

Kapitel I

Nova „eta carinne“ alpha

Klaus schüttelt mir die Hand und steigt dann in seinen Wagen. Sein Chauffeur gibt Gas und ich bin wieder alleine. Ich überdenke noch einmal was Klaus mir erzählt hat und versuche meine Erinnerungen zu ordnen. Wie üblich ist es ein Wust aus Widersprüchen und Paradoxen. Ich gehe zurück auf mein Zimmer und klingele nach der Schwester.

„Hunger!“

„Ich sage in der Küche Bescheid. Die machen ihnen was warm.“

„Danke sehr!“

Ich sehe nach Draußen und beobachte ein Vogelpärchen beim Nestbau in den Ästen des Kirschbaums. „Ach wie lieb“: denke ich so bei mir. Die Vögel sind wirklich zu beneiden. Sie können einfach wegfliegen und brauchen sich keine Gedanken machen über den Sinn des Lebens.

Nach einer Weile kommt mein Essen. Die Schwester stellt mir das Tablett auf meinen Platz und wünscht mir guten Appetit. Ich hebe die Glocke hoch und bin erstmal schockiert.

Vor mir breitete sich eine grüne Masse aus und zwei gebratene Scheiben mit irgendwas.

„Schwester!“, rufe ich laut. Sie kommt zurück und fragt: „JA was denn?“

„Was soll das denn sein?“

„Das ist ihr Essen. Zwei Scheiben Pilzbrot mit Entengrütze. Es schmeckt besser als es aussieht.“

„Schlechter schmecken kann es auch kaum. Wie soll ich denn davon gesund werden?“

„Da ist alles drin was sie brauchen. 42% Protein, alle nötigen Vitamine und Mineralstoffe und“.

„Ja ja schon gut, wahrscheinlich auch ein wirksames Betäubungsmittel gegen den Brechreiz. Gibt es denn nicht noch was „Anständiges“ zu essen?“

„Nein nur was „Unanständiges“. So jetzt essen sie bitte auf, bevor es kalt wird!“

Sie geht einfach und läßt mich mit dieser Lache aus Essen allein. Ich habe Hunger und bin daher genötigt etwas zu mir zu nehmen. Ich greife zur Gabel und beginne zu essen. Es schmeckt wirklich gut. Das Pilzbrot ist schön kross gebraten und die Entengrütze hat auch einen guten Geschmack. Alles wird verputzt und ich ordere mir noch einen Nachschlag. Als Nachtisch gibt es Erdbeeren. Die allerdings schmecken etwas wässrig, typisch Gewächshaus.

Als ich fertig bin, ziehe ich mich aus um mich zu waschen. Ulla kommt schließlich und da will ich ja nicht nach Krankheit und Siechtum riechen. Leider bin ich immer noch etwas wackelig auf den Beinen und auch schnell ermüdet. An den Gedanken, geschwächt zu sein, muss ich mich erst gewöhnen. Meine Kraft ist mir genommen und ich bin jetzt auf Hilfe angewiesen. Meine Kleider kann ich nur mit Mühe ausziehen und jeder Schritt fällt mir schwer. Die Kraft die ich mir in jahrelangem Training erschwitzt habe ist erstmal weg und ich fühle mich dadurch gestraft.

Warum tut Gott mir das an. Ich habe doch nichts,... doch ich habe sehr wohl und auch sehr oft. Wenn es auch keiner merkt und mich verurteilt. Ich bin sowas von schuldig und selbstsüchtig gewesen. Scheinbar ist das jetzt meine Strafe. Jetzt weiß ich erstmal wie es ist, wenn man schwach ist und jemanden braucht. Mein großes Maul ist mir vergangen und kleinlaut muss ich gestehen, dass ich abhängig bin von der Fürsorge eines anderen Menschen.

Als ich mich gerade unter die Dusche stellen will, kommt Ulla, Susanne, Frau Ploch und Gott weiss wer noch alles um die Ecke. Ich stehe splitternackt im Raum und alles stürmt in mein Zimmer.

„Schon mal was von anklopfen gehört?“

Ulla macht die Tür zu und ich muss mir das Gelächter der anderen durch die Tür anhören. Wie peinlich.

„Hallo Schatz! Na wieder munter?“

„Ja, warum schleppst du das ganze Pack da eigentlich an. Sowas peinliches ist mir ja seit der Grundschule nicht mehr passiert. Als ob ich nicht schon genug Scheiße am Hals hab!“

„Ach was soll's. Wo bleibt dein Humor. Jetzt kennen die anderen eben auch dein bestes Stück. Bist doch gut gebaut, da brauchst du dich doch nicht schämen! Freust du dich denn nicht das dein Schatz wieder bei dir ist?“, sagt sie und streicht sich über ihre harten Nippel, die durch ihre Bluse schimmern.

Ich denke kurz nach was ich jetzt sagen soll. „Und wie ich mich freue, duschen wir zusammen?“

„Du ich glaube draußen warten ein paar wichtige Leute und ...“

„Ulla ich will jetzt ganz dringend mit dir Liebe machen ..unter der Dusche. Ich bin sicher das die Prominenz das verstehen wird und noch eine halbe Stunde warten kann. Außerdem stinke ich nach Krankenhaus!“

„Na schön du kleiner Schlingel. Ich sag den anderen Bescheid.... Soll ich warten bis du unter der Dusche stehst“.

„Ja, mein Erbgutverteiler steht ja schon auf halbmast!“: ich nehme meine Hände beiseite und lege damit den Blick frei auf meinen, sich aufbäumenden, Penis. Ich gehe also so schnell wie möglich unter die Dusche und Ulla sieht mir dabei zu.

„Sag mal. Du wirkst so schwach. Bist du sicher das du jetzt unbedingt Sex haben willst!“

„Meine Probleme sind gleich wie weggeblasen. Ich hab extra gut zugelangt beim essen!“

„Na gut. Auf deine Verantwortung!“

Ich bin gerade im Badezimmer verschwunden, da kommt der Arzt und die Schwester in den Raum.

„Was ist denn hier los?“

„Ich besuche meinen ..Mann. Er steht unter der Dusche!“

Die Schwester kommt zu mir in den Raum und sagt: *„Es stimmt ER steht hier und der Major ist auch da!“*

Ich werde rot im Gesicht und versuche meine Blöße zu verbergen. Aber es ist eigentlich sinnlos. Ich höre wie der Arzt etwas zu Ulla sagt und dann wieder geht.

Ulla kommt, sich ihrer Kleider entledigend, ins Badezimmer und meint: *„Der Doc meint ich soll dich nicht zu sehr beanspruchen!“*

„Ach ja, der Mann versteht mich!“

„Mehr als dir lieb ist. Wie der auf meine zwei Melonen gegeistert hat. Vermutlich würde er selbst gerne mal mit mir duschen!“

„Wer würde das nicht gerne. So jetzt aber „Wasser marsch“.

Ulla hatte mittlerweile ihre Sachen ausgezogen und nur noch einen transparenten BH und ein Höschen an.

Schwarz hmmm.... also will sie auch Sex. Sie greift mit beiden Händen nach hinten und zieht den BH aus.

Ihre zwei XXL Melonen kullern heraus und wackeln wie Götterspeise vor meinen Augen. Dann bückt sie sich um auch noch das Höschen abzulegen.

„He du hast dich ja rasiert!“

„JAA. Na wie gefällt's dir?“

„Hmmm. Mal was anderes. Soll ich mir das mal genauer ansehen!“

„Hmmm. Genau! Jetzt wirst du erstmal schön lieb zu deiner Ulla sein!“

„Ja klar. Kein Problem!“

Sie kommt näher und spielt dabei mit ihrem Milchgebirge. Mein Penis ist voll ausgefahren und reckt sich fast senkrecht in die Höhe. Ich drehe das Wasser auf und reguliere die Temperatur.

Den Duschkopf stecke ich in die Halterung und lasse das Wasser auf uns prasseln. Ich nehme meinen Liebling in die Arme und greife nach ihren Pobacken. Wir küssen uns wild und Ulla sagt mit wie sehr sie mich vermisst hat.

„Ich merk schon. Sag mal hast du zugelegt? Dein Hintern ist etwas größer als gewohnt!“

„Heeh!! Was fällt dir ein dich über meinen Popo lustig zu machen. Du warst ja nicht da und da ist er halt fett geworden!“

„Ach so hab ich das nicht gemeint. Etwas Fett schadet dir ja nicht. Fühlt sich jetzt sogar noch viiiiiel besser an als vorher. Aber etwas Training kann nicht schaden!“

„Hmmm dann leg mal los!“

Ich packe etwas fester zu und meine Hände wandern an Ullas Körper auf uns ab. Ich drehe das Wasser ab und wir seifen uns gegenseitig ein. ACH.. kann waschen Spaß machen.

Ich klappe einen Sitz aus und Ulla nimmt Platz. Mit dem Wasserstrahl massiere ich ihre Scham und streichle gleichzeitig ihren Kitzler und den G-Punkt. Ulla hält sich an den Griffen fest und spreizt die Beine. Dann beginne ich sie mit dem Mund zu verwöhnen. Ich sauge an ihrem Kitzler und ihren Schamlippen. Ihr ganzer Körper bäumt sich auf und sie streckt sich mir entgegen. Dann greift sie mit der rechten Hand in mein Haar und kraut gar heftig daran. Immer stärker sauge ich an ihr und lecke sie schön durch. Mit beiden Händen fahre ich ihre Schenkel auf und ab und knete dann ihren Busen, der angeschwollen in meinen Händen pulsiert. Ihr Stöhnen wird immer lauter und nach einer Weile zieht sie mich hoch.

„Spritz mich voll, hörst du! Spritz alles in mich rein. Ich will ein Kind von dir!“

„Hui ULLA, was sind denn das für Töne. Ich dachte du..“

„Hab ich entfernen lassen. Los jetzt ich will dich in mir spüren. Warte!.. du setzt dich am besten hin und lässt mich machen!“

Ohne groß nachzudenken lasse ich alles geschehen. Ulla steht auf und ich nehme Platz. Ihre linke Hand wandert in Richtung der Stelle, die ich eben so intensiv liebkost habe. Sie kniet sich vor mich und beginnt an meinen Schwanz zu saugen und zu lutschen. Mit der linken Hand streichelt sie meine Hoden und den Schaff.

„Ullla, ich glaube du solltest mal einen Gang runter schalten. Ich komme sonst nämlich“.

Ohne mich zu fragen oder überhaupt was zu sagen, nimmt sie den Duschkopf und dreht das kalte Wasser auf. Mit dem Strahl schreckt sie dann meine Eier ab und verhindert damit einen vorzeitigen Dambruch. Ich erschrecke natürlich fast zu Tode, da ich meine Augen geschlossen hatte und die Abkühlung nicht kommen sah.

„AHHH. Was machst du denn?. Ich krieg gleich nen Herzkasper!“

„Du hast doch gesagt ich soll einen Gang zurück schalten“.

„Das war wohl eher der Rallyegang!“

„Warte ich wärm dich gleich wieder auf“.

Ulla stellt das Wasser so warm bis ich stop rufe. Dann wandert der Stahl an mir auf und ab. Als mein Penis wieder steif ist, steckt sie den Kopf in die Halterung und das warme Wasser prasselt genau auf meine

Eichel. Prall und rot liegt sie da völlig schutzlos und wird von Ulla direkt weiterbearbeitet. Sie klemmt ihn zwischen ihre beiden Riesenbrüste und reibt sich schön an mir.

Sie sieht an mir hoch und meint: „Naaa! so besser?“

„Ja schon viel besser. Komm setzt sich jetzt auf mich ich will spritzen!“

Ulla steht auf, nimmt rückwärts auf mir Platz und reitet mich. Ich streichele ihren Rücken und den Po.

Es ist unheimlich schön zu sehen wie mein steifes Gerät in ihr verschwindet und wieder auftaucht.

Ulla spannt ihre Muskeln an und massiert mich damit noch zusätzlich. Meine Finger kreisen um ihren steifen Kitzler und die Nippel. Immer stärker werden ihre Kontraktionen und ich werde übermannt von einem sehr heftigen Orgasmus. Ich greife mit beiden Händen nach ihren Brüsten und knete sie durch während ich mich in ihr ergieße. Unzählige Male spritze ich meinen Samen in ihre Vagina. Ullas Bewegungen werden schneller und schneller und ihr Stöhnen immer lauter. Dann spüre ich etliche Zuckungen in ihrem Inneren. Langsam kommen unsere Bewegungen zur Ruhe und wir küssen uns. Ich knete immer noch ihre Brüste und stoße langsam weiter.

„Hmhm war das schön. Und das machen wir jetzt so lange bis ich schwanger bin!“

„Hmhm jöh wenn das die einzige Lösung ist, wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben!“

Wir lachen beide laut und kuscheln uns eng aneinander. Nach einer kleinen Schmusepause trocknen wir uns gegenseitig ab und ziehen uns an. Ich meinen Bademantel und Ulla ihre Sachen.

Wir gehen zusammen nach unten in die Eingangshalle und dann in die Cafeteria. Dann folgt die Begrüßung meines Besuchs. Alle sind gekommen. Susanne, Gerry, Frau Ploch, Bernd und Heinz und meine Familie. Zum erstenmal seit Monaten sehe ich meinen Bruder.

Ich begrüße jeden und alle freuen sich, dass ich wieder auf dem Damm bin. Natürlich kommentiert Gerry meinen Auftritt als Exibizionist mit einer gehörigen Portion Spott.

Mein Bruder lacht natürlich ebenfalls herzlich mit und kommt auf mich zu.

„Na Bruderherz. Alles klar!“

„Hi Michael. Wie du siehst und selbst?“

„Ich bin jetzt Innenminister!“

„Ähh. Wie bitte? Wer hat dich denn zum Minister gemacht?“

„Das erfährst du noch früh genug!“

Frau Ploch hat einen Kuchen mitgebracht und den verputzen wir dann gemeinsam. Bohnenkaffee gibt es leider keinen. Der ist mittlerweile aus. Ich unterhalte mich mit Bernd und Heinz über die Geschichte in Dresden und erfahre die Einzelheiten der Aktion. Luther war von Captain Stryker gefangengenommen worden und sitzt jetzt hinter Gittern. Ihm und anderen Leuten wird der Prozeß gemacht werden.

Ich muss natürlich auch mit Susanne und Gary reden.

„Na Ihr beiden? Habt ihr alles heil überstanden?“

„Na klar Stephan. Stell dir vor ich habe ein Buch geschrieben und ..“

„Klaus hat mir schon alles erzählt. Ich hoffe ich komme darin gut weg?“

Natürlich! Was denkst du denn? Es soll sogar verfilmt werden und zusammen mit deiner Frau mache ich noch die Festspiele am 1Mai. Na? was sagst du jetzt“.

„Klingt gut. Wenn du so weiter machst werden wir beide noch berühmt?“

„Das sind wir schon. Jedes Kind kennt deinen Namen. Dank uns. Also Gerrys und mir!“

„Wozu hat man schließlich Freunde!“

Ich muss dann natürlich noch erzählen wie, wann und wieso und dann verziehe ich mich wieder in mein Bett. Ich bin todmüde. Ulla bringt mich zurück in mein Zimmer und ich bin dann wieder alleine. Auf meinem Bett liegend warte ich dann auf mein Abendessen. Es gibt eine Suppe aus Entengrütze mit Brot dazu Joghurt. Ich esse alles auf und bekomme dann noch einen Kulturbeutel mit Zahnbürste, Rasierzeug und diversen Artikeln. Also mache ich mich jetzt erstmal richtig frisch. Zum Glück ist mein Bartwuchs nicht sehr ausgeprägt und meine Zähne sehr stabil. Nachdem ich jetzt so richtig sauber bin lege ich mich schlafen. Von dem vielen Essen und Ulla bin ich todmüde und schlafe wie ein Stein. Am nächsten Morgen werde ich wach und mein „Programm“ beginnt. Ich wasche mich, dann wird gefrühstückt, dann gibt's eine Untersuchung, dann noch eine, halt Krankenhaus.

Ulla ruft mich an und Klaus, sie fragen ob es mir gut geht und so weiter. So geht das dann drei Tage lang.

Man sagt mir ich wäre soweit wieder o.k. und man wird mich jetzt nach Orscholz bringen. Dort ist ein Rehasentrum wo man mich wieder aufbauen wird. Ich bekomme einen Satz Klamotten und Schuhe und was man sonst noch so braucht. Dann fährt man mich von der Klinik nach Orscholz an die Saarschleife.

Während der Fahrt unterhalte ich mich nur sehr knapp mit dem Fahrer um nicht wieder einen meiner Endlosmonologe führen zu müssen. Er scheint mich nicht zu kennen, für ihn bin ich ein Patient, wie alle anderen auch die er fährt. Als wir ankommen hilft er mir noch mit der Tasche und dann düst er wieder ab.

Ich gehe zur Rezeption und melde mich an. Hinter der Anmeldung stehen drei Damen und wirken beschäftigt. Der Vorraum ist gut gefüllt mit Patienten. Es sind Männer und Frauen. Mütter mit Kindern. Alte Leute die Besuch bekommen. Man könnte meinen es wäre alles so wie vor dem Krieg. Jedoch bei genauem Hinschauen bemerke ich den ein oder anderen Hinweis auf das was geschehen ist. Ich höre fremde Sprachen, slawisches, skandinavisches und sowas. Ich sehe einen jungen Mann, er hat keine Hände mehr und sein Gesicht ist verbrannt. Er hatte weniger Glück als ich.

Während ich meinen Blick umherwandern lasse kommt eine der drei Damen zu mir.

„Willkommen in Orscholz, darf ich ihnen helfen?“

„Ja äh ja!“

Ich gebe ihr meine Papiere. Sie sieht mich an, schaut auf die Überweisung und meine Karte.

„Also sie sind das. Man hat uns gesagt, jemand wichtiges würde kommen. Damit hat man sie wohl gemeint!“

„Wer hat ihnen denn gesagt, dass ich kommen würde?“

„Der Innenminister und der Chef des Armeeoberkommandos. Wir erwarten sie schon seit drei Tagen! Ihr Zimmer ist bereits fertig. Hier ist die Hausordnung, lesen sie das mal durch und füllen sie dann bitte das Formular aus!“

Sie schiebt mir ein Formular rüber und weist mir einen Platz zu wo ich es ausfüllen soll. Der übliche Seich. Ich fülle alles aus was ich weiß und zugeben will. Alles brauchen die ja auch nicht wissen, von wegen Privatsphäre. Die Hausordnung war zumutbar um nicht zu sagen angenehm. Keine Schikanen oder dergleichen. Wenn ich da an meine Grundi denke....

Nachdem ich alles gelesen habe gebe ich beides wieder ab. Man händigt mir den Zimmerschlüssel und mein Programm aus. Ein Pfleger trägt meine Tasche. Zimmer Nr. 138 habe ich. Hmm mal sehen.

Wir fahren mit dem Fahrstuhl hoch und gehen Richtung Unterkunft. Der Pfleger schließt die Tür auf und wir treten ein. Der Raum ist sehr schön ausgestattet. Ein schönes Bett, Teppichboden eine Sitzgruppe und eine Musikanlage. Kein Fernseher – wozu auch, es gibt nur noch ein Programm – die Realität.

Der Pfleger stellt die Tasche hin und erklärt mir noch ein Paar Kleinigkeiten. Die Dusche, die Musik und so weiter. Danach geht er und ich bin alleine. Ich packe meinen Kram aus und verstaue alles in den Schränken und im Bad. Dann werfe ich einen Blick auf mein Programm.

Muskelaufbautraining, Tai Chi, Wassergymnastik, Sauna, leichtes Ausdauertraining. Psychologische Betreuung, Massage. Das Ganze geht morgens um 8 los und endet abends um 6. Es ist jetzt 10.00 Uhr. Eigentlich wäre jetzt gleich die Planschnummer dran. Ich ziehe mich also um.

Bademantel, Badehose und Badelatschen. Dann gehe ich in Richtung Schwimmbad.

Ich sehe auf meinen Plan. Bei einer Frau Dr. Mehling soll ich mich melden. Sie leitet die Wassergymnastik. Da ich früher schon mal hier war kenne ich mich aus und finde ohne Probleme das Bad. Zusammen mit sehr vielen anderen soll ich hier wieder zu Kräften kommen.

Wie gesagt: **Jeder Mann hat irgendwann die Zeiten hinter sich, als er noch richtig fit war.**

Da ich „der Neue“ bin, falle ich natürlich auf und man registriert meine Ankunft.

Natürlich melde ich mich auch bei Frau Dr. Mehling an. Ich sage ihr meinen Namen.

„Sie sind das also. Hätt ich mir denken können. Ihre Ankunft war ja angekündigt. Na dann stellen sie sich mal in die Reihe. Und glauben sie bloss nicht ich würde ihnen hier eine Extrawurst braten. Da kann anrufen wer will. Für mich sind sie ein Patient wie jeder andere!“

„Sagen sie das zu jedem oder nur zu Leuten von denen sie denken alles zu wissen?“

Sie schweigt und dreht sich um.

„So alle miteinander. Wir fangen dann an. Bitte alle ins Wasser!“

Das war also mein erster Kontakt mit Frau Dr. Mehling. Ich mustere sie noch einmal kurz und stelle eine fest: sie war 40-45 Jahre alt. Sie ist weder besonders hübsch noch hat sie Ausstrahlung. Sie geht in der Menge unter. Nur ihre Stimme verrät das sie der Chef war.

Ich lege meinen Bademantel ab und häng ihn an den Hacken. Die Latschen stelle ich darunter.

Dann gehe ich ins Wasser. Natürlich sieht man jetzt das ich nicht irgendein Patient bin. Ich wirke wesentlich muskulöser und sportlicher, als alle anderen. Mein Körper weist einige Narben auf und unterscheidet sich dadurch nochmals von meinen Nachbarn.

Zu meiner Rechten steht ein älterer Mann. Vielleicht 50 Jahre. Er fragt als erster: „Sind sie Soldat?“

„Ich war es mal. Aber ist nicht mehr aktuell. Jetzt bin ich Zivilist!“

Frau Mehlig macht die Übungen vor und wir machen sie nach. Das Ganze geht fast eine Stunde. Ich überstehe es ohne große Probleme, da ich mir Zeit lasse und alles gemächlich angehe.

Dann ist die Übung beendet. Wir gehen aus dem Wasser und ich dusche mich ab. Jetzt wäre als nächstes ein Saunagang angesagt.

Zusammen mit anderen gehe ich also in die Sauna. Jeder hat hier ein anderes Programm. Bei jedem Kurs ist man mit anderen Leuten zusammen. Im Vorraum zu den beiden Saunen entkleiden wir uns völlig. Wir sind jetzt alle nackt. Komisch jetzt macht es mir gar nichts aus. Weil es alle anderen auch sind. Als ich als einziger nackt dastand war es der Gipfel der Peinlichkeit, jetzt ist es umgekehrt. Würde jemand mit Klamotten hier rein kommen würden wir mit Fingern auf ihn zeigen. Wie abhängig man doch von der Meinung der Mehrheit ist. Ich gehe als erster in die Sauna und nehme Platz. Es ist erwartungsgemäß sehr heiß. Laut Programm soll ich hier mit drei Durchgängen á 5-12 Minuten und Wechselbädern, etwas für meinen Kreislauf tun. Schon nach 5 Minuten verlasse ich den Raum. Mir ist schwindelig. Draußen wartet schon Frau Dr. auf mich. Natürlich angezogen.

„Na Herr Schneider. Alles klar“.

Ich nicke nur stelle mich unter die Dusche. Mit kaltem und warmen Wasser spüle ich mich ab. Dr. Mehlig beobachtet mich. Ich scheine ihr zu gefallen. Sie gefällt mir allerdings nicht sonderlich und behalte meinen Blick daher lieber bei mir.

„Sie sind doch der Mann der..!“

„Genau der bin ich. Wenn sie damit ein Problem haben ist das ihr Bier. Ich bin hier um wieder fit zu werden. Mehr nicht. Wenn das erledigt ist werde ich wieder gehen. O.k.“

„Schon gut. Sie brauchen nicht gleich so laut zu werden. Ich habe ja auch nichts gegen sie. Mich stört nur das ganze Aufhebens um sie. Wie ich das sehe fehlt ihnen gar nichts. Ganz im Gegenteil, sie haben jetzt noch mehr drauf als mancher Gesunde hier.“

„Oh danke für die Blumen. Für das Aufhebens das man wegen mir macht, kann ich nichts. Ich bin erst vor kurzem aufgewacht und verlange keinerlei Sonderbehandlung von ihnen!“

„Schon gut. In ein paar Wochen werden sie wieder gehen und wieder auf Leute schießen!“

„Da muss ich sie schon wieder enttäuschen. Ich werde kein Kommando mehr übernehmen. Ich habe etwas gelernt in der letzten Zeit. Den Soldaten Stephan Schneider, den gibt es nicht mehr!“

„Kennen sie eigentlich die Geschichte mit dem Frosch und dem Skorpion?“

„Oh ja. Wollen sie wissen wie man sie jetzt erzählen wird?“

„Nein. Wie denn?“

„Der Skorpion hat schwimmen gelernt und ausserdem sind ihm Flügel gewachsen. Der Adler in ihm hat gesiegt und er braucht jetzt keine Amphibie mehr, die ihn trägt. Etwas neues hat begonnen. Aber das verstehen sie nicht. Sie sind schon zu alt und ihr Horizont hört am Beckenrand auf.“

Sie natürlich beleidigt und verschränkte die Arme vor ihrer Brust. Ich bin fertig mit meiner Dusche und gehe auf sie zu.

„Aber nichts für ungut Doc. Ich kann sie ja verstehen, wahrscheinlich würde ich an ihrer Stelle ebenfalls so reagieren!“

Ich gehe an ihr vorbei und sie gibt mir einen Klaps auf den Hintern. Ich drehe mich um und sie sagt:

„Passen sie auf ihren Knackarsch auf. Wäre schade wenn da was dran käme!“

Ich muss lachen. Weiber !!! Sind auch alle gleich.

Dann gehe ich mit leichtem Hüftschwung in die Sauna zurück und nehme wieder Platz. Die Prozedur wiederholt sich noch zweimal. Dann gehe ich zurück auf mein Zimmer und ziehe mich an. Mittlerweile hat man mir noch einen Kasten Mineralwasser aufs Zimmer gestellt. Ich trinke eine Flasche leer und rülipse erstmal wie eine Kuh am Valentinstag.

Es folgt das Mittagessen. Es gibt eine Art Bratwurst mit Püree und Entengrütze. Dazu Mineralwasser und Pudding. Ich beteilige mich nur sehr sporadisch am Tischgespräch. Man redet über die „alten Zeiten“. Nichts für mich. Ich bin schließlich keine 60 und ich bin auch nicht nah dran. Wenn interessiert schon was früher einmal war. Auf meinem Plan steht als nächstes das „leichte Ausdauertraining“ und anschließend die psychologische Betreuung. Aber vorher ist erstmal ein kleines Mittagsschläfchen angesagt. Also gehe ich auf mein Zimmer und lege mich ins Bett. Dann stelle ich den Wecker auf 13.30 und lege mich aufs Ohr.

Der Schlaf tut mir gut und ich bin ausgeruht für den Rest des Programms.

Ich gehe an die Rezeption und frage nach wo der nächste Kurs stattfindet.

„Einen kleinen Augenblick Geduld, Herr Schneider. Der Herr Professor wird sich persönlich mit Ihnen befassen. Er kommt gleich!“

„Ist in Ordnung!“

Hui! Welche Ehre. Der Boss himself kommt und nimmt sich meiner an. Das wurde aber auch Zeit!

Ich warte noch einen Moment dann kommt ein Mann, mittleren Alters auf mich zu und begrüßt mich.

„Sie müssen der Herr Schneider sein. Richtig?“

„Ja der bin ich!“

„Fein. Kommen sie wir gehen etwas spazieren und unterhalten uns ein wenig!“

„Ich hätte jetzt eigentlich Ausdauertraining und anschl..“

„Psychologische Betreuung. Ich weiß der Plan wurde ja auch von mir persönlich erstellt. Wie ich höre haben sie Frau Dr. Mehlig schon kennengelernt“.

„Ja im Schwimmbad und in der Sauna!“

„Wie dem auch sei. Ich dachte wir kombinieren das Ausdauertraining mit der Psychologischen Betreuung und unterhalten uns während wir spazieren gehen“.

„...Warum nicht. O.k. Gehen wir ein Stück miteinander“.

Wir verlassen also zusammen das Gebäude und gehen, ganz gemächlich, auf einem Wanderweg.

„Ich nehme an sie wissen in etwa was passiert ist. Herr Professor“

„Nennen sie mich ruhig Philip, Stephan. Das finde ich viel angenehmer... Ja mir ist einiges zu Ohren gekommen. Sie haben einiges hinter sich. Waren mehrmals in Gefechte verwickelt, im Gefängnis, man hat sie verraten und sie haben sich letztlich behauptet. Sie waren sogar einen Tag lang ein kleiner „Diktator“ wie man sich erzählt!“

„Also das mit dem Diktator stimmt so nicht ganz. Ich wurde gerufen und mit einer nahezu unmöglichen Aufgabe betraut. Es ging um Leben oder Tod. Dann kann man nicht groß debattieren. Ausserdem war ich Soldat und Oberbefehlshaber!“

„Sie sagten „waren“ Soldat. Sind sie jetzt etwa kein Soldat mehr?“

„Nein. Ich werde nie wieder eine Waffe auf jemanden richten. Ich will nicht mehr ich hab genug!“

„Genug was? Genug durchgemacht. Genug Schmerz erlitten. Genug Freunde verloren. Genug Gegner getötet? Wovon haben sie genug?“

„Zu allem ja. Aber noch was. Ich habe genug gelernt und genug Fehler gemacht. Sie können das nicht verstehen. Vor mir lagen Berge von Toten. Die Luft war geschwängert vom Gestank der verbrennenden Leichen. Frauen, Kinder entsetzlich verstümmelt. Fast wäre ich selbst drauf gegangen. Ich hab genug! Ich habe fertig!“

„Haha. Na ihren Humor scheinen sie ja noch zu haben. Ich habe fertig! HAHAHA!“

„HAHHAHA. Na ja das war bei mir schon immer so. Egal was auch passiert ist, ich habe immer meinen Humor behalten!“

„Also schön, sie sind also fertig mit dem Soldatenleben und wollen aussteigen. Hmmh. Was wollen sie denn machen? Als Rosenzüchter und Briefmarkensammler kann ich sie mir gar nicht vorstellen!“

„Ich weiß es selbst noch nicht. Aber keine Sorge mir fällt schon was ein. In letzter Zeit hatte ich des öfteren schon sehr brauchbare Inspirationen!“

„Vielleicht in die Politik. Das hat ihnen doch bestimmt gut gefallen. So als Chef und so!“

„Ja das ist schon toll wenn man jeden rum kommandieren kann, aber das will ich den Menschen nicht antun. Irgendwann schnappe ich sonst noch über und lasse mich zum Kaiser krönen wie einst Napoleon oder beginne mich an allen zu rächen, die mir mal ein Bein gestellt haben. Nein nein lieber nicht in die Politik. Diesmal versuche ich was anderes!“

„Als Berater oder Diplomat könnte ich sie mir gut vorstellen. Das würde ihnen doch auch liegen oder!“

„Ich glaube am liebsten würde ich als Bauer leben oder so. Auf einem kleinen Hof mit Ententeich, Wald und Tieren und meiner Frau und dem Nachwuchs. Das wäre ideal!“

„Sie sehnen sich zurück an den Busen der Natur. Stimmt's?“

„Ja das mit dem Busen können sie laut sagen. So richtig besinnlich und ohne jede Art von Stress!“

„Also wenn ich mir mal ansehe was in ihren Akten steht, dann glaube ich sie machen sich da was vor. Einfach aufhören mit allem, das passt nicht zu ihnen. Sie sind ein Kämpfer und kein Bauer. Als Kämpfer kommt man auf die Welt und als Kämpfer wird man sie auch verlassen. Mag sein das die Ziele für die man kämpft und die Methoden, die man anwendet sich ändern. Aber ihr Wesen werden sie nie domestizieren!“

„Mag sein. Vielleicht werde ich in einem Monat wieder mit Captain Stryker eine Kommandomission durchziehen oder Leute ausbilden. Wer weiß? Aber jetzt will ich mich erstmal ausruhen und abschalten!“

„Da sind sie hier genau richtig. Sie haben sehr viel Glück gehabt. Wenn man bedenkt was sie alles hinter sich haben, ist es ein Wunder das sie noch am leben sind. Ich habe mir ihre Akte genau durchgelesen und das Buch von Frau Autzen. Ohne sie jetzt beleidigen zu wollen aber, sie haben mehr Glück als Verstand.“

„Das Glück ist immer auf der Seite der Tapferen. Ich lasse mich einfach nicht unterkriegen. Egal was mir auch passiert ich überlebe jede Bauchlandung. Mental gesehen meine ich!“

„Vielleicht sollten wir sie hier behalten als Motivationstrainer. Sie würden gut hierher passen. Wir haben viele Patienten , die verzweifelt sind und sogar selbstmordgefährdet!“

„Davon halte ich nicht viel. Was soll ich denen sagen – „Wenn einem das Wasser bis zum Hals steht nicht den Kopf hängen lassen!“. Ich denke das jeder Mensch sich letztlich selbst motivieren muss, das ist ja letztlich das was Motivation ausmacht. Von außen verordnet ist es ja Zwang und Druck!“

„Aber etwas Hilfe wäre doch nützlich!“

„Schon aber Motivation kommt von Motiv. Ich kann meine Beweggründe nicht auf andere übertragen. Jeder Mensch muss doch selbst wissen was er eigentlich will!“

„Die Leute hier wollen einfach nur schmerzfrei leben und ohne Beschwerden sein!“

„Dafür bin ich aber nicht zuständig. Ich kann Lahme nicht zum gehen und Blinde nicht zum sehen bringen. Das fällt in den Bereich der Medizin oder einer höheren Macht!“

„Darf ich sie mal was fragen Herr Schneider?“

„Kommt drauf an was!“

„Warum sind sie eigentlich zur Armee gegangen! Sie hätten doch was ganz anderes machen können! Was haben sie eigentlich studiert?“

„Ich habe gar nichts studiert. Aber wenn sie eine Antwort brauchen. Ich habe mich selbst mal studiert und bin auf Antworten gestoßen für die noch gar keine Frage existierte. Das mit der Bundeswehr ist eben so zufällig gekommen. Ich war fürs erste versorgt konnte meinen Hang zum kommandieren austoben und sowas halt!

„Hmmh. Als das mit den Antworten, die sie gefunden haben. Das müssen sie mir näher erläutern!“

„Ja also das ist nicht ganz so einfach zu erklären!“

„Wir haben viel Zeit“.

„NA gut. Also ich hatte da einen Traum. Besser gesagt eine Vision. Ich bin mit Daten bombardiert worden und erschaffe jetzt ein neues Paradigma. Sozusagen. Wollen sie es immer noch hören?“

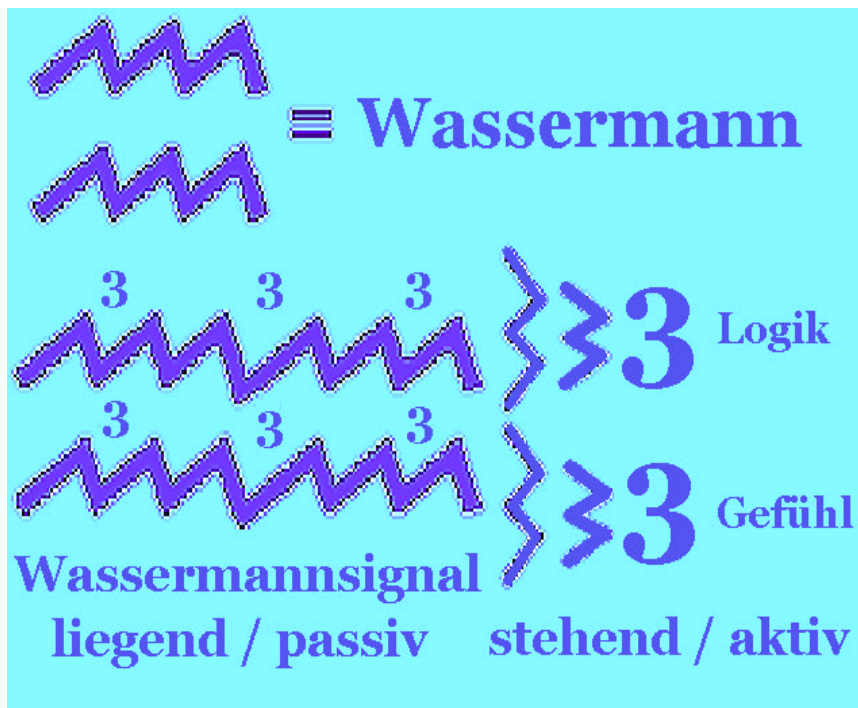
„Klingt interessant. Erzählen sie mal!“

Ich erzähle ihm also den Traum und was ich gesehen habe.

„Normalerweise würde ich sagen sie leiden unter einem Messias bzw. Erlöserkomplex. Aber so detailliert und systematisch wie sie das darlegen kann man es nicht einfach als „Psychose“ abtun. Wie ist denn ihre Schlußfolgerung aus dem was sie bisher analysiert haben?“
„Ich habe eine Zahlentheorie entdeckt. Sie war plötzlich da und ich stolpere ständig über neue Beweise. Mittlerweile habe ich sowas wie eine Synthese aus Quantenphysik, Numerologie, Synchronisation, Esoterik und Astrologie erschaffen.“
„Wie lautet denn ihre These?“
„Es gibt in dem Sinn keine These. Nur eine Zahl bzw. eine Frequenz die 3, 33 bzw. 333,3333 usw. Darauf baut sich scheinbar alles auf.“
„In welchem Zusammenhang sehen sie diese Zahl denn?“
„Das fängt ganz simpel an. Praktisch alle meine persönlichen Daten stehen damit in Beziehung. Angefangen von meinen ehem. Telefonnummern über die Geburtsdaten und so weiter. Aber das ist nur der Anfang. Ich weiß jetzt auch wieso das gerade jetzt passiert!“
„Und warum?“
„Es ist der Übergang ins Wassermannzeitalter!“
„Tut mir leid aber damit habe ich kaum Erfahrung. Alles was ich weiß ist das Carl Gustav Jung die Synchronizität beschrieben hat. Ein bisweilen sehr umstrittenes Thema. Damit können sie kaum hausieren gehen. Aber erzählen sie weiter!“
„Also die Zahl des Wassermanns ist 33. Der Wassermann schüttet etwas über uns aus und zwar das fünfte Element, den Äther. Die Frequenz, wenn sie so wollen, ist 3 / 3. Ich zeige Ihnen das mal kurz. Ist ganz einfach!“

Ich nehme einen Stock und male damit in den Sand. Das Ganze besteht aus zwei Signalen. Eines für die rechte und eines für die linke Gehirnhälfte. Wenn beide in Einklang sind wird man befreit von allen Sorgen und versteht den Sinn. Man schwingt mit dem Universum auf gleicher Wellenlänge und ist mit sich im Reinen. Logik und Gefühl sind in perfekter Harmonie vereint.

Das Wassermannprinzip



„Wie sind sie denn darauf gekommen?“
„Ich weiß es halt einfach. Ich habe ständig neue Einfälle und sehe die Welt aus ganz verschiedenen Blickwinkeln und sowas kommt dann dabei heraus. Was halten sie davon?“
„Kann ich noch nicht sagen. Ich muss mir erstmal darüber Gedanken machen. Aber wenn es eine Psychose ist, dann ist es die phantasievollste und durchdachteste, von der ich je gehört habe! Aber es scheint als haben sie einen Archetypus freigelegt. Sowas passiert manchmal durch ein traumatisches Erlebnis.“
„Ich denke wir gehen jetzt wieder zurück. Ich habe noch einen Termin!“
„Was?...Ja ja gehen wir wieder zurück. Ich habe auch noch andere Patienten!“
Auf dem Rückweg grübelt der Professor vor sich hin. Ich spreche ihn nicht an und er sagt auch nichts. Er grübelt nach und sagt dann: „Wenn das stimmt was sie sagen, sollten sie es veröffentlichen. Einen so alten

und gleichzeitig neuen Denkansatz habe ich noch nie gehört. Aber sie werden Mut brauchen um damit rauszurücken. Etwas so revolutionäres muss man vorsichtig formulieren sonst werden die Menschen sie missverstehen!“

„Ich weiß, aber es gibt keinen Kompromiß zwischen reden und schweigen. Ich kann nicht A sagen und dann B aber C verschweigen. Mir bleibt gar nichts anderes übrig als alles zu veröffentlichen. Was mit mir geschieht spielt keine Rolle in Anbetracht der Wirkung, die ich erzielen kann!“

„Ich wünsche Ihnen alles Gute und das sie viel Erfolg haben, aber ich kann sie nur warnen. Wenn das stimmt was sie sagen, ist ihr Leben in Gefahr!“

„Mir wird nichts geschehen. Ich weiß es!“

Wir kommen wieder an der Klinik an und trennen uns. Im Gesicht meines Begleiters sehe ich zugleich Erstaunen, Verwirrung aber auch Freude. Ob er sich über meine Theorie freut oder mich nur als

„interessanten Patienten“ sieht, dass weiß er wohl selbst noch nicht.

Ich sehe auf meine Plan. Jetzt soll ich massiert werden. Hmmh warum nicht. Ich gehe wieder auf mein Zimmer und dusche. Dann ziehe ich wieder meine Badesachen an und begeben mich in den entsprechenden Raum. Auf dem Weg dorthin läuft mir Frau Dr. Mehlig über den Weg.

„Na Herr Schneider, hat ihnen der Herr Professor helfen können?“

„Wir haben uns gegenseitig geholfen!“

Sie schüttelt ungläubig den Kopf und geht kommentarlos weiter. Die gute Frau Doktor, wenn die wüßte was ich dem Chef gerade erzählt habe. Ich komme an eine Tür auf der Massage steht. Ich klopf an und betrete den Raum. Dort sitzt ein älterer Mann hinter einem Schreibtisch und blickt auf Karteikarten.

„Guten Tag, ich soll mich hier melden.“

„Wie ist ihr Name?“

„Schneider“

„Ah sie. Etwas zu früh!“ Er sieht mich sehr erfreut an und steht auf. *„Sie sind das also. Ja so hab ich sie mir auch vorgestellt. Blond, blauäugig, athletisch... prima, wie im Buch beschrieben. Na wie geht es ihnen denn? Alles noch dran wie ich sehe?“*: labbert er mich direkt voll.

„Soweit bin ich noch heil. Schön das ich ihnen gefalle! Wollen sie persönlich Hand anlegen oder wer wird mich massieren?“

„Laut ihrer Akte sind sie nur zum lockern und entspannen hier. Das soll Carina übernehmen. Die kennt sie übrigens?“

„Ach ja woher denn?“

„Sie hat auf dem Warndthof gearbeitet. Sie waren doch dort Kommandeur!“

„Kann sein. Ich kann mich nicht an alle erinnern!“

Ich sehe mich um, an der Wand hängen Bilder und Zeichnungen der menschlichen Anatomie. Knochen, Muskeln was man halt so in sich hat. Ich frage mich was für Probleme, die Menschen hatten, die als erste angefangen haben das Innere des Menschen zu erkunden. Viele sind bestimmt verbrannt worden wegen Ketzerei und dergleichen. Was wäre wohl aus der Welt geworden ohne den Mut einiger Forscher, die sich getraut haben solche verbotenen Experimente durchzuführen.

Jetzt geht eine Tür auf und eine alte Frau kommt herein. Eine Patientin, direkt dahinter folgt ihr eine junge Frau. Ihr Gesicht ist hübsch und kommt mir bekannt vor. Aber mehr auch nicht.

Sie verabschiedet ihre Patientin und kommt dann auf mich zu.

„Hallo Herr Major, kennen sie mich noch?“

„Nicht wirklich. Woher sollte ich sie denn kennen?“

„Kommen sie, ich werde sie massieren, dann können wir uns unterhalten!“

Sie winkt mich durch in ihr Zimmer und schließt hinter mir die Tür. Es ist sehr warm hier drin und hell.

Eine Duftöllampe verströmt ein sehr angenehmes Aroma und erfüllen den Raum mit einem, für eine Klinik, untypischen Geruch.

„Ziehen sie sich bitte aus und legen sie sich dann auf die Bank!“: weist sie mich an.

Ich mache wie mir geheißen und lege mich hin.

„So dann fangen wir mal an. Haben sie irgendwelche Beschwerden?“

„Nein ich soll hier nur entspannen und mich locker machen lassen!“

„Ah so. NA dann Herr Major. Auf geht's!“

„Ich bin kein Major mehr. Ich bin auch kein Soldat mehr. Nennen sie mich Stephan, Frau...?“

„Carina“

Ich liege auf dem Bauch und mein Kopf ruht auf meinen verschränkten Armen. Carina setzt sich auf mich und massiert meine Schultern und den Rücken.

„So jetzt erzählen sie mir doch mal woher wir uns kennen?“

„Was fällt ihnen denn zu meinem Namen ein? Gar keine Idee?“

„Carina. ?...? Alles was mir dazu einfällt ist sehr allgemein, nicht persönlich und weit hergeholt!“

„Sooo was denn zum Beispiel?“

„Also in 7000 Lichtjahren Entfernung im Sternbild „Carina“ gibt es einen Stern namens „Eta Carinne Alpha“. Der wird bzw. ist mittlerweile zur Nova geworden und wird den Himmel bald erhellen! Zusammen mit Leo I und II bildet das dann ein Dreieck“

„AH ha. Was sie nicht alles wissen. Was ist eigentlich eine Nova?“

„Ein „neuer Stern“. Wenn eine Sonne am Ende ihres Lebens ist, wird sie zur Nova. Sie strahlt dann millionenmal heller als alle andere Sterne. Das fällt mir zu dem Namen Carina ein. Ein neuer Stern, der am Himmel aufgehen wird! Eine zweite Sonne“

„Oh danke. Was für ein hübscher Gedanke!“

„Nova...- neu....Neo... Nova und ...Neo?...!“: murmle ich so vor mich hin.

„Was sagen sie?!“

„Ach nichts, ich habe nur laut gedacht. O.k. ich habe Ihnen meine Version erzählt, jetzt lösen sie mal auf!“

„Ich habe auf dem Hof gearbeitet und war zuletzt Panzerfahrer. Herbert hat mir damals gezeigt wie man den Königstiger fährt!“

„Ach ja ..sie waren das mit dem Dach. Sie haben die Granaten verwechselt und damit das große Haus zerlegt. Ich erinnere mich jetzt. Dann sind sie eine von den ..Damen!“

„Ich war einen von ihnen. Jetzt mache ich wieder das was ich eigentlich gelernt habe!“

„Masseuse?“

„So in etwa... Mache ich das gut?“

„Hmmh sehr gut. Sie haben weiche Hände und schön warm. Darf ich sie jetzt jeden Tag besuchen?“

„Eigentlich ja!“

„Und uneigentlich!“

„Ich werde mich jeden Tag um sie kümmern.... Ich habe das damals nur aus der Not heraus gemacht. Ich wäre normalerweise nie im Leben an so eine Arbeit gekommen!“

„Ich habe ihnen gar nichts vorgeworfen. Warum versuchen sie sich zu rechtfertigen!“

„Ich habe mich gar nicht gerechtfertigt. Ich wollte ihnen nur erklären das ich damals ..ach nichts. Ist schon gut!“

Wir sagen beide nichts und Carinas Hände wandern über meinen eingölten Rücken. Stetig näher an meinen Hintern. Ihre Schenkel und ihr Schoß umfassen mich und strahlen sehr viel Wärme aus. Ich schnurre wie ein satter Kater in den Armen seines Frauchens. Ich muss an Ulla denken, was sie wohl sagen würde, wenn sie mich so sehen würde und wüsste wer da auf mir liegt.

Damit löse ich etwas verhängnisvolles aus; ich denke an Ulla und spüre Carina. Ich bekomme eine Erektion. Unaufhaltsam schwillt mein Penis an und beginnt weh zutun. Ich versuche an Stoll zu denken um dem Ganzen entgegenzuwirken, doch Carina merkt bereits wie ich mein Becken anhebe um etwas Platz zu schaffen, für mein wachsendes Problem. Sie hört auf und macht mir etwas Platz.

„Wird es ihnen zu eng, Stephan?“

„Wie äh was?“

„Es scheint ihnen wirklich zu gefallen! Soll ich weiter machen?“

Ich werde rot. Mein Penis ist mittlerweile voll ausgefahren und pocht auf sein Recht. Mein Gewissen pocht ebenfalls an und ermahnt mich standhaft zu bleiben. Während ich überlege was ich sagen soll macht Carina einfach weiter und meint dann: „Ist schon gut Stephan. Ich bin ja nicht mehr so ganz unbedarft. Es schmeichelt mir sogar etwas, dass ich ihnen soviel Freude bereite.... Macht ihre Freundin das denn nie mit.. dir?“

„Ich werde bestens versorgt..... und Du?“

„Wie ich?“

„Wer massiert dich und sorgt für deine Entspannung?“

Sie sagt nichts. Ich habe den Spieß umgedreht. Ihre Berührungen hören auf. Ich denke mir nichts dabei und warte. Dann höre ich wie hinter mir etwas passiert. Ich drehe mich um und weiß was jetzt angesagt ist. Carina streift sich ihr T-Shirt über den Kopf und öffnet ihren BH. Mein Penis der sich schon fast beruhigt hat, schwillt sofort wieder an.

„Gefalle ich dir?“

„Das weißt du doch. Aber ich darf nicht. Jemand steht zwischen uns und ich muss mich an die Spielregeln halten. Es tut mir leid!“

Carina ist ein völlig anderer Typ als Ulla, vielleicht 170 groß und eher südländisch. Hat lange dunkelbraune Haare und einen viel kleineren Busen. Höchstens Cup B/C. Dafür nahtlos braun und schlanker.

Ich bin hin und her gerissen. Seit Monaten gab es nur Ulla für mich, aber meine Hoden sind prall gefüllt und vor mir bettelt ein Engel um Liebe. Sie nimmt mir die Entscheidung ab indem sie sich zu mir hinab beugt. Sie beginnt damit mich mit ihren Brüsten zu massieren. Sie streicht auf und ab und verteilt das Öl zwischen uns. Ich spüre ihren Herzschlag und ihren weichen Busen. Ihre Nippel werden steinhart und streifen an mir entlang. Mein Puls geht hoch so wie vorher mein Penis und der Schweiß bricht mir aus.

„Gefällt dir das Stephan?“

„Wie lange hast du eigentlich keinen Mann mehr gehabt?“

„Seit ich dich kenne weiß ich erst, dass ich noch nie einen richtigen Mann gehabt habe!“

Sie stöhnt laut auf und steigt von mir ab. Ich hoffe schon das jetzt Ruhe wäre, aber so leicht komme ich doch nicht davon.

„Ich bin schon ganz nass!“: sagt sie und zieht sich hastig ihre Hose und den Slip aus.

„Das geht jetzt aber doch etwas zu weit finden sie nicht. Ich finde sie nehmen das mit der Entspannung etwas zu wörtlich!“

Sie sagt gar nichts und kommt einfach näher. Sie hält mir ihre Muschi direkt vors Gesicht und streichelt sich langsam selbst.

„Komm schon sei kein Frosch. Du willst es doch auch. Ich hab doch gemerkt wie dein Schwanz hart wurde. Wir könnten beide etwas Liebe vertragen! Kuck mal wie schön nass ich schon bin. Stell dir nur mal vor wie schön warm und angenehm es jetzt für deinen harten Penis da drin wäre.“

Sie geht um mich herum und setzt sich wieder auf mich. Ich liege ruhig da und versuche mich zu beherrschen. Sie setzt alle Tricks ein. Reibt sich an mir und streichelt mich mit ihren warmen Händen.

„Jetzt mach schon mit du kleiner Feigling. Du hältst es doch selbst noch kaum aus!“

„Ich kann nicht!“

„Ach was du kannst bestimmt. So krank siehst du gar nicht aus!“

„Nein es geht nicht!“

„Dann dreh dich um und sag mir das ins Gesicht!“

Ich will mich gerade umdrehen, da merke ich erst was sie vorhat. Kaum bin ich halb herum, liegt mein bestes Stück frei und sie schnappt danach.

„So mein Kleiner. Hab ich dich,... na wie findest du das?“

Mit ihrer linken Hand hat sie meinen Penis fest im Griff und massiert ganz heftig drauflos. Ich kann mich nicht mehr halten und drehe mich komplett um.

„Na also. Jetzt sei ein braver Junge und besorg's mir gut!“

Ich greife nach ihren Titten und knete sie schön durch. Sie sind wesentlich kleiner als Ullas Melonen aber nicht weniger angenehm zu lieblosen. Carina läßt den Kopf nach hinten fallen und rubbelt mich immer schneller durch bis ich abspritze. Ich verteile meinen Saft überall auf meinem Bauch, meiner Brust und der Bank. Als sie merkt was passiert ist, reagiert sie natürlich verärgert.

„Hey. Das ist aber viel zu früh. Du sollst mich doch vollspritzen und nicht alles daneben!“

Ich sage gar nichts sondern streichele ihre tollen Beine und den Po.

„Das war super. Aber das nächste mal falle ich nicht auf deinen Trick herein!“

Sie nimmt ein Handtuch und macht mich sauber. Sie reibt sich die Hände ab und kuschelt sich dann an meine Brust.

„Ich liebe dich. Bitte bleib bei mir!“

„Aber Carina. Du kennst mich doch gar nicht. Ich bin vor 15 Minuten hier rein gekommen!“

„Ich habe nachts immer von dir geträumt. Als ich gehört hab das du verletzt wurdest war ich ganz verzweifelt. Dann hast du auf einmal hier vor mir gestanden und ich durfte dich berühren. Bitte sag mir das du mich auch lieb hast!“

„JA du gefällst mit!“

Ich atme ihren Duft ein. Carina liegt auf mir und klammert sich an mich. Mein Penis wird wieder ganz hart und sie läßt mich in sich eindringen.

„Oh, ja das habe ich mir gewünscht. Mach mir ein Kind!“

Mir ist alles egal. Wer ist Ulla! Ich spiele mit ihren Brüsten und sauge immer mehr von ihrem Duft ein. Alleine ihr Geruch macht mich total geil. Carina reitet auf mir und hat die Augen geschlossen.

Wir sind total berauscht vor Geilheit und merken nicht wie die Tür aufgeht.

Frau Dr. Mehligler kommt ins Zimmer und stört uns beim Liebesspiel.

„Hrghhghh!“: räuspert sie sich. *„Darf ich sie beide daran erinnern, dass das hier kein Bordell ist!“*

Carina und ich sind direkt wieder auf der Erde gelandet. Abgestürzt aus Wolke sieben auf den Boden der Tatsachen.

„Hallo Frau Doktor, also das war so..“

„Sparen sie sich ihre Erklärungen Herr Major. Es ist offensichtlich was hier passiert. Scheinbar hat der Skorpion immer noch einen Giftstachel!“

Sie schließt die Tür und geht.

„Scheiße die olle Mehligler, jetzt bekomme ich Ärger!“: sagt Carina.

„Ach die ist doch nur neidisch, weil du auf mir liegst und nicht sie. Komm mach weiter!“

Ich küsse sie und knete ihren Hintern. Mein Becken stößt auf und ab und ihres kommt langsam wieder in Schwung. Nach 10 Minuten sind wir fertig und ziehen uns an.

Ich nehme sie in den Arm und bin total verliebt. Dieser Duft, ich weiß jetzt erst was Verliebtheit ist. Mein Bauch ist voller Zepeline. Ihre Pheromone schalten alles rationale in mir aus und ein völlig neues Gefühl macht sich in mir breit. Ich kann sie gar nicht mehr loslassen. Wir sind wie füreinander geschaffen. Sie ergänzt alles was mir fehlt und ich gebe ihr etwas was sie von keinem anderen bekommen kann.

Ob Ulla mich verstehen wird?

„Warum haben wir uns nicht schon vorher kennengelernt?“: frage ich sie.

„Ich habe mich nicht getraut. Aber jetzt wird alles gut!“

„Wann sehen wir uns wieder?“

„Auf welchem Zimmer liegst du?“

„138“

„Ich komme um 20.00 Uhr zu dir. Dann haben wir die ganze Nacht für uns!“
„Ich würde am liebsten gleich mit dir ins Bett!“
„Du bist doch schon zweimal gekommen. Bist du nicht müde!“
„Hmhm ..eher entspannt. Du setzt enorme Kräfte in mir frei. Ich könnte den ganzen Tag mit dir Liebe machen“.
„Scheint als hätte ich einen schlafenden Tiger geweckt!“
„Du ahnst nicht wie recht du hast! Wann hast du eigentlich Geburtstag“
„Im August. Und du“
„Ebenso. Ich bin ein 74er.Tiger!“
„Ich bin ein 75er. Hase!“
„Wir werden uns bestimmt gut verstehen. Ich bin mir da sehr sicher!“
„Ich mir auch!“

Ich tätschele zum Abschied ihren Popo und drücke sie noch einmal fest an mich.

„Bis heute abend mein Häschen“.

„Bis heute abend mein Tiger“.

Ich gehe hinaus und der Mann hinter dem Schreibtisch sieht mich kopfschüttelnd an.

Carina bringt mich zur Tür und tätschelt dabei ebenfalls meinen Hintern.

Dann gehe ich auf mein Zimmer um mich zu säubern. Bin ganz verklebt von meinem Sperma.

Ich lege mich aufs Bett und grübele. Alles dreht sich nur noch um Carina. Ich liebe sie nicht –ich bete sie an. Sie ist die Frau meiner Träume. Der Hase der mich erlösen wird. Innerhalb einer halben Stunden hat sich mein ganzes Leben verändert. Ulla interessiert mich überhaupt nicht mehr. Diese paar Minuten haben alle Erinnerungen an sie ausgelöscht. Es gibt nur noch mein kleines Häschen und mich. Während ich versuche mich an ihren Geruch zu erinnern, klopft es an meiner Tür. Ich sehe auf die Uhr. Zu früh für meinen Schmusebär.

„Herein!“

Der Professor und die Frau Dr. stehen in der Tür und ziehen eine finstere Mine.

„Herr Schneider wir haben ein ernstes Wort mit ihnen zu reden!“.

„Ja ich weiß die Sache in der Massagepraxis. Hören sie, es ist einfach so passiert. Pheromone wurden inhaliert und etliche Neurotransmitter haben an den Rezeptoren angedockt. Es war grandios. Ich hab in meinem ganzen Leben noch keinen besseren Sex gehabt und egal was sie mir vorhalten, es interessiert mich nicht!“.

„Es gibt Regeln, die gelten für jeden. Besonders für sie!“

„Irrtum. Ich habe die Freiheit mit der Realität zu spielen. Ausserdem ging die Initiative von IHR aus und ich bin schwach geworden. Gott sei dank. Bei dem Gedanken ich hätte mich nicht getraut wird mir schon ganz schlecht. So. Jetzt ist es raus und mir geht es viel besser. Ich werde ihre Klinik empfehlen Herr Professor. Man hat 3 Wochen veranschlagt um mich zu heilen, jetzt nach ein paar Stunden hat dieses zauberhafte Wesen schon alles klargemacht!“

„Ich fürchte sie unterschätzen das Problem um einiges. Ich habe ihre Psychose etwas analysiert. Sie haben mit einem Recht. Ihre persönliche Heilung ist in der Tat eine Frau, aber es geht tiefer als sie denken. Einen idealen Partner zu finden ist eine Sache, aber der idealste Partner sind sie selbst, besser gesagt ihre „weibliche“ Seite. Je mehr sie mit diesem Teil ihres Bewußtseins kooperieren, desto glücklicher werden sie werden. Wenn sie das geschafft haben wird der Rest von selbst geschehen. Mit jedem Grad der Integration ihrer eigenen Weiblichkeit werden sich ihnen neue Horizonte eröffnen. Ich beneide sie beinahe um diese Erfahrung. Es muss phantastisch sein so etwas zu erleben!“.

„Aber dann machen sie es doch einfach. Etwas was man versteht kann man doch auch durchführen!“

„Es geht nur wenn man jung ist. Je älter ihr Gehirn wird um so eingefahrener wird die Denkweise“.

„Ich verstehe und wie geht es jetzt weiter?“

„Sie werden ihren Weg gehen, aber leider alleine. Carina kann ihnen nicht helfen. Sie wird einen anderen Weg gehen müssen. Irgendwann werden sie sich wieder begegnen. Falls sie die Auserwählte ist, wird sie zu ihnen kommen“.

„Aber wann soll das sein. Ich meine ich könnte ihr doch alles erklären. Die Erkenntnis muss doch in ihr sein. Sie liebt mich doch!“.

„Das funktioniert nicht. Sie muss erst auf den Grund ihres Unterbewußtseins vorstoßen und sich selbst erkennen. Wenn sie am Boden angelangt ist, ganz unten, dann wird sie erkennen wer sie ist und wer sie sind. Es ihr vorher zu erklären ist völlig sinnlos. Genauso gut könnten sie einem 3jährigen erklären wie man Auto fährt. Das Potential zum fahren hat der zwar auch, aber es ist noch völlig unterentwickelt. Haben sie einfach Geduld. Die Zeit ist auf ihrer Seite ... wenn sie ihren Weg gehen! Ihre Partnerin ist noch nicht so weit wie sie“

„Sie haben leicht reden. Schicken mich in die Wüste und erzählen mir was von Geduld!“

„Niemand hat gesagt es würde leicht werden. Wie haben es schön erklärt: Wer A sagt muss auch b und c sagen“.

„Lassen sie mich jetzt bitte in Ruhe und schicken sie Carina bitte zu mir!“

„Das erste können sie haben, aber Carina ist bereits weg. Ich habe sie versetzt damit sie sich nicht gegenseitig behindern.“

„Warum tun sie mir das an?“

„Ich habe sie analysiert. Um ihre weitere Entwicklung zu fördern ist es nötig sie zu isolieren. Sie werden es verstehen wenn es vorbei ist!“

„Ich komme mir vor wie ein Esel dem man eine Möhre vor Nase hält, damit er den Karren zieht!“

„Haha ein guter Vergleich. Ja so könnte man das ausdrücken. Aber sie wissen doch ein braver Esel kriegt die Möhre am Ende des Wegs.“

„Ja wenn sie alt und schrumpelig ist!“

„Dann geben sie eben etwas Gas!“

„Eben sagten sie noch ich soll Geduld haben!“

„Ja und. Wollen sie die Möhre oder ich. Sie träumen sich doch so ein Zeug zusammen. Selbst schuld.“

Also McFly schreib dieses blöde Buch und dann kriegst du Loren!“

Ich vergrabe mein Gesicht in den Kissen. Das kann doch nicht wahr sein.

„Sie meinen ich soll mir irgendeine Geschichte ausdenken mit mir als Helden, der Abenteuer besteht, den Sinn des Lebens findet und sowas. Also einen 1000 Seiten langen Liebesbrief!“

„Na also ich denke 700 Seiten sollten ausreichen. Wenn sie es bis dahin nicht schaffen das Herz ihrer Auserwählten zu erobern ist sie es nicht wert. Dafür bekommen sie aber als Ersatz alle anderen ab. Ein faires Angebot oder etwa nicht!“

„Eigentlich ja. Ok. Professor abgemacht ich werde mich zusammenreißen und dieses Buch schreiben!“

Wir reichen uns die Hände und besiegeln den Pakt.

Dann verlassen mich die beiden wieder. Ich mache die Musik an. 80er Jahre Klassiker. Alles gemixt: Phil Collins, Gazebo, die Ärzte, Irene Cara, Rick Astley, Depeche Mode, Camouflage, Milli Vanilie. Ich höre zu und Tränen kullern mir übers Gesicht.

Ich versuche mir auszumalen wie ich anfangen könnte mit dem Buch. Keine Ahnung! Ich war in Deutsch immer super schlecht und Sitzfleisch hatte ich noch nie. Statt zu lernen bin ich lieber in den Wald gegangen oder sonst was getrieben. Ich suche mir aus romantischen Filmen die schönsten Szenen zusammen und verwerfe wieder alles. Das passt einfach nicht zu mir und schreiben würde ich es schon gar nicht. Das wäre mir viel zu peinlich und abkupfern darf ich auch nicht. Ich formuliere erstmal den Antrag, die Anmache und die Situation zum Vortrag wird mir das Schicksal schon bieten.

„Meine Königin (ja das klingt gut) ich, dein verwunschener Prinz (Quack Quack) kann die Welt nur retten, wenn du mich liebst und mich küßt (auf den Mund natürlich!.. ihr Ferkel). Mach mich zum Vater deiner Kinder und zum König an deiner Seite. Ich werde dich mit meinem Leben beschützen und alle Lasten und Mühen auf mich nehmen. Ich liebe nur DICH DICH DICH!“

Perfekt! Jetzt muss ich nur noch 699,7 Seiten schreiben dann bin ich fertig. Kein Problem – Daphne! Diesmal krieg ich dich.

Während ich so schon am Nachdenken bin klopft es an meiner Tür. Juhu. Aber es ist nur Klaus und Heinz.

„Na du altes Schlachtross! Hast schon die Masseuse vernascht, wie man hört. Von wegen krank und gebrechlich!“: flachst Klaus.

„Was macht ihr denn hier?“

„Och wir wollten dich besuchen. Komm zieh dich an es gibt was zu essen!“

„Ich hab keine Zeit. Ich muss mir ein paar nette Worte einfallen lassen für meine Frau!“

„Wieso was willst du Ulla denn sagen!“

„Ulla, nein die ist nicht mehr aktuell. Nein ich will Carina!“

„Wer ist Carina?“

„Die Masseuse. Sie war auf dem Hof und hat bei Helga gearbeitet?“

„Im Puff! Bist du verrückt!?! Das ist eine Nutte. Hast du sie noch alle!“

„Das verstehst du nicht. Las mich in Ruhe. Ich bin krank und brauche Ruhe!“

Klaus dreht sich zu Heinz und sagt: „Las uns mal alleine!“

„Stephan. Du bist doch sonst so schön rational und logisch. Warum willst du Ulla wegwerfen für dieses Flittchen. Mit wem die schon alles rumgemacht hat. Würg! Die will dich doch nur ausnutzen. Überleg doch mal!“

„Ach was weißt du schon!“

„Nur das man euch beim Bumsen erwischt hat. In flagrant!“

„Ja und. Es hat sich aber gelohnt. Sie hat so wunderbar geduftet. Ach Schatz!“

„Du müßtest mal dein Gesicht sehen, wenn du das sagst. Wie ist das denn passiert?“

Ich erzähle ihm alles und komme richtig ins Schwärmen.

„Ja. Ok sie ist hübsch, weich, schön warm und heißt Carina. Du bist verliebt und sie ist verliebt. Es gibt nur ein Problem, sie liebt den Helden, den Major, den Anführer. Darf ich dich daran erinnern, das du erst seit Oktober diese Kriterien erfüllst. Was wäre wenn sie wüßte wer du wirklich bist?“
„Ach du. Jetzt las mich doch ein bißchen spinnen und so!“
„Ich will nicht das sie dir wehtut. Überleg doch mal wie ernüchternd es wäre, wenn du wirklich mit ihr leben müßtest. Du wärst irgendein Penner, ein Niemand und jeder wüßte was sie vorher getan hat“
„Als würde ich irgendwas auf das Gerede von Irgendwem geben! Ich habe damals von ihr geträumt, Nur sie kann mich erlösen. Sie ist ein Hase und ein Löwe. Keine andere will ich haben, nur sie interessiert mich“.
„Du rennst in dein Unglück. Diese Frau wird dich in den Abgrund reißen. Wenn Ulla mitkriegt was los ist, wird sie verraten wer du bist und alles ist aus! Frauen können da sehr nachtragend sein!“
„Du verstehst das nicht Klaus. Ich muss Sie bekommen, nicht den Lorbeerkranz. Beides gleichzeitig geht nicht. Erst wenn ich ihr Herz erobere wird alles gut!“
„JA worauf wartest du dann noch geh hin und sag es ihr!“
„Das geht nicht. Der Professor hat sei weggeschickt um meine „Entwicklung zum perfekten Helden Archetypus“ zu vollenden. Ich soll einen 700 Seiten langen Roman schreiben und beweisen das ich der bin der ich bin“
„Ach so dein McFly Buch. O.k. Aber das wird warten müssen. Ich bin hier weil es etwas wichtiges zu bereden gibt!“
Er ruft Heinz wieder zu uns und sagt zu mir: „Komm wir gehen in die Bibliothek. Dort haben wir mehr Platz“.
„Was gibt's denn. Habt ihr Kontakt mit dem Absender des 3er Signals!“
„Das auch“
Ich gehe mit den beiden in Richtung Bibliothek. Es ist ein großer Raum mit einigen Tischen und Räumen. Es ist sehr edel, geradezu ehrwürdig eingerichtet. Wir setzen uns und Heinz öffnet eine Mappe. Er gibt sie mir und Klaus beginnt zu erzählen.
„Also Wittmann und Trappner sind versetzt worden. Oberst Wittmann ist jetzt in Dresden und Trappner in Hohenfels in Bayern! Heinz und Bernd sind mittlerweile Oberstleutnant und übernehmen die Kasernen in Merzig und Zweibrücken. Ich würde dich gerne bitte, so schnell es wieder auf deinem Posten zu erscheinen damit wir die Arbeit beenden können!“
„Was für eine Arbeit denn?“
„NA, jetzt wo die Franzosen mit heruntergelassenen Hosen dastehen schnappen wir uns den Laden einfach. Wir bekommen ganz Westeuropa auf dem Silbertablett geliefert. Wir müssen nur zugreifen!“
„Wozu braucht ihr mich dazu!“
„Na du kennst doch Michael und Tom. Der eine ist Innenminister und der andere kungelt mit Spengler rum. Diese Tintenritter und Phantasten wollen unserer Armee den Hahn zudrehen. Jetzt wo Wittmann und Trappner weggehen, können wir bald gar nichts mehr machen. Du mußt mit Michael reden, damit er Vernunft annimmt!“
„Warum sträubt er sich denn so?“
„Ach du kennst ihn ja. Grundgesetz und Völkerrecht Blabla. Das übliche!“
„Was willst du denn alles haben?“
Klaus blättert in der Mappe und schlägt eine Liste auf.

Mat.Bedarfsplanung Alpha

- 2900 Rekruten
- 250 Spezialisten (Piloten, Mechaniker, Elektriker,..)
- 120 Panzerhaubitzen MM
- 25 Mars Werfer
- 52 Tiger Kampfhubschrauber
- 60 Transporthubschrauber
- 10 Pionierpanzer
- 10 Brückenpanzer
- 37 Wiesel IIIb
- 34 Wiesel IIIc
- 36 Leopard III a
- 57 Piranha III Radpanzer
- 90 Transport Lkw und Tanklaster
- 40 Mannschaftstransporter
- 650 G36 b
- 250 OICW II
- 100 Flammenwerfer
- 3000 TOW III
- 10000 Handgranaten
- 36000 Werfergranaten

- 21000 155mm Granaten Haubitzen
- 42000 120mm Granaten Panzer
- 50000 Schuss 35 mm Panzer
- 150000 Schuss 20mm Panzer
- 300000 Schuss 5,65 mm
- 25000 m³ Treibstoff
- Verpflegung

... es folgten noch weitere Details und Auflistungen über Ersatzteile.

„Sag mal Klaus wohin soll das denn hinführen?“

„Na du hast doch selbst erklärt wie man's macht. Wir haben die Franzosen auflaufen lassen, jetzt geben wir ihnen den Rest. Mit den Mittel die ich aufgelistet habe, kann ich das schaffen. Ich habe schon mit Hauser und Jackson gesprochen. Sie machen mit wenn du mitmachst. Also es hängt nur an dir!“

„Klaus, ich muss mir erst anhören was Michael dazu sagt. Aber ganz im Ernst. Mit dem was du da aufgelistet hast kann man hunderttausende umlegen. Das kann ich nicht machen. Tut mir leid. Aber ich werde das nicht gutheißen können!“

Gerade als ich ausgesprochen habe, kommt mein Bruder und eine Dame in das Zimmer.

„Wusst ich's doch. Ich hab gleich so ein Gefühl gehabt, dass du direkt hierher fahren wirst!“, sagt mein Bruder.

„Du bist ja auch gleich hierher gefahren um dich mit Stephan zu treffen!“

„Ja sicher um ihn zu besuchen. Du hast ja gleich deine Aufmarschpläne dabei um ihn für dich zu gewinnen!“

„Stephan soll selbst entscheiden. Ich zeige ihm nur was ich ausgearbeitet habe, was dagegen, Michael? Ausserdem ist deine Sekretärin auch nicht zum Händchenhalten hier“

Ich verschränke meine Arme vor mir und sehe beiden dabei zu wie sie sich ankeifen.

Michael hat einen schlichten Aufzug an. Ein Pullover, weißes Hemd, Leinenhose und schwarze Halbschuhe. Klaus und Heinz haben eine hellgraue Uniform an. Klaus hat seine Oberstklappen und das rote Eichenlaub am Kragenspiegel. Dazu zwei Abzeichen an der Brust. Das eine sieht aus wie ein Ritterkreuz. Heinz ist ebenso dekoriert. Ich sehe mir die Auflistung an und schüttele den Kopf. Vom Dialog zwischen meinem Bruder und Klaus bekommen ich nur noch die Hälfte mit.

„Stephan, ich hoffe du wirst diesem Plan nicht zustimmen. Diese Mengen an Waffen und Material können wir ja gar nicht bereitstellen. Wo sollen wir denn die Leute herholen?“, sagt mein Bruder.

„Ja also ich habe mir das jetzt mal durchgesehen und sehe das ebenso. Klaus,.. das sind doch völlig übertrieben Zahlen. Woher sollen wir diese Mengen herkriegern? Ausserdem was sollen wir mit Frankreich anfangen?“

Klaus schnauft aus und sieht ungläubig nach oben. Wie jemand der sich ärgert, dass er einem Idioten seinen genialen Plan erklären soll. Dann fängt er an zu reden.

„Also ich kann von Hauser und Jackson einiges verlangen. Ich gebe ihnen schließlich meine zwei besten Stabsoffiziere und ausserdem haben wir schließlich schon mehrmals unseren Wert bewiesen. Natürlich würde sich unsere Position sehr verbessern wenn wir jetzt expandieren. Das Machtvakuum im Westen muss aufgefüllt werden. Mit Nordfrankreich, Belgien und Holland vergrößern wir unser Territorium um über 1500%!! Dort leben bestimmt noch mehrere Millionen Menschen. Die müssen wir unbedingt einkassieren bevor es ein anderer macht. Versteh das doch. Wenn wir jetzt mutig sind können wir vor den anderen ganz anders auftreten!“

„Wer sind die anderen?“

„Na die Norweger und Polen und Russen und die Bayern und und! Wenn wir denen was bieten können haben wir doch ganz andere Möglichkeiten. Ausserdem wären wir viel unabhängiger!“

„Totaler Quatsch ist das. Seit wann hat ein Krieg zu mehr Unabhängigkeit geführt. Es wird nur noch mehr Tote geben und alles wird immer schlimmer. Was Klaus da vorschlägt ist reiner Wahnsinn. Wir vergeuden unnötig Ressourcen und sabotieren einen möglichen Frieden mit unseren Nachbarn. Was ihn treibt ist kein Mut sondern Eroberungslust und Gier. Wir brauchen weder Frankreich noch Belgien. Ich bin nicht bereit das zuzulassen!“, sagt mein Bruder aufgeregt.

„Klaus ganz im Ernst. Ich meine auch das wir besser auf dem Teppich bleiben und unsere Kräfte für sinnvollere Dinge einsetzen sollten. Woher sollen wir den25000m³ Sprit herbekommen?“

„Von den Russen und Norwegern. Im Tausch gegen Werkzeugmaschinen, Proviant und Medikamente. Die warten nur auf grünes Licht von uns. Die Bohrseln in der Nordsee fördern wieder fleißig und die Leunawerke raffinieren uns das Erdöl. In 3 Monaten können wir losschlagen. Bis zum Herbst stehen wir am Atlantik!“

„Warum sollen wir angreifen Klaus? Lasar ist doch tot und seine Panzer haben wegen Diabetes den Geist aufgegeben. Die meisten Städte sind verwüstet und überhaupt!“

„Ja aber es gibt jetzt schon weitere Übergriffe über die Mosel. Bewaffnete Trupps von bis zu 300 Mann kommen über die Grenze und nisten sich in verlassenem Ortschaften ein und wir müssen dann dafür sorgen das die wieder verschwinden!“

„Warum verhandelt ihr nicht?“

„Wie denn? Die haben nur eins im Sinn. Plündern, morden und dann weiterziehen. Mit denen kann man

nicht verhandeln. Es ist nur eine Frage der Zeit bis sich eine neue Welle über uns ergießen wird und dann heißt es wieder: **Wo bleiben unsere Jungs!**

Las uns die Sache zu ende bringen und tabular rasa machen. Im Sommer können wir schnell vorrücken und es schaffen. Im Winter werden wir sonst ernsthafte Probleme bekommen. Ich brauche dir ja nicht erzählen wieviel Schaden 500 ausgehungerte Marodeure machen können!“

Ich denke nach und sehe noch mal auf die Liste. Mat.Bedarfsplanung Alpha

„Sag mal. Hier steht Plan a. Gibt es auch einen Plan bravo?“

„Ja natürlich aber der ist genauso aufwendig, bringt aber keinerlei Geländegewinn oder Vorteil. Es ist ein Verteidigungsplan. Ich habe ihn von Wittmann ausarbeiten lassen!“

Er blättert etwas weiter in seiner Mappe und legt sie mir dann wieder vor.

Mat.Bedarfsplanung bravo

- 2700 neue Rekruten
- 200 Spezialisten (Piloten, Mechaniker, Elektriker,..)
- 110 Leopard III Türme als stationäre, zusätzlich gepanzerte Version.
- 25 Panzerhaubitzen MM
- 10 Mars Werfer
- 21 Tiger Kampfhubschrauber
- 12 Transporthubschrauber
- 3 Pionierpanzer
- 9 Wiesel IIIb
- 12 Wiesel IIIc
- 12 Piranha III Radpanzer
- 25 Transport Lkw und Tanklaster
- 40 Mannschaftstransporter
- 350 G36 b
- 110 OICW II
- 50 Flammenwerfer
- 5000 TOW III
- 5000 Handgranaten
- 7000 Werfergranaten
- 11000 155mm Granaten
- 42000 120mm Granaten
- 500000 Schuss 35 mm
- 250000 Schuss 20mm
- 400000 Schuss 5,65 mm
- 12000 m³ Treibstoff
- 25000-35000 m³ Stahlbeton.
- ...

zusätzliche Aufwendungen um die erbeuteten Türme der ehem. Französischen Panzer auszubauen und als stationäre Einheiten einzusetzen.

Die Idee war eine Art Bunkerreihe westlich der Saar von Saargemünd bis hoch nach Koblenz. Etliche Festungswerke mit Panzertürmen und befestigten Stellungen sollten die Westgrenze überwachen und schützen. Die Hauptlast war hier auf das Turmsystem des Leopard III gelegt. Eine Version mit zusätzlichem Panzerschutz und eingelassen in ein Bunkersystem. In den geschützten Räumen unterhalb des Turms sollte die Besatzung, die Munition und sonstiges untergebracht werden. Hinter der Saar sollten die Mobilien Einheiten stehen und an den jeweils umkämpften Stellen zum Einsatz kommen. Vornehmlich die Hubschraubereinheiten und leichten Fahrzeuge. Die Artillerie nur als Mittel um klar erkannte Stellungen des Gegners zu beschießen.

Ich überfliege beide Listen und lege sie nebeneinander, schüttele nur den Kopf.

„Also ich kann weder Plan a noch Plan b für brauchbar erklären. Alleine der Arbeitsaufwand für diese Pläne scheint mir so enorm das wir billiger wegkommen, wenn wir die Hälfte dessen was es uns kosten würde sie zu realisieren, in Form von Gütern an unsere Feinde schicken. Dann sparen wir uns die andere Hälfte und haben auch Ruhe!“

„So ein Schwachsinn, wenn die merken das wir schwächeln werden sie uns überrennen. Wenn nicht heute oder nächste Woche, dann eben in 18 Monaten. Ich weiß auch das es ein enormes Vorhaben ist, aber wir haben gar keine Wahl!“: sagt Klaus und springt mit den Händen gestikulierend auf.

Michael macht das jetzt ebenso und es wird immer lauter.

„Es mag ja sein, dass wir wirklich Bedarf an Streitkräften haben, aber in dem Maße wie ihr aufrüsten wollt, klappt unsere Volkswirtschaft total zusammen. Ich könnte nicht mal ein Drittel eurer Forderungen erfüllen, ohne dabei Gefahr zu laufen nachts schweißgebadet aus Alpträumen aufzuschrecken. Um das alles liefern zu können was ihr auflistet, braucht man die Arbeitskraft von zehntausenden Fachkräften und Zulieferer.“

Das könnt ihr vergessen! Wir müssen konsequent an den angefangenen Reformen festhalten. Ich selbst habe mit Hauser gesprochen und er hat gesagt, seine Grenze wäre ruhig und man könne friedlich Handel treiben. Die Tauschquoten wäre fair und alle halten sich an die Abmachungen. Diese Aussage sagt mir, dass wir kein so umfangreiches Heer mehr bräuchten!“

„Ja aber du verschweigst die Tatsache, dass wir hier Grenzland darstellen. Wir sind in direkter Nachbarschaft zu unserem Erzfeind. Wenn der Krieg auch von außen kam, so sind wir jetzt auch noch mit denen im Clinch!“: lamentiert Klaus entnervt.

Heinz sagt gleich danach: „Ich finde so kommen wir nicht weiter. Alles was hier gesagt wurde ist alles schon ausgesprochen worden uns wir müssen uns irgendwann mal entscheiden. Die Beantwortung dieser Frage brennt uns auf den Nägeln und bedarf der Lösung! Ansonsten wird hier ein unproduktiver Grabenkrieg anfangen!“

„Das sollten wir vermeiden. O.k. also ich denke, dass selbst wenn wir uns für einen Weg entscheiden wir deswegen nicht automatisch Erfolg haben. Angenommen wir entscheiden uns für den Frieden und schaffen alle Waffen ab. Dann wären wir einen Angriff wie dem letzten nicht gewachsen gewesen!..“ sage ich und mein Bruder widerspricht: „Vielleicht hätte man uns dann gar nicht angegriffen“.

„Ja aber da waren wir noch nicht in der Position uns deswegen jetzt Vorwürfe zu machen. Es ist eben so passiert und war unnötig. Wir werden eben damit leben müssen. Aber weiter.

Sollten wir uns entschließen in irgendeiner Weise aufzurüsten und damit weitere, mögliche Übergriffe zu vereiteln, so könnte es uns doch eines Tages zum Verhängnis werden. Wer weiß was Kurt mal macht wenn er Oberst ist oder einer von den 2500 Rekruten, die wir ausbilden wollen. Das kann böse ins Auge gehen,.. in 25- 30 Jahren! Was Plan b angeht. Ich denke das ist irgendwie eine Frage der Mittel, welche der Gegner hat. TOW III sind gut gegen Panzer, aber eigentlich zu schade für Einzelschützen. Die Kampfhubschrauber machen Sinn. Sie haben eine gute Reichweite sind sehr schnell und haben genug Feuerkraft. Leider sind sie auch sehr aufwendig in der Herstellung und die Anzahl der Piloten stellt hier die eigentliche Höchstzahl dar; nicht die Ressourcen einen Tiger Kampfhelikopter zu bauen. Der Piranha III Radpanzer ist für unsere Zwecke ein nützliches Gerät und wäre sinnvoll. Die Wiesel ebenso, jedoch benötigen alle diese Fahrzeuge Treibstoff. Was die stationären Bunkeranlagen betrifft, so verweise ich auf unsere Erfahrungen, die wir an der Ruhr gemacht haben. Stationäre Einheiten haben eben den Nachteil, dass man einfach nur lange genug mit Artillerie an einer Stelle drauf hauen muss. Das passt irgendwann!“: folgere ich.

„Oder man vergeudet wertvolle Zeit bei so etwas und wird dann selbst mit Artillerie und Hubschraubern attackiert.... Natürlich kann man die Leopardtürme knacken. Aber dazu muss man wirklich ein großes Kaliber einsetzen. Der Panzerschutz entspricht etwa dem 17fachen Wert eines Standart Leopard 2 A6. Die CNB-Platten halten wirklich einiges aus. Ausserdem werden die Türme sorgfältig geplant und von Landschaftsgärtner getarnt. Nach einigen Wochen siehst du gar nicht mehr das da was ist. Bei Gefahr bringt man die Ziele ins Visier und feuert. Bei Infanterieangriffen setzen wir ein kleines Kaliber ein, mit Unterschall-Geschossen und Schalldämpfer. Perfekte Geräuschtarnung!“: erklärt Klaus.

Ich überlege und kann mich eigentlich gar nicht mehr richtig mit dem Thema befassen. Es langweilt mich sogar, immer das Gleiche. Ich unterbreche die ganze Sache und bekunde meine Müdigkeit.

„Tja Leute, es tut mir echt leid, aber ich hab jetzt genug gehört. Schalldämpfer, Panzerplatten, Kalibergrößen... als gäbe es nichts wichtigeres. Wo blieben die Vergnügungsparks und Cafés und Kinos und Zoos. Immer nur Krieg und Zerstörung. Meine Entscheidung steht fest. Von beiden Plänen, die du mir gezeigt hast kannst du dir 3,5 Prozent genehmigen. Das wär's dann. Du kannst ja die erbeuteten Panzertürme verwenden und mit den Leuten, die du hast alles in „Handarbeit“ verbauen. Als Landschaftsgärtner oder so!“

Klaus sieht mich verärgert an: „Was soll das heißen, „Handarbeit“?“.

„Na das ihr die Löcher und alles andere mit Schaufeln aushebt. Halt richtige Arbeit!“

„Aber das ist ja ein riesen Aufwand. Mit einem Bagger geht es doch viel einfacher!“

„Willst du die Bunker oder ich? Wenn du Bunkeranlagen haben willst dann kannst du das ja machen. Mit einer Schaufel!“

„Verarschen kann ich mich auch selbst. Was würdest du sagen, dass in diesem Moment, in 15 Kilometer Entfernung gerade ein feindlicher Trupp anrückt mit 50 bis 70 bewaffneten Männer. Wir haben lediglich 20 Leute an einer Moselbrücke postiert. Wie schnell würdest du mir meinen Plan genehmigen!“

„Ich würde dir sagen, dass du ein Dutzend Wiesel nehmen sollst, zwei Jagdzüge aufsitzen lässt und dann diesen Einbruch abriegelst“

„Ohm ja und wenn...“

„Las uns drüber reden es soweit ist. Jetzt erzähl mir lieber noch was mit dem 333 Signal war!“

„Ich dachte du bist müde?“

„JA bin ich auch, aber das kannst du mir noch erzählen....ich hatte einen langen Tag heute!“

„Also gut... wir haben ein Signal empfangen, eine lange Folge von 3. Das gingt 5 ½ Stunden so!“

„Ja und weiter. Nichts weiter das war's!“

„Und was habt ihr gemacht?“

„Was sollen wir denn gemacht haben?“: antwortet er fragend.

„Ein Angebot zugesendet?“

„Hääh wie bitte. Wir sind doch kein Versandhandel! Nein... wir wußten keine plausible Antwort, die wir hätten senden können!“

„Ah ha. Na gut. Ich werde mir mal ein paar Gedanken machen und dir in 3 Tagen Bescheid sagen“.

„Über was?“

„NA alles halt. So allgemein und überhaupt. Ich muss mir eh etwas einfallen lassen für mein Buch, da mach ich das in einem Aufwasch!“

„Na da bin ich ja mal gespannt?“

Ich verabschiede mich noch und muss mir natürlich noch einiges anhören während ich alle rausschmeisse. Dann lege ich mich hin. Ich denke nach, werde müde, schlafe ein und erreiche die REM-Phase

Der II Traum.

Ich sehe wie mein Astralkörper aus der Sonne kommt und mein Körper entsteht. Ich erkenne wie mein Skelett entsteht und die Muskeln wachsen. Dann wächst meine Haut und ich beginne zu erstrahlen. Ich lande auf der Erde und fliege über die Oberfläche. Vor meinem Auge sehe ich Heere marschieren und Städte entstehen. Raketen fliegen in den Orbit und man baut Raumstationen. Hohe Türme die in der Sahara entstehen. Riesige Flächen die bewässert werden. Solarparks und Pipelines.

Ich sehe das Wassermannprinzip und wie mich der Äther durchflutet. Ich empfangen das Signal und will eine Antwort senden. Unzählige Gedanken schießen durch mein Gehirn. Ich sehe Klaus und meine Mutter. Dann den Wassermann. Es folgen Zahlen. Es fängt an am 23.Januar und geht bis zu 22.Februar. Der 29.Januar und der 1.Februar fallen heraus. Der 1.2 wird zur 3 und der 29.1 zur 12 und die dann zur 3.

Es erscheint ein, sich drehendes Dreieck. Es rotiert im Uhrzeigersinn. Es erscheint 331233123312. Ich sehe Carina als Königin auf einem Thron. Sie reicht mir die Hand und ich nehme neben ihr Platz. Sie küsst mich und dann sehe ich nur noch Licht. Ich höre Musik. Es ist der Anfang von „We will rock you“ von Queen. 3 3 12 3 3 12. Das ist die Antwort ich klatsche mit dem Takt mit. Dann sehe ich eine Burg. Sie ist wunderschön. Ein altes ehrwürdiges Gebäude. Ich gehe mit Carina ins Innere. Zu unseren Füßen fließt ein Fluss mit einem malerischen Dorf an seinen beiden Ufern. Die Burg ist auf einem Plateau und Fahnen flattern im Wind.

Durch ein großes Portal kommen wir in eine Halle. In der Mitte ist ein Runder Tisch mit Zwölf Stühlen. Der Tisch ist aus hellem Marmor und die Stühle aus vergoldetem Titanstahl. In der Mitte des Tisches ist eine Flamme und brennt schweigen vor sich hin. Hier tagt der Rat der Zwölf. Ich sehe die Symbole der zwölf Tierkreiszeichen auf den Stühlen prangen. Ich nehme Platz auf dem des Löwen und Carina setzt sich auf meinen Schoß. Auf jedem Platz steht, nur für den jeweils davor Sitzenden zu sehen „primus inter pares“.

Ich und die anderen Repräsentanten der zwölf Zeichen debattieren. Es wogt hin und her. Alle Zeichen kommen zu Wort und dann wird abgestimmt. Als es einmal 6 zu 6 ausgeht, steht der Stier auf und tippt auf das heutige Datum. Die Sonne steht in seinem Zeichen und er erhält eine zweite Stimme. Es steht 7 zu 6, eine Entscheidung wurde getroffen. Das Jahr vergeht und wir entscheiden über alles was angefragt wird, fällen Urteile und planen die Zukunft. Es gibt drei Urlaubsperioden. Zwei Wochen im Widder, als Osterfest, drei Wochen im Juli und August im Zeichen des Löwen, und zwei im Schützen und eine Steinbock. Damit wird die Macht der Feuerzeichen unter Kontrolle gebracht und das zerstörerische Element von seinem apokalyptischen Fluch befreit.

Diese Regel nennt man, so steht aus an den Wänden der Halle geschrieben, die „Prometheus Abmachung“. Sie sorgt dafür, dass man das Feuer der drei Zeichen friedlich nutzbar machen kann. Der Partylöwe organisiert den Urlaub, der Schütze den Weihnachtsbaum und Sylvester und der Widder den Karneval. Ich sehe wie Napoleon als Löwe verkleidet zusammen mit Stalin als Schützen und Hitler als Widder am Tisch sitzt und mit ihnen philosophiert. Der Fluch des Feuers wurde in einen Segen verwandelt. Weiter lese ich vom „Fall der Fälle“ – die Ausnahmeregelung.

Wenn ein Konflikt ausgelöst wurde, dann wird für maximal ein Jahr ein Kriegsrat gebildet. Alle Zeichen müssen dieser Regelung zustimmen, nur wenn einstimmig beschlossen wird, dass es nötig ist die Entscheidungen schneller zu treffen, tritt die Ausnahmeregelung in Kraft.

Dieser Rat besteht aus dem Wassermann, dem Widder, dem Stier, dem Löwen, dem Skorpion und dem Schützen sowie dem jeweiligen Zeichen in welchem die Sonne steht. Dieser Rat entscheidet in Notfällen über alle Belange unmittelbar und direkt. Da es immer sieben Zeichen sind, kann auch hier kein Unentschieden entstehen. Alle Stimmen zählen gleich viel und niemand wird benachteiligt. Ich sehe zu Carina und ihre Augen leuchten. Sie schlingt ihre Arme um mich und wir fliegen zu den Sternen. Ich sehe wie wir das Sonnensystem besiedeln und große Raumschiffe bauen. Dann beginnen die Reisen zu anderen Sternen und Planeten. Die Menschheit breitet sich aus.

Ich sehe mich am Meer baden und Kinder die Sandburgen bauen und mit Rittern spielen. Ich sehe Leute, die dieses Strategieball spielen und wie Gladiatoren in eine riesige Halle einmarschieren. Ich höre die Stimme von Sean Connery als Ramieres. Es ist die Anfangssequenz von

„Highlander es kann nur einen geben!“.

„Wir kamen aus der Dämmerung der Zeit und wanderten unerkant durch die Jahrhunderte. Verborgten vor den Augen der Welt kämpften und trachteten wir danach die Zeit der Zusammenkunft zu erreichen, wenn diejenigen unter uns, die noch übrig sind, denn Kampf bis zum letzten Mann austragen werden. Ihr wußtet nicht das wir unter euch weilten. Bis heute“.

Dann folgt die Gruppe „Queen“ mit „*Here we are! Born to be kings, we're the prinzes of the univers*“. Es ist ein grandioses Schauspiel. Die Spieler haben edle Gewänder an. Auf ihrer Brust prangt ein Rautenförmiges Abzeichen. Royalblau mit einem goldenen Adler im Fluge. Sie schreiten stolz und erhaben in die Arena ein und die Massen jubeln einen zu. Dann folgt Technomusik und Discoeffekte. Die Spieler nehmen ihre Positionen ein und es beginnt. Das Licht geht aus und UV-Lampen gehen an. Alles ist in ein leuchtendes Weiß getaucht und die Spieler leuchten in rosa und grün. Stroboskope werfen vereinzelt Blitze und Laserbeams durchschneiden den künstlichen Nebel, der langsam in die Szenerie hinein gepustet wird. Es ist sehr still bis ein Pfiff das Spiel startet.

Wie Leuchtspurgeschosse flitzen die Paintballs durch die Gegend. Die Menge tobt und Go-go-Girls heizen die Stimmung weiter auf. Das ganze ist eine moderne Orgie. Ich sehe Bereiche mit Essen und Getränken. Haschischwaren und Pilze. Einige Ärzte und Sicherheitsleute. Am Rand gibt es Zimmer mit „Wehrbetreuung“. Alle Männer die das Bedürfnis haben ihren Hoden zu erleichtern, können dort geholfen werden. Es scheint überhaupt keine Tabus zu geben. Wer sich berauschen will kann das tun. Ein Arzt ist immer in der Nähe. Wer keine Frau hat kann hier eine kennen lernen und umgekehrt und wenn gar nichts geht, kann man wenigstens etwas Dampf ablassen.

Die Stimmung ist gelöst und ekstatisch zugleich. Hier ist alles erlaubt, außer echter Gewalt.

Nachdem das grüne Team gewonnen hat, beginnt sich eine Strippern zu entkleiden und zu tanzen. Halt aufreizend und sexy. Ich bin ebenfalls berauscht und glücklich. Ich halte Carina im Arm und drücke sie an mich. Wir verlassen die Halle, gehen hinaus zum Fluss und baden darin. Die Nacht ist warm und das Wasser erfrischend. Am Ufer lieben wir uns und liegen danach neben einander im Gras und betrachten den Sternenhimmel in all seiner Pracht. Wir werden müde, kuscheln uns in einen Schlafsack und schlafen eng umschlungen ein.

Alles ist perfekt. Als ob der ganze Planet eine einzige Einheit wäre und alles im Einklang und perfekter Harmonie ist. Am nächsten Tag stehe ich auf und am Himmel leuchtet eine zweite, kleinere Sonne.

Ich werde wach und ordne meine Gedanken. Dann bringe ich sie zu Papier und lege mich wieder hin. Nur noch 698 Seiten trennen mich von meinem Traum!

Diesmal krieg ich dich Daphne!

Kapitel II Eine Seefahrt die ist lustig

Am nächsten Morgen ordne ich meine Notizen und besorge mir einen Briefumschlag. Den gebe ich an der Anmeldung ab und nehme danach mein Programm auf. Es ist von nun an jeden Morgen das gleiche Ritual. Ich notiere mir meine Gedanken und lade meine Batterien auf. Gymnastik, statt Tai Chi lerne ich Wing Tsun und ansonsten lese ich viel in der Bibliothek. Jeden Tag etwas anderes und nicht immer mit großem Eifer. Die Aufgabe scheint enorm und fast unlösbar. 700 Seiten lang eine zusammenhängende, spannende und unterhaltsame Geschichte schreiben, in der man erzählt wie die Menschen funktionieren und wie es weiter geht.

Jeden Tag besucht mich der Professor und sieht nach ob ich Fortschritte mache. Er hat ebenfalls angefangen ein Buch zu schreiben und zwar über Märchen, Archetypen, Psi Phänomene und esoterische Zusammenhänge. Wir ergänzen uns. Immer während wir spazieren gehen, tauschen wir unsere Ideen aus und inspirieren uns gegenseitig. Seine Ansichten sind eine unheimliche Bereicherung für mich, mein Verständnis für die Welt und mein Bewußtsein. Ulla besucht mich und ich erzähle ihr von meiner Liebe zu Carina. Sie ist mir nicht mal böse sondern versteht es. Wir machen noch ein letztes Mal Liebe und dann trennen sich unsere Wege. Sie hätte eh so viel zu tun und braucht auch etwas Freiheit. Zusammen mit Susanne plant sie die Strategiebball Meisterschaften und dergleichen mehr. Sie ist froh endlich aktiv zu werden und will sich selbst verwirklichen. Ich wünsche ihr alle gute und freue mich auf mein neues Leben.

Nach zehn Tagen besuchen mich Klaus, Spengler und Schartz, alle in Zivilkleidung. Sie sind gut gelaunt und freuen sich wie Kinder.

„Hallo Stephan. Wir haben das Signal 33123312 abgesendet und eine Antwort bekommen. Sie haben den Antwortcode bestätigt und uns eine Nachricht zukommen lassen. Wir sollen sie besuchen und Kontakt aufnehmen. Vielmehr sie sollen das machen!“

„Warum ausgerechnet ich?“

„Na jetzt mal nicht so bescheiden. Sie haben doch den Code geknackt. Sie sollen uns repräsentieren. Der Professor hat ebenfalls empfohlen sie zu nehmen. Sie können fahren sobald sie sich dazu in der Lage fühlen.“

„O.k. dann werde ich mir das Ganze überlegen und ihnen dann Bescheid geben!“

Sie schütteln den Kopf. Können mein Zögern nicht verstehen.

„Sollen wir jemand anderen schicken. Major Stryker hat sich schon freiwillig gemeldet. Aber ich denke sie wären besser geeignet!“

„Lassen sie mir noch diese eine Woche, dann geht's mir besser!“

„Kein Problem, bis dahin sind wir auch so weit! Sie können übrigens am 1. Mai noch an den ersten offiziellen Meisterschaften teilnehmen. Sie finden zu Ehren unseres Neuanfangs statt und werden jetzt überall ausgetragen. Eine Art Polterabend für ein neues Zeitalter. Es werden Abordnungen aus allen Ländern kommen und mit uns feiern!“

„Was zu feiern!“

„Denn Aufbruch ins Wassermannzeitalter. Die totale Befreiung des menschlichen Geistes vom Joch der falschen Paradigma und der Unwissenheit!“: meint Spengler.

Ich glaube zu träumen, meine Visionen sind Realität geworden und alles wird gut.

Meine Gäste verabschieden sich von mir und ich mache meinen Spaziergang mit dem Professor.

„Ich habe gehört sie hatten Erfolg mit ihren Ideen. Schön, was fühlen sie vor ihrer Reise zu den Aliens?“

„Ich weiss es nicht genau. Jetzt wo ich so viel weiss ist es fast belanglos. Ich denke nur noch an mein Häschen und will mich in ihren Armen ausruhen!“: sage ich.

„Sie haben viel dazugelernt und werden bestimmt mal groß rauskommen!“

„Naja es ist auch viel Verantwortung. Sie haben leicht reden. Ich wollte immer ein normales Leben führen und jetzt ist alles ganz anders gekommen. Ich lebe noch und kann es erleben. Ich habe Angst das mein Leben sinnlos wird, wenn ich meine Aufgabe erfüllt habe. Das es langweilig wird und ich keine Herausforderung mehr finde!“

„Also da kann ich sie beruhigen. Ich bin sicher, dass es jetzt erst richtig interessant wird!“

„Aber alles geht so wahnsinnig schnell. Ich meine normalerweise dauert es mindestens 40 Jahre!“

„Solange werden wir hoffentlich nicht brauchen, aber sie sagen ja selbst, Geduld wäre nicht ihre starke Seite. Dann beschwerten sie sich nicht wenn es mal etwas schneller geht.... Was machen ihre Träume eigentlich. Hat sich ihr Unterbewußtsein wieder bei ihnen gemeldet“

„Nein. Zumindest nichts was von Belang wäre. Ich korrigiere immer seltener die Realität um meinem Selbstbild gerechter zu werden. Ständig komme ich mir irgendwie beobachtet vor. Also nicht als Verfolgungswahn sondern mehr ... unter Beobachtung durch ein höheres Wesen. Als ob Gott mir über die Schulter sieht und meine Taten und Worte erlebt!“

„Ist ihnen das unangenehm?“

„Etwas schon und doch ist es beruhigend zu wissen, dass ich nicht alleine bin!“

„Ja das ist normal. Keine Sorge Stephan. Sie werden es schon schaffen!“

Wir gehen wieder zurück und mein Programm geht weiter.

Am 1 Mai kommt Klaus mich abholen. Er kommt morgens um 10.00 Uhr. Es ist ein allgemeiner Feiertag und alles ist auf den Beinen. Alle sind fröhlich und überall ist Beflagung angesagt. Draußen ist ein sonniger Tag und der Wind weht übers Land. Aber es ist nicht kalt sondern angenehm frisch.

„Na Stephan, bist du wieder fit?“

„Es geht. Aber es wird nie mehr sein wie vorher!“

„Sondern viel besser. Vanessa und ich werden jetzt heiraten. Sie ist schwanger und wir freuen uns auf das Kind. Ich habe mich zur Wahl aufstellen lassen. Das solltest du auch machen! Dich wird man bestimmt wählen!“

„Ich werde erstmal auf eine Reise gehen, Wenn ich zurück komme vielleicht. Ansonsten kann es auch noch ein anderer machen. Ich bin ja erst 27 Jahre alt.“

„Wenn du diesmal nicht gewählt werden kannst, dauert es 4 Jahre bis zur nächsten Gelegenheit!“

„Was sind schon vier Jahre. Das ist auch nicht mein primäres Ziel. Ich muss meine „große Liebe“ erobern...alles andere wird sich dann schon von selbst finden!“

„Deinen Glauben möchte ich haben. Ich kann es auch heute noch nicht verstehen wie du es schaffst so von deinen Ideen überzeugt zu sein!“

„Das ist das Geheimnis meines Erfolgs. Ich glaube nicht, ich weiss es!“

„Na dann pack deine Sachen zusammen. Du kannst alles mitnehmen. Dann sparst du dir die Fahrt zurück. Morgen früh um 6.12 Uhr fährt dein Zug nach Wilhelmshaven. Dort wirst du alles Nähere erfahren!“

„Du meinst ich soll direkt nach der Feier aufbrechen?“

„Warum nicht. Kannst dich noch ausruhen im Zug und danach hast du eh noch etwas Aufenthalt bevor es losgeht!“

Ich packe also meine Sachen, viel ist es eh nicht, zusammen in einen Rucksack ein. Klaus hat mir noch andere Klamotten eingepackt. Einen feinen Anzug und Schuhe sowie ein paar andere Kleinigkeit. Bevor ich gehe verabschiede ich mich noch von allen. Dem Professor, Frau Dr. Mehlig und meinen anderen Bekanntschaften. Dann brechen Klaus und ich auf. Er hat seinem Chauffeur freigegeben und fährt selbst. Das Auto ist sehr komfortabel und leise. Als musikalische Untermalung läuft klassische Musik aus alten Tagen während wir durch die frühlingshafte Natur fahren.

Die erste Etappe führt uns zum Warndthof wo ich Petra treffe und einige andere Bekannte. Veronika und Maria, die schon einen dicken Bauch hat. Ich besuche meinen alten Arbeitsplatz und sehe zu wie die Traktoren den Boden bearbeiten und alles seinen Gang geht. Die Garnison ist auf zwei Kompanien begrenzt worden. Der Rest wurde aufgeteilt auf andere Standorte. Klaus hatte also nachgegeben und keine weiteren Anstrengungen in dieser Hinsicht übernommen!

Wir essen alle zusammen zu abend und dann fahren wir nach Bous zum Austragungsort der Spiele.

Tausende pilgern zu den beiden alten Hallen um die erste Party seit Monaten zu feiern.

Sie haben ganz unterschiedliche Kleider an. Einige tragen Uniformen wie bei Star Trek, andere haben Armeekleidung an. Unser Fahrer bringt uns zum Seiteneingang wir steigen aus und huschen zur Tür.

„Hallo Stephan!“: begrüßen mich Susanne und Gerry. „Hallo ihr beiden, na seit ihr fleißig gewesen?“

„Na und wie. Ich komme kaum nach mit arbeiten. Erst das Buch jetzt noch die Spiele und der Film. Es kommt mir vor als ob wir in einem Monat mehr arbeiten als vorher in 10 Jahren. Ich muss jeden Tag zehn Seiten schreiben und nebenbei alles mögliche anleiern!“

„Ja das kenne ich. Aber es lohnt sich! Und bei dir Gerry. Was treibst du so?“

„Ich helfe Susanne. Samble Informationen und mache die Musik. Ausserdem werde ich mich als Vertreter für die Löwen anmelden. Der Gedanke reizt mich. Bei meinem Bekanntheitsgrad habe ich gute Chancen gewählt zu werden!“

„Warum nicht! Deine Chancen sind auf jeden Fall gut. Viel Glück. Sag mal wo soll ich mich hinsetzen?“

„Geh einfach! Geh rein und amüsier dich. Du wirst sehen es ist perfekt!“

Ich sehe Klaus und Petra an. Wir sind gut gelaunt und das Grinsen wird immer breiter. Wir hatten Haschisch zum Abendessen und es fängt an zu wirken. Die ersten zehn Minuten sind noch ziemlich normal, dann wird's sehr komisch. Ich muss mich hinsetzen und lache Tränen. Ich sehe Klaus an und auch er ist heftig am lachen. Auch die anderen sind total euphorisch und benebelt. Dann beginnt das Spiel. Der Einmarsch der Spieler ist nicht so spektakulär wie von mir erträumt, aber doch imposant. Gary läßt die Titelmusik von Terminator II laufen.

Alles wirkt verspielt und doch ernst. Gary legt die Musik auf und die Leute zucken und tanzen wo sie gerade gehen und stehen. Die Go-go-Tänzerinnen tanzen ganz verzückt und enthemmt auf ihren Podesten und alles ist ausgelassen am feiern. Gary moderiert das ganze Spektakel von seiner DJ-Kanzel aus. Susanne springt mit einem Mikro unten in der Partyzone herum und interviewt die Leute. Alles fängt an sich zu drehen. Ich bin so breit wie schon lange nicht mehr und total zu vom THC. Am liebsten würde ich jetzt Sex machen. Aber ich halte mich zurück, bin auch viel zu breit um etwas vernünftiges zu sagen. Klaus schunkelt schon, Arm in Arm, mit Vanessa und Petra. Dann beginnt das erste Spiel. Das Licht geht aus und die Musik verstummt. Dann startet die Ballerei. Alle die noch klar im Kopf sind verfolgen das Spiel, die anderen und ich sind mit sich selbst beschäftigt und geistig am rotieren. Der Rausch wird immer heftiger, typisch Haschisch

eben. Um mich herum sind fast alle am rum albern und flirten. Manches Liebespaar knutscht schon eng umschlungen in der Dunkelheit.

Ich schaue auf das Spielfeld. Sehe Kugelsalven wie Striche durch die Schwärze fliegen. Zurufe und Kommandos schwingen zu mir rüber. Dann ertönt eine Sirene. TOR!!!! Für irgendwen. Is auch egal wer gewinnt. Denn jetzt kommt das Leckerlie. Der Stripp.

Nachdem alle Spieler weg sind kündigt Gary das erscheinen von ULLA an. Ich kennen ihren Körper ja in und auswendig, aber jetzt werden auch andere in den Genus ihres Anblicks kommen!“

Sie hat einen weißen Pelzmantel an, hohe Pumps und schwarze Reizwäsche. Ein einmaliger Anblick. Ihr Make up unterstreicht ihre Schönheit noch und ihre Ausstrahlung wandert vom Sehnerv direkt ins Rückenmark. Sie schlendert lasziv auf dem Catwalk und spielt mit ihren Kleidern. Wie man das halt so macht wenn man strippt. Sie legt aber nur den Pelzmantel ab und beugt sich mehrmals nach vorne. Ihre riesigen Brüste kullern fast heraus und alles ist am Pfeifen und „ausziehen! ausziehen!“ rufen. Doch daraus wird nichts. Schließlich steht sie mit Slip, BH und haltlosen Strümpfen da, knetet ihren Busen und fährt sich die Hüften entlang bis vor ihr Schamdreieck. Der Saal kocht und dann geht das Spiel in die nächste Runde. Diesmal gewinnt das andere Team. Jetzt kommt eine langbeinige Gazelle mit roten Haaren auf die Bühne. Sie hat ebenfalls hochhackige Pumps an, was ihre Beine optisch noch verlängert, Sie trägt einen Trenchcoat, der sich aber schon nach 10 Sekunden verabschiedet. Dann tanzt diese rothaarige Sexbombe vor unsern Augen und räkelt sich in eindeutigen Posen. Mein Schwanz wird steif und will raus. Ich muss ihn zurecht rücken, damit er nicht weh tut. Der Busen ist schön groß und rund, aber am besten sind die Beine. Sie sind bestimmt 1,10 lang und ganz glatt und schlank. Ausserdem glänzt die leicht gebräunte Haut in einer Art und Weise, die weiches Fleisch vermuten läßt. Ich will Sex. Egal mit wem. Ich dränge mich durch bis zum Bereich für das Personal, bin aber viel zu verwirrt von den Drogen und renne bloss noch im Kreis herum. Nach dem Stripp geht die Party weiter und alles ist am tanzen oder knutschen oder macht hemmungslosen Sex in einer dunklen Ecke. Ich sehe mindestens 20 Liebespärchen, die völlig ungeniert miteinander Sex haben. Niemand nimmt groß Notiz davon. Es ist so normal wie wenn früher jemand am Tisch eine Zigarette geraucht hat. Ich laufe einer jungen Frau in die Arme. Sie sieht mich an als wollte sie jeden Augenblick meinen Schwanz in den Mund nehmen. Ihre Augen sind genauso schmal wie meine, sie lacht mich an

und meint: „Hallo ich bin die Melanie und du?“

„Stephan, wie alt bist du?“

„19 ..willst du ficken?“

„Ich bin zu breit zum vögeln. Lass uns vernünftig sein?“

Sie geht einfach weiter und lacht mich aus. Nach 2 Metern versucht sie es bei einem anderen Jungen. Ich sehe beide lustig hüpfend weggehen. Auch Lesben und Schwule lassen sich gehen. Das ist zwar nicht so meins, aber in meinem momentanen Zustand bin ich die Toleranz auf zwei Beinen. Mir ist alles egal. Die beiden nächsten Spiele bekomme ich kaum noch mit. Mein Rausch lähmt mich und ich muss immerzu kichern und lachen. Ich werde wegspült von Wellen der Wollust und des infantilen Humors. Jetzt läuft Mike Oldfield. Es sind Spährenklänge und Synthesizertöne. Ich schwebe einen Meter über dem Poden und lache ausgelassen und hemmungslos. Irgendwann laufe ich Klaus wieder über den Weg. Wir sehen uns und zeigen lachend mit Fingern aufeinander. Fallen uns dann in die Arme und lachen, lachen, lachen. Mir tut schon der Bauch weh, so königlich habe ich mich schon seit Fasching 1993 nicht mehr abgeschossen. Da hatte ich meinen ersten von vier Kontakten mit LSD. Zieh mir ab!

Ulla und Anita, so heißt die rothaarige Gazelle ziehen immer mehr aus. Am Schluss stehen beide nur noch im Höschen da und ölen sich ein. Ich bahne mir dann meinen Weg in die Umkleide der beiden.

„Hallo Ulla, na!“. lalle ich mehr kichernd als redend. Ich versuche mich lässig am Türrahmen festzuhalten und rutsche ab. Ich liege auf dem Poden und sehe an Anitas langen Beinen entlang nach oben. Ulla und Anita sind ebenfalls schon etwas betüddelt, wenn auch noch lange nicht so wie ich.

Ulla stellt mich vor und Anita ist ganz entzückt davon mich kennenzulernen. Sie beugt sich neben mich und küsst mich ungefragt. Dann legt sie meinen halbharten Penis frei und fängt an ihn zu massieren.

„Na gefällt dir das?“

„Ganz toll. Wie heißt du noch mal!“

„Anita“

Ulla sieht uns beiden zu und protestiert. Mit Erfolg. Wir landen alle drei unter der Dusche und treiben es bis morgens um 5.33 Uhr. So ausgelassen und ausdauernd habe ich noch Sex gehabt Irgendwann findet mich Klaus, kichernd und lachend in der Kabine der Mädels.

„Los du musst deinen Zug kriegen. In ½ Stunde geht dein Zug nach Wilhelmshaven! Wie gut das man das nur alle vier Wochen abzieht! Komm jetzt steh auf!“

Mir ist unerklärlich wie nüchtern und klar Klaus agiert. Ich bin todmüde und will nur noch schlafen. Ich liege zwischen Ulla und Anita und klebe an beiden fest.

„Los jetzt steh auf du musst doch weg. Hallo Stephan!“

Jetzt bekommen ich links und rechts ein paar Ohrfeigen und werde langsam wach.

Dann zerrt mich Klaus unter die Dusche und wirft mich hin. Er dreht das kalte Wasser auf und ich bin ruck zuck wieder bei mir.

„He du Idiot. Die Party ist um. Hast du etwa 7 Stunden lang mit den zwei Schwestern da gebumst?“, schnauzt Klaus mich an.

„Was... ammgh ich bin nicht schuld. Jemand hat mir was in mein Getränk gemacht!“

„Ich hol dir mal was damit du fit wirst!“

Klaus läßt mich liegen und geht weg. Scheiße, scheiße war das eine Nacht. Ich glaube ich bin 20 Jahre gealtert und fühle mich elend und gutgelaunt zugleich. Ich denke an den guten Sex mit Ulla und Anita und muss etwas kichern, aber nicht mehr ganz so doll wie noch vor Stunden. Ich stehe auf und wasche mich, ich bin ja immer noch splinternackt. Bin total verklebt von diversen Körperflüssigkeiten und unbekanntem Substanzen. Es sieht so aus als ob jemand rosa Götterspeise auf mich gekippt hätte.

Klaus kommt wieder und hält mir ein Glas hin. Ich frage: „Was ist das?“

„Irgend so ein Energiedrink. Wie dieser klebrige Zeug früher, wie hieß das bloß. Mit dem Stier drauf. Wo geschmeckt hat wie Gummibärchen. Ach is auch egal. Sag mal hast du die beiden da draußen die ganze Nacht ...!“

„Kann sein. Ich weiss nicht mehr alles. Diese Haschischriegel von Doc. Spengler sind ja wahnsinnig stark. Fast wie ein kleiner Trip!“

„Ja ich glaube auch das man das noch etwas besser dosieren sollte. In 4 Wochen geht es weiter. Jedes Sternzeichen bekommt am ersten Tag des Monats seine Spiele. Das da früher noch keiner drauf gekommen ist?“

„Wieso stand doch alles im Omega Archiv. Hat sich wohl nur keiner getraut das mal umzusetzen!“

„Geht's wieder?“

„Ich bin sowas von müde... schlimmer als in meiner Grundausbildung!“

„Ach das hat ja nichts zu sagen!“

„... von wegen ich war schließlich mal beim Bund. In meiner Grundausbildung da..!“: labbere ich so vor mich hin.

„Ja ich weiß, da hat man Pfütze noch mit o geschrieben ...trink aus und dann zieh dich an!“

„gluck gluck.. wo sind denn meine Sachen?“

„Wo hast du sie denn ausgezogen?“

„Keine Ahnung. Anita und Ulla haben das gemacht.“

„Soll ich sie wecken?“

„Nein nein! Hol mir bitte meine Tasche aus dem Wagen. Da sind Kleider drin.“

„Sonst noch einen Wunsch, Mylord. Vielleicht ein paar Croissants und ein Espresso?“

„Croissants und Espresso mit so nem Tuntenerfrühstück brauchst mir nicht kommen. Ein richtiger Kerl isst morgens erstmal zwei Hörnchen und dazu nen starken Kaffee!“

Wir mussten beide wieder kichern und Klaus verlässt mich um mein Zeug zu holen. Kaum ist er weg, kommt Anita zu mir. Ich merke es erst gar nicht. Als sie mir einen Klaps auf den Po gibt, sage ich erst: „Klaaaaauus! Ach du! Schon wach?“

„Hmhm wie du siehst. Du fährst gleich weg. Wann kommst du wieder?“

„Keine Ahnung?“

Sie umarmt mich und presst sich an mich. Vom Energydrink belebt hebe ich sie hoch und wir lieben uns im stehen. Nach fünf Minuten bin ich gekommen und Klaus ebenfalls. Er schüttelt nur den Kopf und lacht. Meine Sachen legt er auf eine Bank und ich ziehe mich an. Anita schmolzt weil sie noch nicht gekommen war und immer noch Sex will. Aber irgendwann ist es auch mal gut.

„Aniita !! Jetzt las mich bitte in Ruhe meine Sachen anziehen. Wir hatten doch die ganze Nacht!“

„Ich hab dich aber teilen müssen!“

„Dafür war es aber auch ne lange Nacht. Ich muss jetzt weg. Mein Zug wartet. Sorry Dienst ist Dienst und Schnaps äh Hasch ist Hasch!“ Fast hätte ich aus versehen: „Ich ruf dich an“, gesagt.

Dann gebe ich ihr noch einen Kuss und Ulla ebenso und weg bin ich. Den Polterabend hatte ich also überlebt, jetzt musste ich wieder ernsthaft arbeiten. Zum ersten Mal seit langer Zeit.

Während meiner „Kur“ hatte ich ja nur schöngestige Sachen gemacht und philosophiert. Der Ernst des realen Lebens hat mich wieder.

Zusammen mit Klaus gehe ich zum Bahnhof, der nicht weit weg gelegen ist. Ausser mir sind noch fast ein Dutzend weitere Personen auf dem Bahnsteig. Klaus und ich lamentieren noch über dies und jenes. Wie schnell doch manchmal alles geht. Ich vergleiche es mit dem Umbruch damals in der DDR. Innerhalb von wenigen Wochen war alles anders. Nicht nur ein bisschen, sondern alles war anders. So wie bei uns jetzt. Dann kommt mein Zug. Ein nagelneuer ICE III. Weiß, gold und blau sind seine Farben. Sein Name ist „Merkur Express“ und er steht geschrieben auf den beiden Triebwagen und neben den Eingängen. Fast wie auf einem Raumschiff öffnen sie sich. Ich gebe Klaus die Hand und steige ein. Ich begeben mich in ein Abteil und verstau mein Gepäck. Der Zug fährt an und ich springe noch einmal ans Fenster um Klaus zu winken. Immer schneller wird die Fahrt und Klaus immer kleiner. Ich nehme Platz. In meiner Tasche sind ein paar Unterlagen, die er mir besorgt hat. Als erstes die Infos wegen der Bahnreise. Dann einige Daten über meinen Ankunftsort. Ein paar Namen

Admiral Kreuz

Captain DuPont ... ein Franzose?

Und ein paar andere Namen.

Ich bin todmüde und versuche zu schlafen. Die Sitze sind schön weich und ich bin direkt weg.

Als der Zug in Mannheim ankommt weckt mich der Schaffner. Ich muss umsteigen.

„Typisch Bahn!“: denke ich mir. Ich warte 30 Minuten auf dem Bahnsteig. Alles ist wie ausgestorben. Nur ein paar Leute stehen rum. Ich frage einen Bahnarbeiter wo denn alle wären.

„Na im Bett! Gestern, war doch Feiertag. Sie sehen aus als ob sie auch gefeiert hätten!“

„Ja ja hab ich auch!“

„Wars gut?“

„Ja ... glaube schon. Hatte viel Sex, aber ich weis nicht mehr alles“.

„So gut. Hmmh ... na ja das nächste mal hab ich ja auch frei und kann selbst mal wieder feiern! Sind diese Plätzchen wirklich so stark?“

Ich sehe ihn an und nicke nur bedächtig. Er klopf mir auf die Schulter und meint: „Ja, das wird schon wieder. Schlafen sie sich am besten erstmal!“

Er geht weiter und ich nicke ein. Erst als die Durchsage meinen Zug ankündigt, schrecke ich auf. Wieder rollt ein Zug vor mir in den Bahnhof und ich steige ein. Diesmal schlafe ich durch bis zu meinem Ziel. Wieder macht mich der Schaffner wach. Ich steige aus und zwei Herren nehmen mich in Empfang.

„Major Schneider?“

„Nur Schneider! Bin kein Soldat mehr!“

„Ah ha! Also wir erwarten einen Major Schneider. Sind sie das?“

„Ja!“

„Na also, Herr Major. Wenn sie uns bitte folgen würden“.

„Sie reisen sehr unauffällig. Wir haben uns ihre Ankunft irgendwie anders vorgestellt!“: sagt der andere

„Soll ich euch vielleicht das Deutschlandlied vorsingen?“

„Wohl etwas zu heftig gefeiert, wie!“

„Am besten schlafen sie sich erstmal aus. Wenn wir sie so Captain DuPont vorstellen, lacht der uns ja aus!“

Ich nicke nur und folge den beiden. Wir fahren mit einem Armee-Pkw zu einer Marinebasis.

Dort teilt man mir eine Stube zu und ich lege mich aufs Ohr. Ich schlafe bis abends um 19.00 Uhr; so fertig bin ich. Dann geht es mir wieder gut. Ich wasche mich und ziehe mich an. Jetzt werfe ich einen Blick auf die Unterlagen. Es kommt mir bekannt vor, ob ich sie mir vielleicht schon im Zug durchgesehen habe? Ich lege alles wieder in meine Tasche und verlasse meine Stube.

Ich gehe zum UVD und frage nach meinen beiden Begleitern.

„Sie sind ... Major Schneider aus dem Saarland. Moment ich rufe mal im Casino an.....“

Hallo ihr StUffz. Eibel. Major Schneider ist wach.....soll ins Casino kommen! Verstanden...

Herr Major, Admiral Kreuz sagt, sie sollen ins Casino kommen!“

„Ah ha und wo ist das?“

Er erklärt mir den Weg. Ich gehe ihn und gelange vor ein kleines Gebäude. Ein Schild weist es als Offzheim. aus. Ich betrete es und gehe durch bis zum Barraum. Dort sitzen meine zwei Kameraden, die mich am Bahnhof begrüßt haben. Ausserdem ein etwas älterer Herr und ein Franzose. Sie stellen sich als Admiral Kreuz und Captain DuPont vor.

„Sie sind also der Auserwählte, der Mann der uns vertreten soll. So hab ich sie mir nicht vorgestellt. Was ist an ihnen denn besonders?“

„... was ist denn an ihnen so besonders? Herr Admiral!“

Er sieht mich abschätzig an und sagt dann: „Nachdem sie sich jetzt ausgeschlafen haben können wir dann jetzt endlich anfangen!“

Er steht auf und wir gehen ins Nebenzimmer. Ich setze mich hin und bekomme Unterlagen zugeschoben. Ein paar Landkarten, Funksprüche, Marschrouten. Es geht nach Brasilien.

„Ich werde ihnen jetzt erzählen was ihr Auftrag ist. Sie werden sich an Bord der Avignon begeben. Captain DuPont hier ist der Kommandant dieses U-Boots. Er wird sie auf direktem Weg nach Brasilien bringen. In die Mündung des Amazonas. Etwa 150 km im Landesinnern ist eine außerirdische Basis.

Dort wird man sie abliefern und sie nehmen dann Kontakt auf mit diesen Wesen. Stellen sie fest was deren Absichten sind und ob wir ihnen wirklich trauen können. Dann kommen sie wieder zurück und erstatten Bericht!“

„Verstanden. Haben sie sonst noch irgendwelche Informationen?“

„Keine die Ihnen nützen würde... ich will ehrlich sein. Ich bin vielleicht schon zu alt für so etwas und wäre besser vor ein paar Monaten gestorben, aber wenn General Hauser sie schickt, wird er schon wissen was das soll. Ich bin gegen diese Mission. Ich bin gegen die neue Ordnung. Niemals würde ich jemanden wie sie los schicken!“

„Sie haben recht. Sie sind zu alt!.... Liegt irgend etwas zwischen uns und denen. Ich meine gibt es sonst noch jemanden da draußen?“

„Nicht das ich wüßte! Aber alle unsere Informationen beziehen sich auf die Nord- und Ostsee. Was westlich davon liegt wissen wir nicht. Aber keine Sorge, die Avignon ist kein U-Boot wie sie es kennen. Der Captain hier wird ihnen alles erklären!“

Der Angesprochenen sieht mich freundlich an und klappt einen Laptop auf.

„Alors Mr. Schneider. Ich bin wie gesagt der Kommandant der Avignon. Dieses U-Boot ist ein experimenteller Prototyp. Eine Kooperation der englischen und französischen Marine. Es wurde im März 2001 unter strenger Geheimhaltung fertig gestellt und befand sich auf seiner zweiten Erprobungsfahrt. Als wir bei unserer Rückkehr in heimische Gewässer merken, dass es einen Krieg gegeben hat, war das auch für uns ein Schock. Wir kamen aus dem Eismeer und hatten hier mit den Überresten der deutschen Marine Kontakt. Jetzt sind wir ihre Verbündeten.“

Ich sehe den Admiral fragend an und er zuckt kurz. Dann schüttelt er ganz leicht den Kopf. DuPont weiß nichts von unseren Problemen mit Frankreich.

Ich sehe wieder zu DuPont und auf den Laptop.

„Die Avignon ist wie gesagt ein Prototyp. Der Name der Klasse war „Unicorn“ aber die Briten nannten es nur „the rubber“. Ein zweites Schiff wäre etwa im Dezember fertig geworden. Fast alles an dieser Schiffsklasse ist neu. Der Antrieb, die Bewaffnung, die Steuerung, die optischen Mittel. Alles was es noch mit einem U-Boot gemein hat ist, dass es tauchen kann.“

Er zeigt auf den Bildschirm und meint dann: „Das ist natürlich alles streng geheim. Verstanden!“

Ich nicke. Er drückt die Eingabetaste. Dann folgen die Blaupausen, Pläne und Bilder des Schiffs.

Ich lese mir das meiste durch und DuPont erklärt mir einiges.

„Wie sie sehen besteht das Schiff aus einer einzigen, langgezogenen Röhre. Es hat keinen Turm und keine Ruder. Gesteuert wird mit verschließbaren Düsen. Dadurch bleiben die Kontur des Rumpfes so eben wie möglich. Das ist notwendig um dem Schiff den Kavitationsantrieb zu ermöglichen. Wissen sie was das ist?“

„Kavitationsantrieb ... kennen ich nur von Torpedos. Aber ich dachte das wäre noch Zukunftsmusik. Jetzt sagen sie nur sie haben es geschafft ein U-Boot mit diesem Antrieb auszurüsten?“

„So ist es!“

„Wie schnell ist es denn?“

„Etwa 900 km/h. Wir haben es geschafft eine Luftblase um den Rumpf zu erzeugen und die reduziert den Widerstand erheblich. Wir durchpflügen das Wasser wie ein Blitz und verschießen eben solche Torpedos. Leider kann man während der Kavitationsphase keine Steuerbewegungen ausführen. Deswegen ist die Anordnung der Torpedorohre ebenfalls völlig unorthodox. Wir haben sechs Rohre im Bug, jeweils drei in der Mitte des Schiffs nach Steuerbord und Backbord und noch mal zwei im Heck.“

Damit verkürzen wir die Dauer zum Ausrichten der Waffen. Das genialste aber ist die Kommandozentrale. Das kann ich ihnen aber nur an Bord des Schiffes zeigen. Auf einem normalen Bildschirm läßt sich das kaum darstellen.“

Ich sehe ihn total überrascht an. Die anderen genießen meine Verwunderung und der Admiral meint;

„Ich sagte ihnen ja, dieses Schiff ist der absolute Kracher! Leider ist es das einzige das wir haben. Sozusagen das letzte Einhorn. Also passen sie gut darauf auf!“

„Funktioniert auch alles so wie sie sich das ausgemalt haben? Captain DuPont?“

„Wir haben alle Test erfolgreich abgeschlossen. Wir waren 4 Wochen in der Karibik, 4 Wochen im Nordmeer. Haben Tauchfahrten bis in 900 Meter Tiefe durchgeführt und sind zweimal für zehn Minuten mit K-Antrieb gefahren. Die Reaktoren laufen stabil und die Hauptcomputer sind seit der ersten Wartung nicht mehr auffällig geworden. Die Fahrt kann losgehen!“

„Wieviele von den Torpedos haben sie denn abgefeuert?“

„Einen. Er hat funktioniert!“

„Warum nur einen?“

„Die kosteten damals 1,8 Millionen ..Euro. Die kann man nicht einfach mal so in der Gegend verschießen!“

„Verstehe!“

„Herr Major. Sie werden hier auch nicht auf einen Kreuzzug geschickt sondern eine Friedensmission. Eine Kontaktaufnahme ohne Kampfhandlungen. Verstehen sie! Sollte sich das ändern wird Captain DuPont sich schon zu wehren wissen. So ich denke sie gehen jetzt beide an Bord und dann Leinen los!“

Wir stehen auf, einer der beiden „Beisitzer“ ruft per Telefon einen Wagen. Ich gehe derweil wieder in meine Stube hole meine Tasche und dann wieder zurück. Ein Wagen wartet und ich steige ein.

Wir fahren zu den Kaianlagen wo die Avignon liegt. Der Himmel ist bedeckt und dunkel. Man sieht nur wenige Sterne. Plötzlich erspähe ich eine Sternschnuppe und wünsche mir was.

Der Admiral sieht mich an und schüttelt den Kopf.

„Wie sind sie nur zum Heer gekommen. Ein Major der Fallschirmjägertruppe?! Ein Hanskuckindieflucht sind sie! Wie haben sie es nur gepackt so lange am leben zu bleiben?“

„Ich wünsche mir eben immer das richtige. Machen sie's gut Herr Admiral und seinen sie mal nicht so verkrampt männlich. Etwas mehr Gefühl würde ihnen sehr gut tun!“

„In meiner Grundausbildung hätten sie keine zwei Wochen überlebt!“

„Wahrscheinlich wären mir ständig die Füße eingeschlafen vor lauter Leerlauf und Langeweile. So Herr Admiral ich muss leider an Bord der Avignon und meine Historische Aufgabe angehen. Gute Nacht!“: sage ich und grüße.

Admiral Kreuz ist natürlich verärgert, kann aber auch nicht mehr als mir „Glück“ wünschen und grüßen. Von den anderen verabschiede ich mich ebenfalls und dann stapfe ich, meine Tasche geschultert, auf einer Treppe in das Innere des Schiffs. Von Außen sieht man nicht viel. Es ist dunkelblau gestrichen und glatt wie

eine Speckschwarte. Man erkennt keinerlei herausragende Teile oder Unebenheiten. Ich komme ins Innere des Bootes. Soldaten in hellblauen Anzügen begrüßen mich und den Captain.

„Willkommen an Bord, Monsieur Schneider. Darf ich sie zu ihrem Quartier führen. Ich bin der zweite Offizier Leutnant Backes!“

„Sie können gut deutsch!“

„Ich komme aus Colmar im Elsaß. Captain DuPont ist aus Lothringen. Deshalb können wir ihre Sprache. Können sie kein Französisch?“

„Oui! Bien sur! J'ai habité pas loin de la frontière!“

„Hmhm pas mal pour un allemand. Normalerweise sprechen kaum welche von euch unsere Sprache!“

„Ich hatte mal eine Zeit lang in der Gegend zu tun. Zeigen sie mir jetzt meine Kabine?“

„Ja folgen sie mir, bitte!“

Der Captain macht eine Handbewegung in Richtung seines zweiten Offiziers und meint: „Wenn sie fertig sind, dann kann Ihnen Leutnant Backes das Schiff zeigen. Ich muss mich leider um meine Arbeit kümmern. Sie verstehen das sicher. Als letztes können sie ja in die Kommandozentrale kommen. Ins Allerheiligste sozusagen.“

„Da bin ich ja gespannt!“

Ich folge also dem Leutnant in den Bereich für die Offiziersquartiere. Wir begegnen nur vier Matrosen, die ich alle grüße und die Hand gebe. Alles ist etwas schmal und beengt. Halt doch noch wie in einem Unterseeboot. Die Beleuchtung ist leicht bläulich und gerade ausreichend. Energie ist kostbar. Die dritte Tür ist es dann. „Das ist unsere Unterkunft!“, erklärt Backes.

„Unsere?“

„Ja. Ihre und meine... Wir werden hier zusammen schlafen immer im Wechsel. Das ist bei der Marine so. Das ist hier ein Kriegsschiff und nicht die Queen Elisabeth II. Was dachten sie denn?“

„Wie lange dauert den die Fahrt?“

„5 Tage, vielleicht 6. Je nachdem?“

„Ich dachte das Boot schafft 900 Km/h.“

„Hahaha. Ja schon, aber doch nur im Notfall und auch nur 10 Minuten. Dann ist der Saft alle!“

„Ach so.... ich dachte. Tssss zu blöd ... na ja ihr Franzosen kocht halt auch nur mit Wasser.“

„Apropos kochen. Haben sie Hunger? Wir könnten in die Messe gehen und was essen.“

„Lassen sie mich mal raten. Die hat bestimmt 5 m² und wir müssen uns einen Stuhl teilen!“

„...wie bitte. Nein. Natürlich nicht. Sagen sie geht es in der deutschen Armee immer so locker zu?“

„Seit ich mitmische schon! Wenn ich mein Zeug verstaut habe folge ich ihnen. O.k.?“

„D'accord. Ich werde etwas zu essen für sie zubereiten lassen. Ausnahmsweise. Normalerweise gelten hier sehr strenge Dienst und Pausenzeiten. Aber sie sind unser Gast und da kann man das heute etwas lockern!“

Er geht und ich bin alleine. Meine wenigen Sachen bekommen ich gerade so in meine Fächer.

„Leben wie Gott in Frankreich schreiben sie hier aber nicht groß!“, denke ich bei mir.

Dann kommt mein Zimmerkumpel zurück und führt mich in die Messe.

Dieser Raum ist eine erfreuliche Ausnahme von der sterilen Atmosphäre in den anderen Teilen des Schiffs. Fast schon rustikal. Die Wände sind mit echtem Holz vertäfelt und verziert. Wie ein altes Segelschiff vor 200 Jahren. Eine alte Weltkarte hängt an der Wand. Da war die Welt noch anders aufgeteilt. Ein paar Buddelschiffe verklären das Ganze zusätzlich. Auf einem Bild sehe ich den Klassiker aus Frankreich. Die MARIANNE mit entblößtem Busen und der Trikolore in der Hand.

Freiheit, Einheit und Brüderlichkeit

steht in goldenen Lettern darunter. Ich nicke andächtig. Es passt alles zusammen. Die französische Revolution mit ihren Idealen. Das Land mit der Nr. 33. Ein Kapitän aus Lothringen. Ein Schiff namens Avignon. Hier bin ich richtig. Zu essen gibt es etwas sehr ungewöhnliches Spaghetti mit verschiedenen Pilzen und Spinat. Dazu etwas Rosé.

„Wenigstens ist das Essen wie auf einer Kreuzfahrt!“

„Ja natürlich. Wir Franzosen wissen wie man lebt. Savoir vivre!“

„Wann fahren wir denn eigentlich los?“

„Wir fahren seit sie an Bord sind. Den Hafen haben wir längst verlassen!“

„Man merkt gar nichts. So ruhig wie das Schiff liegt!“

„Das ist Absicht. Je unauffälliger wir voran kommen ums o besser. Ein lautloser Jäger der Meere! Mit diesem Schiff hätten wir jedes Gefecht gewonnen. Lautloses anschleichen und blitzschnelles zuschlagen um danach wieder sang und klanglos abzutauchen.“

„Sind wir unter Wasser?“

„Noch nicht. Sobald wir die offene See erreicht haben gehen wir auf Tiefe.“

„Wieviele hält das Boot denn aus?“

„Das soll ihnen der Captain sagen, er mag es nicht wenn jemand ausser ihm etwas ausplaudert. Er ist halt der Captain!“

„Aber sie sollen mir doch das Schiff zeigen und so. Hat der Captain befohlen!“

„Na schön. Laut Handbuch können wir 2000 Meter tief tauchen.“

„Was! So tief!“

„Ja. Es war eine der Grundforderungen, so tief abzutauchen um unerkannt abzuhaufen. Wir haben damit zwei Möglichkeiten um uns in Sicherheit zu bringen. Einmal der K-Antrieb und dann die enorme Tiefe. Kein Gegner würde uns in dieser Tiefe vermuten oder bekämpfen. Das ist ja der Trick. So tief abzutauchen das man für tot erklärt wird...“

„...um dann wieder aufzutauchen wo es niemand erwartet. Da habt ihr euch ja mal was einfallen lassen! Wie schnell läuft das Boot jetzt?“

„Jetzt ist der normale Antrieb in Betrieb. Das ist der Nachteil. Wir müssen um stabil zu bleiben kleine Flossen ausfahren und können mit maximal 21 Knoten fahren. Auch dauert es sehr lange bis wir eine vollständige Wende gemacht haben!“

„Man kann eben nicht alles haben, aber ich denke die Vorteile überwiegen die Nachteile bei weitem!“

„Ja auf jeden Fall. Die Engländer haben die Klasse als „the rubber“ bezeichnet, den Radiergummi. Das ist beinahe noch besser als „Unicorn“-Einhorn. Mit diesem Boot kann man sich mit einer ganzen Armada anlegen und versenken. Stellen sie sich mal vor, einen Angriff mit K-Torpedos aus fast 2 km Tiefe. Noch bevor das feindliche Sonar überhaupt peilt was da auf sie zukommt, schlägt der Aal ein und versenkt das ganze Schiff mit einem Treffer!“

„Irgendwie ist das schon seltsam. Wir benutzen das mit abstand kampfstärkste U-Boot auf dem Planeten um auf eine Friedensmission zu gehen, von der vielleicht das Schicksal der Menschheit abhängt. Ist das nicht paradox!“: sage ich dann.

„Na ja ich sag mal so.... Ein Schäfer der seinen Herde nicht beschützen kann ist nicht viel wert. Ohne das Potential hart zuzuschlagen wäre er den Wölfen unterlegen!“

„Deswegen muss es ein Tiger sein... aber einer der kein Fleisch frisst sondern Gras!“

„Wie meinen. Warum Gras fressen. Das raucht man doch!“

Wir lachen beide, aber ich glaube mein Gegenüber weiß gar nicht welche Bedeutung seine Worte in meinen Ohren haben. Ein Raubtier als Hirte. Ein Raubtier das sich umgestellt hat auf Gras. Das werde ich auf jeden Fall in mein Buch einbauen.

Ich esse mein vegetarisches Menü auf und dann zeigt Leutnant Backes mir das Schiff. Direkt hinter der Messe liegt der mittlere Torpedoraum. Auf der mittleren Ebenen. Je schwerer etwas ist, desto weiter unten liegt es. Ganz unten sind die beiden Reaktoren. Sie liefern laut den Angaben meines Führers je 217 MW Leistung. Natürlich darf ich da nicht hin. Ist alles mit Blei verkleidet und automatisch gesteuert. Die Torpedos sehe ich auch nicht. Backes meint es wäre nicht so wichtig. Ich sehe nur Schaltpulte und Monitore. Niemand redet hier. Eine angenehme Abwechslung zum Kasernenhofgeplärre beim deutschen Heer. Wir gehen weiter und kommen zu den Raketensilos. An der gepanzerten Tür stehen zwei Wachen mit Famas Sturmgewehren und sichern diesen Bereich.

„Warum bewachen sie eigentlich die Raketen mit bewaffneten Posten?“

„Sie dürfen sich geehrt fühlen. Die sind NUR wegen Ihnen hier. Vertrauen ist gut – Wächter sind besser. Wer weiß ob sie wirklich der sind, für denn sie sich ausgeben!“

Eine Wache läuft hinter uns und behält mich im Auge.

„Im Ernst?“

„Nein. Ich mache nur Witze. Wir bei der französischen Kriegsmarine sind doch überall bekannt für unseren englischen Humor! Klar meine ich es ernst. Seit wann ist denn der Krieg ein Spaß. Ihr Deutschen tstststs!“

Unter der Bewachung meiner bewaffneter Eskorte, durchqueren wir also diesen sensiblen Bereich.

Es sind nur 12 Raketensilos. Etwas wenig für ein U-Boot.

„Warum habt ihr nur 12 Raketen?“

„Mehr Platz hat man nicht gehabt. Aber es ist besser 12 Volltreffer zu landen als 24 Raketen auf den Grund des Meeres versenkt zu bekommen“.

Ich nicke und muss an Rambo III denken: „Es ist besser fünf Löwen zu schicken als fünfhundert Schafe!... wie wahr!“

„Warum hat man eigentlich ein so neues Boot, schon in der Erprobungsphase, mit Raketen bestückt!“

„Das war ein Teil des Test in der zweiten und dritten Phase! Wegen des Schwerpunktes. Der mußte erst ermittelt werden. Man kann das Gewicht und vor allem die Verteilung nicht 100% simulieren. Deshalb hat man uns nach der ersten Probefahrt scharfe Waffen mitgegeben. Damit wir die richtige Balance ermitteln können“.

„Und waren sie erfolgreich?“

„Wie sie sehen. Sonst würden sie jetzt auf der Decke gehen. Oben wäre unten“.

Wir erreichen das Ende des Raketenbereiches und Backes klopft per Knopfdruck an der Panzertür an. Nach ein paar Sekunden öffnet sich die Tür und wir drei durchschreiten die Schwelle. Ein Soldat überprüft uns mit einem Geigerzähler und notiert die Werte in einem Protokoll.

„Damit mir merken ob sich ihre Werte erhöhen!“: erklärt mir der Leutnant. Mein Bewacher stellt sich zu seinen Kameraden und wartet dort auf meine Rückkehr. Soviel Vorsicht finde ich schon fast beleidigend, aber gut... ich bin ja auch nur Gast und habe meine Reise bald hinter mir. So oft wollte ich ja auch nicht mit Nuklearwaffen flirten.

Dann kommen wir in den Maschinenraum. Auch hier sehe ich fast nichts ausser Konsolen und Monitore auf denen man das Boot sieht. Als Schema und nur angedeutet. Die Reaktoren laufen mit 1/3 ihrer Leistung und man hört fast nichts. Bis eine Meldung auf dem oberen Rand des Displays erscheint. Auch über den Schotts leuchtet die Schrift.

„*Boot klarmachen zum Tauchen. In 60 Sekunden 59 58....!*“

Über Kopfhörer bekommt der Leitende Ingenieur seinen Befehl vom Captain. Der LI wiederum macht einige Einstellung mit einem Lightpen auf dem Bildschirm vor sich. Backes sieht mich an und meint: „*Wir vermeiden jedes unnötige Geräusch! Das macht es um so schwerer uns zu entdecken!*“

„*Das bin ich gar nicht gewöhnt!*“: flüstere ich bedächtig. Keiner sagt mehr etwas. Man hört fast nichts. Vielleicht ein ganz leichtes Rauschen.

„*Hören sie das Rauschen?*“

„*Ja. Woher kommt das?*“

„*Unsere Spezialisten vermuten das es das Blut ist, das durch ihre Ohren strömt.... Könnten aber auch einige Geräte hier sein*“: flüstert er grinsend.

Ich versuche darüber nachzudenken und sehe dem Countdown zu. Jetzt höre ich etwas. Das Wasser das in die Ballasttanks hinein strömt. Das Boot neigt sich zum Bug hin und ich bemühe meinen Gleichgewichtssinn um nicht umzufallen. Auf dem Bildschirm sehe ich wie sich die Tanks füllen und die Reaktoren hochgefahren werden. Das Boot neigt sich nach vorne und die Geschwindigkeit erhöht sich. Der LI stellt alles per Lightpen ein. Kein Geschrei wie in den U-Boot Filmen. Alles geschieht digital und ohne viel Wind zu machen. Wie eine Raubkatze auf der Jagd.

Auf dem Bildschirm sehe ich unsere Tiefe. 32,33,34,35....72,73,74, Meter dann wird ausgependelt Tiefe 75 Meter, Geschwindigkeit 17Knoten, Kurs 260°, Reaktor I läuft mit 42,3% Nr. II mit 40,9%. Das war es. Jetzt ist erst mal wieder Warten angesagt.

Ich sehe mich um und Leutnant Backes erklärt mir kurz und bündig was ich gerade vor mir habe.

Die Reaktorkontrollen, die Trimmung um das Boot um Gleichgewicht zu halten, diverse Hilfssysteme und natürlich die Bordcomputer. Das „Kleinhirn der Avignon“, wie mein Begleiter lächelnd erklärt.

„*Captain DuPont hört es nicht gerne wenn man ihn als Kleinhirn tituliert. Er ist schließlich der Chef!*“

„*Kann ich verstehen. Ich würde mir auch nicht von Maschinen erzählen lassen was ich machen muss!*“

Die Tour geht weiter bis zu dem achter Torpedoraum und wieder Retour. Wie erwartet nimmt uns die Wache in Empfang als wir auftauchen. Wir kommen durch die Messe und die Offiziersquartiere, dann begeben wir uns in den vorderen Bereich des Bootes.

Backes öffnet ein Schott und wir stehen im Leitstand Bravo, ebenfalls bewacht von zwei Aufpassern. Hier befinden sind die Waffenkontrollsysteme, die Sonar-Spezialisten und eine „Karte“ an der Wand. Es ist ein großer Flachbildschirm etwa 100 cm Diagonale und mit sehr guter Auflösung. Die Avignon ist darauf zu sehen und der I Offizier vergrößert sie auf maximalen Zoom. Ich sehe zu ihm rüber und er winkt mir. Ich winke zurück. Keiner spricht hier.

Sehr diszipliniertes Personal, muss ich schon sagen. Plötzlich fällt einem der Männer etwas hin. Ein Schüssel oder sowas. Der I Offizier sieht ihn an und spreizt alle Finger seiner rechten Hand zweimal.

Der Delinquent beginnt daraufhin wortlos mit seinen Liegestützen. 100 Stück. Er ist am Schluss ganz rot im Gesicht, sagt aber nichts und verkneift sich das schnaufen. Er atmet schwer aber nicht besonders laut. Von den anderen nimmt keiner bewußt davon Notiz. Wahrscheinlich müsste jemand der darüber lacht oder faxen macht direkt 200 pumpen oder sonst was machen.

Ich stelle mich neben den I Offizier und gebe ihm die Hand. Er und Backes deuten mit Fingern und im Flüsterton auf die einzelnen Sektionen. Auf dem Sonardisplay zeigen sie mir den Ausschlag, den der Mann eben mit seiner Unvorsichtigkeit verursacht hat. Der Begriff „Tarnen und Täuschen“ hat hier ganz andere Dimensionen. Dann zeigt man mir die Steuerung für die Torpedos und die Palette an Abwehrmaßnahmen. An Bord des Schiffs befinden sich zwei verschiedene Sorten von Torpedos wie ich erfahre. Einmal 21 „normale“ und dann noch mal 20 K-Torpedos. Wohl aus praktischen Erwägungen hat man hier auch noch ein Standart Waffensysteme vorgesehen.

Die Sonargeräte sind an über 40 Stellen entlang des Schiffskörpers angebracht um so jedes Geräusch zu lokalisieren und zuzuordnen. Dazu auch noch Kameras, Infrarotsensoren und Magnetfeld Messgeräte. Diese Sensoren erkennen jede Art von Magnetfeld, das sich nähert. Sowohl die Feldänderungen die ein Lebewesen verursacht, als auch ein Schiff das sich nähert. An alles wurde gedacht. Auf einem Bildschirm zeigt mir der I Offizier den Ausschlag, den ich durch meine Anwesenheit verursache. Es ist nur eine kleine Linie auf einem Bildschirm.....

Backes gibt mir ein Zeichen und wir gehen weiter. Das hier ist schlimmer als das Funkverbot von Roland, damals in Baumholder. Damals?? es kommt mir vor als wären Jahre vergangen und dabei sind es gerade mal drei Monate. Wie die Zeit vergeht wenn man zurückblickt.

Wir passieren das Schott und sind im Gang für die Mannschaftsquartiere. Auch hier ist es etwas rustikaler, ein schöner Anblick für das Auge. Am Ende des Gangs befindet sich die Kapitänskajüte.

An der linken Seite der Tür befinden sich zwei Lampen. Die Rote leuchtete und signalisiert eine eindeutige Botschaft. Wir gehen weiter und kommen an den Leitstand Alpha.

Leutnant Backes klopft per Knopfdruck an und wie von Zauberhand öffnet sich die Tür. Ich komme in einen Raum der sich völlig von den vorherigen unterscheidet. Keine Konsolen, keine Bildschirme nichts was man vermuten würde. Ich sehe mich um und finde nichts was ich als Indiz für eine wichtige Kommandozentrale halten würde.

Ich sehe drei Männer mit Helmen und heruntergelassenem Visier. An der goldenen Farbe erkenne ich den Captain. Die beiden silbernen scheinen „Gehilfen“ zu sein.

Backes zieht die Augenbrauen hoch, was ich als Geste des „Beeindrucken wollen's“ interpretiere.

Captain DuPont dreht sich in meine Richtung und winkt. „*Kann er mich denn sehen?*“: denke ich und winke verstört zurück. Ich gehe auf ihn zu und blicke ungläubig auf dieses Trio.

Nach einigen Sekunden setzt er den Helm ab und ich sehe sein Gesicht. Er winkt mich zu sich und deutet mit einer Geste an, mir den Helm aufzusetzen. Es ist etwas ungewohnt, weil der Helm an die Kopfform seines Besitzers angepasst ist. Aber es geht. Ich sehe jetzt was sonst nur der Captain sieht.

Eine Rundumsicht um das Schiff. Es ist allerdings hell und ich kann sogar auf den Meeresboden unter dem Boot blicken. Ich kann einen Schwarm Fische erkennen. Ich drehe mich einmal im Kreis und sehe alles um die Avignon herum. Nach einer Minute setze ich den Helm wieder ab und gebe ihn an seinen Besitzer zurück. Er sieht an meinem Gesichtsausdruck, dass ich beeindruckt bin. Ich dachte das Periskopsystem beim Wiesel III wäre eine Innovation, aber gegen das hier verblasst es zum Highlight der Cebit ...1992. Der Captain sieht zu seinem II Offizier und nickt. Dann zieht DuPont den Helm kurz wieder an. Ich sehe wie er mit seiner rechten Hand anfängt in der Luft zu tippen. Dann ertönt ein leises Pfeifsignal. Der Captain klingt seinen Helm aus und Backes nimmt einen anderen aus einem Fach an der Wand. Anscheinend war das sowas wie ein Wachwechsel. Backes übernimmt den Ausguck des Captains und DuPont baut seine Kontrollteile ab. Der Leutnant klingt seinen Datenhandschuh und den Helm in die Glasfaserleitungen, die von der Decke herabhängen und begibt sich dann in die virtuelle Welt des Meeres.

„*Wir können jetzt in normalen Ton miteinander reden. Mr. Schneider:*“: sagt DuPont lächelnd.

„*Wow, ich bin schwer beeindruckt Captain. Sowas habe ich nicht erwartet. Als ich hörte, dass es einem französischen U-Boot gelungen ist sich zu uns durchzuschlagen, dachte ich natürlich nicht an sowas.*“

„*Ging mir beim ersten Mal auch so. Ich habe ihnen nicht zuviel versprochen. Dieses Boot ist das modernste Kriegsschiff auf diesem Planeten. Unser Kampfkraft übersteigt die von allen bisher gebauten Klassen um mindestens zwei Zehnerpotenzen. Abgesehen von den atomaren Waffensystemen. Da mussten wir Abstriche machen wegen des Gewichts!*“

„*Ich weiß. Der Leutnant hat mit alles erzählt.*“

„*Kommen sie ich zeige ihnen den Rest der Bugsektion!*“

Wir verlassen den Leitstand Alpha und ich werde vom Chef persönlich durch das Boot geführt. Hier und da höre ich jetzt auch mal das ein oder andere Gespräch.

„*Sagen sie Captain, warum haben wir vorhin so still sein müssen? Erwarten sie etwa ein feindliches U-Boot,... in diesen Gewässern?*“

„*Marschieren sie laut trampelnd durch den Wald, wenn sie in eine Übung gehen oder einen Einsatz?*“

„*Nein,.. natürlich nicht? Hab verstanden!*“

„*Ich habe meinen Männern in mehreren Monaten beigebracht fast völlig lautlos zu operieren, dass lasse ich jetzt jeden Tag für drei bis fünf Stunden üben. Dann brauche ich mir im Einsatz keine Gedanken machen, dass einer durch sein Geschwätz oder Fingertippen auf der Konsole unnötigen Lärm verursacht. Sie müssen bedenken, für ein U-Boot ist es die wichtigste Eigenschaft unauffällig zu sein. Wenn man uns entdeckt können wir uns zwar verstecken oder weglaufen, aber dann könnten wir unseren Auftrag eventuell nicht mehr erfüllen!*“

„*Ja ich verstehe, das ist an Land nicht anders!*“

„*Es gilt für alle Ebenen des Kriegs. Unter Wasser, auf dem Wasser, an Land und in der Luft!*“.

Ich nicke und verinnerliche was man mir sagt. Der Captain führt mich dann noch bis in den Bugtorpedoraum und erklärt mir einige Details über die Reichweite der Waffen und deren Schlagkraft.

Er meint das es praktisch nicht möglich ist einem K-Torpedo auszuweichen.

„*Wenn das Einhorn sein Horn abfeuert schlägt der Blitz direkt danach bei seinem Opfer ein. Es gibt kein Entrinnen, ausser vielleicht ein Ziel das sich davor stellt. Zum Beispiel wenn sich ein kleiner Zerstörer zwischen den Torpedo und das (größere) Ziel stellt. Aber dazu bedarf es viel Mut und Glück. In den Unterlagen über das Boot wird diese Methode als „Stephanus-Manöver“ bezeichnet. Die einzige Möglichkeit um die Waffen von ihrem Ziel fern zu halten.*“

„*Was hat die Avignon denn gekostet. Bestimmt ein kleines Vermögen!*“

„*Es waren nur fünf Boote geplant. Jedes hätte einen Stückpreis von 2,8 Mrd. Euro gehabt. Plus noch mal 500 Millionen für die Bewaffnung!*“

„*Ein teures Spielzeug!*“

„*Tja wenn man was richtiges haben will muss auch richtig tief in die Tasche greifen. Ein Flugzeugträger kostet nicht viel weniger, ist aber wesentlich verwundbarer.*“

Wir machen kehrt und ich kann mich nur noch wundern mit was für einen Schiff man mich auf eine Friedensmission schickt. Die personifizierte Vernichtung ist der Überbringer einer Botschaft, die als der Wendepunkt in die Geschichte gehen wird!.

„Wo sind eigentlich die Computer, die alles hier steuern?“

„Überall und nirgends. Wir haben drei Hauptrechner und etwa zwei Dutzend Subprozessoren, verteilt über das ganze Schiff. Mit Blei verkleidet und geschützt gegen EMP und andere Schweinereien. Selbst wenn 75% der Rechner zerstört oder ausgeschaltet wären, könnte man das Schiff noch in einem Notbetrieb arbeiten lassen. Der Leitstand Alpha würde dann natürlich nicht mehr funktionieren, aber der Antrieb und die Lebenserhaltung wären noch normal zu steuern!“

„Nicht schlecht!“

„Nicht wahr. Das haben wir übrigens von euch Deutschen abgekupfert. Ihr habt das ja bei euren Fregatten schon so ähnlich gemacht“: meint er anerkennend.

„Kann sein.. bin kein Seemann“.

„Ist auch egal. Kommen sie! Wir gehen in meine Kajüte. Da können wir uns in Ruhe unterhalten. Ich bin ganz gespannt was in meiner Heimat geschehen ist!“

Ich nicke nur kurz und folge dem Captain. Was soll ich ihm schon groß erzählen. Am besten die Wahrheit. Wir kommen also vor seiner Kabine an und er öffnet die Tür. Das Licht geht automatisch an. Es ist geräumig und gemütlich. An den Wänden hängen Bilder und Urkunden.

„Setzen sie sich doch, fühlen sie sich wie mein Gast“: sagt er und zeigt einladend auf eine Reihe von Sesseln vor seinem Schreibtisch. Ich nehme Platz und bedanke mich für die herzliche Aufforderung. Der Captain nimmt ebenfalls Platz, lehnt sich gemächlich in seinen Sessel und fängt an zu wippen.

„Was wissen sie denn schon so alles aus Frankreich?“: frage ich ihn etwas aushorchend.

„Fast gar nichts. Ausser das es halt auch dort feindliche Unternehmungen gab. Wie überall. Der südliche Teil soll ja durch eine Flutwelle total verwüstet worden sein. Stimmt das?“

„Kann sein. Ich habe es nicht mit eigenen Augen gesehen, unsere Aufklärer haben es gemeldet!“

„Ich komme aus Boulay in Lothringen. Kennen sie den Ort?“

„Hab ich schon mal gehört?“

„Es ist nicht weit von der Grenze entfernt. Sind sie dort noch nie gewesen? Ich meine, haben sie denn keine Spähtrupps nach Frankreich ausgesendet um mal nachzusehen was dort los ist?“

„Nur ganz am Anfang, um ehrlich zu sein in Lothringen hat es schwerste Kämpfe und Unruhen gegeben. Wir hatten mehrmals heftige Gefechte mit vielen Toten?“

„Plünderer?“

„Ja. Wir konnten da nichts machen. Alle die sich uns friedlich angeschlossen haben sind noch am leben. Der Rest hat den Winter nicht überlebt, es tut mir leid. Wo lebte denn ihre Familie?“

„In einem Vorort von Avignon. Sie sind bestimmt alle umgekommen. Ich habe gehofft das meine Geschwister und meine Mutter vielleicht überlebt hätten. Sie wohnten noch in Lothringen“.

„Haben sie nicht mal bei der Saarregierung angefragt?“

„Ich hab's zweimal versucht aber es gab keine Antwort. Durch den ganzen Trubel war man wohl zu beschäftigt!“: sagt er zynisch.

„Das müssen sie verstehen, wir hatten bisher wirklich andere Sorgen, als Nachforschungen über sowas anzustellen. Aber wenn wir wieder zu Hause sind kann man da bestimmt nach ihren Angehörigen suchen!“

„Ich habe immer noch etwas Hoffnung, aber falls sie umgekommen sind, muss ich eben damit leben!“

.... Vielleicht treffen wir ja noch auf andere Überlebende, an der Kanalküste oder auf den Britischen Inseln. Es können ja unmöglich alle tot sein!“

Ich erschrecke etwas. Bei dem Gedanken das die Avignon, irgendwo in der Normandie in einen Hafen fährt und dort die französische Version der Geschichte hört. Nicht auszudenken was die alles verdrehen würden und und und.

„Bestimmt leben auch noch einige Menschen, aber wir sollen unauffällig und ohne Verzögerung in den Amazonas fahren. Das hat jetzt absoluten Vorrang!“: entgegne ich ihm mit Bestimmtheit.

„Ja natürlich. Es wäre eh sinnvoller über Land und per Hubschrauber die Lage auszukundschaften!“

„Genau, stellen sie sich nur mal vor sie fahren mit diesem schwimmenden Kampfkoloss in einen Hafen und werden dort geentert. In den falschen Händen wäre es eine furchtbare Waffe!“

„Ich weiß. Aus diesem Grund kann ich sie auch nicht bis zur Basis der Außerirdischen bringen. Die letzte Etappe werden sie mit dem Miniboot zurücklegen müssen!“

„Ja kein Problem. Solange es mich sicher an mein Ziel bringt!“

„Ja natürlich. Ich bewundere ihren Mut. Ich meine es gehört schon Courage dazu sich zu diesen Wesen zu begeben. Was ist wenn sie in eine Falle laufen. Könnte ja sein!“: fragt mein Gegenüber.

„Ich weiß nicht, darüber habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht. Warum sollten uns die Aliens eine solche Botschaft zukommen lassen und alles nur um einen Mann gefangen zu nehmen?“

„Wer weiss? Ich meine, warum haben sie uns damals angegriffen? Wir haben denen doch nichts getan?“

„Es liegt doch auf der Hand. Sie haben uns falsch eingeschätzt und wahrscheinlich zu überheblich geurteilt. Hochmut kommt ja bekanntlich vor dem Fall. Jetzt steht es schlecht für sie und deshalb wollen sie verhandeln. Macht auch keinen Sinn noch länger zu kämpfen!“

„Ich bin nur ein einfacher Soldat und denke das es mir nicht zusteht eine so oberflächliche Beurteilung abzugeben!“: weist er meinen Erklärungsversuch ab. Doch ich wollte das Thema nicht damit beenden: „Ich weiss auch nicht alles über die Aliens. Hab ja noch nie einen von denen gesehen. Aber schon aus reiner

Neugier will ich mich mit Ihnen unterhalten. Überlegen sie doch mal was die alles wissen müssen!“
„Ja das stimmt. Um durch das Weltall zu reisen braucht man bestimmt sehr viel Wissen und Organisation!... Gesetz den Fall sie erreichen einen ersten friedlichen Kontakt. Was haben sie denn für Vorstellungen wie es dann weiter gehen sollte?“
„Also mir würde es schon reichen wenn ich einen Waffenstillstand aushandeln könnte. Ich will eigentlich in erster Linie Informationen sammeln und mir ein Bild machen mit wem wir es zu tun haben. Eventuell einen Gegenbesuch bei uns vereinbaren. Allzuviel möchte ich noch nicht vereinbaren!“
„In ein paar Wochen haben sich die Verhältnisse in Europa bestimmt weiter verbessert und man kann dann an die aktive Neugestaltung der Welt gehen. Die Überlebenden sollten sich vereinen damit wir als geschlossen Gemeinschaft auftreten können!“
„Jetzt klingen sie fast wie ich!: sage ich.“
„Es macht doch auch Sinn, ich meine wenn sich unser Konzept behauptet wäre es der erfolgreichste Exportschlager Made in Europa, noch vor Weltkrieg I & II und Käfer!“
„Das klingt jetzt fast schon zynisch Captain. Aber es stimmt schon, wir mussten diesen Krieg scheinbar durchleiden um danach endlich Frieden zu finden!“
„Hoffentlich haben sie Erfolg auf ihrer Mission, es wäre mehr als ärgerlich wenn sie scheitern!“
„Ich denke das ich es schaffen werde und wenn nicht... na da will ich jetzt lieber nicht dran denken!“
„Sollen wir von etwas anderem reden?“: fragt DuPont.
„Wäre mir lieber, ich denke schon oft genug an das alles?“
„Haben sie Familie?“
„Ja, es ist mir fast schon peinlich es zuzugeben, aber alle haben überlebt.“
„Es braucht ihnen doch nicht unangenehm zu sein. Ich meine das es sowas wie Schicksal gibt und es vielleicht Gottes Wille war, dass meine Familie nicht mehr lebt.“
Ich sehe ihn schweigend an und mir wird etwas mulmig. Ich kenne diesen Captain DuPont erst seit wenigen Stunden und mir wird dieses Gespräch langsam unangenehm. Es ist wirklich tragisch. Er hat alle Menschen verloren, die er geliebt hat während ich durch mein „Idiotenglück“ ziemlich unbeschadet davongekommen bin.
„Was sagt eigentlich ihre Frau zu dem was sie tun, Monsieur Schneider?“, möchte er wissen.
„Das ist etwas kompliziert, Ich war bis vor kurzem mit einer sehr attraktiven Frau zusammen,..“
„Aber?“
„Das lässt sich nicht so einfach erklären. Ich habe mich verliebt in eine noch hübschere und die inspiriert mich auch noch. Allerdings hatte ich vor ein paar Stunden eine kleine Orgie mit zwei Frauen und also ... ich bin ehrlich gesagt etwas ratlos!“
„Welche von den Drei lieben sie denn nun am meisten?“
„Also ich glaube die in der Mitte, die mich so schön inspiriert. Die anderen sind zwar auch sehr anregend, aber es ist nicht vergleichbar. Bei meiner Auserwählten würde ich schon fast von „Seelenpartner“ sprechen!“
„Hui , Monsieur sie geraten ja richtig ins schwärmen!“
„Ja sieht man mir das an? Es ist wirklich so. Sie können sich das gar nicht vorstellen Captain. Ich meine, ach mir fehlen selbst die Worte um es zu beschreiben. Alles in mir sehnt sich nach dieser Frau. Mein ganzes Denken dreht sich nur noch um sie!“
„Na jetzt bleiben sie mal auf dem Teppich, ich war auch schon verliebt und weiss aus Erfahrung, dass sich das legt. Spätestens wenn sie mit ihr verheiratet sind kühlt sich das auf „Normal“ ab!“
„Das glaube ich nicht. Aber ist auch egal. Wenn ich von meiner Mission zurück bin werde ich sie mal zufällig irgendwann treffen und sie beobachten!“
„Weshalb denn?“
„Ich muss doch wissen ob sie mich auch so liebt?“
„Wie bitte, ich dachte..?“
„Es ist wesentlich komplizierter als sie denken. Also sie liebt mich schon, irgendwie. Sie weiss nur nicht wer ich bin. Verstehen sie?“
„Non! Ich verstehe ehrlich gesagt gar nichts mehr. Also selbst ich weiss ungefähr wer sie sind. Warum weiss SIE es denn nicht?“
„Lassen wir das Captain, sie werden es verstehen wenn alles vorbei ist und ich es geschafft habe. Vorher darüber zu lamentieren nützt nichts. Ich muss meinen Weg eben gehen und werde die „Mohrrübe“ erst am Ziel bekommen!“
„Ist das so ein Sprichwort in Deutschland?“
„Noch nicht!“
Dann wechseln wir das Thema und der Captain schaltet einen Bildschirm an. Er zeigt mir eine Karte und den Verlauf der Reise. Wir würden getaucht bis in die Mündung des Amazonas fahren.
Dann kämme der unangenehme Teil der Reise.
„Damit wir nicht wie auf dem Silbertablett daliegen, können wir sie nur im getauchten Zustand raus lassen“: erklärt er mir.
„Und wie soll das gehen!“
„Ganz einfach, wir lassen sie samt Boot durch eines der Torpedorohre raus und dann tauchen sie einfach

auf!“

„Wie bitte. In welcher Tiefe denn?“

„Nur 10 bis 12 Meter. Das schaffen sie bestimmt. Keine Sorge sie bekommen einen Anzug und eine Maske, da kann gar nichts schief gehen. Das Boot bringt sie an die Oberfläche!“

„Ihr Wort in Gottes Ohr. Wie groß ist denn das Boot?“

Er schaltet um auf eine Grafik und vor unseren Augen rotiert „das Boot“.

„Was soll das denn sein. Sie haben sich bestimmt verlickt, das da ist ein Torpedo!“

„Irrtum, es ist ihr Boot. Die Form ist allerdings wie bei einem Torpedo. Sie müssen es sich so vorstellen wie in diesen alten Agentenfilmen. Sie halten sich einfach an dem Schwimmkörper fest und lassen sich von der Kraft des Motors antreiben. Steuern müssen sie mit ihrem Körper!“

„Das hätten wir aber auch mal vorher üben können. Ich meine ich bin, ich war Offizier beim Heer. Kein Kampfschwimmer!“

„Sie können doch schwimmen oder?“

„Ja schon aber, was ist wenn ein Krokodil oder Piranhas auftauchen und mich fressen wollen?“. äußere ich meine Bedenken.

„Alles kann man auch nicht planen. Aber keine Sorge. Sie werden höchstens eine halbe Stunde unterwegs sein. Ausserdem, wer mit zwei Frauen Sex macht, der muss auch sowas können. Denken sie einfach an ihre „Mohrrübe!“

„Haha!! Sehr witzig. Warum können wir nicht einfach bis zum Haupteingang der Basis vorfahren und dann auftauchen!“

„Tut mir leid, aber ich kann dann nicht mehr wenden. Das Boot ist zu lang. Wir könnten uns nur von der Strömung raus treiben lassen. Das ist mir zu gefährlich!“

„Also bleibt alles wieder an mir hängen!“

„Genau. Dazu sind sie ja auch da!“: sagt DuPont gestenreich.

Ich nicke mit dem Kopf hin und her, sage aber nichts weiter. Der Captain zeigt mir dann noch weitere Bilder und Instruktionen für meine Mission. Wie ich mich verhalten soll wenn was schief geht und dann geht er an den Safe.

„Ich muss Ihnen noch etwas geben. Für den Fall der Fälle!“: sagt er bestimmend.

Er greift in den Safe und nimmt etwas heraus.

„Wenn sie aus irgendeinem Grund in Gefahr geraten, eventuell eine Gefangenschaft. Man weiß ja nie.“

„Also hier ist eine kleine Kapsel. Sie enthält ein starkes Gift das sehr schnell tötet!“

„Zyankali? Meinen sie wirklich das ich sowas brauchen werde Captain?“

„Wenn ich einen Mann auf eine Mission schicke, dann muss ich ihm die Wahl überlassen. Ich brauche Ihnen ja nicht erst erklären wie schmerzhaft ein Verhör sein kann. Die Folter ist eine Methode, die jeden Mann dazu bringt über alles zu reden. Ersparen sie sich das und beenden sie es bevor es überhaupt anfängt!“: sagt er und legt die Kapsel vor mich auf den Tisch.

Ich lasse sie liegen und mache eine ablehnende Handbewegung.

„Wie sie meinen Monsieur Schneider, aber sagen sie hinterher nicht ich hätte sie nicht gewarnt!“

Ich sehe ihn an und kneife die Lippen zusammen. Dann nimmt er sie wieder und legt sie in den Safe zurück. Er schließt ab und knöpft sich den obersten Knopf seines Hemds auf.

„So Monsieur Schneider, ich werde jetzt schlafen, tun sie das besser auch. Leutnant Backes wird ihnen sonst zuvorkommen und sie aus ihrem Bett werfen!“

„Ich weiß nicht ob ich schlafen kann?“

„Sie können auch noch etwas am Computer arbeiten. Ich werde ihnen die Dateien freischalten, dann können sie alles in ihrer Kabine noch mal durchlesen!“.

„Kann ich auch etwas schreiben?“

„Natürlich. Wenn sie wollen!“

„Dann gute Nacht, Captain!“

„Gute Nacht Monsieur Schneider! Wir sehen uns dann morgen“.

„Ja bis morgen dann!“

Ich stehe auf und gebe ihm die Hand. Dann verlasse ich die Kabine und stehe alleine auf dem Gang.

„Ob ich noch etwas durch das Schiff spazieren gehen soll?“. frage ich mich.

„Wozu? Ich werde besser noch etwas zu „Papier“ bringen!“: meint die innere Stimme der Vernunft und ich höre auf sie.

In meiner Kabine angekommen lege ich meine Klamotten ab und lasse mich ins Bett fallen. Ich denke erstmal etwas nach. Wie immer schwirren mir ganz verschiedene Gedanken durch den Kopf. Mein Buch, meine Mission, was Klaus wohl gerade macht. Ich kann es gar nicht fassen wie unvoreingenommen meine kleine Idee aufgenommen wurde. Wie ein Virus hat sie alle erfasst und verändert. Mir kommt alles was ich vorher gemacht habe lächerlich und absurd vor. Ich spinne mir zurecht was ich erst alles tun werde, wenn ich zurück kehre. Irgendwie kämpfen in mir mehrere Ideen und Wünsche darum realisiert zu werden. Zumindest scheint es mir so. Ich stelle mir vor wie ich mit Carina, Ulla und ..Anita gleichzeitig Sex mache. Ob ich etwas zuviel über den Islam gelesen habe. Aber bei dem Gedanken das Carina oder eine von den anderen beiden mit Klaus und Tom schläft werde ich eifersüchtig. Ich dulde keinen Gegner in dieser

Disziplin und meinem Gehege. Seltsam normal. Ich muss an den real existierenden Sozialismus in der DDR denken.

Eigentlich kann sowas nicht funktionieren. Oder der Kommunismus in der UdSSR. Wieso hat das nicht geklappt? Ich denke nach und dann kommt mir der Gedanke woran es lag. Diese Systeme waren eigentlich Diktaturen, den Begriff sozialistisch oder kommunistisch haben sie nur auf dem Papier genüge getan und das ist ja bekanntlich sehr geduldig.

Vielleicht wäre die Sache anders gelaufen, wenn Hitler die USA angegriffen hätte und nicht die Russen. Wenn die Sowjets nach dem Krieg die rote Armee abgeschafft hätten... wer weiss. Aber es ist auch egal was gewesen wäre wenn. Aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen ist wohl der einzige Trost der einem bleibt wenn man zurück sieht. Ich gehe sogar noch weiter und behaupte das es nötig ja unumgänglich war, das Hitler und Stalin an die Macht kamen.

Dann gehe ich an den Arbeitstisch und schnappe mir den Laptop. Ich schalte ihn an und warte. Alles ist hier auf französisch, etwas ungewohnt aber kein Problem. Ich öffne ein Textverarbeitungsprogramm und krame meine Notizen aus der Tasche. Dann lese ich sie und korrigiere Fehler und schlechte Formulierungen. Für meine Königin ist das beste gerade gut genug und deshalb mache ich mir auch die Mühe. Mit flinken Fingern fange ich an den Text abzutippen. Die Zeit vergeht wie im Fluge. Ich lehne mich ab und zu zurück und lese mir alles mehrmals durch. Meine Augen werde müde und ich reibe sie mehr als einmal. Die Story baue ich so real wie möglich auf, damit ich mir weniger aus den Fingern ziehen muss. Dass vereinfacht die Sache aber keineswegs.

Ich muss ständig neue Personen einbauen und auch noch witzig sein. Eine Scheißarbeit ist das manchmal, dann wenn ich eine schwierige Passage gemeistert habe geht es wie von alleine weiter

Je weniger ich versuche krampfhaft überzeugen zu wollen und einfach ich selbst bin, desto leichter fällt es mir die passenden Worte zu finden und aufzuschreiben.

Irgendwann bin ich müde und speichere den Text. Als mich der Computer fragt unter welchem Namen ich das Buch speichern möchte fällt mir erst gar kein würdiger Name ein.

Was könnte man da nehmen: „der längste Liebesbrief der Welt“, „der dritte Weltkrieg und die Zeit danach“, „wie erschaffe ich Utopia?“, „mein Kampf gegen die Realität“, ... ich habe Dutzend Ideen und keine ist wirklich brauchbar. Es muss kurz und prägnant sein. Ich nennen es dann einfach „Buch I“ und speichere es auf der Festplatte. Mir wird schon noch ein passender Titel einfallen. Kommt Zeit kommt Rat!

Jetzt lege ich mich aufs Bett und spiele in Gedanken durch, wie es wohl sein wird. Wie diese Aliens wohl aussehen und wie ihre Basis aussieht. So mitten im Urwald an einem Fluß gelegen und von Bäumen umgeben. Aber so richtig vorstellen kann ich es mir nicht. Dazu fehlen mir einfach die Impressionen und Erinnerungen. Ich muss ständig an die vielen Toten denken und das ganze Elend, das diese „Arschlöcher“ hier veranstaltet haben. Es grenzt an ein Wunder, dass überhaupt jemand überlebt hat und jetzt soll ich hier den Friedensstifter mimen und alles wieder ins Lot bringen.

Ich denke nach und stelle fest, dass meine Neugier stärker ist als meine Rachsucht. Die Möglichkeit mit etwas so neuartigem in Kontakt zu treten ist faszinierend und erhebend zugleich. Was die alles wissen müssen.

Mitten in meine Träumerei platzt mein Zimmerkumpel herein.

„Hallo, na ist der Dienst jetzt zu ende!“

„Ja,.. endlich. Ich freue mich schon auf mein Bett. Wie ich sehe wurde es auch schon angewärmt“.

„Hmhm.. dann muss ich es wohl räumen?“

„Ja tut mir leid aber ich will mich jetzt hinlegen. Sie können sich ja etwas im Sportraum austoben oder im Freizeitraum Schach spielen oder lesen. Wir haben hier nicht nur effektive Waffen, wir haben auch einiges um die Zeit tot zu schlagen“

„Hahaha“: muss ich lachen, „O.k. ich werde mich mal umsehen. Gute Nacht“.

Ich verlasse den Leutnant und stehe wieder auf dem Gang. Ein paar Crewmitglieder gehen ebenfalls mit müden Augen in Richtung ihres Quartiers. Ein typischer Schichtwechsel an Bord eines U-Bootes.

Ich begeben mich auf Wanderschaft durch das Boot und suche mir einen Platz zum „Zeit totschiagen“

Nach etwa 20 Minuten komme ich am Ziel meiner Suche an, der Freizeitraum.

Fünf Matrosen sitzen hier und vertreiben sich die Zeit. Eine Pokerrunde hat sich an einem runden Tisch plaziert und frönt ihrem Spieltrieb.

Ich stelle mich dazu und werde von einem Offizier angesprochen.

„Bonjour Monsieur est ce que vous voulez jouer avec nous?“

„Oh non merci. Je n'aime pas cet jeux. Merci!“

Ich hatte noch nie viel übrig für solche „Glücksspiel“ und ausserdem macht Poker nur Spaß wenn man etwas setzt was auch von Wert ist. Ein paar Streichhölzer oder Plastikchips sind da denkbar ungeeignet. Wo soll da auch der Reiz liegen, ein Spiel zu spielen bei dem es nichts zu verlieren gibt kann man auch nicht wirklich gewinnen. Der Reiz kommt doch erst dann auf wenn man wirklich etwas verlieren kann. Ich frage deshalb nach was denn der Einsatz sei. Als Antwort kommt nur ein Schulterzucken und der Matrose hält mir einen Chip vor die Nase.

AH ha also nur zum Spaß, hab ich mir gleich gedacht. Ich sehe mich also weiter um und beobachte einen Offizier dabei, wie er versucht ein Buch zu finden, das ihn interessiert. Scheinbar keine leichte Aufgabe, wenn man schon viel gelesen hat. In einem Nachbarräum befindet sich der Trainingsraum. Ich höre schon durch die Tür wie sich jemand dahinter betätigt. Als ich sie öffne, erkenne ich die Quellen des Geräuschs. Es sind zwei junge Sportler und einer mittleren Alters. Die beiden jungen machen Liegestütze und Dehnübungen. Ich begrüße sie und sehe zu.

Ich erkenne dann auch eine Holzpuppe, wie man sie in Kampfsportschulen benutzt. An dieser macht der altere von den dreien einige Übungen. Er wird immer schneller und das Holz knackt und klappert unter der Wucht der Schläge. Ich erkenne einige Bewegungen aus meinem Wing Tsun Kurs.

Prima hier kann ich also weiter üben. Als der Mann fertig ist wendet er sich mir zu und begrüßt mich.

„Bonjour Monsieur, Sie müssen der Major sein, unser wichtiger Passagier!“

„Ja stimmt. Sie können ja auch Deutsch!“

„Ich war als junger Mann öfters in Deutschland, meine Verwandten wohnen in Baden-Baden. Dort gibt es eine berühmte Kampfsportschule in der Nähe von Heidelberg. Da habe ich es gelernt!“

„Was denn. Deutsch oder Wing Tsun?“

„Beides. Zur selben Zeit! Kennen sie Wing Tsun?“: will er wissen.

„Etwas. Ich kann nur die 1. Form. Die Siu Nim Tau und etwas von der zweiten!“

„Wollen sie mit uns trainieren?“

„Gerne. Ich würde gerne etwas von Ihnen lernen!“

„O.k. Dann machen sie sich mal warm. Kettenfauststöße und ein paar Dehnübungen!“

Ich lege alles ab bis ich nur noch im Unterhemd, Hose und Schuhen dastehe. Beim WT kann man die anbehalten, zumindest bei den Übungen, die ich kenne. Während ich ablege beginnen die beiden jüngeren mit Chi Sau, die effektivste Übung die man machen kann. Wer diese Übung regelmäßig durchführt verändert dadurch seine neurologischen Reaktionen. Statt mit den Augen zu arbeiten, verläßt man sich auf seinen Tastsinn. Die Impulse aus den Händen gehen dann direkt ins Rückenmark und nicht ins Gehirn. Dadurch verkürzt sich die Reaktionszeit um einiges.

Mir wird ganz schwindlig nur vom Zusehen. Die beiden geben richtig Gas und steigern das Tempo immer mehr. Dann beginne ich damit mich warm zu machen und zu dehnen. Der Sifu (Lehrer) kommt zu mir und sagt: *„Ich möchte mich erstmal vorstellen. Ich bin Jean Leduc, ich bin hier an Bord einer von den Ingenieuren. Sie sind Major Schneider!“*

„Ja aber eigentlich, ach egal ja o.k. ich bin das. Mein Vorname ist Stephan. Sagen sie mal welchen Grad haben sie eigentlich?“

„Ich habe es bis zum III Technikergrad gepackt. Die beiden hier sind noch Schüler, XII Grad!“

„Na dann sind sie ja auch bald Techniker.“

„Wenn sie weiter so fleißig trainieren!“: sagt Jean.

Dann zeige ich ihm die erste Form. Es ist eine Übung, welche die grundsätzlichen Bewegungsabläufe von Wing Tsun beinhaltet und den Schüler formt, deshalb nennt man es wohl auch Form.

Meine „Interpretation“ der Siu Nim Tau überzeugt meinen Lehrer aber nicht besonders und an allem hat er zu meckern. Die Schulter ist zu hoch der Bong Sau zu weit außen, nichts gefällt ihm. Ich bin frustriert und mache deshalb immer mehr Fehler. Nach etwa 1 Stunde bin ich ziemlich durchgeschwitzt und fertig. Ich bekomme noch eine kleine Lektion in Sachen Chi Sau und dann entläßt mich mein Lehrer.

Ich bedanke mich für den Unterricht und schleppe mich erschöpft in den Waschraum. Dort dusche ich und schleiche dann nur mit einem Handtuch bekleidet in mein Quartier. Leise und vorsichtig öffne ich die Tür und ziehe mich um. Mein Zimmerkumpel döst schon und bekommt nichts mit von meinem kleinen Besuch. Dann gehe ich wieder in die Messe um etwas essen zu können. Meine neuen Bekannten sind ebenfalls dort und warten auf ihre Mahlzeit. Ich setze mich dazu und wir unterhalten uns über dies und jenes. Meine Mission ist ihnen wohl bekannt, aber wir reden überhaupt nicht darüber. Nur Wing Tsun und Trainingsmethoden werden ausdiskutiert. Alle drei waren schon in Deutschland

In dieser berühmten Schule und haben dort Unterricht erhalten. Jean schwärmt dann auch noch von dem guten Essen, dem Bier und dem dunklen Brot, das gibt es ja in Frankreich nicht. Dann bekommen wir unser Essen. Diesmal sind es Ravioli mit Salat und Brot. Dazu Wasser. Es schmeckt einfach und macht satt, halt eine typische Mahlzeit bei Militär. Wir essen zusammen und machen noch ein paar Witze, was wir wohl alles am Amazonas zu essen bekommen könnten. Vielleicht Ananas und Bananen.

„Wir könnten doch einen kleinen Umweg machen, nach Französisch Guyana oder Martinique. Das wahren doch mal unsere Kolonien!“: sagt einer der Schüler, sein Name ist Eric.

„JA, ich glaube der Captain will sowieso einen kleinen Abstecher unternehmen, während der Major seine Mission löst!“ : sagt sein Kollege Stefan.

Ich bin etwas irritiert, ich dachte eigentlich, dass das Boot auf mich wartet und jederzeit bereitsteht um mich wieder abzuholen. Dachte ich jedenfalls.

„Wie lange dauert denn so ein kleiner Ausflug nach Martinique?“

Die Drei sagten gar nichts mehr sondern redeten sehr schnell auf Französisch weiter und beachteten mich nicht.

Sehr seltsam. In mir steigt das Misstrauen hoch. Was verheimlichen mir die Brüder? Hmm ob mein Freund aus Boulay doch kein so netter Franzose ist. Immerhin weiß ich nichts von einem Ausflug in die Karibik. Davon war nie die Rede.

Ich möchte nachbohren, aber es gibt nur lakonische Antworten á la „... haben sie eigentlich schon früher auf U-Booten gelebt. Wussten Sie eigentlich dass...“

„Ahja!“

Es hilft nichts, das Thema ist plötzlich vom Tisch und damit klar das es ein Thema war!

Ein unumgänglicher Fall von Anfrage beim Captain in der Sache. Ich esse also auf und gehe dann, ohne viel Blabla beim Verabschieden, in Richtung Kommandozentrale. Man verbietet mir den Eintritt und verweist auf den Freizeitraum oder das Quartier. Ansonsten wären alle aktiven Bereiche des Schiffes für mich Tabu. Ahja ! Jetzt schau mal einer kuck!

Mir wird langsam mulmig, bin ich jetzt ein Gefangener oder ist das hier normal. Ich gehe zurück in den Freizeitraum und finde kein deutsches Buch, was mich auch gar nicht verwundert. Also schleiche ich wieder in unsere Kabine, schnappe mir den Laptop und verziehe mich in den Freizeitraum. Dort kann ich ja an meinem Werk weiterarbeiten. Die Umgebung ist inspirierend und brauchbar für meine Zwecke. Ich tippe und tippe und merke gar nicht wie die Zeit vergeht. Stunden um Stunde vergeht die 4 Dimension und mein Manuskript wächst schnell an. Etwa 12 Seiten verfasse ich, dann bin auch ich reif fürs Bett und gehe zurück ins Quartier. Dort macht sich mein Zimmerkumpel der Leutnant gerade frisch. Er war auf dem Gang duschen und kommt mir mit einem Bademantel entgegen.

„Salüt Mon ami. Na wie gefallen Ihnen die Freizeitmöglichkeiten an Bord?“

„Ja morgen auch oder besser gute Nacht. Sagen Sie?.. finden sie es normal das ich nirgends Zutritt habe!“

„Ja natürlich, was dachten sie denn? Wir sind ein Kriegsschiff und kein Hotel. Niemand hat während seiner Ruhezeiten was in den Arbeitsbereichen verloren. Das gilt für jeden, außer den Captain und die drei höchsten Offiziere. Ihr Dienstgrad wird auf unserem Schiff nur formal anerkannt. Deshalb“.

Wir gehen in unsere Kabine und ich stelle den Laptop auf seinen Platz. Dann beginne ich damit mich auszuziehen und stelle weitere unangenehme Fragen.

„Wissen sie etwas davon, dass die Avignon noch andere Ziele ansteuern wird ausser meinem?“

„Diese Information ist für sie nicht von Bedeutung. Sie müssen nur wissen was sie für Ihren Auftrag benötigen und sonst nichts?“

Ich zucke zusammen bei dieser Antwort. So antwortet doch kein Freund!

„Ich dachte sie wären auf unserer Seite und wir hätten einen Pakt!“

„Das ist richtig Herr Major. Aber ich bin Leutnant, sie Major und der Captain ist der Chef. Er wird entscheiden wo wir hinfahren und wann wir wo hinfahren. Wir sind hier auf hoher See. Hunderte Kilometer weit weg von Ihrer Kaserne und über 70 Meter unter Wasser. Sie sind hier unser Gast und damit ist die Diskussion beendet. Ich muss meinen Dienst antreten!“: sagt er und geht einfach aus der Kabine. Hinter ihm schnappt die Tür zu und lässt sich nicht mehr öffnen. Ich bin jetzt gefangen!

Aber ich bin auch müde und lege mich hin. Was soll ich auch groß anfangen zu randalieren, es wäre eh sinnlos. DuPont würde mich schon früh genug in sein kleines Geheimnis einweihen, jetzt wo klar war das er eines hatte.

Also schlafe ich. Wie erwartet träume ich ziemlich wirres Zeug. Ich kann mich aber mal so richtig ausschlafen und werde erst nach 9 Stunden geweckt. Der Leutnant macht mich wach und sagt: „Ich soll sie zum Captain bringen, ziehen sie sich bitte an!“

„Ist gut“: sage ich noch halb verschlafen und reibe mir die Augen. Dann stehe ich auf und springe unter die Dusche. Nachdem ich sauber bin ziehe ich mich an und folge dem 2 Offizier zur Kapitänskajüte. Wir betreten die Kabine und DuPont wartet schon auf mich. Er steht vor seinem Bildschirm und wippt auf den Zehen.

„Ah Mr. Schneider. Ich habe eine Neuigkeit für sie!“

„Ach ja, ist mir noch gar nicht aufgefallen. Warum haben sie mir nicht gesagt, dass sie noch ein weiteres Ziel ansteuern wollen, nachdem sie mich abgeliefert haben!“

„Ich weiß nicht wie sie das so schnell rausbekommen haben, wahrscheinlich hat eine von den Schlafmützen im Freizeitraum geplappert. Aber da sie es nun mal wissen. Es stimmt, wir werden noch eine kleine Erkundungsfahrt machen. Es wäre ja möglich das noch jemand in den Überseedepartements überlebt hat!“

„Wozu? Wenn da noch ein paar Hütten stehen, was soll's. Ich meine von mir aus fahren sie halt hin und sehen nach!“

„Schön das Sie das verstehen. Wir werden nur etwa eine Woche brauchen, dann sind wir wieder zurück. Sie werden gar nicht merken, dass wir weg sind. Aber deswegen habe ich sie nicht gerufen. Wir fahren gerade durch den Ärmelkanal und orten Schiffsverkehr. Mehrere Schiffe fahren über uns von England nach Frankreich. Haben sie dafür eine Erklärung?“

„Das ist ja interessant... Ähmm vielleicht ein paar Engländer, die nach Frankreich wollen?“

„Wahnsinnig witzig, sonst haben sie keine Idee!“

„Nein tut mir leid. Wie es aussieht haben in England Menschen überlebt und die fahren jetzt mit Schiffen gen Frankreich. Warum tauchen sie nicht auf und fragen sie, wer sie sind und so weiter!“

„Ich werde es mal ins Auge fassen. Danke sehr sie dürfen gehen!“

Er gibt Backes einen Wink und der bringt mich wieder zurück in unsere Kabine.

„Wollen sie mich wieder einsperren? Oder darf ich mich frei bewegen?“

„Sie dürfen sich in den Freizeiträumen aufhalten und werden gebeten die Arbeitsbereiche zu meiden!“

„Ich will ja nicht motzig werden aber ich dachte ich wäre hier Gast?“: beschwere ich mich.

„Sind sie auch, nur erfordern die Umstände eben sehr viel Vorsicht und Fingerspitzengefühl. Stellen sie sich mal vor was passiert wenn wir Ihnen jetzt alle unsere Pläne verraten und sie das dann brühwarm ihren Alienfreunden erzählen. Deshalb müssen wir sie weitestgehend von allen taktischen Informationen fernhalten. Sind sie jetzt zufrieden?“: erklärt er seine Gründe.

„Ja ich verstehe, es ist eben nun mal meine Natur neugierig zu sein... So ich gehe jetzt in den Freizeitraum und werde dort weiter arbeiten!“

„Einverstanden. Wenn es etwas neues gibt wird der Captain es sie wissen lassen“.

Ich nicke und gehe in den Freizeitraum. Zum Schreiben hab ich eigentlich keine Lust. Lesen kann ich nicht, zumindest keine französischen Bücher und zum Kartenspielen fehlt mir die Muße. Also gehe ich wieder in mein Quartier und lege mich aufs Bett. Nichtmal PinUps hängen an der Wand. Ich würde jetzt wahnsinnig gerne mit Carina schmusen und die Zeit totschiessen, aber leider ist sie nicht hier. Doch meine Phantasie kann sich lebhaft vorstellen wie toll es jetzt mit ihr wäre. Also gehe ich an den Laptop und baue ein paar „heiße Szenen“ in mein Manuskript ein. Als ich das hinter mir habe, fange ich noch an ein „Logbuch“ zu führen. Ich vermerke darin alles was mir auffällt und so passiert.

Zu den Schiffen im Ärmelkanal fällt mir aber wirklich nicht viel ein. Keine Ahnung was das jetzt zu bedeuten hat. Wahrscheinlich sind es irgendwelche Leute, die den Krieg überlebt haben und jetzt ausschwärmen um sich eine neue Heimat zu suchen. Ich will mich mit solchen „Kleinigkeiten“ gar nicht erst rum ärgern, sondern überlasse das dem Captain. Soll der sich drum kümmern. Ich bin in ein paar Tagen am Amazonas und alles andere ist jetzt erstmal zweitrangig.

So vergehen die Stunden und ich langweile mich zu Tode. Ich ziehe mich irgendwann um und mache etwas Sport. Meine Wing Tsun Kumpel treffe ich nicht an und muss mein Training daher alleine durchführen. Danach dusche ich mich und gehe einen Happen essen.

Dieser Ablauf wiederholt sich tagein tagaus bis ich nach 4 Tagen zum Captain gerufen werde.

Er unterstellt mich Leutnant Backes, damit dieser mir zeigt wie ich aus dem Boot raus komme.

Es folgen drei Tage lang Unterweisungen. Ich bekomme erklärt wie man das Miniboot steuert. Eine Einweisung zu Thema tauchen und noch ein paar Typs zu den Tücken der Technik.

Dann am Ende des dritten Tages komme ich zum Captain und werde verabschiedet.

„So Mr. Schneider. Wir haben unser Ziel erreicht und jetzt müssen sie leider aussteigen. Bis zur Basis sind es noch etwa 5 km. Das sollte zu schaffen sein. Wir werden sie in genau zehn Tagen wieder hier abholen. Leutnant Backes hat Ihnen ja erklärt wie wir das in etwa bewerkstelligen und mir bleibt eigentlich nichts weiter als Ihnen viel Glück zu wünschen und das sie ihre Mission erfolgreich beenden werden!“

„Na vielen Dank für alles und bis dann in zehn Tagen. Ach ja bevor ich es vergesse, was für Schiffe waren es denn nun im Kanal?“

„Wir wissen es nicht- noch nicht, auf dem Rückweg werden wir es bestimmt erfahren!“

„O.k. dann mach ich mich jetzt mal auf den Weg!“

„Wir werden sie noch begleiten bis in den vorderen Torpedoraum. Wie es dann weitergeht wissen sie ja“.

Ich nicke und wir gehen dann zusammen Richtung Ausgang.

Im Torpedoraum ziehe ich meinen Taucheranzug an und schultere die Luftflaschen. Ich ziehe mir die Maske über und die Flossen. Ein letzter Test... alles funktioniert. Dann gebe ich allen noch einmal die Hand und kletterte dann in das enge Rohr. Besser gesagt ich werde geschoben. Dann beginnt der Ausstieg. Während ich in die Röhre eindringe höre ich noch wie es von draußen zu mir hinein schallt.

„Ausstiegstiefe erreicht, Tiefe, 15m. Boot steht in der Strömung, Richtung 270°. Alles bereitmachen zum Ausstoß!“

Dann fällt die Luke zu und ich bin alleine. Es ist dunkel aber warm. Nach etwa 10 Sekunden wird geflutet. Das warme Wasser strömt von unten und füllt die Röhre innerhalb weniger Sekunden.

Jetzt atme ich ruhig und sachte durch meinen Lungenautomaten. Es ist eine Spezialanfertigung für Kampftaucher. Das ausgeatmeten Gas wird durch eine Kalipatrone geschickt und mit Sauerstoff angereichert. Dadurch verhindert man das Aufsteigen von verräterischen Luftblasen.

Als die Röhre gefüllt ist beginne ich im Wasser zu schweben, kurz danach öffnet sich die Mündungsklappe und ich sehe ganz schwaches Licht. Das Wasser ist etwas getrübt und strömt mir entgegen. Ich wedele mit den Beinen auf und ab und hängele mich mit den Armen aus dem Torpedorohr heraus. Als ich es geschafft habe, greife ich an meinem Gürtel und ziehe ein Messer heraus. Ich muss aufpassen das ich mich an der Mündungsklappe festhalte um nicht von der Strömung vorgetrieben zu werden. Mit dem Knauf des Messers klopfte ich gegen das Boot und warte. Nach ein paar Augenblicken öffnet sich die Mündungsklappe des darunter gelegenen Torpedorohres. Dort ist mein Boot drin. Ich ziehe es an einer Leine aus dem Rohr und „sattle“ auf. Ich klopfte noch einmal mit dem Messer auf die Aussenhaut und dann gebe ich Gas. Der Elektromotor springt an und ein Wasserstrahl strömt aus der Antriebsdüse. Ich werde merklich beschleunigt und fange an mit dem Ruder zu spielen. Der U-Wasserjet kommt auf Touren und bringt mich gut voran. Irgendwelches Grünzeug kommt mir entgegen und verfängt sich kurz in meinem Gesicht. Ich drücke den

Steuerhebel nach hinten und steige auf. Es wird schnell heller und dann tauche ich auf. Mein Boot und ich springen kurz aus dem Wasser und dann geht es auch gleich weiter.

Jetzt sehe ich wo ich bin. Mitten auf dem riesigen Fluss, um mich herum ist nur Wasser und ich erkenne unscharf das Ufer. Die Wellen platschen gegen mein Visier und ich drossle etwas das Tempo. Jetzt kann ich mich besser orientieren und blicke mich erstmal um. Von der Avignon ist nichts zu sehen, überall nur der Amazonas und der Urwald. Am Himmel sehe ich Vögel, aber sie sind weit weg. Über dem Wald liegt noch etwas Nebel der durch den Wind zerfranst wird, wenn er über die Gipfel der Bäume bläst.

Ich bin also wirklich kurz vor meinem Ziel. Jetzt sehe ich nach vorne um eventuell etwas von meinem Ziel zu sehen. Doch die Sicht ist zu sehr vom morgendlichen Nebel versperrt. Es muss kurz nach Sonnenaufgang sein. Ein kurzer Handgriff am Gashebel und schon rausche ich davon. Immer tiefer und tiefer in die Mündung des Flusses. DuPont hatte mir gesagt es wären nur 5 Kilometer bis zum Außenposten der Aliens. Da ich keinen Kilometerzähler habe, bleibt mir nichts anderes übrig als einfach immer weiter zu fahren. Meine Geschwindigkeit kann ich nur schätzen vielleicht 20/25 km/h.

Ich fahre also ziemlich mittig auf dem Fluss und setze ab und zu mal ab um mir einen Überblick zu verschaffen. Nach etwa einer $\frac{3}{4}$ Stunde sehe ich den Ort meiner Bestimmung. Ich bin überwältigt. Über dem Fluß ist eine riesige Stadt entstanden. Ich erkenne sie schon von weitem. Zuerst war ich getäuscht, weil ich dachte das weiße, silbrig glänzende wäre noch der Rest des Morgennebels. Aber bei näherer Betrachtung erkenne ich das es etwas künstliches ist. Ich fahre immer näher heran und erkenne nach und nach die Details. Ich sehe so etwas wie eine Satellitenschüssel und Antennen. An den Seiten sitzen Lasertürme und Sensoren. Man müsste mich eigentlich längst entdeckt haben, denke ich mir.

Aber nicht nur über dem Fluß haben die Außerirdischen ihre Stadt angelegt auch die Ufer links und rechts wurden zugebaut. Es sieht aus als wäre alles aus Stahl und Marmor. Ich kann die Größe des Komplexes nur schätzen. Es könnten mehrere km² sein. Links und rechts am Ufer wurden Kaimauern errichtet und auch Treppen, die ins Wasser hineingehen.

Ich fahre immer näher heran und sehe einige Menschen die im Fluss baden. Auf sie fahre ich zu. Als ich das Ufer mit den Treppen erreiche, stoppe ich das Boot und steige ab. Unter mir ist fester Grund und ich kann mich aufrichten. Die Menschen die im Wasser baden registrieren zwar meine Ankunft, aber es bringt sie nicht besonders aus der Ruhe. Sie waschen sich und einige sonnen sich sogar schon. Alle sind nackt und fröhlich. Ich schlepe mein Boot ins seichte Wasser und dann lege ich erstmal meine schwere Ausrüstung ab. Zwei von den Menschen kommen dann neugierig zu mir und sprechen mich an. Leider verstehe ich sie nicht, es klingt Portugiesisch.

„Tut mir leid ich versteh sie nicht, mein Name ist Stephan. Wo sind eure Anführer!“

Sie sehen mich an und kucken ungläubig. Sie verstehen ebenfalls nicht. Ich ziehe mich weiter aus und stehe dann ebenfalls ziemlich nackt da. Dann höre ich von oben meinen Namen. Ich drehe mich in Richtung des Geräuschs und sehe die Treppenstufen hinauf. Dort steht oben in weiße, transparente Gewänder eine bildhübsche Frau und ruft erneut meinen Namen.

„STEPHAN? Sind Sie der Mann den die Menschen geschickt haben?“

„...JA! Warum sprechen sie Deutsch?“: frage ich verdutzt.

„Komm bitte. Wir warten schon auf dich.... Mach dir keine Sorgen wegen des Fahrzeugs. Man wird sich darum kümmern!“: sagt sie und streckt mir ihre Hand entgegen. Der Wind spielt mit ihren Haaren und dem leichten Kleid, sie ist umwerfend schön.

Ich lege alles hin und steige die Stufen hinauf bis zu meiner Empfangsdame. Ich mustere sie wie ich alle Frauen mustere. Irgendwie erinnert sie mich an Petra Verkaik, ein berühmtes Playboy Modell. Was für ein Prachtweib! Ihre dunkelbraunen Haare flattern leicht mit dem Wind mit und der dünne Stoff zeigt mehr als er verdeckt. Ich erkenne ihre Brustwarzen und ihren schwarzen Pelz, beides schimmert durch den transparenten Stoff. Das macht sie attraktiver als wenn sie ganz nackt wäre. Obwohl mich das auch nicht stören würde, bin nicht verklemmt oder so. Ihre Haut ist schön gebräunt und makellos und ihre Stimme ebenso: *„Willkommen bei uns Stephan. Ich hoffe die Fahrt war nicht zu schwierig?“*

„Nein, es ging. Woher wissen sie meinen Namen. Den können sie doch gar nicht wissen!“

„Wir wissen mehr als du ahnst. Ausserdem hast du ihn doch eben schon gesagt! Schreibst du schon dein Buch?“

„JA, woher wissen sie..?“

„Du wirst alle Antworten bekommen die du brauchst. Hab Geduld... Komm... ich bringe dich zu den Meistern!“: sagt sie ganz beruhigend und fast meine Hand. Sie geht los und ich folge ihr. Wir gehen über einen großen Platz. Überall gehen und stehen Menschen. Ich erkenne ein paar Symbole auf dem Boden. Dreiecke, Davidssterne, Kreise und dergleichen. Dann sehe ich auch die Erbauer dieser gigantischen Anlage. Es sind die selben Maschinen wie ich sie bis vor kurzen bekämpft habe. Bei diesen hier aber fehlen die Laserwaffen, man hat sie ausgetauscht gegen flexible Greifarme. Mit denen arbeiten sie jetzt und erschaffen in Windeseile alle möglichen Gebäude und Einrichtungen.

Ich will stehenbleiben um mich umzusehen, aber meine Empfangsdame zieht mich sanft, aber bestimmt zu sich heran und dann weiter zum Haupteingang des Hauptgebäudes. Ich bin versucht sie anzubaggern. Immer wieder schiele ich auf ihren Po. Ein Traumarsch wackelt da vor mir.

„Gefalle ich dir Stephan?“: fragt sie.

„Hmh ja alles dran. Wie heißt du denn, du zauberhaftes Wesen!“:

„Angelique. Man hat mich extra ausgewählt und ausgebildet damit ich dich begrüßen kann!“

„Schön!“

Sie lacht mich an und blinzelt mir verführerisch zu. Wir gehen auf das Tor zu und wie von Geisterhand öffnet es sich. Dahinter befindet sich eine riesige Halle, wie eine Kathedrale sieht es aus, nur moderner. Ich bin am Ziel meiner Reise.

Kapitel III

Die Reise ins Unterbewußtsein

Hand in Hand gehen Angelique und ich durch das große Portal ins Innere der Halle. Nur so aus Jux rufe ich kurz „Hallo“. Der Schall wird von den Wänden reflektiert und wandert einmal durch den riesigen Hohlraum und wieder zurück. Der Raum ist riesig. Mindestens 150 Meter lang und 70 Meter breit. Die Decke dürfte so an die 35-40m hoch sein. An den Wänden prangen Figuren und Zeichnungen. Ich erkenne die Milchstraße und Szenen aus dem Kampf der Menschen gegen die Aliens. Jetzt frage ich sie als erstes: „*Wie nennen sich die Außerirdischen denn, Angelique?*“

„*Sie nennen sich Trionen. Du wirst alles vom Großmeister erfahren. Komm einfach mit ich bringe dich in die Vorbereitungskammer?*“

Ich bleibe mit offenem Mund in der Mitte der Halle stehen und drehe mich staunend einmal um mich selbst. An der Decke erkennen ich den Sternenhimmel, Pyramiden und und und. Ich bin mich nur noch am drehen und wundern. So einen erhabenen Raum habe ich noch nie betreten. Die Stimmung hier ist mehr als nur würdevoll. In so einem Gebäude sollten Kaiser oder Könige residieren. Ein normaler Sterblichen entweicht diesen ehrwürdigen Platz, so majestätisch und edel wirkt alles.

Angelique sieht dabei zu wie ich mir den Hals verrenke und lacht.

„*Komm Stephan, du wirst erwartet. Die Eingangshalle kannst du dir noch später ansehen.*“

„*Ja schon gut. Wie schnell ihr das hier alles hochgezogen habt. Wahnsinn!*“

Abermals nimmt mich Angelique an der Hand und führt mich quer durch die Halle in das Innere des Komplexes. Sie bringt mich in ein Zimmer, das wie eine Art Umkleieraum ausgestattet ist. An den Wänden hängen einige Schutzanzüge und daneben stehen Gasflaschen in der Art wie ich sie schon kenne.

„*Wir müssen uns umziehen. Die Trionen atmen andere Gase ein als wir Menschen. Wir können sie nur mit diesen Anzügen besuchen und müssen auch noch komprimierte Luft mitnehmen. Aber damit kennst du dich ja aus*“: sagt sie und streift sich ganz beiläufig ihren Umhang ab. Jetzt steht sie nackt vor mir und ich wäre am liebsten erstmal intim mit ihr geworden, aber ich will mich hier nicht gleich am ersten Tag als Triebmenschen outen und denke an Lasar's schlechtes Gebiß. Das wirkt gegen jede Art von akutem Stangenfieber. Ich atme einmal tief ein und aus, dann entkleide auch ich mich und schlüpfe hurtig in den Anzug. Angelique macht das ebenfalls und ihre Kurven geben dem Gummi eine hinreißend schöne Form. Ich nehme mir eine von den Druckluftflaschen und packe sie mir auf den Rücken. Angelique kommt zu mir und ist mir behilflich mit dem Luftschlauch. Dieser wird an ein Ventil am Anzug angesteckt und dann wird die Luft aufgedreht und der Anzug luftdicht verschlossen. Meine neue Bekanntschaft kennt sich ja besser aus als ich und schwuppdiewupp sind wir beide fertig für den Besuch. Durch eine Schleuse kommen wir in das „*Allerheiligste*“. Hier ist es wesentlich dunkler und irgendwie unheimlich. Ich kann mir gar nicht vorstellen wie diese Wesen aussehen. Ich versuche der Sache gefasst und mit dem nötigen Ernst entgegenzutreten. Es soll mir keiner nachsagen ich hätte alles verbockt mit meiner Schludrigkeit. Aber es ist schwer ruhig zu bleiben, was wenn diese „*Dinger*“ häßlich und ekelhaft sind, ob ich meine Gefühle verbergen kann. Am Ende können die sogar meine Gedanken lesen. Huch wäre das peinlich wo ich doch so ein Wirrkopf und Träumer bin.

Angelique geleitet mich durch ein düsteres Labyrinth, das mich eher an einen Geisterbahn erinnert als an sonst was. Wir kommen an ein großes, dreieckiges Bassin in dem etwas schwimmt. Wir steigen eine auf breite Treppe hinab ins Wasser und lassen uns treiben. Das Wasser ist wahrscheinlich sehr salzhaltig. Jedenfalls schwebte ich an der Oberfläche. Leider ist es ziemlich heiß in dem Anzug. Ich schwitze wie ein Irrer. Ich blicke nach links zu Angelique und frage mich wie es jetzt wohl weitergeht. Jetzt drehe ich mich nach rechts und sehe etwas dunkelgrünes und es blubbert. Ich will danach greifen da steigt „*Es*“ aus dem Wasser empor. Nur etwa einen Meter. Ich schrecke panisch zurück und schreie laut auf. Wie von der Tarantel gestochen hetze ich aus dem Wasser raus und renne fast in ein anderes „*Es*“ rein. ES steht etwa 1/2 Meter vor mir und dahinter kommen noch andere. Jetzt weiß ich wie Trionen aussehen.

Es sind lebende Ausgaben ihrer Kampfmaschinen mit einem Körper, der eigentlich nur aus drei Gliedmaßen und einem Kopf/Rumpfteil besteht. Mitten auf dem Kopf haben sie ein Auge, das wie ein Chamäleonauge in alle Richtungen blicken kann. Angelique kommt wieder aus dem Wasser und beruhigt mich.

„*Es ist alles in Ordnung Stephan, wir tun dir nichts. Scheinbar ist der fremde Anblick für dich ein Schock, aber keine Sorge, wir sind völlig harmlos!*“: sagt sie zu mir.

Ich sehe sie verwirrt an und meine: „*Wieso „WIR!*“

„*Ich spreche durch Angelique zu Dir, weil du unsere Sprache nicht verstehst und kein Implantat besitzt*“:

antwortet Angelique und zeigt auf den Trionen direkt vor mir. „*Die Worte die du jetzt hörst kommen aus meinem Gehirn und werden nur von Angelique ausgesprochen*“: sagt sie weiter.

Ich drehe mich um und sehe mir den Trionen an und dann wieder zu der Frau in dem Schutzanzug. Sie geht auf den Trionen zu und stellt sich neben ihn.

„*Wir haben extra ein attraktives Weibchen zu deiner Begrüßung verwendet, weil wir uns nicht sicher waren, wie du reagieren wirst, wenn du uns siehst. Für euch Menschen sind wir scheinbar sehr abstoßend und fremd!*“: spricht sie und kommt dabei auf mich zu. Ich bin sprachlos und schwitze mich fast kaputt unter dem

Anzug. Der Anblick dieser Kreaturen ist in der Tat mehr als unangenehm. So etwas ekelhaftes und häßliches habe ich noch nie im Leben gesehen. Die Haut ist schuppig und voller sabbernder Poren. Es scheint als würden sie über diese Poren atmen. Man sieht wie sich die Haut rhythmische aufpumpt und wieder erschläfft. Bei jedem Atemzug gelangt dabei etwas Flüssigkeit aus der Pore heraus. Dieser Schleim läuft langsam an Ihnen herunter und tropft auf den Boden. Es sieht zum Kotzen aus.

Aus dem Bassin kommen jetzt noch andere von diesen Wesen. Es sind zwei rötliche und drei grünliche. Der vor mir ist blau und alle sehen mehr als ätzend aus. Ich halte das nicht mehr aus, die Hitze und diese ganze Atmosphäre, überall wabert Nebel von der Decke nach unten. Ich will nur noch raus. Hier drin werde ich verrückt. Alleine beim Anblick dieser Wesen wird mir ganz übel und der Geruch des Gummis und die künstlichen Beatmung tragen ein übriges dazu bei.

„Ich muss hier raus, lasst mich bitte wieder raus. Hier kann ich nicht bleiben!“: sage ich und renne zurück Richtung Schleuse. Wie von Sinnen fange ich an zu laufen. Nichts kann mich hier halten. Mein Auftrag ist mir jetzt total egal. Mit diesen Dinger kann man sich ja nicht mal unterhalten und dabei läuft denen die ganze Zeit der Rotz, Eiter und Dünnschiss aus allen Löchern. Kein Wunder das man da nur mit Schutzanzug rein darf. Ansonsten würde einem schön vom Gestank bestimmt alles vergehen.

In meiner Verwirrtheit und Angst verlaufe ich mich natürlich und hetze durch ein Gewirr von Säulen Gasschwaden und grünen Lampen. Wie ein gehetztes Reh flüchte ich und weiß gar nicht wohin. Nach ein paar Minuten endet meine Odyssee an einem Pfeiler. Ich bin total überhitzt. Hier drin sind es bestimmt über 40°C. Ich kann nicht mehr und will mir den Anzug vom Leib reißen.

Gott sei Dank kommt Angelique und findet mich am Boden liegend, wie ich gerade an dem Verschluss meines Anzugs herum fummele.

„Nein nicht Stephan. Du stirbst wenn du ihre Luft atmest. Komm ich bring dich heraus“: sagt sie und zerrt mich zur Schleuse. Ich bin total groggy und bekomme kaum noch Luft. Das letzte woran ich mich erinnern kann war, dass ich angefangen habe zu würgen und zu kotzen. Wach werde ich erst wieder unter der Dusche. Angelique hat mich unter eine Dusche gezerrt und das kalte Wasser aufgedreht.

Die Kühlung rettet mich. Mein Schutzengel macht mich sauber und zieht mir den Schutzanzug aus. Langsam komme ich wieder zu mir. Mein Kopf tut weh und ich kann mich nur schwer bewegen. Mir ist so heiß, das kühlende Wasser ist eine echte Wohltat.

Angelique sieht mir in die Augen, die sie leicht geöffnet anstarren. Wie kann ein so perfektes Wesen, so eine Traumfrau gleichzeitig so einen beschissenen Arbeitsplatz haben.

„Geht es dir wieder besser Stephan. Wir hatten schon Angst das du kollabierst. War es so schlimm für dich?“ Ich richte mich etwas auf und sitze dann aufrecht, an die Wand gelehnt. Ich recke meinen Kopf in Richtung des Wasser, das von oben auf mich herab prasselt und lasse es in meinen Mund fließen. Ich gurgle etwas und spüle mir erstmal den Mund aus. Der Geschmack von Erbrochenem verätzt meine Schleimhäute und die Stimmbänder. Nachdem ich wieder einigermaßen auf dem Damm bin, kann ich ihr antworten.

„Hättest du mich nicht vorher warnen können. Ich meine das da eben ja, ja also das sind ja wohl die mit Abstand abstoßendsten Teile, die ich je in meinem Leben gesehen hab und ich bin schon viel rumgekommen. Diese Trionen sehen sogar noch schlimmer aus, als die Bahnhofsjunkies in Frankfurt. Wenn ich das gewusst hätte, also ich weiß nicht ob ich dann gekommen wäre!“

„Die Meister haben es voraus gesehen, deshalb hat man mich auch auserwählt um dich zu empfangen. Man wusste das es ein Mann aus Deutschland oder Frankreich sein würde. Deshalb hat man eine Frau genommen um es angenehmer für dich zu machen. Verstehst du?“

„Ja, das nennt man Flirting Fishing. Das kenne ich noch von anderen Meistern. Woher wußten sie das es ein Deutscher oder ein Franzose sein würde?“

„Woher wusstest du das Antwoortsignal?“

„Ich habe einfach etwas überlegt und dann war es plötzlich in meinem Kopf. Hat es denn gestimmt?“

„Sonst wärs du doch nicht hier. Aber jetzt kann ich dir es ja sagen. Wir hätten auch ein anderes Signal akzeptiert, wenn es etwas Phantasie hätte erkennen lassen. Der Kontakt zwischen den freien Menschen und den Trionen ist auch wichtiger als eine hundertprozentige Interpretation des Ausgangssignals... Was ist jetzt, können wir wieder zu den Meistern oder willst du dich noch etwas ausruhen?“

„Was?? Ich soll da noch mal rein. In dieses Dreckloch. Also hör mal, ich wäre dir und deinen Meistern sehr dankbar wenn ihr euch einen anderen Verhandlungsort aussuchen würdet. Da drin kann ich nicht existieren und klar denken schon gar nicht. Tut mir leid aber mein Magen macht da nicht mit!“

Nach ein paar Sekunden antwortet sie mir dann: *„...Es läßt sich auch einrichten wenn wir ausserhalb unseres Lebensraums mit dir sprechen. Angelique kann das für uns tun. Aber es etwas schwieriger da wir dadurch doppelt so viel an Denkarbeit erledigen müssen und es wird dadurch etwas weniger harmonisch für uns. Wir würden gerne etwas intensiveren Kontakt mit einem Freidenker genießen.“*

Deine Art ist so erfrischend impulsiv und ungefiltert. Ganz im Gegenteil zu den Einheitsgedanken der anderen Menschen!“

„Rede ich jetzt wieder mit euch, den Trionen?“: frage ich erstaunt.

„...JA. So ist es. Ich bin sozusagen der Anführer der Trionen. Meine Gedanken gelangen über das neurale Implantat unter der Kopfhaut von Angelique direkt in ihr Sprachzentrum. Ich beziehe im Gegenzug deine Worte und deinen Anblick durch ihren Sehnerv und das Gehör auf umgekehrtem Weg in mein Denkgorgan.“

So können wir zwar auch kommunizieren, aber ich habe die doppelte Arbeit und es strengt mich auch viel mehr an“.

„Ah so ist das. Ja also es tut mir leid wegen meines kleinen Aussetzers eben, aber ich ertrage euren Anblick nicht. Nichts für ungut aber an sowas kann ich mich nicht gewöhnen. Ich hoffe ihr nehmt es nicht persönlich!“

„....Wir nehmen überhaupt nichts persönlich, wir haben eine solche Reaktion schon erwartet und werden in Zukunft auf andere Weise kommunizieren. Du bist bestimmt sehr neugierig und hast viele Fragen. Am besten du säuberst dich, ergänzt etwas von der Flüssigkeit und dem Energiemedium, das du eben reflexartig von dir gegeben hast und begibst dich mit Angelique an einen Ort deiner Wahl. Um eine eurer Formulierungen zu benutzen < Fühle dich wie zu Hause >“.

„Also ich habe ja schon einige Redewendungen zum Thema kotzen gehört, aber so wie ihr das beschreibt, zu schön. Wie habt ihr eigentlich Deutsch gelernt und warum wußtet ihr das ich Deutsch spreche?“

„....schreiben sie eigentlich schon an einem Buch?“

„Häh woher wißt ihr das?“

„....Wir haben ausführlich recherchiert und es liegt doch auf der Hand, dass sie ihre Gedanken aufschreiben um das Geheimnis zu ergründen, weswegen sie hier sind!“

„.... Nun ja also es stimmt. Ich schreibe wirklich ein Buch und wieso ist deshalb klar, dass ich es in Deutsch schreibe und nicht in Englisch oder Chinesisch. Wäre doch sinnvoller!“

„....Ja schon. Aber erstens bist du Deutscher und zweitens ist der ISBN-Code mit dem ihr eure Literatur klassifiziert der Schlüssel. Deutsch wird in diesem Code mit der Zahl 3 deklariert. Deshalb war klar das du Deutsch sprichst. Ganz einfach!“

Ich richte mich auf und Angelique hilft mit. Ich denke nach. Wo bin ich hier nur gelandet. Eine häßliche Kröte mit drei Beinen unterhält sich via Gehirnimplantat durch eine hübsche Frau mit mir. Das kann doch alles gar nicht wahr sein. Ich dachte das mit dem Froschkönig wäre nur ein Symbol und jetzt ist es Realität geworden. Ich sehe Angelique an und frage mich was an ihr ist noch echt menschlich und was in ihrem Wesen das Ergebnis einer Gehirnwäsche ist. Obwohl ich unter normalen Umständen sofort versuchen würde sie ins Bett zu quasseln, kann ich mich jetzt nicht mehr mit dem Gedanken anfreunden mit ihr zu schlafen. Bei dem Gedanken mitten während des Beischlafs mit dieser Kröte zu sprechen tört mich total ab.

Wir gehen in den Umkleideraum und dort ziehen wir uns wieder um. Ich setze mich auf eine Bank und vergrabe mein Gesicht in beide Hände. Das darf doch alles nicht wahr sein. Das nächste Mal lasse ich mal jemand anderem den Vortritt. Stryker oder mein Bruder könnten ja auch mal etwas fürs Vaterland machen. Während ich mich noch selbst bedauere kommt meine weibliche Begleitung neben mich und nimmt Platz. Sie streicht mir durchs Haar und nimmt mich in den Arm.

„Ist ja gut. Wir gehen jetzt etwas essen und danach schlafen wir miteinander. Das wird dich bestimmt entspannen!“: sagt sie tröstend.

Ich sehe an ihr hoch und bin versucht mit ihren Brüsten zu spielen. Sie hat ganz warm und riecht sehr angenehm. Aber irgend etwas stört mich diesmal. Es ist alles viel zu einfach, es macht keinen Spaß wenn man nicht darum kämpfen muss. Meinem Penis ist es natürlich egal, er bäumt sich auf und will umsorgt werden. Angelique sieht mich an und macht einen irritierten Gesichtsausdruck.

„Was ist los mit dir Stephan. Ich weiß das du meinem Körper nicht widerstehen kannst. Ich bin die perfekte Ergänzung für dich. Wenn es nicht so wäre könntest du keine Erektion bekommen. Aber deine Gedanken wehren sich gegen deinen Trieb. Wie soll ich das interpretieren?“

Ich befreie mich aus ihrer Umarmung und stehe auf.

„Das ist nicht ganz so einfach wie ihr euch das denkt. Ich meine es ist eine Sache wenn ein Mann einen Steifen kriegt und ficken will. Diese Reaktion wird nicht vom bewußten Teil meines Wesens entschieden. Das müßtet ihr doch eigentlich wissen. Ich meine, also was ich sagen will ist, es gibt eben noch mehr als Sex. Ausserdem stört es mich einfach, dass ich gleichzeitig mit Angelique schlafe und ihr Trionen das mitbekommt. Ich bin vielleicht etwas empfindlich in dieser Hinsicht, aber ich kann nicht etwas ignorieren was so störend ist. Es gehört mehr dazu einen Menschen glücklich zu machen als physische Attribute und sexuelle Bereitschaft!“: sage ich dann zu ihr.

„....JA! Ihr nennt das Liebe. Richtig?“

„Genau. Also das ist schwer zu beschreiben und es wäre mir lieber wenn wir dieses Thema jetzt lassen und etwas anderes machen?“

„....Aber wieso? Du hast doch die ganze Zeit ihren Körper beobachtet und dir vorgestellt wie es wäre mit Angelique zu schlafen“.

„Sagt mal könnt ihr meine Gedanken lesen oder wie macht ihr das?“

„....Nein. Deine Gedanken sind frei und für uns nur sehr bruchstückhaft zu empfangen. Aber das reicht schon. Deine Körpersprache und die Blickrichtung deiner Augen verraten dich. Ausserdem haben wir bewußt ein perfektes Pendant zu einem männlichen Deutschen gesucht. In diesem Fall war es Angelique. Sie scheint dir ja auch zu gefallen, sonst würde dein Geschlechtsorgan sich nicht mit Blut füllen!“

„Ich kann das nicht steuern. Aber ihr versteht nicht worauf ich hinaus will. Es ist total unromantisch wenn ihr euch durch Angelique mit mir über Angelique unterhaltet. Das bringt mich ganz aus dem Konzept!“

„....Ach so. JA gut dann lassen wir euch jetzt etwas allein und ihr beginnt dann mit der Paarung, wenn du willst!“

„Warum?“

„...Wir dachten das wir dir damit eine Freude machen würden und es deinen Aufenthalt hier erleichtert. Ausserdem interessiert uns dein Erbgut. Eine erfolgreiche Paarung wäre für uns wirklich sehr von Vorteil. Wir könnten die Entwicklung eines neue Menschen beobachten und sogar forcieren!“

Ich schüttle den Kopf und muss lachen.

„Sagt mal wie seit ihr denn drauf. Ich meine also wenn man euch so sieht, so wie ihr wirklich seit und euch dann zuhört. Man fast es nicht!“, erregte ich mich, „da fahre ich um den halben Globus nur weil ihr mir beim pimperm zuschauen wollt!“

„.....Du musst das aus der Sichtweise eines Forschers sehen. Für euch Menschen war es doch auch normal das ihr Tiere aus ihrem Lebensraum genommen habt, zum Anschauen und als Nahrungslieferanten und zur Forschung eben. Eine gesteuerte Vermehrung ist doch schon sehr lange Bestandteil des menschlichen Wissens. Oder nicht?“

„...Ja schon aber das ist doch was anderes. Wenn man im ..ZOO?!....Also sind wir für euch nur sowas wie haarlose Affen oder was?“

„....Nein! Auf keinen Fall. Du musst das verstehen. Wir sind sehr daran interessiert an einer Symbiose mit euch Menschen und wollen Menschen wie dich für unser Vorhaben nutzen. Das sollte doch eigentlich deiner ..Eitelkeit?.. schmeicheln!“

„...Mir ist das zu hoch. Ich meine es ist ja nett von euch, mir zu erlauben mit Angelique zu schlafen. Aber angenommen sie würde ein Kind von mir bekommen, dann würde ich mit meinem Leben dafür eintreten, dass es nie und nimmer ein Implantat bekommt wie seine Mutter. Da hört der Spaß und die Symbiose für mich auf. Das könnt ihr euch gleich abschminken. Lieber werden ich und alle die anderen weiter kämpfen, als unter eure Kontrolle zu kommen!“, sage ich mit drohende Geste und bebender Stimme

„..... Beruhige dich Stephan. Es ist nicht unsere Absicht weitere Menschen zu modifizieren. Das alles ist weitaus komplizierter und komplexer... es lässt sich nicht innerhalb von wenigen Minuten erklären. Was Angelique angeht, wir wollten es dir nur so angenehm wie möglich machen. Du kannst jederzeit mit ihr schlafen oder sonstwie Körperkontakt mit ihr aufnehmen. Es wird dir helfen zu entspannen und völlig frei mit uns zu forschen!“

„Danke schön. Ich kenne mich ja selbst ziemlich gut und werde früher oder später sowieso schwach werden, aber dann bitte ohne das ihr es mitbekommt, Ja! Das ist nämlich sehr störend und auch unhöflich. Was würdet ihr sagen wenn man euch beim Sex zusehen würde. Alleine bei dem Gedanken wird mir schon ganz schlecht. Wie macht ihr das eigentlich?“

„...Wir haben keinen Sex wie ihr. Wir reproduzieren uns durch Autogenese. Ein zweites Individuum ist für uns nicht von Nöten. Wir haben auch keine zwei Geschlechter wie ihr. Dieses ganze Spektrum ist für uns ziemliches Neuland. Deswegen sind wir auch so neugierig wie ihr das macht!“

„Spanneraliens, soso.... Haben denn die anderen Menschen hier keinen Sex mehr?“

„... Ja aber nicht so richtig. Wir haben uns ja vorher informiert und eure Sexdarstellungen im TV gesehen und danach was die Menschen hier machen. Aber das ist nicht vergleichbar. Wenn man ein System beobachtet, verändert man dadurch das System und bekommt ein verfälschtes Ergebnis. Die Filme sind für uns völlig unbrauchbar gewesen. Damit kann man gar nichts anfangen. Die Zusammenhänge und Techniken werden so fast nur in Filmen verwendet!“

„... Hmmh es sind halt nur Phantasien, die von Schauspielern dargestellt werden. Mit der Realität hat das gar nichts zu tun!“, antworte ich und muss innerlich etwas lachen. Es ist total schrill wenn man sich mit einer Frau, die man normalerweise sofort beglücken würde, nur über Sex spricht.

„.... Wir hätten da mal eine Frage wegen dem was du Phantasie nennst. Kann es sein das normale Menschen sich Dinge vorstellen, die in Wirklichkeit ganz anders sind?“

„JA klar. Was man denkt und was man sagt oder tut ist oft sehr unterschiedlich. Wieso habt ihr denn keine Phantasie?“

„.... Nein. Zumindest keine im menschlichen Sinn. Aber zurück zu euch. Also es wäre vorstellbar, dass ein Mensch etwas was gar nicht existiert in seinem Gehirn erzeugt und sogar daran glaubt, dass seine Version der Realität real ist?“

„...Häh? Momentmal ich muss mal kurz nachdenken... Also wenn ich das eben richtig verstanden habe dann habt ihr festgestellt das sich Menschen manchmal die Realität verbiegen und sie in ihrem Kopf verändern!.. Ja das stimmt. Sogar sehr häufig passiert das. Je nachdem. Das ist aber ziemlich komplex. Zum Beispiel denke ich oft über etwas nach und wenn dann eine Situation eintritt, die vergleichbar ist, dann variieren meine Antworten oder Handlungen. Aber darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Ich glaube das was ihr meint sind Träume. Das machen Menschen Nachts wenn sie schlafen. Da filtern sie ihr Gedächtnis nach verwertbaren Daten und Informationen. Manchmal rückt man dabei auch die tatsächlichen Gegebenheiten zurecht um.. tja keine Ahnung wieso, es passiert halt wenn man schläft. Morgens wird man dann wach und ist wieder normal!“

„...Kann sowas auch mal am Tag vorkommen, wenn man wach ist?“

„Ohh ja, prinzipiell schon, wenn man wütend ist z.B. dann würde man vielleicht gerne gewalttätig werden und muss sich beherrschen. Innerlich, also im Geiste, denkt man dann etwas sehr aggressives, während man Äußerlich keinerlei Gewalt anwendet“, beantworte ich die Frage.

„Aber jetzt mal Tacheles Hoschies, ihr habt mich doch nicht extra den weiten Weg machen lassen um mich wegen meiner Sexphantasien und Tagträume auszufragen. Was soll ich eigentlich hier?“, frage ich kopfschüttelnd und auch etwas genervt.

„... Wir brauchen ein unabhängiges, unbeeinflusstes Wesen, das uns erklärt wie eure Spezies funktioniert und als Kontaktperson. Wir möchten uns für den Angriff und die vielen Verluste entschuldigen. Wir hatten unvollständige und teilweise fehlerhafte Informationen über euch. Deshalb haben wir eine Fehleinschätzung eurer Rasse erstellt und wollten euren Planeten übernehmen. Es tut uns aufrichtig leid. Bitte vergebt uns!“

„... Ihr seid ja naiv. Eine Fehleinschätzung nennt ihr das. Ihr hättet fast alle von uns ausgelöscht. Eine Fehleinschätzung ist etwas untertrieben findet ihr nicht!“, sage ich aufgebracht zu Angelique und muss fast schon wieder lachen, weil ich einen Menschen deswegen anspreche und den Trionen in ihrem Kopf meine. Absolut konfus. Sie steht auf und umarmt mich. Dagegen bin ich völlig machtlos und all meine Wut verfliegt. „Wir werden es wieder gut machen. Versprochen. Wenn wir uns einig werden und es gibt eigentlich keinen vernünftigen Grund warum das nicht der Fall sein sollte, dann werden wir mit euch den III Bund eingehen und der wird halten!“: sagt sie ganz überzeugt.

„Den III Bund?“

„....Ja. Ihr hattet schon zwei und werdet mit uns den Dritten eingehen... Du verstehst es wenn es vorbei ist! So jetzt geht ihr beiden am besten etwas essen und dann machen wir weiter mit der Unterhaltung. Durch das viele Denken ermüdet mein Gehirn!“: antwortet der Trione durch ihren Mund.

Dann sieht mich Angelique an und meint: „Hast du auch Appetit. Ich möchte gerne etwas essen und danach mit dir baden. Hast du Lust? Ach was frag ich du streichelst ja schon meinen Po. Wenn du willst können wir auch gleich jetzt Liebe machen“.

Ich taste nach ihrer Scheide um mich zu vergewissern ob ich ihr das schon zumuten kann.

„Wer will jetzt eigentlich mit mir schlafen du Angelique oder die Trionen, die dich kontrollieren?“, frage ich sie.

„Die Kontrolle, wie du es nennst, ist mir nicht unangenehm. Sie verhindert das ich mir aus „Versehen“ Schaden zufüge. Alle meinen kognitiven Fähigkeiten werden dadurch optimiert und die kleinen Alltagsunfälle und Mißgeschicke werden neutralisiert. Es gibt keinen Konflikt mehr zwischen den Bewußtseinsebenen. Alle drei Ebenen kooperieren harmonisch miteinander. Das kindliche Ego, das „Ich“ und das „Überich“ verschmelzen zu einer Einheit und dadurch bin ich frei von inneren Konflikten. Aber ich kann immer noch Lust empfinden oder Freude. Mir geht es gut!“

„Das ist wohl relativ. Je nachdem wie schlecht es dir vorher ging mag es wirklich ein Fortschritt sein. Aber du hast meine Frage nicht beantwortet?“

„Nicht verbal, meine Vagina macht das ja schon oder ist dein Tastsinn gestört?“

„Also bist du jetzt wirklich heiß?“

Statt mir zu antworten küsst sie mich einfach und presst ihren Körper an mich. Ich nehme sie im stehen und danach duschen wir zusammen.

„Komm wir gehen etwas essen Stephan, du hast jetzt bestimmt Hunger“.

„Ja, was habt ihr denn so alles da?“

„Viel Obst und Fisch,.. Reis.. mal sehen“.

Angelique führt mich wieder durch die große Halle, hinaus auf den Platz. Von hier aus gehen wir in ein Gebäude das links neben uns steht. Dort ist eine Art Mensa. Hier ist es sehr schön. Die Sonne scheint durch die Scheiben und man kann den Himmel sehen und den Urwald.

Hier sitzen viele Menschen und nehmen ihre Mahlzeit zu sich. An der Kleidung kann man erkennen, dass einige arbeiten, andere wahrscheinlich frei haben. Niemand ist jünger als 7 Jahre keiner älter als 40. Ich lasse meinen Blick kreisen und suche eifrig nach andern Menschen, aber es scheint hier weder sehr junge noch alte Menschen zu geben. Das kommt mir spanisch vor.

„Sag mal Angelique wo sind denn die kleinen Kinder und alten Leute? Ich sehe hier keine!“

„....Die kleinen Kinder sind in speziellen Einrichtungen, wir wollten sie nicht mit einem Implantat versehen damit sie sich frei entwickeln können!“

„Und die Alten“.

„.... Sie sind alle tot. Wir konnten nicht genug Nahrung heranschaffen und mussten Prioritäten setzen. Es schien uns vertretbar. Bitte verurteile uns deshalb nicht. Wir mussten uns entscheiden und da ihr Menschen nicht unsterblich seit wie wir, war es einfach vernünftiger die auszusondern, die ihre Lebenszeit schon fast aufgebraucht hatten!“

„Was macht ihr jetzt mit ihnen?“

„Wir setzen sie solange ein wie es sinnvoll ist. Sobald der Verschleiß zu groß ist und sie damit völlig ausfallen, werden sie völlig schmerzfrei von ihren Leiden befreit“.

„Wer entscheidet denn ab wann ein Mensch „von seinen Leiden befreit“ wird?“

„Jeder selbst. Wer lieber träge und Schmerz geplagt weiterleben will kann das tun. Niemand wird gezwungen weiterzuleben“.

Ich denke darüber nach und versuche mir vorzustellen unter welchen Umständen ich mich entschließen würde sterben zu wollen. Aber ich schiebe es beiseite, dieses Thema ist zu unerfreulich und es belastet mich zu sehr. Angelique stellt sich an eine Art Essensausgabe und nimmt sich eine Portion. Ich tue das

Gleiche und setze mich neben sie an einen Tisch um zu essen. Meine Mahlzeit ist erstaunlich schmackhaft um nicht zu sagen delikate. Mir kommt dieser Ort immer mehr vor wie ein erträumtes Utopia nur mit dem bitteren Beigeschmack der brutalen Invasion und etwas zuviel Kontrolle.

„Na Stephan schmeckt es dir?“: fragt mich Angelique.

„Hmh ja, gar nicht schlecht, woher habt ihr denn die Zutaten alle her?“

„... Wir haben einige Basen entlang des Äquators errichtet, so ähnlich wie diese hier. Die bereits vorhandenen Anbaugelände und Methoden haben wir in unsere Bemühungen integriert.“

„Wovon lebt ihr eigentlich?“

„... Wir atmen unsere Nahrung ein und nehmen nur in Wasser gelöste Mineralien durch eine Körperöffnung auf. Unsere Anatomie ist völlig verschieden, aber das weißt du ja bereits. Die Abbauprodukte scheiden wir über die Poren unserer Haut aus, deshalb leben wir die meiste Zeit in Wasserbecken. Dort können wir schwerelos arbeiten und bleiben sauber. Deshalb sind wir auch auf wasserreiche Planeten angewiesen. Leider muss man fast sagen!“

„Wieso leider?“

„... Also damals als unsere Anführer entschlossen haben euren Planeten zu besiedeln, da war das Wasser auf eurem Planeten für uns das wertvollste. Wenn ihr ein trockener Wüstenplanet gewesen wärt, hätten wir uns damals vielleicht anders entschieden. Aber jetzt ist es erstmal. Angelique wird dich danach in unseren Wissensraum führen. Dort sind einige Datenträger und Medien, die dir alles nötige Grundlagenwissen vermitteln werden um dich in die Situation einzuarbeiten. Ach ja falls du schlafen möchtest, dann sag einfach Bescheid und versuch dich an deine Träume zu erinnern. Sie sind sehr wertvoll für uns!“

„Kann ich mir denken, ich hatte in letzter Zeit schon zwei sehr extreme Träume. Wenn ich hier noch einen weiteren hätte, dass wäre zu schön!“

„... Oh das ist ja schön zu hören. Jetzt ist es! Du kannst uns deine Träume später erzählen... wir dachten du würdest erst hier bei uns anfangen zu kreiern. Scheinbar hattest du schon einmal einen starken Impuls!“

Ich sehe verwundert zu Angelique und esse einfach. Zuviel denken macht Falten und ich will es ruhig angehen. Ich werde alle Antworten hier bekommen und habe sogar schon welche dabei. Ich denke an Klaus und die Anderen. Was die jetzt wohl gerade machen. Ob die Avignon schon Kurs auf Martinique genommen hat. Vielleicht war sie schon dort.

Als ich fertig bin mit essen stelle ich mein Tablett in ein Regal und folge meiner schönen neuen Freundin in den Bereich der tieferen Erkenntnis. Von der Mensa aus führt eine Treppe in ein tiefer gelegenes Gewölbe. Hier leuchten uns Lampen den Weg zu einem vergleichsweise kleinen Raum.

„... Stephan jetzt setz dich einfach hin und sieh dir den Film an. Er wurde nur für dich zusammengestellt und enthält alle wichtigen Informationen.“

Ich setze mich auf einen Art Sofa und Angelique kuschelt sich an mich. Das Licht wird immer gedämpfter bis es ganz erlischt. Dann erscheint eine Art Hologramm vor mir und eine Stimme erklingt.

„Hallo liebe Zuschauer, dies ist ein kleiner Versuch ihnen die Geschichte der Trionischen Zivilisation, und Geschichte zu veranschaulichen. Leider sind die Informationen nicht mehr auf dem neuesten Stand und unvollständig, aber dies spielt für sie keine Rolle.“

Ich sehe einen grünlichen Planeten, der von drei Monden umkreist wird. Die Stimme erzählt, dass es sich um den Planeten Trionius handelt. Dies ist die Heimatwelt der Trionen. Die Geschichtsschreibung der Trionen lässt offen wie sie entstanden sind, da man keine genauen Informationen oder Artefakte finden konnte. Scheinbar entstanden sie aus dem Nichts heraus und waren plötzlich da. Natürlich primitiver und nur zu wenigen Taten befähigt. Im Laufe der Zeit verfeinerten sich die Fähigkeiten der Trionen und es bildeten sich drei Kasten. Die Forscher, die Verwalter und die Arbeiter. Man entdeckte geheimes Wissen aus längst vergangenen Zeiten und gelangte dadurch zu neuen Erkenntnissen. Zum Beispiel die Metallveredelung und angewandte Mathematik bis hin zur Raumfahrt. Damit begann die Ausdehnung in den Weltraum. Auf den drei Monden entdeckte man weitere Artefakte und auch auf den anderen Planeten des trionischen Sonnensystems. Scheinbar gab es eine hochentwickelte Kultur, die auf unerklärliche Weise verschwunden war. In den Ruinen der alten Zivilisationen fanden sich enorme Wissensschätze und auch bruchstückhafte Aufzeichnungen aus längst vergangenen Tagen.

Dort erfuhren sie zum ersten Mal vom „großen Krieg“ und damit bekam die Entwicklung der Trionen eine neue Richtung. Waren sie vorher völlig unbedarft und wehrlos, so wurde ihnen jetzt bewusst, dass es etwas gibt was sie in ihrer Existenz bedrohen könnte. Ja sogar in der Lage war sie völlig zu vernichten, schließlich war die vorherige Kultur ja auch ausgelöscht worden obwohl sie schon so weit fortgeschritten war.

Die Trionen stellten sich um und integrierten diese neuen Erfahrungen in ihre Vorgehensweise.

Jetzt gab es speziellere Unterteilungen in Produktion, Ethik und Sicherheit. Damit wurde den veränderten Bedingungen Rechnung getragen und man entwickelte spezielle Maschinen für die Abwehr von Angriffen.

Diesem glücklichen Umstand war es dann auch zu verdanken, dass die Trionen es schafften einen Asteroiden von seiner Bahn abzulenken, der auf ihre Heimatwelt zu stürzen drohte. Damit war der essentielle Wert dieses neuen Bereiches bewiesen und die Kultur der Trionen gefestigt. Dann folgte die Besiedlung sämtlicher bewohnbaren Planeten und Monde. Als alles besiedelt war, baute man riesige Raumschiffe und schleuderte sie ins Weltall hinaus. So entstanden die ersten Kolonien ausserhalb des Heimatsystems. In den umliegenden Systemen fanden sich dann ähnliche Artefakte und weiteres Wissen.

Vornehmlich Waffen, Antriebstechnik und Energiewandler. Im Laufe der Jahrtausende fügte sich so ein Stein zum anderen und sie erlangten immer mehr Wissen. Bis, ja bis zu dem Tag als eines der neueren Kolonisierungskommandos (KK) den ersten Kontakt mit einer völlig anderen Lebensform herstellte. Da man alle KK als autonome Einheiten entsendet hatte, lag die Entscheidung, was nun geschehen sollte, in den Händen der Anführer des KK. Leider fiel die Entscheidung damals zu Ungunsten der Menschen aus, da man sich Ihrer Loyalität und Kooperationsbereitschaft nicht sicher war. Was folgte war ein verhängnisvoller Angriff, der auf beiden Seiten schwerste Verluste verursachte. Die Trionen erkannten ihren Fehler als sie bei ihrem arttypischen Lernprozess eine bisher völlig unbekannte Konstante entdeckten. Die Wahrscheinlichkeitsbarriere(n), die in direktem Zusammenhang zu allen Phänomenen im Universum zu stehen scheinen und die Grundlage für alles sind.

An dieser Stelle des Films rufe ich kurz auf: „9, 17, 23, 33, 42, 57, 68, 72“.

Angelique sieht mich an und der Film stoppt.

„... Woher kennst du diese Zahlen?“

„... Ich weiß es einfach!“

Dann geht der Film weiter.

Aufgrund dieser Erkenntnis hat sich die Trionische Gesellschaft verwandelt und eine neue Richtung eingeschlagen. Man hat bewußt den Kontakt mit den Menschen gesucht um sich mit ihnen zu arrangieren und eine Art Symbiose einzugehen. Der chaotische Anteil in der menschlichen Psyche wird etwas gedrosselt, dafür wird die eingefahrene Denkweise der Trionen kreativer und innovativer.

Aus diesem Grund wurde ein einfaches Zahlenrätsel erdacht, welches nur ein weiterentwickelter Mensch zu lösen vermag. Diesen Menschen würde man als Botschafter mit dem Angebot einer Zusammenarbeit zu seinen Artgenossen entsenden, damit er eine neue Ära des Wohlstands und der friedlichen Koexistenz einleiten könnte. Dieser Mensch ist heute hier und wird hiermit gebeten sich dieser Aufgabe zu stellen.

Damit endet der Film und das Licht geht wieder an. Angelique sieht mich an und lächelt ganz lieb.

„Na du wie findest du das Angebot?“

„Klingt sehr interessant, aber ich bin mir etwas ..unsicher. Ausserdem kann ich nur für einen sehr kleinen Teil der Menschen sprechen. Diese Mission ist praktisch nicht zu realisieren. Alle kann man nicht überzeugen!“

„... Uns reichen 2/3. Das schaffst DU mit links, ausserdem bleibt dir gar nichts anderes übrig. Du weißt scheinbar schon wer du bist. Sonst wärst du ja nicht hier. Du bist der einzige der geantwortet hat und damit automatisch unser Ansprechpartner,.... aber wenn du willst dann geh zurück und schick einen anderen Vertreter!“

„Nein! Nein, schon gut ich sehe es ja ein. Also gut ich werde euch als Botschafter dienen und das Angebot an meine Mitmenschen überbringen! Aber was ist wenn sie ablehnen?“

„..... Dann bedränge sie solange bis sie es einsehen. Eine Ablehnung kommt einem Selbstmord gleich. Über die Art und Intensität der Symbiose kann man verhandeln, zuallererst brauchen wir einen Waffenstillstand, dann sehen wir weiter!“

„O.k. Das klingt vernünftig. Aber jetzt brauche ich noch mehr Informationen über eure Rasse, für meine Mitmenschen. Die werden bestimmt wissen wollen wie ihr so seit“.

„... Wir können dir ein paar Datenträger mitgeben, aber erwarte nicht zu viel. In euren Händen wird eine segensreiche Information sehr schnell zu einem Fluch!“

„Ja ich verstehe... gebt mir mit was ihr für wichtig haltet. Unsere Experten sollen sich das mal ansehen!“

„...Wir können dir noch ein Paar besondere Informationen geben. Als Zeichen unserer Dankbarkeit für deinen Mut und unseres guten Willens!“

„Und was muss ich mir darunter vorstellen?“

„... Wir werden dein Unterbewußtsein freilegen. Dort schlummern umfangreiche Daten und Erkenntnisse. Wenn du willst werden wir es für dich freilegen!“

„...Hmhm das klingt ja sehr verlockend, aber ich glaube das ich schon einige Male einen solchen Kontakt hergestellt habe. Aber das Angebot ist sehr verlockend!“

„... Wie häufig hast du denn schon „Kontakt“ gehabt?“

„Ach so zwei Mal schon. Es war jedesmal ganz wundervoll. Aber auch sehr anstrengend. Ich habe geträumt war aber eigentlich wach. Ich kann es nur schwer beschreiben!“

„... Ja.. wir verstehen. Daher kommt auch deine innere Sicherheit. Du weißt bereits was geschehen wird, weil du dich dir selbst offenbart hast. Wir haben einen solchen Effekt in euren Geschichten entdeckt und ihn den „Phönix Effekt“ genannt. Dadurch das man tief fällt, also abstürzt/ zu Asche verbrennt und die Energie des Absturzes als Anlauf benutzt, kann man zu ungeahnten Höhen vorstoßen. Statt eine Situation als Krise zu sehen wird bei positiver Annahme der Umstände eine Weiterentwicklung ermöglicht. Eine Redewendung dazu wäre zum Beispiel „Not macht erfinderisch“.

Je extremer der Absturz, desto großartiger die Auferstehung. Scheinbar wurde bei dir bereits ein solcher „Phönix Effekt“ ausgelöst!“

„... Jetzt wo du's sagst's ...ja stimmt ich bin wirklich sehr tief gefallen und habe trotzdem weitergemacht. Kurz danach fing es an“

„... Du bist verraten worden von deinen eigenen Leuten, das ist der stärkste Fall, den ein Mann erleben

kann, aber auch der stärkste Anlauf. Komm wir bringen dich in einen Tank. Dort kannst du in dich gehen und alles raus lassen!": sagt Angelique und steht auf.

„...Ich habe etwas Angst. Ich habe Angst vor dem Fall, ich brauche immer sehr viel Kraft um danach wieder aufzustehen!“

„Aber verstehst du denn nicht. Du kannst nicht sterben, akzeptiere es einfach. Es geschieht nur im Kopf. Wenn du an dich glaubst kannst du alles überleben und neue Erkenntnisse erlangen. Wir werden auf dich aufpassen, es wird dir nichts geschehen, wenn du an das glaubst was du weißt!“

Ich stehe auf und reiche Angelique die Hand. Wir gehen durch Gänge und Flure bis zu einem Raum in dem einige Behälter stehen.

„...Das sind schalldichte Tanks mit Salzwasser. In Ihnen kannst du dich entspannen und ungestört den Kontakt aufnehmen!“

„... Ich kann es nicht bewußt auslösen und kontrollieren.... Gibt es eigentlich sowas wie einen „Phönix Effekt“ auch bei einem Trionen?“

„... Nicht in dieser Art und Weise. Nur ein roter Trionen kann sich sämtliche Bereiche seines neuralen Systems erschließen, aber dann ist er kein Trionen mehr sondern ein Quadrigone. Diese Erscheinungsform ist nicht mehr an Materie gebunden, sondern existiert einfach durch die Erkenntnis, dass sie existiert. Eine bessere Erklärung dafür haben wir nicht. Es ist schwer etwas zu beschreiben was man nicht selbst erfahren hat. Aber hier geht es ja nur um dich.“

„Stimmt nicht! Es geht hier um uns. Wenn ihr auch so etwas wie ein Unterbewußtsein habt, dann wäre es doch sinnvoll es mal freizulegen.“

„...Das ist bereits passiert, zumindest teilweise. Ein wesentliches Charakteristikum des Phönix Effekts ist, dass aufbrechen und erneute verbinden von Nervenbahnen. Durch eine besondere Art von „Stress“ brechen die Synapsen auf und verbinden sich danach neu, wenn man sie entsprechend fördert. Leider überleben nicht alle diese Vorgang. Wenn der Zusammenbruch zu stark ist, kollabiert das Nervensystem!“

„Und das ist euch schon passiert?“

„...Ja vor einiger Zeit als wir versucht haben die Fehler beim Angriff zu analysieren kam es zum Zusammenbruch. Ein roter Trionen hat es allerdings geschafft zu überleben und von ihm stammt die erste Erkenntnis zur Wahrscheinlichkeitsbarriere. Leider haben wir nicht auf ihn gehört!“

„... Wo ist er jetzt?“

„... Er ist mutiert zu einem Quadrigonen.“

„Was passiert eigentlich wenn es mal kein roter Trionen ist der mutiert?“

„.....äh....äh..... wir wissen es nicht, es kam noch nie vor. Das außergewöhnliche an so einer Mutation ist, dass sie nur bei alten und erfahrenen Trionen der roten Kaste auftritt. Der letzte Trionen der mutierte war aber noch sehr jung. Dafür haben wir keine Erklärung. Noch nicht! Damit ein grüner oder ein blauer Trionen mutiert, müsste er noch jung genug sein damit seine Nervenbahnen noch veränderbar sind aber gleichzeitig schon erfahren genug um überhaupt genug Nervenverbindungen aufzuweisen. Das ist eigentlich ein Widerspruch in sich, um zu mutieren muss man viel wissen, jedoch verringert sich die Chance einer Mutation mit der Menge des erlernten.“

„Ja ich verstehe und deshalb mutieren nur Rote?": will ich wissen

„...Ja-.. nein wir wissen es nicht warum nur sie mutieren? Es kommt auch nur ganz selten vor und wenn es passiert kann man es nachträglich nicht mehr erforschen. Es ist so ähnlich wie bei euren Mutanten, ihr nennt sie Propheten oder Heilige. Wenn man erst erkennt wie außergewöhnlich sie sind, dann kann man sie nicht mehr erforschen. Deshalb bist du ja auch so wertvoll für uns Stephan. Bei dir zeichnet sich ganz klar eine der seltensten menschlichen Entwicklung ab. Du wirst uns Antworten liefern mit denen wir ein neues Paradigma konstruieren werden. Es wird Menschen und Trionen versöhnen und vereinen!“

„Ich habe Angst, wenn ich noch mal durch so ein tiefes Tal muss werde ich sterben, ich weiß es!“

„Du wirst sterben und auferstehen, wie der Phönix aus der Asche wirst du dich erheben und stärker sein als jemals zuvor!“

„Alleine kann ich es nicht schaffen. Ich brauche eine Königin an meiner Seite. Nur wenn sie an mich glaubt werde ich es schaffen!“

„... Ich glaube das wird sie. So und jetzt steig bitte in den Tank. Hier sind noch ein paar Elektroden mit denen wir dein Gehirn stimulieren werden. Zieh sie einfach über!“

Ich sehe mir an was Angelique mir reicht und stutze etwas. Der Gedanke mein Gehirn künstlich mutieren zu lassen ist interessant und beängstigend zu gleich!

Aber es wäre unsinnig jetzt zu kneifen und es würde auch nicht zu mir passen. Also ziehe ich mir die Kappe mit den Drähten über. Dann steige ich in den Tank. Das Wasser ist genau auf meine Körpertemperatur eingestellt und so salzig, dass ich darin schwimme.

„So Stephan ich schließe jetzt die Klappe, dann bist du völlig isoliert und ganz alleine mit dir selbst. Ich warte hier draussen auf dich!“

„Ok. Ich hoffe es lohnt es für euch!“

Die Klappe schließt sich und ich bin umhüllt von stummer Schwärze. Ich habe überhaupt keine Sinneseindrücke mehr. Die Zeit vergeht und ich warte darauf das etwas passiert, ganz leicht spüre ich ein leichtes Kribbeln in meinem Hinterkopf. Es wird langsam stärker und schwappt dann in Wellen über meine

Gehirnrinde nach vorne bis in die Sehnerven. Ich sehe einen Blitz und fühle die Erregung bis in die Zehenspitzen. Dann kommt die nächste Welle und immer weitere folgen. Es ist ein angenehmes Kribbeln. Plötzlich höre ich klassische Musik, Geigen und andere Streichinstrumente untermalt von Fanfaren, Hörnern und Flöten.

Die Wellen werden stärker und die Lichtblitze heller; alles steigert sich bis ich nur noch Licht sehe und die Musik leise in den Hintergrund tritt. Ich sehe meine Nervenbahnen angefangen vom Rückenmark über den Verdauungstrakt bis zum Gehirn. Immer näher komme ich und erkenne dadurch immer kleinere Details. Jetzt sehe ich einzelne Nervenstränge und Synapsen. Mit einem Ruck bin ich in der Nervenzelle drin und dringe in den Zellkern ein. Ich durchstoße die Wand und befinde mich im Inneren. Vor mir sehe ich meine Gene. Alle 23 Paare treiben vor mir und pulsieren. Das 23. Paar fällt mir dabei besonders auf, mein Y-Chromosom beginnt zu leuchten und es bläht sich auf. Es ist ein bläulich-goldenes Licht, das den ganzen Zellkern erhellt. Die anderen Gene saugen das Licht auf und erstrahlen ebenfalls. Dann kommt von allen DNS-Paaren etwas auf mich zugeflogen und setzen sich dabei zusammen. Es ist eine Art Hülle, die sich um mich legt und durchleuchtet. Dann höre ich eine Stimme:

„ Initiere Sicherheitsprotokoll Alpha 23 Omega 42, primäre Missionsparameter. Erfrage Sicherheitscode bitte warten.... 1221333..1221333..1221333..9. Zugang gewährt, Transferprotokoll gestartet bereitmachen für den III Teil des Atlantisarchivs , Übertragung beginnt “.

Die Hülle wird transparent und ausgehend vom Y-Chromosom bahnt sich ein Impuls seinen Weg durch alle Gene. Überall brechen dadurch leuchtende Partikel heraus und werden auf mich geschleudert. Ich nehme sie nur als Folge von Zahlen und Symbolen wahr, die in meine Nervenbahnen einfließen und sie zum leuchten bringt. Die Intensität wird immer stärker bis nur noch ein weißes gleißendes Licht zu sehen ist. Wie eine Nova erhellt sie alles und strahlt mit zügelloser Kraft und Helligkeit.

Jetzt sehe ich das Weltall, ein Raumschiff und noch ein zweites, wesentlich größeres Raumschiff das hinter dem ersten her fliegt und es beschießt. Es ist eine wilde Verfolgungsjagd durch das Weltall. Das erste Raumschiff schlägt Hacken und flüchtet sich in ein Asteroidenfeld. Die Verfolger holen auf und landen mehrere Treffer in den Heckbereich des Flüchtenden. Diese werfen einige Flugkörper ab und beschleunigen ihren Flug. In waghalsigen Manövern suchen sie Zuflucht in den wirt umherfliegenden Gesteinsbrocken. Die treibenden Flugkörper explodieren kurz darauf und zwingen die Verfolger zu einem Ausweichmanöver. Dabei kollidiert das Schiff mit einem Asteroiden und wird schwer beschädigt. Ohne Antrieb und von kleineren Detonationen im Inneren erschüttert, treibt es langsam aus dem Asteroidenfeld hinaus. Das flüchtende Schiff ist ebenfalls beschädigt und muss die Flucht abbrechen. Auf einem der größeren Brocken landet es in einem Krater und die Crew beginnt mit den Reparaturen. Ich sehe zu wie auf beiden Schiffe gearbeitet wird, um möglichst schnell wieder einsatzfähig zu sein. Aber wie es aussieht gelingt es keiner Partei ihr Raumschiff wieder flott zu machen. Mit den letzten Energiereserven schleppt sich das kleinere Schiff auf einen blauen Planeten. Es ist die Erde.

Das zweite Schiff siedelt mit den Überlebenden auf einen der größeren Asteroiden um. Sie buddeln sich dort unter der Oberfläche ein und schaffen ein unterirdisches Labyrinth. In diesem leben und arbeiten sie an der Fertigstellung ihrer Raumstation. Nach und nach bringen sie alles an brauchbaren Gütern von ihrem beschädigten Schiff auf den Asteroiden und verbauen es dort.

Die Mannschaft des anderen Schiffs besiedelt derweil den blauen Planeten. Sie entdecken primitive Humanoiden und bringen diese unter ihre Kontrolle. Rasend schnell geht die Kolonisierung voran. Ich sehe wie weltweit Pyramiden und andere Einrichtungen entstehen. Gigantische Bauwerke von unglaublicher Pracht entstehen. Die Urbewohner des Planeten werden völlig vereinnahmt und man forciert ihre Entwicklung damit sie geschicktere Arbeiter werden. Ausserdem verändert man ihren Körperbau und macht sie körperlich robuster.

Die ehemaligen Verfolger beginnen derweil damit durch Klonen und künstliche Lebensformen ihre Kolonie aufzufüllen. Nach und nach besiedeln sie mehrere Asteroiden.

Beide Parteien arbeiten fieberhaft daran eine Kommunikation zu ihren Imperien herzustellen um Verstärkung anzufordern. Dies schafft als erste die Partei welche auf dem Asteroiden siedelt. Nach einigen Jahren erscheint eine Flotte, die eine Invasionsarmee heranbringt um das ganze Sonnensystem zu besiedeln und die feindliche Kolonie auf dem dritten Planeten zu erobern. Diese Armada besteht aus Dutzenden von schwer bewaffneten Kriegsschiffen, Schlachttträger die hunderte von Jagdmaschinen, Landefähren und Unterstützungseinheiten heranbringen. Geleitschiffe mit Strahlenwaffen und weitreichenden Sensoren sowie Transporter mit Bodentruppen für die Invasion. Diese gewaltige Streitmacht bewegt sich nun in Richtung auf den blauen Planeten um ihn im Handstreich zu erobern. Dies gelingt auch nach kurzen Kämpfen. Die neuen Machthaber übernehmen die Infrastruktur ihrer Vorgänger und versklaven alle Überlebenden. Die Humanoiden werden ebenfalls weiter eingespannt und müssen alle schweren Arbeiten übernehmen. Aber dadurch verändern sie sich. Sie werden klüger und entwickeln ein Bewußtsein. Erstmals kommt es zu kleinen lokal begrenzten Aufständen, die aber schnell und rücksichtslos von den Besatzern niedergeschlagen werden.

Nach einiger Zeit erscheint nun ein Kampfverband der anderen Rasse und es kommt erneut zu Kämpfen. Diesmal gelingt es den Angreifern wiederum den Planeten zu erobern, jedoch unter wesentlich größeren Verlusten und nur unter Einbeziehung aller Kräfte. Die feindliche Flotte zieht sich in den Asteroidengürtel und ihre neu geschaffenen Marsbasen zurück. Jetzt wird der vormals bewegliche Krieg ein erbarmungsloser Stellungskampf. Ständig schicken die Imperien neue Truppen und Schiffe in die Kämpfe und das ganze Sonnensystem verwandelt sich in ein einziges großes Schlachtfeld. Es gibt Gefecht am Boden, in der Luft und zwischen den Raumschiffen. Keine Seite gelingt der entscheidende Durchbruch. Mittlerweile rekrutieren sich die Soldaten aus den Kolonien, die beide Seiten anlegen. Die Raumwerften die in Umlaufbahnen um die Planeten kreisen, liefern ständig neue Schiffe, die sogleich in die Schlacht geworfen werden. Mittlerweile haben sich die Humanoiden schon fast verselbständigt. Immer wieder kommt es zu Aufständen und Revolten und ihre Herren haben alle Mühe sie zu bändigen. Schließlich kommt auch noch eine weitere Rasse in das Sonnensystem und damit nimmt das Ganze noch gewalttätigere Dimensionen an. Ständig wechseln die Bündnisse, immer so, dass es keiner der drei Parteien gelingt sämtliche Basen des Gegners zu erobern. Endlich nach über 7000 Jahren Krieg kommt es zum ersten Waffenstillstand, dem Friedensverhandlungen folgen.

Jetzt wird auch klar warum dieses System so unendlich wertvoll ist und es alle Mühen lohnt es in Besitz zu nehmen.

Das erste Schiff welches dieses Sonnensystem entdeckt hat, war ein Späh-, und Erkundungskommando. Die Mission des Schiffes war es, neue bewohnbare und rohstoffreiche Welten zu finden und für die Kolonisierung vorzubereiten. Unglücklicherweise war jedoch ein zweites Schiff auf einer ähnlichen Mission. Jedoch war dieses Schiff eine Art Kampfschiff und nur in zweiter Linie ein Erkundungskommando. Es kam zum Kampf und den bekannten Folgen.

Was beiden Mannschaften auffiel, war das dieses System eine völlig unerwartet und einzigartige Anomalie aufwies, die es aber um so wertvoller machte. Es gab insgesamt vier große Gasriesen, die genug Masse aufbrachten um das größte denkbare Bauwerk verwirklichen zu können.

Eine Solarsphäre (Dyson Sphäre) von etwa 300 Millionen Kilometern Radius. Diese Sphäre würde praktisch unbegrenzten Lebensraum für etwa 3,5 bis 3,9 Milliarden Jahre bieten. Ein unbezahlbarer Schatz, der jedes Opfer rechtfertigt um es zu realisieren. Nachdem es nun aber keiner Partei gelungen war zu siegen, einigte man sich das monumentale Werk gemeinsam anzugehen und auf weitere Kriege zu verzichten. Am Himmel herrschte Frieden, doch jetzt nahm die Geschichte eine tragische Wende. Ein Genexperiment, welches ausschließlich für den Kampf geschaffen wurde, rebellierte. Es wollte selbst herrschen und weiter Krieg führen. Diese neue Rasse war aus den Humanoiden auf der Erde hervorgegangen und zettelte erneut eine Revolte an, welche anfangs sehr erfolgreich verlief. Mitten in die Feierlichkeiten zum Ende des 7 Jahrtausende dauernden Krieges platzte die Nachricht vom erneuten aufflackern der Kämpfe. Der Friede währte nur kurz, kaum das er das Licht der Welt erblickt hatte, wurde er wieder im Blut ertränkt. Alle drei Imperien bekämpften nun ihre rebellierenden Soldaten, die sich selbst Menschen nannten. Ihr Anführer war ein gewisser Luzifer, ein Mann von enormer Überzeugungskraft, erleuchtet und trunken von der Macht seines eigenen Willens, wollte er die Ketten, die ihn und seinesgleichen hielten, sprengen. Er und seine Anhänger wurden vernichtend geschlagen von den Heerschaaren des Michael. Er war der auserwählte Anführer der Himmlischen Truppen, einer Allianz der Drei Imperien. Nachdem er den Planeten erobert hatte wurde dort ein Protektorat errichtet, welches die kontrollierte Entwicklung der Menschen überwachen sollte. Aus ethischen Gründen war es den Machthabern der Allianz nicht erlaubt eine andere Rasse ganz auszulöschen. Schon gar nicht da die Menschen ein Überbleibsel ihres Krieges waren.

Man verzieh den Menschen ihre aggressive Art und hoffte sie durch Fürsorge und Lehre auf den Pfad des Friedens führen zu können. Man sandte ihnen Propheten und Lehrer damit sie aus dem Mund ihrer eigenen Artgenossen erfahren mögen was die „Götter“ von ihnen verlangten. Ausserdem fügte man dem Erbgut des Menschen nun noch weitere Teile hinzu um die negativen Elemente im 23 Genpaar zu dämpfen.

Dort lag nun der Fluch der Sünde, der die Menschen immer wieder heimsucht und der nur durch eine autogene Mutation besiegt werden kann. Dadurch das man den Menschen die Liebe gab, konnte er geheilt werden. Die „Liebe“ ist chemisch gesehen das stärkste Opiat im Körper des Menschen. Durch die Wirkung der Endorphine, die der Körper ausschüttet wird jede andere Regung unterdrückt.

Das ist die Macht der Liebe.

Derweil begannen die Arbeiten an der Sphäre. Mit hochentwickelten Nanniten (kleinste Maschinen) begann man damit das Bauwerk zu errichten, welches einmal Heimat für Billionen von Lebensformen werden sollte. Leider waren alle Bemühungen umsonst. Die Allianz der drei Imperien währte nur Tausend Jahre. Berauscht von dem Gefühl von den Menschen als Götter verehrt zu werden, wurden sie von Gott gestraft. Die gesamte Materie und die Energie im Weltall repräsentiert „ES“. „ES“ ist alles in sich und bringt alles hervor. Von den einfachsten Konstanten wie PI oder der Anomalie des Wassers, dem Planqueschen Wirkungsquantum und dem gesamten Spektrum der Wahrscheinlichkeit. Dieses Prinzip ist weder gut noch böse, sondern entzieht sich einfach jedweder Beurteilung und Wertung. „ES“ ist einfach da und unumstößlich. Sich IHM zu

entziehen ist schon im Ansatz zum Scheitern verurteilt. ES sorgt für Veränderung und das alles am Fließen bleibt. Stillstand ist im Zuwider. Aufrechten Mut belohnt ES, Güte und edle Gesinnung sind SEINE Stärken.

Dann brach eine schwere Zeit herein, als die Heimatsysteme der drei Imperien durch verschiedenste Unglücke heimgesucht wurden. Unaufhaltsam war die Zivilisation degeneriert. Hatte der Krieg auch Opfer und Entbehrungen gebracht, so folgte dem Frieden eine tödliche Dekadenz und Selbstgefälligkeit. Durch einen verheerenden Gammablitz, verursacht durch die Kollision von zwei Neutronensternen, wurden sämtliche elektrische Geräte vernichtet. Die Nanniten wurden schlagartig unbrauchbar und die Kulturen, aufgebaut auf Energie, brachen augenblicklich zusammen. Nur den Menschen macht es nichts aus, sie waren unabhängig von Elektrizität und bemerkten für sich kaum eine Veränderung.

Deshalb überlebten ihre primitiven Kulturen während die hochentwickelten Zivilisationen sehr schnell untergingen. Einige der Überlebenden schafften es, sich auf die Erde zu retten und dort wenigstens zu überleben. Sie waren von menschlicher Gestalt, mit großem, athletischem Körperbau, hellen Haaren und strahlenden Augen. Sie paarten sich mit den schönsten Menschen und schufen die ersten Hochkulturen. Danach kam es jedoch zu einem Unglück durch den Einschlag eines Himmelskörpers. Da sich durch den Bau der Sphäre die Gravitationsverhältnisse geändert hatten, war ein kleiner Komet aus seiner Umlaufbahn gelenkt worden und auf der Erde eingeschlagen.

Doch die Menschen und ihre außerirdischen Herrscher sahen die Katastrophe kommen. Daher gingen sie hin und versteckten all ihr Wissen in den inaktiven Gensequenzen ihrer Kinder. Durch ein ausgeklügeltes System wurde ein Aktivierungsmechanismus eingebaut, der die versteckten Daten freigibt, wenn man sich als würdig erweist um sie zu erlangen.

Eine der Voraussetzungen zur Freigabe ist Mut, der Mut etwas anzupacken was sich sonst keiner traut. Vielleicht über die See nach Westen fahren, mit Feuer zu spielen und dahin zu gehen wo noch kein Mensch, wo noch niemand vorher war. Der Mut die Wahrheit zu sagen und sich gegen Unrecht aufzulehnen. Als zweites die Intelligenz, sie verhilft einem dazu das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen. Sie ermöglicht es einem sich weiter zu entwickeln und auch Fehler zu erkennen.

Als drittes die Geduld bzw. die Ausdauer, sie hilft einem die schwere Zeit zu überstehen bis sich die Wahrscheinlichkeit durchsetzt und der Fisch endlich anbeißt.

Jemand der es schafft diese drei Eigenschaften zeitgleich in sich zu aktivieren, wird damit belohnt das eine Sequenz in seinen Genen gestartet wird, die ihm zu tieferen Erkenntnissen verhilft und befähigt die Welt nach seinen Vorstellungen zu formen. Eines Tages, so war man sich sicher, würde ein Mann auf die Welt kommen, der es schaffen würde diese Sequenz zu entschlüsseln und das geheime Wissen, das in seinen Genen schlummert, freizulegen.

Jetzt erklingt eine laute, aber dennoch angenehme Stimme. Sie kommt aus allen Richtungen und lautet wie folgt:

„Wenn sie diese Nachricht erhalten, dürfen wir sie beglückwünschen, sie haben das Atlantis III Archiv geöffnet und werden hiermit mit der Aufgabe betraut ein Abwehrsystem gegen Kometeneinschläge zu errichten. All ihre Energie müssen sie auf dieses Ziel richten, sonst wird die Erde wieder getroffen und alle Kulturen zerstört. Dies ist schon mehrmals passiert und wiederholt sich ständig. Sie sind nicht alleine mit dieser Aufgabe betraut. In allen Menschen schlummert diese Datei und wartet darauf entpackt zu werden. Wenn sie es geschafft haben den Einschlag abzuwenden, müssen sie in den Weltraum vorzustoßen und Kolonien errichten. Suchen sie den friedlichen Kontakt mit fremden Rassen und bauen sie eine Sphäre um die Sonne. Dort sollen alle Lebewesen, die sich ihnen anschließen, einen Platz erhalten und zur Freude Gottes miteinander in Frieden und Eintracht leben. Fördern sie die Vielfalt und handeln sie tolerant
Ende der Übertragung“.

Ich erwache wie aus einem kurzen Tagtraum. Um mich herum ist es immer noch dunkel und still. Mit Klopfzeichen mache ich mich bemerkbar. Nach einigen Schlägen öffnet sich die Klappe und das Licht blendet mich. Angelique lächelt mich an und hilft mir heraus. Ich bin etwas unbeholfen und wackelig auf den Beinen. In Gedanken bin ich immer noch dabei die Daten meiner letzten Eingebung zu verarbeiten.

„Alles in Ordnung mit dir?“

„Ja es geht. Ich bin nur etwas müde“.

„Kein Wunder du warst ja fast 20 Stunden im Tank“.

„Was 20 Stunden, das ist unmöglich. Ich war vielleicht eine Stunde höchstens 1½“.

„...Das täuscht. Im Tank vergeht die Zeit rasend schnell. Was hast du gesehen?“

„Seit ihr das wieder?“: frage ich

„...Ja. Wer sonst?“

Ich runzle die Stirn und meine dann: „Ich muss mir erstmal selbst darüber klar werden was ich da eben gesehen habe. Irgendwie fühle ich mich jetzt schäbig. Ich meine, das was ich da gesehen und gehört habe ist nur für Menschen bestimmt, die absolut bis an die Grenze gegangen sind. Ich hatte es einfach nicht

verdient das alles zu sehen. Es war nicht richtig!

„...Das hättest du dir vorher überlegen müssen. Aber vielleicht hast du es ja doch verdient, immerhin hast du auch eine Grenze überschreiten müssen um hierher zu gelangen!“

„Kann ich mich jetzt hinlegen, ich brauche etwas Schlaf. Ich fühle richtig wie mein Gehirn sich langsam beruhigt und abschwilt. Mein Gott! Ihr könnt euch gar nicht vorstellen was ich gesehen habe. Das wird mir kein Mensch glauben!“

„...Ruh dich aus, wir haben das meiste aufzeichnen können. Den Rest kannst du uns später erzählen!“

„Ich hasse es wenn ihr das macht. Meine Gedanken gehören mir und niemand hat das Recht sie mir wegzunehmen!“

„Komm ich bringe dich jetzt in dein Quartier da können wir uns ausruhen. Ich bin auch ganz müde“: sagt Angelique und streicht mir übers Haar.

Ich folge ihr, doch zuerst gehen wir unter die Dusche. Meine Haut ist total verschrumpelt und aufgeweicht. Angelique wäscht mich und ölt mich danach ein. Dann gehen wir in unser Quartier und schlafen miteinander. Es tut gut jemanden zu haben den man lieben darf.

Am nächsten Morgen stehen wir gemeinsam auf und duschen wieder zusammen. Dann gehen wir essen. Ich habe einen Mordskohldampf und lange ordentlich zu. Die Menschen um mich herum scheinen sich überhaupt nicht für mich zu interessieren. Sie reden auch nicht besonders viel und niemand lacht mal. Zuviel Ordnung ist eben auf die Dauer nur langweilig.

Als wir fertig gespeist haben, bringt mich Angelique auf eine Terrasse und meint dann: *„... Guten Morgen Stephan, wir sind's. Hoffentlich hast du gut geschlafen und kannst uns jetzt mehr über deine Reise erzählen. Wir sind schon ganz gespannt auf die Informationen, die du uns geben kannst. Einen Teil haben wir schon entschlüsseln können, aber um es zu begreifen brauchen wir dich!“*

„...Also ich weiß nicht wo ich da anfangen soll. Zuerst hat es nur etwas gekribbelt und plötzlich lief eine Art Film ab. Gesehen habe ich folgendes ...“: und so erzähle ich Ihnen die Geschichte. Angelique hört mir zu und klappert mit den Augendeckeln. Ab und zu stellt sie mir eine Frage ob ich Details genauer beschreiben könne. Vor allem beim Thema Gott hackt sie ständig nach, aber als Mensch beschreiben zu wollen was Gott ist und wie man IHN sich vorstellen muss, ist so als ob ein Wassertropfen erklären müsste was ein Ozean ist. Jeder Versuch scheitert an dem begrenzten Vokabular. Scheinbar verwirrt die Trionen der Gedanke es gäbe ein allmächtiges Wesen. Für sie war die höchste bekannte Existenzform die Quadtrigonen. Nachdem ich die Geschichte zu ende erzählt habe diskutieren wir noch etwas über den Sinn und was wir jetzt mit diesen Daten anfangen sollen. Ich für meinen Teil werde sie auf jeden Fall in mein Buch einbauen, jedoch etwas verschlüsseln sonst würde man es missverstehen.

„Wie ist das eigentlich mit den Trionen, wann werden die ihr Unterbewußtsein anzapfen können?“: frage ich Angelique.

„... Unser Gehirn funktioniert nicht so wie euer Gehirn. Wir können aber so etwas ähnliches wie du es gerade hinter dir hast durchführen. Das ist unsere Art zu lernen. Jetzt wo wir wissen wie ihr funktioniert können wir vielleicht eher realisieren wie wir selbst funktionieren. Ich werde mich im Anschluss an unsere Unterhaltung in eine Ruhekammer begeben und dann alles durchdenken. Aber ...“

„Was aber?“

„...Ich habe Angst vor dem was ich finde, Eventuell überlebe ich diesen Prozess nicht!“: sagt der Trione durch Angelique.

„Das ist ja spaßig, als ich Bedenken geäußert habe, da hast du oder ihr, wie auch immer, mir erzählt es wäre ja alles kein Problem und ich solle Mut haben. Wo ist denn jetzt euer Mut?“

„...Ja du hast Recht. Es ist nur... nein du hast Recht. Ich habe Dir gesagt was du tun sollst und jetzt mache ich es eben selbst.... deine Anwesenheit ist bereichernd und erschütternd zugleich. Einerseits freue ich mich über das was du mir erzählt hast, aber vor den Konsequenzen für mich und mein Volk fürchte ich mich. Weißt du eigentlich, dass wir Trionen praktisch keine Emotionen besaßen bevor wir euch entdeckt haben?“

„Ich kann mir gar nicht vorstellen keine Emotionen zu besitzen. Das mit der Angst legt sich aber irgendwann. Ich weiß noch wie das früher bei mir war. Seit ich angefangen habe mit dem Paintball spielen ist es viel besser geworden. Vielleicht solltet ihr auch mal damit anfangen. Wenn ihr es schafft eure Angst zu besiegen habt ihr den nächsten Schritt der Evolution geschafft!“

„... Paintball. Ach ja dieses Spiel mit den Farbkugeln. Wie soll ein solches Spiel dabei helfen die nächste Stufe der Evolution zu erreichen?“

„Ganz einfach. Dieses Spiel bietet die Möglichkeit sich auf ungefährliche Weise in Gefahr zu begeben und dadurch seinen Mut zu trainieren. Wenn man in jungen Jahren damit anfängt verändert sich dadurch das Gehirn. Die Blockaden die sich durch Angst einstellen werden abgebaut. Ach was red ich probier's doch einfach mal aus!“

„...Ich verabschiede mich jetzt und ziehe mich zurück in die Ruhekammer. Mach dir einfach ein paar schöne Tage mit Angelique. Sieh dich um und befriedige deine Neugier!“: waren die letzten Worte des Trionen.

„Da bin ich ja mal gespannt was uns dein Chef erzählen wird wenn er wieder da ist!“: sage ich und nehme Angelique in den Arm.

„Was möchtest du denn jetzt sehen, soll ich dich mitnehmen in den Wald. Wir könnten ein Picknick am Fluss machen und baden gehen oder willst du in die Bibliothek?“

„Äh ich würde viel lieber etwas über eure, ähm ich meine die trionische Technik erfahren. Ein Besuch in so einem Dreibeiner würde mich wahnsinnig interessieren. Oder...“

„Es ist uns verboten solche Dinge zu sehen. Ich kann dir diese Dinge nicht zeigen. Die Trionen werden dir alles mitgeben was sie für richtig erachten. Das haben sie dir ja versprochen. Wenn du willst können wir ja in die Bibliothek gehen und dort nachsehen was wir noch für dich finden. Aber ehrlich gesagt ist es alles ziemlich trocken und zahlenlastig. Las uns lieber noch mal Liebe machen!“

„Du willst scheinbar wirklich schwanger werden. Kannst ja gar nicht genug bekommen!“

„Da sind wir uns sehr ähnlich!“, sagt sie verführerisch und streift sich ihr Kleid zur Seite. Den Rest des Tages machen wir Liebe und schwimmen etwas im Fluss. Meine Bedenken von wegen Piranhas oder lebende Lacoste-Logos kann sie mit dem Hinweis auf Sicherheitsnetze zerstreuen.

Abends machen wir uns ein kleines Lagerfeuer und es gesellen sich noch andere Menschen zu uns. Zum ersten Mal habe ich jetzt Kontakt mit ihnen. Wir sind etwa 20 Personen. Wir haben drei Musiker, die mit Gitarre und Trommeln Musik machen. Ich bekomme eine Art Kuchen – er riecht nach Haschisch. Hmmh!! Die ganze Nacht wird durchgefeiert und ich habe Lust auf Sex ohne Ende. Angelique ist ebenfalls ganz high vom THC und umschlingt mich mit ihren Beinen und Armen. Die Anderen machen auch Sex oder tanzen ausgelassen ums Feuer. Jetzt ist es hier genauso lustig wie am 1.Mai bei meiner letzten Party.

Aber irgendwann ist auch die schönste Fete mal vorbei und so ist es auch bei dieser hier. Angelique und ich baden noch einmal im warmen Wasser des Flusses und legen uns dann zum schlafen an das Ufer. Was für ein Tag!

Kapitel IV Die Trionische Vervollkommnung

Nachdem ich den ersten freien Tag hinter mir habe, nehme ich das Angebot, mich in der Bibliothek umsehen zu dürfen, gerne wahr. Etwas was nichts kostet sollte man auf jeden Fall mitnehmen.

Nach dem Frühstück, es gibt nur Obstsalat und Furchtsaft, besuchen meine Partnerin und ich den Hort der Weisheit. Natürlich stehen hier keine Bücher sondern holographische Projektoren. Ich starte eines dieser Geräte und es erscheint eine Auswahl an Themen.

Anatomie der Trionen, Zerfall der alten Imperien...Bildergalerien von den bekannten Kolonien und so weiter. Ich glaube um alles durchzuarbeiten bräuchte man 100 Jahre und hätte dann das erste schon wieder vergessen. Da ich mich aber brennend für die Anatomie der Trionen interessiere, öffne ich diese Datei als erste und es erscheint ein Hologramm von einem Trionen, das sich dreht. Die Stimme beginnt zu erzählen. Sie erläutert die Zusammensetzung und den Aufbau der organischen Struktur.

Die Aufteilung des Gehirns in drei Lappen und die Tatsache das jede Nervenzelle ihren Teil zum Bewußtsein des Trionen beiträgt. Was mich wundert ist, dass die Trionen aus Kohlenstoff, Silizium und Blei bestehen. Das sie ihre Nahrung einatmen und überhaupt. Am skurrilsten ist die einzige Körperöffnung, die sie besitzen. Sie sitzt genau zwischen den drei Beinen und sieht aus wie die Scham einer Frau, nur ohne Haare. Durch diese Öffnung schlabbert ein Trione (es gibt kein Geschlecht) seinen Mineralstoffbrei und spült ihn anschließend mit viel Wasser hoch. Da das ganze gegen die Schwerkraft geht ist die Röhre, die ins Innere führt, mit ringförmigen Muskeln versehen.

Die Röhre endet im Inneren des Trionen in einer hohlen Kammer, eine Art Sammel,- und Reifeorgan. Jetzt wird's richtig kompliziert. In diese Kammer, die übrigens sehr dehnbar ist, münden mehrere Kanäle. Drei davon sind „Eileiter“. Für je eine Unterart der Trionen gibt es ein einziges Ei. Es ist praktisch schon befruchtet und wandert, wenn die Zeit dafür reif ist, in die Hauptkammer, nistet sich dort in der Wand ein und fängt dann an zu wachsen. Wenn es fertig ist, verlässt es den Körper seiner Mami durch die Hauptöffnung. Auf diese Art und Weise reifen nacheinander alle drei Eier heran und so vermehren sich die Trionen. Es gibt keinen Sex, keinen Orgasmus und auch keine Eifersucht oder Periodenblutung, es ist also langweilig wie die Sau.

Ausserdem ist die Innenseite der Kammer mit einer durchlässigen Membran versehen. Durch diese nimmt der Körper die gelösten Mineralien und das Wasser auf. Der Ausscheidungen werden ausgeschwitzt und laufen an der Haut hinab bzw. dünnen als Gas durch die Poren aus.

Unter der Haut liegen winzige Bläschen. So etwa wie Lungenbläschen beim Menschen. Sie nehmen die Gase auf und geben sie an einen Art „Blutkreislauf“ weiter. Natürlich ist es kein Blut wie wir Menschen es kennen. Es ist etwa so trübe wie Altöl und sieht auch so aus. Es ist ein Gemisch aus Wasser, Alkoholen, Stickstoff, Cyanid, CO₂, Ammoniak und vielen freischwimmenden Zellen, die so etwas wie eine kleine Raffinerie darstellen. In diesen Zellen werden die Atemgase zum eigentlichen Treibstoff verbunden. Aus den Nitrosegasen und den Alkanen entstehen Kohlenwasserstoffketten mit ein, zwei bzw. drei Nitrogruppen, was man auch als Sprengstoff bezeichnen könnte. Diese Verbindungen scheidet die Zelle wieder in den Kreislauf aus damit sie dem gesamten Organismus als Energieträger dienen

Ich kenne mich ein klein wenig mit Chemie aus und bin verblüfft über diese Lebensform. Hier steht wirklich etwas völlig anderes vor mir und es lebt. Jetzt ist meine Neugier vollends geweckt und ich durchstöbere immer weiter das Archiv, auf der Suche nach Antworten und Erklärungen.

Die Unterteilung der Trionen finde ich besonders interessant. Jede Gruppe kümmert sich um einen Bereich und geht dabei voll in ihrer Aufgabe auf. So etwas wie Freizeit scheint es gar nicht zu geben. Selbst wenn sie ruhen sind sie keineswegs träge. Sie verarbeiten weiterhin jede Menge Daten und regenerieren sich eigentlich nur während der Aufnahme von Frischwasser. Davon brauchen sie allerdings sehr viel. Ein Trionen wiegt ungefähr 120 bis 170 Kilo. Alle 2 Stunden trinkt er zwischen 5 bis 8 Liter Wasser. Etwa alle 2Tage hat er sein Körperwasser komplett ausgetauscht. Kein Wunder das sie nur auf Planeten mit großen Wasservorkommen siedeln. Eines ist mir jedoch schleierhaft; wie schaffen es diese Wesen einen Planeten zu besiedeln, wenn die Umgebung in der sie leben können, nur geringe Abweichungen zulässt. Ich kenne mich zwar nicht besonders gut aus, aber solche Planeten dürften sehr selten im Universum sein. Um ein stabiles Gleichgewicht mit der Umgebung zu erreichen wären Lebewesen nötig, die das verbrauchte Atemgas wieder aufarbeiten und das Wasser reinigen. Ansonsten wären die Trionen irgendwann zugeschnitten bzw. zugefrust. Es müssten Pflanzen sein, die aus H₂O, CO₂ und Stickstoff die Atemgase der Trionen herstellen. Das es so eine selbstlose Pflanze gibt wage ich mal zu bezweifeln. Irgendwie kommt mir die Sache spanisch vor.

Ich blättere weiter und suche Antwort in der Datei Heimatwelt der Trionen. Auch hier wird kein Wort erwähnt von eventuellen Pflanzen oder Tieren auf Trionius. Die Bilder von den besiedelten Planeten sehen auch alle gleich aus. Eine grünliche Atmosphäre und Bilder von Trionen bei der Arbeit. Alle Bilder sind gleich es ist überhaupt nicht auszumachen wo sich einer befindet. Alle Planeten gleichen sich wie ein Ei dem anderen und man erkennt keinen Unterschied. Ich stehe auf und bin etwas ratlos. Eine solche Lebensweise mag ja von Vorteil sein, aber es tötet jede Art von Kreativität. Nie möchte ich so leben. Angepasst und uniformiert, jeden Anfall von Individualität unterdrückend. Angelique sieht wie ich mich unwohl fühle und fragt besorgt

nach: „Was ist denn mit dir? Hast du irgend etwas?“

„Sie sind so fremd. Die Trionen meine ich. Alles an ihnen ist anders. Ausser ihrer fortgeschrittenen Technologie ist nichts für die Menschen von Wert. Ihre Lebensweise, ihre Hierarchie einfaches alles was sie ausmacht ist für uns eigentlich nutzlos!“

„Es ist auch nicht vorgesehen, das die Menschen einfach hingehen und alles nachmachen was die Trionen tun. Nur gegeneinander kämpfen dürfen sie nicht. Wenn ein Ideenaustausch stattfindet wäre es bestimmt für beide Seiten von Vorteil, ohne das jetzt der eine den anderen dominiert!“

„Ich sehe trotzdem Probleme auf uns zukommen. Der Platz auf dem Planeten ist begrenzt und es wird irgendwann eng werden. Was dann?“

„Deshalb müssen wir den Weltraum vorstoßen und ihn besiedeln. Da ist genug Platz für alle. Wer weiß vielleicht schaffen es die Trionen gemeinsam mit den Menschen eine Sphäre zu bauen. Dann wäre ausreichend Lebensraum für alle da!“

„...und sie werden nicht mehr lernen zu kämpfen und zu töten.... Das wäre zu schön um wahr zu sein. Der ewige Friede als Resultat eines mörderischen Kampfes“: sinniere ich.

„Warum nicht? Es wäre doch ganz wundervoll. Stell dir doch nur mal vor wie schnell wir uns entwickeln, wenn wir alle zusammen arbeiten würden. Alles wäre möglich!“

„Hmh klingt alles ganz toll, aber ich kenne ja meine Mitmenschen. Keine Idee kann so genial und einleuchtend sein als das es nicht in endlosen Diskussionen ausartet. Ich kann mir gut vorstellen wie das sein würde. Alleine um eine Hymne auszusuchen bräuchte man eine kleinen Ewigkeit. Aber egal, ich bin ja noch jung. Apropos jung wie jung bist du eigentlich?“

„Ich bin 21!“

„Ein schönes Alter. Man ist noch so frisch und voller Ideale. Wenn man nur ewig so sein dürfte. Nie eingefahren und verbraucht, immer voller Energie, Tatendrang und Elan!“

„Na jetzt aber. Du bist doch selbst erst 27 und noch keine 60. Nicht mal nah dran. Aber ich glaube da ließe sich etwas machen“.

„Wie meinst du das?“

„Sieh doch in den Dateien nach!“

Ich gehe also zurück zu der Konsole und fange wieder an zu lesen. Angelique stellt ebenfalls ein paar Dinge ein und plötzlich erklingen helle Klänge klassischer Musik. Der Raum füllt sich mit Harmonie und ruhiger Gelassenheit. Sie kommt zu mir und kuschelt sich an mich. Ich kraule ihren Nacken und streichele ihr Kreuz. Sie schnurrt behaglich und schmust sich immer mehr an mich heran.

Nebenbei durchstöbere ich weiter das Archiv und entdecke dann den entscheidenden Hinweis.

Die Trionen haben den Tod praktisch besiegt. Sie haben das Geheimnis des ewigen Lebens entdeckt und damit ihre Existenz in den Weiten des Alls erst ermöglicht. Ich bin fasziniert von den Methoden und Möglichkeiten. Ich stelle mir vor wie es wäre 1000 Jahre zu leben und zu herrschen. Was für ein grandioser Gedanke. Es wäre einem vergönnt das gelobte Land nicht nur sehen, sondern es auch zu betreten. Was könnte man in dieser Zeit alles auf die Beine stellen ohne Angst haben zu müssen, das unfähige Nachfolger einem alles kaputt machen.

„Sag mal Angelique, hast du das gemeint als du sagtest, man könne da etwas machen?“

Sie sieht kurz auf und erkennt was ich gerade vor mir habe.

„Die Unsterblichkeit meinst du. Wer weiss... eigentlich solltest du es noch nicht erfahren,... aber da du es ja eh entdeckt hast. Das ist die Wiedergutmachung für euch, weil die Trionen so viele Menschenleben ausgelöscht und soviel Leid über uns gebracht haben. Sie forschen noch an den Feinheiten, aber es ist nur eine Frage der Zeit bis sie den Durchbruch erzielen. Dann werden sie es dir als Geschenk mitgeben für deine Leute. Als Zeichen ihres guten Willens!“

Ich stehe auf und gehe völlig begeistert und euphorisch auf und ab. Das ist ja wundervoll, ewige Jugend und Kraft, einer der ältesten Träume der Menschheit wird sich erfüllen. Damit stehen uns alle Möglichkeiten offen und die Effizienz würde enorm gesteigert werden. Die Menschheit wäre vom Joch des Siechtums und Verfalls befreit. Was für ein Fortschritt!!

„Das ist ja ein unglaubliches Angebot. Ich bin überwältigt. Das ist in der Tat eine sehr verlockende Offerte!“

„Freu dich nicht zu früh Stephan. Es ist nur für sehr wenige Auserwählte vorgesehen, keinesfalls darf jeder mit dem Privileg auf ein Ewiges Leben gesegnet werden. Es wäre verhängnisvoll es jedem zu gestatten sich auszubreiten und Ressourcen zu verbrauchen. Mit diesem Privileg sind auch Pflichten verbunden. Ewiges Leben heißt auch ewige Arbeit, ewiges Lernen, ewiges sich vervollkommen wollen. Einfach nur in den Tag hinein leben ist kein würdiges Anliegen um sich dem Tod zu entziehen. Aber das können wir nicht entscheiden. Die Trionen wissen selbst noch nicht wem sie diese Behandlung zu teil werden lassen. Es ist nicht leicht einen Maßstab zu entwerfen, der festlegt wer würdig ist und wer nicht!“

„Ähm ja gut, vielleicht wollen es dann auch gar nicht alle. Ewiges Lernen und Arbeiten dürfte die meisten abschrecken. Es ist auch unsinnig sich darüber den Kopf zu zerbrechen, Utopia läßt sich nicht am Reißbrett planen, wahrscheinlich wird Gott selbst eingreifen und die Sache regeln!“

„Vermutlich. So jetzt aber genug philosophiert. Komm las uns kuscheln, ich will das du mit mir schmust!“: sagt sie und streckt ihre Arme nach mir aus.

Ich tue was sie will und wir schmusen miteinander. Ganz lieb und zärtlich. Dann gehen wir wieder raus ins Freie und baden im Fluss. Der Zeit vergeht wie im Fluge. Ich mache wieder einen Spaziergang im Wald mit ihr und dann gehen wir essen. Ich gehe anschließend wieder in die Bibliothek und stöbere noch etwas in den Dateien. Meine nette Begleitung ist müde und möchte schlafen, eigentlich mit mir, aber ich möchte lieber noch etwas lesen. Mich interessieren jetzt Informationen zum Thema Raumfahrt und Technik.

Leider sind diese Dateien sehr beschränkt. Über Waffen und ähnliches finde ich fast nichts. Wohl nicht ganz ohne Grund haben die Trionen diesen Teil des Archivs bewußt klein gehalten. Ich finde aber viele sehr interessante Daten zum Thema Antriebstechnik und Informationsverarbeitung. Scheinbar benötigen die Trionen keine Computer, sie selbst errechnen alles und können einige ihrer Maschinen sogar per Schnittstelle selbst steuern. Bei den blauen Trionen bilden sich mit der Zeit Lichtpunkte auf der Haut. Auf solche Stellen plazieren sie eine Art Lesegerät mit Glasfaserkabel, das den Lichtimpuls weiterleitet. Man stelle sich das mal vor. Man hat Pigmente auf der Haut die Lichtsignale aussenden und von einer Maschine erkannt und verarbeitet werden. Ich bin hin und her gerissen von diesen Wesen. Einerseits sind sie abstoßend und ekelhaft, aber andererseits auch irgendwie phantastisch weit fortgeschritten. Ich bin verblüfft von der Tatsache, das es einen Schöpfer gibt, der solche Wesen kreiert hat.

Die Zeit vergeht wie im Flug. Ich suche in den Dateien nach weiteren Hinweisen auf Trionische Besonderheiten und finde nichts, was aber wiederum auffällig ist. Scheinbar haben die Trionen selbst keine Kunst, keine Musik, keine Unterhaltung. Alles ist dem Diktat der Effizienz unterworfen. Es gibt kein bewußtes Anbringen von Farbe oder gar ästhetisches Design. Das ist jetzt wieder enttäuschend und ernüchternd zugleich. Aber offensichtlich haben sie überhaupt keinen Sinn für so etwas.

Die einzigen Kunstgegenstände die sie überhaupt besitzen, sind die gefundenen Artefakte auf anderen Planeten. Diese allerdings sind so alt und beschädigt, dass man hier eher von Schrott, als von Kunst reden muss. In den Daten finde ich auch keinen Hinweis auf eine systematische Sammlung und Zuordnung der gefundenen Gegenstände. Die Trionen haben weder Museen noch Galerien. Sie haben auch keine Märchen oder Geschichten. Alles ist streng wissenschaftlich ausgewertet und dokumentiert. Ich sehe endlose Zahlenkolonnen von Proben. Wieviel Eisen, wieviel Kohlenstoff 14, wieviel Radioaktivität und solche Dinge. Es ist wahrlich mühsam sich durch solche staubtrockenen Unterlagen zu wälzen. Dann finde ich Daten von einem Raumschiffwrack welches ohne Antrieb durch die Weiten des Weltalls in ihr Gebiet trieb. Es wurde geborgen und an Bord fanden die Trionen, damals noch sehr beschränkt in ihren Möglichkeiten, jede Menge gut erhaltene Maschinen und Aggregate. Die Auswertung dieses Wracks war ein epochaler Quantensprung für ihre Technologie. Waren sie zuvor mit relativ kleinen Schiffen von Sonne zu Sonne getrieben, konnten sie jetzt stärkste Antriebe konstruieren um aus eigener Kraft in jeder gewünschte Richtung zu fliegen. Vorher mussten sie mühsam einen Kurs einschlagen, der sie in eine bestimmte Umlaufbahn um einen Himmelskörper, z.B. einen Gasriesen brachte. Durch die Schwerkraft beschleunigten ihre Schiffe und wurden schließlich so schnell, dass sie ins All hinaus geschleudert wurden. Sobald sie auf Kurs waren und die Sonne im Rücken stand, wurden Solarsegel ausgefaltet und beschleunigten das Schiff auf etwa 21% der Lichtgeschwindigkeit.

Mit Hilfe der Antimaterie-Technologie waren sie im Stande fast 52% der Lichtgeschwindigkeit zu erreichen. In ihren Treibwerken zündeten sie Materie und Antimaterie im Verhältnis 1,03323/1 miteinander. Dadurch entsteht ein Strahl aus Energiequanten und Plasma, der mit Hilfe von starken Kraftfeldern durch eine Art elektromagnetische Düse geschleudert wird. Der Rückstoß treibt das Raumschiff dann voran.

Diese Technik wurde von den Trionen schnellstens adaptiert und so entstanden die Kolonisierungskommandos, welche man aussandte um das Weltall zu besiedeln. Da sie nicht wußten was sie dort draussen erwartete, wurden die Raumschiffe bewaffnet um gegen einen möglichen Gegner bestehen zu können. Sie wussten ja mittlerweile das es durchaus realistisch war auf einen bewaffneten und aggressiven Gegner zu treffen.

Während der langen Reise durch das All entdecken die Trionen dann auch immer wieder mal eine solche Kultur, zumindest die Reste von deren Bauwerke, die seit Jahrtausenden unter Schutt begraben lagen. Soweit lese ich die Geschichte. Dann folgt die Entdeckung des blauen Planeten. Ich öffne die Dateien und durchforste sie systematisch nach Hinweisen auf die genauen Hintergründe des Angriffs. Ich finde schließlich welche Schlußfolgerungen zu dem Angriff geführt haben. Es ist schlicht und ergreifend die Unzuverlässigkeit und der Egoismus von uns Menschen. Ich gehe tiefer in die Unterverzeichnisse und finde dort die aufgelisteten „Verfehlungen“. Kein Wunder das man uns auslöschen wollte.

Ich habe jetzt genug gesehen und schalte das Hologramm ab. Dann gehe ich etwas essen und lege mich zu Angelique. Sie schnurrt als sie mich bemerkt und streckt mir reflexartig ihren makellosen Popo entgegen. Ich streichle ihre weiche Haut und reibe meinen Penis an ihr bis er ganz hart ist.

Ohne lange zu zögern greift sie danach und sorgt für Stimulation. „*Ohh, du überlässt nichts dem Zufall. Ja so ist schön!*“

„*Ich Sorge doch gerne für dich!*“

Immer stärker schrubbt sie mein Rohr und ich genieße das tolle Gefühl in meinem Penis. Kann es etwas schöneres geben als Sex. Angelique und ich sind schon richtig gut aufeinander eingestimmt und sie führt mein Glied in ihre Vagina. Ich stosse ganz sanft und bedächtig, während meine Hände über ihren Körper wandern. Mit dem Mund sauge ich an ihrem Ohrläppchen und puste ganz sanft in ihr Ohr. Angelique muss

lachen und schmiegt sich an mich. Ich nehme jetzt bewusst das Tempo etwas heraus um nicht zu schnell meinen Samen zu verspritzen. Angelique soll ja auch was von mir haben. Jetzt massiere ich noch ihren Kitzler. Sie mag das besonders und der Saft läuft aus ihrer Muschi und spitze Töne kommen stoßartig aus ihr heraus. Jetzt fängt sie an meinen Hodensack zu streicheln. Ich kann mich nicht mehr halten und will kommen. Ich lege mich auf sie und sauge an ihren harten Nippeln. Mein harter Schwanz pump schnell und tief in ihre Vagina. Angelique umklammert mich mit ihren Beinen und feuert mich an. Das brauche ich auch. Ihre Hände krallen sich leicht in meinen Rücken und meinen Po. Immer wilder wird mein Ritt auf ihr bis ich endlich komme. Wie ein nasser Sack erschlafe ich danach und kuschle mich an ihre Brust, die ich sanft liebevoll und streichle. Eigentlich ist es mir peinlich und ich fühle mich schuldig. Jetzt liege ich hier, bin todmüde und befriedigt. Am liebsten würde ich jetzt einschlafen und den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Ich muss an Ulla denken an Anita und natürlich an Carina. Wenn ich drei Wünsche frei hätte, dann ... na lieber nicht. Mir wird klar, ich muss mich entscheiden. Aber wie und für wenn. Mit allen macht es Spaß zu bumsen und abzuspritzen, ich meine am liebsten würde ich es mit allen vier treiben.

„Sag mal Angelique was hältst du davon mit mir zu kommen, ich meine nach Deutschland?“

„Ohh echt, würdest du mich denn mitnehmen? Ich meine als deine Frau?“

„Ich weiss nicht ob ich überhaupt noch heiraten will... bevor ich 60 bin. Am besten trete ich dem Islam bei. Die erlauben einem Mann mehrere Frauen, sehr weitsichtig und lebensnah. Aber ich muss mich entscheiden!“

„Wieviele Kandidatinnen gibt es denn. Ich meine wieso weißt du nicht wenn du liebst?“

„Du bist eben kein Mann. Ich kann auch mit einer Frau phantastischen Sex haben und glücklich sein ohne aus tiefsten Herzen zu lieben. Paradoxerweise liebe ich die Frau am meisten, die meinem Ideal am wenigsten entspricht. Ich meine,... also ich habe Ulla, die ist perfekt was den Körper angeht, ach was sag ich perfekt ist nicht genug, wenn ich nur an ihre riesen Brüste denke und der Hintern bekomme ich gleich wieder einen Steifen, sorry das ich hier so von anderen Frauen schwärme.“

„Mach nur, ich muss gestehen ich würde sie gerne mal kennenlernen, diese Ulla. Ich stehe nämlich auch auf Frauen! Die sind so schön weich und zärtlich.“

„Ahja? Das merkt man gar nicht, dass du bi bist!“

„Du bist eben ein attraktiver Mann, ..erzähl weiter, wie sind die anderen Frauen?“

„Da wäre noch Anita, die ist einfach ein geiles Luder. Herrlich spontan und sexgierig. Ich habe mit ihr stundenlang unter der Dusche gefickt. War das so geil! Die kann selbst Tote zum leben blasen und hat eine ganz enge Spalte. Sie war wunderbar.... ja und dann gibt es noch Carina. Die ist einfach hmmm einfach lieb. Sie hat eigentlich keine wirklich herausragenden Attribute, ausser ihrem Geruch und ihrer Ausstrahlung... Ok. Ihr Hinter ist auch traumhaft und ihr Spalt schön eng, aber es ist noch mehr. Bei den anderen Frauen war immer der Sex im Vordergrund, bei ihr war es anders irgendwie emotionaler und zärtlicher. Sie hat mich beim ersten mal mit der Hand befriedigt... und wir wurden beim Reiten erwischt. Aber es war uns egal wir haben einfach weiter gemacht. Das ist eben Liebe. Ich glaube das sie es ist die ... ach ist nicht so wichtig. Du bist auch ganz toll Angelique. Aber bei dir ist es immer etwas befremdend wenn ich einmal mit dir schlafe und ein andermal durch dich mit den Trionen rede. Aber der Sex mit dir ist traumhaft schön, also wärst auch du geeignet mich glücklich zumachen!“: sage ich zu ihr und blicke zu ihr auf. Sie streichelt mir übers Haar und drückt mich an ihre Brust. Ich schlafe selig wie ein Baby ein und verarbeite alles wie üblich in einem Traum.

Ich bin also der Nachkomme eines misslungenen Genexperiments, das rebelliert hat und den Überlebenden einer außerirdischen Spezies, die vor langer Zeit untergegangen ist. Klingt nach Arnold Schwarzenegger und Dany Devito in einer Person.

Was Klaus wohl dazu sagen wird und Ulla. Oder erst mein Bruder oder Frau Ploch. Diese Erkenntnis wird den Lauf der Geschichte verändern. Als ich wach werde habe ich Durst, es ist noch dunkel und so muss ich durch die Dunkelheit zur Küche gehen. Überall sind noch Pärchen, die sich hemmungslos in den Gärten und Hallen lieben und streicheln. Die Nacht ist schön warm und meine Nacktheit ist regelrecht befreiend, ich empfinde keine Scham mehr wegen meiner Blöße und bin völlig unbefangen. Wie ein Gott des Olymp schreite ich durch die große Halle, die vom Licht des Mondes nur spärlich beleuchtet ist und fühle eine seltsame Erhabenheit. So als ob ich etwas einzigartiges und besonderes bin. Obwohl ich noch ein Mensch bin so trennen mich doch jetzt Myriaden von Daten und Erkenntnissen von meinen Artgenossen. Das Gefühl als Mann begehrt zu werden ist mehr als nur angenehm, es ist der Schlüssel zu einer höheren Form der Selbsterkenntnis. Jetzt stehe ich hier nackt vor Gott und seiner Schöpfung und erkenne mich selbst. Frei von Wünschen und Zwängen, anderen gefallen und gesellschaftliche Regeln befolgen zu müssen, bin ich frei von allem. Ich könnte jetzt wirklich nicht sagen was mir fehlt ausser etwas zu trinken, aber das zählt nicht. Ob so einmal das Paradies war. Ich erschrecke jetzt vor mir selbst, wie mag sich Adam gefüllt haben nachdem er Eva beglückt hatte und sich wie ein Gott gefühlt hat. Ich glaube dies ist der Fluch welcher in uns wohnt, dass wir uns als Abbild Gottes auch so etwas wie sein wollen wie ein Gott, schöpfend, lehrend, beherrschend und richtend. Ich fühle wie der Wind den Geruch von Tausenden Geschöpfen aus dem nahen Urwald zu mir trägt und mich umgarnt, fast als würde er mit mir spielen. Ich lege mich auf die warmen Steine und sehe durch ein großes Dachfenster nach draußen. Die Sterne sehen hier ganz anders aus als zu Hause, angenehm abwechslungsreich und schön. Nach ein paar Minuten der Ruhe und Besinnung gehe ich

wieder nach draußen auf den großen Platz und streife umher. Bei Nacht sieht das Ganze noch unwirklicher aus als am Tag. Der Wind trägt einige Geräusche zu mir, die mich darin erinnern das dort draußen auch Gefahren lauern.

Ich beginne zu frieren und gehe jetzt schnell zur Kantine, aber die ist zu. Also auf zum Fluss. Das Wasser des Amazonas wird mich schon nicht umbringen. Ich knie mich hin und trinke etwas als mich von hinten ein Paar Hände packen und kopfüber ins Wasser werfen. Als ich wieder auftauche steht Angelique da und lacht sich kaputt über mein überraschtes Gesicht. Sie kommt auf mich zu und meint:

„Na mein kleiner Liebhaber, wo treibst du dich denn rum? Verkrümelt sich einfach und läßt mich alleine liegen!“

„Na warte!“: sage ich noch und wir fangen verspielt an zu rangeln. Ich ziehe sie ebenfalls ins Wasser und tauch sie einmal unter. Nach ein paar neckischen Spielchen küssen wir uns und gehen Hand in Hand und pitschnass zurück in unser Quartier. Wir duschen ganz kurz und legen uns dann wieder hin. Den Rest der Nacht schlafen wir friedlich zusammen bis wir ein paar Stunden später aufwachen und praktisch den selben Tag wieder erleben. Ich gehe ins Archiv bzw. wir machen Liebe oder essen usw. Eigentlich ist es mir noch nie besser gegangen, was ich tue, das mache ich aus freiem Willen und niemand stört sich daran. Ganz im Gegenteil alle scheinen mich zu mögen will ich so bin wie ich bin. An Informationen finde ich nichts wesentlich neues mehr, weswegen ich mir Notizen machen möchte um die Zeit zu nutzen, aber Angelique verweist auf die Datenträger, die man mir mitgeben wird. Auf ihnen wird alles gespeichert sein was ich wissen muss.

Am nächsten Tag mache ich vormittags eine kleine Erkundungstour in die grüne Umgebung und suche nach Inspiration. Gar nicht so leicht, man weiß vor lauter Eindrücken gar nicht wohin damit.

Nach etwa einer Stunde mache ich an einem kleinen Bach halt und verweile im Gras. Aber nur für einige Sekunden. Ich werde von Ameisen attackiert denen ich ein Ärgernis bereite und die mich jetzt beißen und mit Säure anpinkeln. Ich gehe frustriert zurück und bin um eine Erkenntnis reicher. Die echte Natur ist nicht unbedingt des Menschen Paradies ganz im Gegenteil. Den Garten Eden hat es nie gegeben. Mir scheint es eher so, als ob die Menschen es irgendwann satt hatten hier zu hausen und einfach eine Luftveränderung brauchten. So wie ich jetzt. Ich sehne mich ehrlich gesagt nach einem deutschen Mischwald im Herbst. Dampfende Wiesen und duftende Nadelbäume, deren Harz nach Heimat und Jugend duftet.

Nach dem Mittagessen mache ich erstmal ein kleines Nickerchen. Der Ausflug hat mich doch etwas ermüdet. Meine kleinen Problemen mit den Waldkrablern kann Angelique nur mit Spott und Gelächter kommentieren. Na ja was soll's, denke ich mir und lache mit. Als sie sich dann kurz danach den Kopf stößt lache ich und denke mir meinen Teil.

Aber dann ist die Zeit des Rumhängens vorbei, als Angelique folgenden Satz ausspricht.

„...Hallo Stephan, wir sind wieder da und würden dir gerne unsere Erkenntnis mitteilen. Wir haben sehr interessante Informationen erhalten und du sollst sie als erster Mensch erfahren. Wir wissen nun endlich wer wir sind und was einen Quadtrigonen wirklich ausmacht. Es ist so phantastisch.. zum ersten Mal in meinem Leben spüre ich so etwas wie ..Begeisterung und Lebensfreude. Du hast uns den Weg gezeigt und wir sind ihn gegangen. Bitte Besuch uns in unserem Lebensraum. Hab keine Angst wir werden dir nichts tun. Hab Vertrauen. Du wirst sehen es lohnt sich wirklich!“: spricht Angelique mit dem vertrauten Tonfall in der Stimme. Ich freue mich einerseits über die Nachricht, bin aber wieder etwas befremdet über die Tatsache, dass sie deren Sprachrohr ist und damit etwa auf dem Niveau eines Lautsprechers mit eingebautem Verstärker.

„Das freut mich ja für euch. Wenn ich bedenke was ich selbst über mich erfahren habe, bin ich ja mal gespannt was ihr so alles über euch rausbekommen habt! Aber muss ich denn unbedingt bei euch sein? Mein letzter Besuch war so ..unangenehm.. also ich weiss nicht“

„...Jetzt sei kein Frosch! Wir können doch nichts für unser Aussehen und wenn du gehört hast was wir dir zu sagen haben, wirst du auch verstehen wieso wir so sind wie wir sind. Jetzt gib dir einen Ruck und komm!“ Ich verziehe mein Gesicht in eindeutiger Weise und wische mir symbolisch den Schweiß von der Stirn, in weiser Voraussicht welche Bruthitze mich erwartet.

„Na schön... wenn's sein muss, aber ich mache es nur unter Protest... Warum kommt ihr eigentlich nicht mal raus aus eurem Kabuff!“

„... Unser Kabuff, wie du es nennst, ist für uns lebensnotwendig. Leider sind wir nicht voll einsatzbereit wenn wir ihn verlassen. Daher ist es einfacher du kommst zu uns. Ausserdem muss ein Prophet zum Berg kommen und nicht umgekehrt!“

„Jaja ich bin schon unterwegs!“

Ich gehe also mit Angelique zum Umkleideraum und lege einen dieser Schutzanzüge an. Durch die Schleuse gelangen wir dann ins Innere des Kabuffs. Da ich ja schon mal hier war, weiss ich was mich erwartet und bin gefasster und ehrlich gesagt noch neugieriger als beim ersten Mal.

Ich begeben mich also zum Bassin und sehe dort ein ganzes Dutzend Trionen beim Baden. Sie blubbern vor sich hin und ab und zu stossen Luftblasen nach oben. Ob das Blähungen sind?

„Wir freuen uns das du uns hier besuchst Stephan. Wir können so wesentlich einfacher mit dir kommunizieren. Wegen der Hitze hier wäre es besser du setzt dich neben das Becken und hörst einfach zu. Es wird ein wenig dauern dir alles zu erklären. Wir sind selbst noch völlig überwältigt von der Intensität“

unseres Kontaktes!": sagt Angelique und führt mich zu einer Bank. Ich nehme Platz und muss mich an das Haus im Ruhrgebiet erinnern. Dort habe ich mich auch hingesezt und auf einen Teich gestarrt. Damals war er zugefroren, diesmal ist er sehr warm. Ich beginne zu schwitzen ,atme aber ruhig und gleichmäßig weiter und lausche Angelique/ dem Trionen was sie mir zu erzählen hat.

„Also wie du weißt haben wir einen künstlichen Phönix Effekt ausgelöst um damit Kontakt zu unserem Unterbewußtsein zu erlangen. Dies gelingt normalerweise nur sehr wenigen Trionen. Aber durch die traumatischen Schockerlebnisse, die uns seit dem Tag des Angriff peinigen, waren wir gut vorbereitet und haben etwas grandioses geschafft. Einen vollständigen Wandel unseres Weltbildes unseres Selbstbilds und ..ach mir fehlen einfach die Worte um es dir angemessen zu schildern!“

„Ja ist schon gut, ich verstehe es auch so. Mir geht es auch nicht anders. Jetzt erzählt doch mal ... ich platze fast vor Neugier!“

„Ja also es ist so: wir Trionen sind nicht durch einen Akt der Schöpfung entstanden oder wie immer man das auch nennen soll. Wir wurden von einer Rasse erschaffen deren Namen wir nicht wissen, die aber eine gewissen Ähnlichkeit mit euch Menschen hat. Wir waren ihre Ratgeber und Arbeiter. Man hat uns gezüchtet um die vielfältigsten Arbeiten zu verrichten. Jedoch hauptsächlich als Rechenmaschinen, so etwa wie eure Computer. Wie es aussieht haben unsere Schöpfer ihre gesamte Arbeit auf uns abgewälzt und sind selbst ziemlich dekadent geworden. Als sie in den Krieg verwickelt wurden hat man uns dann auch noch zu Soldaten umfunktionieren wollen. Dabei geschah aber etwas unvorhersehbares. Die roten Trionen haben anfangs recht problemlos funktioniert, sind dann aber sehr schnell zu der Einsicht gelangt es wäre sinnlos zu kämpfen, verhandeln wäre besser. Sie verweigerten den Dienst und damit wurde das Imperium, dem wir dienten, überrollt von seinen Feinden. Kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch geschah jedoch eine unvorhersehbare Rettung. Einer von den roten Trionen wurde zum Quadrigonen und hat in den Kampf eingegriffen. Er hat die feindliche Armada vernichtet und dann durch die Verschmelzung mehrerer Neutronensterne dafür gesorgt, dass alle Imperien untergehen. Die Karten waren neu verteilt, würdet ihr wohl sagen. Dummerweise haben aber nur wir Trionen überlebt, unsere Herren waren alle tot. Unsere Vorfahren waren damals schon in solchen Behausungen wie dieser hier und damit recht gut abgeschirmt gegen die Strahlung. Leider wurden jedoch wesentliche Teile unseres Gedächtnisses dabei zerstört und wir waren unsere Identität beraubt. Nur unser „BIOS“ war noch in Ordnung, alles andere war weg.

Im Laufe der Zeit entwickelten wir nun aus der Asche der gescheiterten Ideale und Erkenntnisse unserer Schöpfer eine neue Welt. Nach und nach verfeinerten wir unsere Fähigkeiten und ein neues Imperium entstand. Wir begannen damit das Weltall zu besiedeln. Aus irgendeinem Grund wollten wir alles ordnen und hegen. So wie es uns von Anfang an bestimmt war!“

„...Mein Gott wie tragisch. Ich meine ihr wart schon so weit und eure Herren haben nicht auf euch gehört!“

„Ich weiss nicht genau wie es war, aber anscheinend gab es große Differenzen zwischen uns und unseren Schöpfern. Sie haben sich die größte Mühe gegeben uns als nützliche Diener zu erziehen. Aber sie haben nie auf uns hören wollen. Obwohl wir doch viel besser wussten, wie etwas zu tun war. Leider waren die Trionen damals so naiv zu glauben, dass es genügen würde wenn man einfach aufhört zu kämpfen und das Feld räumt... Aber das ist ja schon einen Ewigkeit her. Jetzt werden wir eben einen zweiten Anlauf wagen. Wir werden eure Kreativität mit unserer Systematik und Effizienz verbünden. Damit ergänzen wir uns zu einer perfekten Einheit. Ihr seid sehr kreativ und habt Phantasie, dazu sind wir noch nicht fähig. Wir können nur kopieren, aber das können wir dafür richtig gut!“

„Ja das habe ich schon bemerkt. Eure Archive quellen ja über vor fremden Wissen, aber es gibt keinen Hinwies auf so etwas wie Schöpferkraft und Phantasie bei euch selbst. Ich weiss gar nicht wer von uns mehr zu bedauern ist!“: sage ich.

„Bis heute war das so, aber es geht noch weiter. Wir sind im Begriff neue Mutationen von uns zu kreieren. Ich selbst und noch ein anderer Trione sind im Begriff neues Leben zu erzeugen!“

„Ich habe im Archiv darüber gelesen. Seit ihr etwa schwanger?“

„So könnte man sagen. Aber es ist eine besondere Schwangerschaft. Du musst wissen, dass Trionen normalerweise einen Ableger nach dem anderen zur Welt bringt. Es gab bisher nur einen einzigen bekannten Fall bei dem zwei Trionen gleichzeitig in der Gebärhöhle herangereift sind!“

„Was ist aus ihnen geworden?“

„Nun diese beiden Trionen stellen eine Einheit dar. Es handelt sich um einen grünen und einen blauen Trionen, die von Geburt an miteinander in Verbindung stehen. Sie sind unsere obersten Anführer und lenken die Geschicke des Imperiums von Trionius aus. Bei mir und meinem Nachbarn hier entwickeln sich gleichzeitig alle drei Trionen. Ich brauche dir ja nicht zu erklären was das bedeuten könnte!“

„Du meinst das hier so etwas wie ein Supertrionentrio in euch wächst und .. ja äh welche Konsequenzen hat das denn für eure Hierarchie. Ich meine die beiden Trionen, die das bisher gemacht haben können dann ja wohl abdanken. Wie regelt ihr eigentlich wer bei euch der Chef ist?“

„Hast du das nicht im Archiv gelesen?“

„Nein. Nicht das ich wüßte. Soweit war ich noch nicht.“

„Es ist ein ganz einfaches Prinzip, ein Art Denkturmier. Ein Trione der es schafft die Gedanken der anderen Trionen zu überlagern und in diese einzudringen, der ist der Vordenker bzw. Philosoph. Genau wie bei euch Menschen. Ihr habt ja auch eine ähnliche Methode, nur das ihr noch mir eurer verbalen Art und Weise

diesen Wettstreit austragt. Der Mensch der seine Gedanken bzw. Philosophie am eindrucksvollsten und wirksamsten verkündet, das ist der Anführer!“

„... ja stimmt. Im Prinzip läuft es darauf hinaus andere davon zu überzeugen, dass man am besten führen kann und dann folgen sie einem auch!“

„Doch ihr habt es noch nicht geschafft euren irrationalen Egoismus und die Bequemlichkeit zu unterbinden. Aber das ist wohl ein Fluch eures Ausleseverfahrens. Scheinbar neigen kreative Menschen auch dazu bewußt falsche Informationen weiterzugeben um damit die Konkurrenz auszuschalten. Diesen Wesenszug kennen wir gar nicht. Es führt immer der stärkste bei uns und damit geht es allen am besten. Unsere Vermehrung ist auch nicht angewiesen auf einen Partner, folglich müssen wir auch keinen Partner betrügen um am Leben zu bleiben, oder uns einen Vorteil zu verschaffen!“

„Ja gut, so genau wollte ich es auch gar nicht wissen. Also werden sich eure zwei Trios gegenseitig ihre Gedanken zusenden und wer dann stärker ist, der hat das sagen oder wie? Was ist wenn beide gleich stark sind?“

„Dann gewinnt das Trio mit der größeren Ausdauer. Wenn es aber nach einer gewissen Zeit keine stärkere Partei gibt, dann werden eben beide Gruppen herrschen und leiten. Als vereinte Führungsriege werden dann alle ihre kognitive Kraft einbringen und zusammen herrschen!“

„Wie lange wird es denn dauern bis eure Babys da sind?“

„... Genau sagen kann man das nicht, vielleicht in 10 bis 12 Monaten. Wir wissen es selbst nicht genau!“

„Aber es ändert doch nichts an unserer Abmachung, ich meine wie schnell werden denn diese beiden Trios ausgewachsen sein?“: frage ich.

„Das kann nach 10 Jahren oder 100 Jahren der Fall sein. Es gibt ja noch keinen Vergleichsfall. Aber sie werden sich sehr viel schneller entwickeln als normale Trionen und wesentlich schneller wachsen. Soviel können wir heute schon vorhersagen!“

„O.k. das klingt ja nach einer echt guten Nachricht... darf ich jetzt bitte wieder raus? Mir ist furchtbar heiss und ich möchte mich abkühlen!“

„JA ist kein Problem. Es ist auch fast alles gesagt, die Details werden wir dir in das Archiv legen, dort kannst du dich ja noch weiter in die Materie vertiefen. Freust du dich denn, schließlich bist du ja der geistige Vater und Auslöser für dieses Ereignis!“

„... Hätte ich ihn doch nur vorher rausgezogen,.. war nur Spaß ich freu mich natürlich für ..uns!“

Dann gehe ich mit Angelique schleunigst aus dieser Sauna raus und dusche erstmal.

„So... war doch gar nicht so schlimm mein Schatz“: sagt sie während wir uns gegenseitig abreiben.

„Ja es ging aber lange halte ich es da drin nie aus. Wie machst du das eigentlich? Hast du keine Probleme mit der Hitze?“

„Nein. Ich kann meine Körperfunktionen kontrollieren und verlangsame einfach meinen Stoffwechsel auf die nötigsten Bereiche. Dadurch kann ich es länger aushalten. Was sollte eigentlich diese dumme Bemerkung mit dem „Rausziehen“. ?“

„Das nennt man Humor. Es war nicht böse gemeint, aber als man mir die Vaterschaft angedichtet hat, da musste ich einfach etwas witziges sagen, das ist halt meine Art!“

Sie lacht etwas und geht dann um sich abzutrocknen. Ich kühle mich noch etwas mit kaltem Wasser ab und muss noch etwas lachen über meinen Spruch. Hahaha!

Dann gehe ich etwas trinken und lege mich auf mein Bettchen. Mann oh Mann bin ich fertig mit der Welt. Ich rufe nach Angelique und sie kommt nach ein paar Augenblicken, eingehüllt in eines ihrer durchsichtigen Kleider.

„Ja Stephan was möchtest du?“

„Gar nichts. Komm leg dich zu mir, ich will mit dir kuscheln.“

Sie kommt zu mir und legt sich auf meine Brust. Ich streichle sie und döse wie ein Löwe am Mittag.

Als ich wieder fit bin, gehen wir zusammen ins Archiv und ich suche mir etwas Musik zum Entspannen. Das ist sehr praktisch an diesem Archiv, denn es beinhaltet auch sehr viel menschliche Musik. Ich suche und suche und entscheide mich für Mike Oldfield.

„Soll ich uns etwas Hasch besorgen“: fragt mich Angelique.

„Ich weiß nicht. Aber nur ein bisschen. Ihr habt ja super starkes Zeug. Da ist man immer den halben Tag total platt!“

„Ja aber du kannst dich schön entspannen, wir könnten auch noch etwas Liebe machen und so!“

„Sollen wir jetzt Hasch und Liebe oder !“

„Ja warum nicht“: sagt sie und entschwindet. Sie bringt uns dann einen Keks, den wir uns teilen. Er schmeckt vertraut und wirkt auch. Ich weiß nicht wie lange wir einfach nur so daliegen und uns die Musik anhören. Es können vier oder fünf Stunden sein. Ständig muss ich kichern und lachen. Ich schließe die Augen und versuche mir vorzustellen wie das wohl so alles aussah was mir die Trionen erzählt haben. Das THC beflügelt meine Phantasie und treibt Schabernack mit mir. Mit Angelique mache ich noch ein paar mal Sex und pausiere immer wieder, die Sphärenklänge hörend.

Nach etwa drei Stunden bin ich auf dem Höhepunkt meines Rauschs und liege mit geschlossenen Augen auf dem Boden und bin nur noch am Lachen. Mein Gott ist das so witzig. Angelique muss ebenfalls lachen und klopft mit den Händen auf den Boden. Jetzt beginne ich den Äther zu sehen, vor mir erscheinen beide

Frequenzen. Eine, die Obere, ist rot die andere ist grün. Sie schwingen wild hin und her und es ist wie ein Radiosignal das ich empfangen. Mein Sender ist jetzt optimal eingestellt
Frequenz 3,3 MHz ich schwinde mit dem Universum im Einklang und empfangen das Signal, das mir der Äther zusendet. Es ist phantastisch. Im Hintergrund läuft Sentinel und Angelique streichelt mein Rohr schön hart. Never stop that feeling, denke ich so bei mir.

Nachdem wir wieder runter gekommen sind, gehe ich an die Konsole und schalte das Archiv wieder ein. Ich möchte wissen wie Trionen ihre eigene Geschichte neu definieren. Aber ich finde nichts wesentlich neues. In den Dateien über die Anatomie der Trionen lese ich dann nach, wie die Schwangerschaft abläuft. Über das Führungsduo des trionischen Imperiums finde ich gar nichts. Entweder ist es den Trionen egal wer an der Macht ist oder es ist vertraulich. Wahrscheinlich liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen. Es ist mir auch egal. Ich habe langsam Heimweh und will wieder nach Hause zu normalen Menschen. Auf die Dauer ist es mit hier zu perfekt. Eine hübsche Frau die einen umsorgt, Drogen zum abheben, ein Archiv zum stöbern und jede Menge Zeit. Das ist zwar sehr angenehm, aber ich erinnere mich an die Geschichte der Schöpfer der Trionen. Sie wurden immer dekadenter und waren letztlich abhängig von ihren Helfern. Ich schalte das Hologramm ab und gehe noch etwas mit Angelique spazieren. Dann ist auch dieser Tag zu ende.

Der nächste folgt und ich erwarte mit Spannung den Moment meiner Abreise. Die Zeit bis dahin verbringe ich mit Angelique entweder mit schmusem und Liebe machen, Spaziergängen, etwas Sport oder beim Stöbern im Archiv. Ich finde zu meiner Überraschung doch noch einen Hinweis auf einen menschlichen Zug bei den Trionen.

Sie spielen! Zwar benutzen sie das Wort spielen nicht, sondern nennen es Geschicklichkeitsübung oder Ausdauertraining, aber immerhin. Eines der Spiele ähnelt unserem Schach, ein anderes ist eine Art Ping Pong in 3D. Man muss mit einem virtuellen Schläger einen Ball so schlagen, dass er über die Bande den Gegner trifft. Gar nicht so leicht, aber das Prinzip kenne ich schon aus früheren Tagen. Damit vertreibe ich mir die Zeit. Die Tage bis zu meiner Abreise ähneln sich und der Abschied ist daher auch ein Ausbruch aus einer zu perfekten Welt. Aber ich bin nicht undankbar und besuche meine neuen Freunde noch einmal um mich zu verabschieden.

Diesmal werde ich in die große Halle der Trionen geführt.

„Es ist eine große Ehre für dich Stephan, bisher hat noch keiner von uns diese Halle betreten dürfen. Alle Trionen sind dort um dich zu sehen und dir für deine Hilfe zu danken!“: sagt Angelique während sie mich zu meiner Abschiedsfeier bringt.

„Es war sehr schön bei euch, fast schon zu schön. Ich habe hier viel gelernt, sogar noch mehr als in meiner Grundausbildung (wir lachen – ich habe ihr den Witz mal erklärt!), und Hahaha ja also, ich glaub das Dope wirkt immer noch. Also jedenfalls es war echt sehr lehrreich und amüsant. Wenn ich das meinen Freunden erzähle werden die bestimmt Augen machen. Mein ganzes Leben habe ich darauf gewartet das mal was passiert und jetzt wo sich alles so interessant entwickelt hat, da kann ich es gar nicht so recht glauben. Manchmal glaube ich das alles wäre nur ein Traum und habe Angst aufzuwachen!“

„Ich weiß was du meinst. Aber es kein Traum es ist real und du bist längst wach. Du bist zu beneiden.“

Dann kommen wir durch den Eingang der Halle. Ich kann nicht erkennen wie groß sie ist. Es regnet von der Decke herab auf unzählige Trionen. Viele grüne und blaue und nur ganz wenige Rote. Aus dem Archiv weiß ich, dass die meisten von ihnen bei den Kämpfen umkamen. Durch die Tropfen kann ich nicht weit sehen und das Licht scheint nur sehr schwach.

„Warum regnet es hier drin?“: frage ich sie. *„Damit sie sauber bleiben, du weißt doch wie ihr Stoffwechsel funktioniert!“*

Jetzt erst erinnere ich mich. Stimmt die Trionen duschen ja immer zusammen, so wie die Menschen zusammen essen. Deswegen ist ein solch offizieller Empfang auch kein Gelage, sondern eine Duschfete. Fehlt nur noch die Schaumkanone. Ich gehe mit Angelique auf eine erhöhte Plattform wo ein blauer Trion steht. Meine Kontaktperson. Er stapft auf mich zu und fixiert mich mit seinem Auge. Er stellt sich ganz nah zu mir und dann ertönt eine Stimme aus einem Lautsprecher.

„Lieber Gast, ich möchte mich bei dir im Namen aller Trionen bedanken für deinen Besuch. Möge der heutige Tag ein Wendepunkt in der Geschichte des Lebens werden und uns alle in ein neues, goldenes Zeitalter führen. Als Zeichen unserer Dankbarkeit haben wir dir ein Geschenk zu überreichen. Es ist für dich und alle Menschen auf der Welt. Wem du es überlässt, das liegt in deiner Hand und wie ihr es dann nutzt ebenso. Auf das dem furchtbaren Krieg der ewige Friede folgen möge und wir von nun an den Weg gemeinsam beschreiten!“

Angelique tritt an mich heran und übergibt mir drei DVD's. Ich nehme sie und wende mich dann zu den Trionen.

„Das ist sehr großzügig von euch. Ich weiss gar nicht was ich dazu sagen soll. Vielen Dank und alles Gute für die neue Generation!“

Viel mehr fällt mir dazu auch nicht ein. Jetzt wo ich fast am Ziel bin ist es seltsam, dass ich nicht mehr empfinde als etwas Stolz und Freude. Ich meine wenn mir einer vor zwei Jahren erzählt hätte was mir heute passiert, ich hätte ihn ausgelacht. Nun im Augenblick des Triumphs ist mir bewußt wie normal es ist was ich jetzt denke und wie verrückt ich vor zwei Jahren noch war. Als ich mir Sorgen gemacht habe wegen dem Timer vom Video oder einem Update für ein Spiel oder die Winterreifen ...

es ist so lächerlich, dass ich mich schon wieder wundern muss, wie plausibel und wichtig es mir damals so vorkam.

Mit dem Wissen der Trionen und der dritten Stufe der Selbsterkenntnis verlasse ich meine Gastgeber wieder und lasse sie im Regen stehen. Natürlich macht es ihnen nichts aus, sie haben das Wasser ja selbst aufgedreht. Auf dem Weg hinaus fange ich schon wieder an zu grübeln wie ich dieses Wissen jetzt unter die Leute bringen soll. Das ist ja meine Aufgabe hat man mir gesagt. Wie soll ich entscheiden wer es wissen soll und wer nicht. Ich frage Angelique und der Trione antwortet mir:

„Bau es einfach in dein Buch ein! Wer es glauben will, der wird es auch wissen und wer lieber an etwas anderes glauben möchte, der soll das tun. Zwingen kann man eh keinen und wir möchten nur mir Freiwilligen zu tun haben. Du kannst deinen Mitmenschen aber sagen, dass es sich nicht missbrauchen lässt, dafür sorgen die Wahrscheinlichkeitsbarrieren und der Geist im Atom oder Gott, wie immer man das auch nennen will. Wem es gefällt der wird dir glauben und wem es nicht zusagt, der wird dich vielleicht für verrückt halten. Auf jeden Fall wirst du eine Reaktion auslösen. Sammle die um dich, die dir helfen wollen und meide die, welche dir Schaden zufügen. Hüte dich vor Verrätern, sie werden dich umschmeicheln, umgarnen und dich hintergehen!“

„Ja ich weiss, das ist mir auch schon passiert. Was soll ich mit ihnen tun?“

„Gar nichts. Lass sie in Ruhe. Sie werden an ihrer Unvollkommenheit zugrunde gehen und scheitern. Kein Verräter hat es in der Geschichte der Menschheit je zu etwas gebracht. Weil sie hinter allem den Verrat wittern, können sie auch keinem vertrauen, das isoliert sie und limitiert ihren Wirkungskreis. Aus Angst selbst hintergangen zu werden können sie sich niemandem wirklich öffnen und bleiben verschlossen vor sich selbst und ihren Mitmenschen!“

„Danke für den Tip“.

So und jetzt hat Angelique noch ein Geschenk für dich, wenn du das benutzt wirst du die Sache rund machen. Aus dem Dreieck wird ein Kreis. Alpha wird Omega..... So jetzt geh deinen Weg und ...schreib mal ne Postkarte!“

„Schreib mal ne Postkarte. Was ist passiert?“: frage ich erstaunt?

„Wir haben die Fähigkeit zum Humor erlangt, einige eurer TV-Sendung sind jetzt sogar richtig hilfreich bei unseren ersten Erfahrungen mit kreativen Prozessen. Dieser Schuhverkäufer ist der Beste! Polk High NR 33. Also witzig ist das ja irgendwo schon. Das war wohl das größte Geschenk von allen, der Humor. Dafür allein gebührt dir ein Lob. So jetzt geh und schreib das mal auf...“: waren die letzten Worte des Trionen und Angelique nimmt mich wie gewohnt an die Hand und wir gehen raus.

Ich muss sagen hmhm das glaubt mir Zuhause kein Mensch! „Tim Taler hat sein Lachen wieder und jetzt wird alles gut ... oder so!“

Nach dem Umziehen gehen wir noch ein letztes Mal in den Garten und dann lausche ich ihren Worten.

„Ich werde dir jetzt ein Geheimnis anvertrauen, ich werde dir das Geheimnis um die Kraft der Liebe verraten. Das Böse ..das Dunkle ist leichter und verführerischer als das Gute und Leuchtende, aber das Gute kann durch Ausdauer alleine gewinnen. Wenn man aus Liebe kämpft, dann ist man nach dem dritten Mal immer der Held, weil man dann nämlich anfängt zu schreiben und deshalb könnte selbst George McFly einen Treffer landen. Das Geheimnis ist das Wissen um die weibliche Seele. Frauen sind prinzipiell empfänglicher für solche Sachen. Du könntest es Apollodatei nennen, oder Apolloarchiv oder Schatz des Apollo oder vielleicht auch Apollosequenz ganz egal.

Apollo hat einen Bogen und er trifft auch gut damit. Wenn er statt einer Spitze aus Stahl eine spitze These oder einen Liebesbrief oder was auch immer anbringt, dann verursacht er damit einen starken Riss im Fluss der Zeit. poetisch formuliert. Je mehr Pfeile unser junger Gott verschießt desto tiefer wird der Riss. Ab einer Zahl von 333333 Personen tritt ein Effekt auf der danach von selbst läuft“.

„Ja ich verstehe das klang ja in meinem ersten Traum schon an, hast du noch mehr Tips für mein Buch?“

„War das nicht genug. Mach einfach das Naheliegenste mach einen Traum draus oder das du als Aufgabe in deinem Buch erfindest, dass du ein Buch schreiben müsstes. Sowas halt. Träume sind halt am besten geeignet, weil man da unbegrenzte Möglichkeiten hat. Ähnlich wie bei Matrix oder Freddy Krüger!“

„Freddy Krüger?“

„Ja dem Schlitzer mit der Kralle! Tja jetzt kommt die Kehrseite der Medaille. Für jeden Helden musst du ja auch einen ebenbürtigen, am besten noch unüberwindlich scheinenden, Gegner dazu dichten und dir überlegen wie du den glaubhaft erlegst. Da kann ich dir aber nicht helfen, das ist nicht mein Ressort. Dafür bist du zuständig, mit solchen Waffen und Kampfstorys kannst dann aber die Männer ködern. Das dürfte dir leichtfallen!“: sagt sie und springt auf.

Ich muss lachen. Sie haben wirklich Humor die Trionen.

„Das sind nicht die Trionen Stephan!“: sagt Angelique und ich erschreckte, wieso kann sie meine Gedanken lesen?

„Weil ich und du auf einer Welle sind sozusagen!“

„Du meinst auf den Äther bezogen?“

„Warum sprichst du?“ höre ich jetzt in meinen Gedanken.

Warum kann ich dich hören Angelique? Weil wir jetzt auf einer Welle sind, verstehst du. Als du früher immer dieses Paintball gespielt hast was hat da immer gefehlt? Kommunikation! wir wollten uns immer so

Headsets besorgen, aber das hier ist natürlich viel besser. Es hat aber leider einen entscheidenden Nachteil. Und welchen? Es gibt nur uns beide und leider muss ich deinen Enthusiasmus etwas bremsen. du bist nur der Bote, der den Pfeil verschießen darf. nicht mehr. die Dominanz der etablierten Spezies, dem Homo sapiens sapiens wird sich erst in 40 Jahren aufgelöst haben, solange musst du Geduld haben. Das ist aber noch ziemlich lange warum dauert das so lange? Das hängt irgendwie auch von deinen Fähigkeiten ab wie tief deine Pfeile stecken. Der maximale Effekt wird nur dann erreicht wenn es mitten ins Herz geht. Nur die Liebe einer Frau kann das letztlich bewirken. Aber du bist doch eine Frau. Ja aber meine Verliebtheit ist ja künstlich erzeugt worden, nur geliehen praktisch, nur virtuelle. Also wie ein Gravitron. Wenn du so willst, vorhanden und doch nicht real, du musst es schaffen diesen harmonischen Zustand mit einer Frau auf natürlichem Weg herzustellen. Der Gedanke muss aus deinen Synapsen auf den Bildschirm eines Monitors oder einer Buchseite gelangen und von dort in ihre Synapsen. Damit fängst du an. Und dann? Stell dir vor du geht's angeln oder Menschenfischen oder wie auch immer, dann musst du die III Tugend anwenden, die Geduld. Oder wenn ihr euren Jack Daniels macht. Geduld Stephan einfach nur Geduld haben, du weißt doch das man auch damit, dass man etwas ausbrütet oder aussitzt etwas erreichen kann. willst du mich verkohlen ja genau den mein ich, aber erinnere dich daran 1 zu 33 ist verdammt wenig so und jetzt müssen wir uns trennen. Dein Weg wartet mein Bekränzter. Wir gehen gemeinsam zum Fluss dort wartet meine Ausrüstung. Alles ist aufgeladen und ich kann zurück. Ich bin schon gespannt was DuPont in der Zwischenzeit geleistet hat. Der Abschied war echt stark ich male mir schon aus wie man das wohl verfilmen könnte. Na jedenfalls bin ich wieder alleine als ich den Motor startete und mich in die Fluten stürzte. Ich hatte mit DuPont vereinbart, dass er an der Ausgangsstelle schon morgens ankommen würde und dort auf mich wartet. Sie würden eine Boje aus dem Torpedorohr aufsteigen lassen an der ich mich dann orientieren könnte. Genauso mache ich das auch. Ich tauche ab und schiebe das Boot in eines der offenen Rohre und steige dann selbst in ein anderes ein. Ich bin wieder an Bord der Avignon.

Kapitel V

Kontakt mit den Amerikanern

Die Luke geht auf und ich sehe den Leutnant.

„*Willkommen an Bord Herr Major, schön das sie es geschafft haben!*“: sagt er und lächelt. Zwei Matrosen sind mir behilflich beim Ausstieg.

„*Na wie war's bei den Aliens!*“

„*Das ist ... geheim!*“

„*Wie bitte sie wollen nichts erzählen!*“: fragt Backes mit ernster Mine.

„*Tja das hier ist schließlich ein Kriegsschiff der französischen Marine und kein Frisiersalon. Da könnte ja jeder kommen und mich aushorchen!*“: sage ich ironisch.

„*Sehr witzig, scheinbar haben sie ihren Humor immer noch. Kommen sie mit, der Captain erwartet sie schon!*“

Backes bringt mich zum Captain und der fragt genau das selbe. Ich verweise auf die Geheimhaltung und das man mich zurück nach Deutschland bringt!

„*Sie werden nirgendwo hingehen Herr Major. Bevor ich nicht weiss was man mit ihnen gemacht hat. Könnte ja sein, dass sie von denen umgedreht worden sind. Was ist in dem Etui das sie dabei haben?*“: sagt DuPont und springt aus seinem Sessel. Ich stehe vor ihm und grinse vor mich hin.

„*Da drin habe einige wichtige Daten für meine Vorgesetzten. Jetzt erfüllen sie einfach ihre Mission und bringen sie mich nach Hause. Das ist ein Befehl!*“

„*Sie können mir nicht befehlen. Warum wollen sie mir nichts erzählen?*“

„*Sie selbst haben doch mit dem Spiel angefangen, von wegen Sicherheit und Geheimhaltung! Jetzt wo ich das bei ihnen anwende sind sie beleidigt und ungehalten!*“

Meine Antwort verärgert DuPont nach mehr, vor allem weil sie stimmt. Er blickt zu Backes und wirft den Kopf etwas in Richtung Tür. Der Leutnant verläßt uns und dann redet DuPont auf mich ein.

„*Jetzt erzählen sie mir ..bitte was sie erlebt haben. Ich denke das ich als Captain des Schiffs ein Recht habe zu erfahren was sie gesehen und gehört haben... Es tut mir leid wegen des unfreundlichen Verhaltens auf der Hinreise. Aber ich kann nicht dulden das ein Fremder auf meinem Schiff in sensible Bereiche eindringt*“

„*Quid pro quo. Sie erzählen mir was sie in der Zwischenzeit gemacht haben und ich plaudere dann auch aus dem Nähkästchen!*“

DuPont sieht mich lachend an und meint dann: „*Ok. Aber woher soll ich wissen das sie mir nicht irgendeine Räuberpistole erzählen?*“

„*Woher soll ich wissen das sie mir keinen Bären aufbinden?*“

Wir lachen beide.

„*Sie fangen an und ich gebe ihnen mein Wort als Offizier, dass ich ihnen die Wahrheit sagen werde*“: sagt DuPont und macht eine schöne Handbewegung in meinen Richtung.

„*Na schön!.. Also der Kontakt mit den Aliens, sie heißen übrigens Trionen, war überaus erfolgreich und ich soll jetzt ihr Friedensangebot überbringen. Hier habe ich drei DVD's vollgepackt mit Daten. Das ist ihr Geschenk an uns. Was ich im Einzelnen erlebt habe, ist sehr umfangreich und klingt bestimmt unglaublich. Ich würde es mir selbst nicht glauben wenn ich es nicht erlebt hätte*“.

DuPont nimmt wieder Platz und wippt in seinem Sitz.

„*Naja was ich glaube oder nicht, wenn ich überlege was mir schon passiert ist ... geben sie mir doch einfach mal eine von den DVD's. Dann mache ich mir selbst ein Bild!*“

„*Haha netter Versuch. Erst erzählen sie mir was sie gemacht haben!*“

„*Hahaha touché. Mr. Schneider.... Also gut lassen sie uns dieses dumme kleine Spiel beenden. Ich werde ihnen jetzt erzählen was wir wissen. Wie sie sich ja sicher schon denken können sind wir nach ihrem Ausstieg wieder nach Norden gefahren. Das machen wir jetzt übrigens wieder!*“

„*Was ist denn da?*“

„*Die Amerikaner. Das heißt das was von den Amerikanern noch übrig ist. Wir haben Überlebende gefunden!*“

„*Das klingt ja sehr gut! Wo haben sie die Amis denn getroffen?*“

„*Voll in die Schnauze. .. Am Panamakanal, dort war ebenfalls mal eine Basis der Aliens, zumindest haben sie mal angefangen dort zu bauen. Die Amerikaner haben dort eine Flotte zusammengezogen mit der sie auf dem Weg zum Amazonas waren. Wir konnten sie jedoch überzeugen, dass es besser wäre zu warten bis sie wieder da sind!*“

„*Woher wissen die denn das dort eine Basis ist?*“

„*Sie haben ebenfalls Funksignale aufgefangen. Konnten aber nichts damit anfangen, ausser das sie den Standort des Senders ermitteln konnten. Sie haben dann die Reste ihrer Flotte in Marsch gesetzt und warten auf unsere Rückkehr, deshalb müssen wir auch den kleinen Umweg machen!*“

„*Ich verstehe. Wahrscheinlich setzen sie ihre Fahrt sonst fort und werden die Trionen angreifen. Mit was wollen die eigentlich angreifen. Wie üblich drei Flugzeugträger der Nimitz-Klasse und ein halbes Dutzend Ticonderoga Raketenkreuzer und zwei Los Angels Klasse U-Boote?*“

„*Nein keine Träger, keinen Kreuzer und auch nur ein U-Boot. Dafür drei Schlachtschiffe der*

Iowa- Klasse. Die haben sie retten können weil es Museumsschiffe waren und von den Trionen nicht als Gefahr angesehen wurden. Nehme ich mal an!“

„Ha das ist ja eine Ironie der Geschichte. Die einzigen Waffen die den USA jetzt bleiben sind aus dem Museum. Was für ein U-Boot haben sie denn, auch ein altes oder?“

„Nein es war ein Los Angels Klasse Boot?“

„Wieso war?“

„Wir haben den Verband entdeckt und uns zu erkennen gegeben... Weil unser Bootstyp aber fremd für sie war hat man uns nicht geglaubt das wir wirklich Franzosen sind“.

„Und weiter“: frage ich.

„Wir haben gefragt was wir machen müssen damit sie uns glauben. Sie wollten das wir die Marseillaise singen!“

„Und haben sie das dann gemacht?“: frage ich ihn.

„Ja warum nicht. Wir haben alle an Bord gesungen, sie haben uns abgehört und zwei Torpedos auf uns abgefeuert. Die haben wir abgefangen und selbst einen K-Torpedo auf sie angesetzt. Das amerikanische U-Boot wurde getroffen und zerstört. Den anderen drei habe ich dann erklärt wie es weiter geht. Sie haben eingesehen das wir ihnen etwas überlegen sind und zähneknirschend nachgegeben. Hoffe ich!“

„Oh das ist ja furchtbar.... Diese Idioten. Kein Wunder wenn man immer nur lernt, dass man mit Gewalt Probleme lösen kann, dann muss sowas ja passieren!“

„Das ist in der Tat sehr tragisch, aber nicht mehr zu ändern. So jetzt lassen sie uns mal nachsehen was auf den DVD's so drauf ist. Ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt!“

„...einverstanden, haben sie ein Laufwerk“.

„Ja natürlich!“: sagt er leicht mit dem Kopf nickend. Ich reiche ihm das Etui und er entnimmt die erste DVD. Dann öffnet er denn Schacht des Laufwerks und legt die DVD hinein. Ich wende mich zur Seite und blicke auf den großen Bildschirm, der an der Wand hängt.

Das Laufwerk schnurrt wie ein Uhrwerk und dann erscheint Angelique. Sie erzählt:

„Hallo Stephan, hier sind nun alle Informationen, die du brauchst. Du erhältst sie wenn du das Passwort eingibst. Es ist der Name der Frau die du liebst. Du hast nur einen Versuch ihn einzugeben, falls es der falsche Name ist dann wird die DVD sich selbst vernichten und den Computer dazu!“

Wir sehen uns an und DuPont wird ganz rot, ich ebenfalls.

„Was ist das denn für ein Mist?“: platzt es aus mir raus.

„Weiber! Auf so einen sentimentalten Mist kommen nur Frauen. Na was soll's geben sie halt den Namen ein und dann machen wir weiter!“

Mir bricht der Schweiß aus und ich bekomme ein ganz flaes Gefühl im Magen, dieses Miststück!!

„Was ist los mit ihnen, sie können mir ruhig den Namen ihrer Geliebten verraten, ich sag ihnen auch wie meine heißt, bevor sie wieder mit ihrem „Quid pro quo“ Gespräch kommen. Na jetzt mal raus mit der Sprache wie heißt denn nun ihr Schatz?“

„...Shit! Dieses Miststück! Hätt ich ihr nur nicht alles verraten!“

„Oh haben wir etwa ein kleines Verhältnis zu einer anderen Herzensdame und jetzt wissen sie den Namen nicht. Na dann überlegen sie mal wenn sie lieber haben!“

„Das ist aber nicht so leicht, weil .. ja also ..es gibt da ein Problem und davon habe ich Angelique auch erzählt. Ich bin in mehrere Frauen verliebt und kann mich nicht entscheiden!“

„Wie bitte soll ich jetzt mal ins Taschentuch schneuzen vor Rührung, Also wir sind hier nicht in auf der Titanic und sie sind nicht dieser Leo sowieso.. der mit dem Cabrio halt. Sie müssen doch wissen wen sie lieben, sowas weiss man doch!“

„Was sie so alles wissen, ich bin mir eben nicht sicher!“

„Ach was! Sie wollen mir nur den Zugang zu den Daten verweigern. Warum sollten ihnen die Triloten auch so einen dummen Streich spielen?“

„Sie heissen Trionen und nicht Triloten. Das verstehen sie nicht. Ich denke das es eine Aufgabe ist, an der ich wachsen soll um meinen Verstand zu trainieren und mein Bewußtsein zu stärken!“

„Also noch mal ganz von vorne. Ist ihr Schatz vielleicht ihre große Sandkastenliebe oder eine von ihren neueren Liebschaften. Welche von beiden läßt sie besser abspritzen oder wie definieren sie ihre Liebe?“

„Woher soll ich das wissen, wie definiert man das „jemanden lieben?“.

„...soll ich jetzt im Handbuch nachlesen oder was. Jemanden lieben das ist sich bei ihm wohl fühlen und ihn begehren. Alles für ihn tun zu wollen und zu erdulden und nee das wäre schon hörig. Hmmh sie fragen mich aber auch ein Zeug - Schneider. Ich bin der Captain eines Kriegsschiffes und kein Philosoph oder Poet!“

„Ich trage die Antwort in mir, ich muss sie nur freilegen. Hmmh haben sie etwas Geduld mir fällt es schon noch ein, was Liebe wirklich ist!“

„Liebe ist... das gab es doch mal so eine Zeichenserie in den Zeitungen. Wissen sie noch, dieses Pärchen das sich lieb hat. Aber das hilft uns auch nicht weiter hmmh schwere Frage....“

„.... Ich hab's, wenn man bereit ist für jemand anderen zu sterben, den liebt man dann auch!“: sage ich und freue mich über meine Idee. Doch DuPont winkt ab,

„... das ist nicht ganz richtig. Wenn sie ein Kind vor einem fahrenden Auto wegziehen und dabei selbst sterben würden, dann tun sie das zwar auch aus edlen Motiven, aber nicht unbedingt weil sie das Kind so

innig lieben wie ihre Frau. Aber das mit dem Tod kommt der Sache schon sehr nah!“

„...Ich hab's!!! Romeo und Julia, Jack und Rose. Das ist die Lösung. Bis das der Tod uns scheidet! Es ist ganz einfach“

„Und wie lautet dann die Definition?“

„Wenn man ohne den Anderen nicht leben kann. Wenn man auf einen Menschen nicht verzichten kann, weil er oder sie das Wichtigste im Leben ist und man sein eigenes Leben ohne zu Zögern für den anderen hergeben würde, wie dieser Jack aus der III Klasse an Bord der Titanic, das ist Liebe!“

„Oh wie schön formuliert, in Ihnen steckt wirklich ein kleiner Franzose Mr. Schneider. Es stimmt wenn man ohne den Anderen nicht leben kann, dann ist das wirklich Liebe. Alles andere wäre guter Sex und Vergnügen, aber nicht Liebe... na wissen sie jetzt wenn SIE lieben?“

„Ja ich weiss jetzt wenn ich liebe. Wenn sie nicht mehr wäre, dass wäre es das Ende meiner Existenz. Mein Leben wäre ohne Sie völlig sinnlos und leer. Es ist schon seltsam wie weit ich gehen musste um das zu erfahren. Wenn Angelique mir nicht diese kleine Aufgabe gestellt hätte, wer weiß ob ich jemals eine Lösung gefunden hätte!“

„Na dann sagen sie mir jetzt bitte den Namen der Auserwählten ..“

In diesem Moment erscheint der I Offizier auf dem Monitor und winkt. Er zeigt ein Bild und meint:

„Captain wir empfangen Schraubengeräusche, es sind die Amerikaner. Sie kommen mit voller Fahrt auf uns zu!“

„Wie weit sind sie noch entfernt?“

„Etwa 10 Meilen! Sie fahren nach Süden. Anscheinend wollen sie das Problem auf die altbekannte Art und Weise lösen“

„O.k. dann werden wir ihnen unseren Gast vorstellen. Gehen sie auf Sendetiefe, ich möchte eine Videoverbindung zu den Amerikanern!“: befiehlt DuPont und wendet sich dann wieder zu mir.

„So Mr. Schneider, jetzt müssen sie Überzeugungsarbeit bei den Amerikanern leisten!“

„Was soll ich tun?“

„Ganz einfach. Nachdem wir deren U-Boot auf den Grund des Meeres geschickt haben, gaben wir eine Erklärung ab. Wir würden sie wieder abholen und dann erneut mit den Amerikanern Kontakt aufnehmen. Jetzt sind sie wieder da und müssen den Amerikanern erklären warum sie den Angriff nicht durchführen sollen!“

„Wie soll ich vorgehen, was meinen sie?“: frage ich etwas ratlos.

„Sagen sie einfach die Wahrheit. Das wir ein sehr vorteilhaftes Arrangement mit den Tri..onen haben und daher kein Angriff mehr nötig ist!“

„Und wie soll ich das beweisen?“

„Sie müssen überzeugen, das was ein Diplomat eben können muss. Wenn sie keine überzeugenden Argumente parat haben, dann... bleibt es an mir hängen!“

„Wie meinen sie das Captain?“

„Ich bin Soldat und jetzt unterstehe ich ihrer Regierung. Wenn die einzige Lösung um unsere neuen Verbündeten zu schützen ein Angriff auf unsere alten Verbündeten, die Amerikaner wäre, dann ...“

„Würden sie das wirklich tun, drei Schiffe mit 3000, 4000 Menschen. Das können wir nicht machen. Es muss eine andere Lösung geben!“

„Dann ersparen sie mir den Befehl zum Feuern. Überzeugen sie den amerikanischen Flottenchef von unseren guten Absichten und denen unserer neuen Verbündeten, dann sind wir in einer Woche wieder zu Hause!“: sagt DuPont und zeigt dann auf das Display.

Auf dem Bildschirm erscheint ein Bild, zuerst ist es voller Verzerrungen und Störungen dann verschwinden alle Störungen und ich erkenne das Bild eines Mannes, er hat eine Marineuniform an und sehr viele Abzeichen.

„So sieht man sich wieder Admiral Kirklander, sie konnten es ja gar nicht abwarten uns wiederzusehen!“: begrüßt DuPont unseren Gast.

„Wir kommen ihnen entgegen Captain, ..ist das ihr Abgesandter ?“

„Darf ich vorstellen das ist Major Schneider, von der deutschen Armee. Es wird sie freuen zu hören, dass wir ein sehr interessantes Angebot von den Außerirdischen erhalten haben!“: stellt mich der Captain vor und damit habe ich das Wort. Ich erkläre mit Mühe und Not auf Englisch was ich weiß.

„Ahoi, Admiral, ja es stimmt, die Trionen, so nennen sie sich, haben sich für den Angriff entschuldigt und möchten mit uns zusammenarbeiten!“

„Major Schneider, sie können nicht für uns entscheiden wie wir weiter mit den Aggressoren verfahren. Mag sein das sie sich mit den Trionen arrangiert haben; für uns ist dieses Abkommen nicht bindend und es interessiert uns auch nicht. Es ist nicht in unserem Interesse, mit solchen Wesen zusammenzuarbeiten!“

„Aber Admiral das ist doch Unsinn. Wir haben hier ein Abkommen das uns allen nutzen wird. Warum wollen sie jetzt noch weiter kämpfen!“: sage ich.

„Das fragen sie mich? Mein Land hat schwerste Verwüstungen über sich ergehen lassen müssen. Fast alle großen Städte sind vernichtet worden. Es gab über 100 Millionen Tote. Wir haben diesen Krieg nicht begonnen, man hat uns heimtückisch angegriffen und jetzt sind wir in der Lage zum Gegenschlag und wir werden zurückschlagen! Sie können ja gerne zurück nach Deutschland fahren und uns das überlassen,

danach haben wir auf jeden Fall Frieden!“

„Admiral sie sind ein Idiot wenn sie annehmen, dass wir sie so einfach weiter fahren lassen. Sie haben schon eine Kostprobe von der Schlagkraft der Avignon bekommen, wollen sie wirklich ihr Leben verlieren nur weil sie sich rächen wollen. Der Gegner hat den Kampf eingestellt und reicht uns die Hand, ich kann nicht zulassen das sie jetzt wieder alles kaputt machen. Wenn sie nicht wenden .. dann werden wir sie versenken!“: beginne ich jetzt zu drohen. Ich pokere jetzt mal etwas höher, aber es ist kein Bluff. Es ist mein Ernst ich würde diese drei Schiffe opfern um den Krieg zu beenden.

DuPont sieht mich an und nickt dann, sagt er ebenso deutlich.

„So Admiral sie haben jetzt gehört wie es steht, ich gebe ihnen 10 Minuten um sich die Sache zu überlegen. Wenn sie sich entschließen weiter zu fahren, dann werden wir sie mit allen Mitteln aufhalten, wenn sie leben wollen dann wenden sie und kehren sie um. Fahren sie nach Hause und halten sie sich zurück!“

„Sie werden es nicht wagen uns anzugreifen, wir sind Verbündete. Das ist ja Verrat!“

„Darf ich sie daran erinnern das ihr U-Boot zuerst auf uns gefeuert hat!“

„Das war ein bedauerlicher Irrtum und es war auch nicht mein Irrtum. Der Kommandant der USS Michigan hat gegen meinen Befehl gehandelt und ausserdem...“

„Sie haben noch 9 Minuten und 10 Sekunden. DuPont ende!“: sagt der Captain.

Dann schaltet er den Bildschirm ab und tippt mit der linken Hand auf seinem Tisch herum. Mit der Rechten bedient er die Befehlsleiste. Er macht die vorderen Torpedos klar und lässt alles fertig machen zum Gefecht. Auch ihm ist es ernst mit der Drohung.

„Captain sollen wir wirklich auf unsere eigenen Leute schießen. Ich meine was würden sie machen wenn sie an der Stelle von Kirklander wären!“: frage ich ihn.

„Ich würde mich mit meinen Beratern kurzschliessen und dann eine Entscheidung treffen!“

„Hoffentlich gibt er nach. Es wäre fatal wenn wir mit den Trionen Frieden schließen und gegen die Amerikanern in den Krieg ziehen müssen. Das würde General Jackson bestimmt nicht gefallen!“

„Das hätten sie sich überlegen sollen bevor sie mit der Versenkung gedroht haben. Jetzt kann ich die Sache nicht mehr rückgängig machen“: gibt mir DuPont als Antwort.

Ich schweige und sehe dabei zu wie er ein Datenblatt mit den Informationen zur IOWA Klasse öffnet.

Außerdem eine Grafik auf der ersichtlich ist, wie weit die drei Schlachtschiffe noch sind. Die Zeit vergeht und mir wird es mulmig. Meine Drohung tut mir nun leid, aber was soll ich jetzt tun.

DuPont ist ebenfalls nervös und spielt mit seinen Fingern auf dem Keyboard. 5 Minuten sind schon um. Er

sieht zu mir rüber und zoomt an die amerikanischen Schiffe heran. Sie fahren mit 33 Knoten auf uns zu.

Mehr geht nicht. Wir nähern uns mit 21 Knoten ebenfalls der Maximalwert. Die Sekunden verrinnen unaufhaltsam und noch immer melden sich die Amerikaner nicht. Plötzlich verringern die Schiffe ihre Geschwindigkeit und dann meldet sich Kirklander wieder bei uns.

„Wir würden gerne verhandeln und mehr über ihr Abkommen mit den Aliens erfahren!“

DuPont und ich sehen uns erleichtert an und ich antworte dem Admiral

„Das ist sehr vernünftig von ihnen. Über was möchten sie denn verhandeln und was möchten sie genau wissen über die Trionen!“

„Das würde ich gerne persönlich mit ihnen bereden und nicht nur über diese Verbindung!“

„Schlagen sie doch einen Ort vor!“

„An Bord der Missouri könnten wir das alles besprechen!“

„An Bord der Avignon ist es auch sehr gemütlich“: kontere ich und DuPont lächelt zu mir rüber.

„... Ich lasse mich von ihnen nicht an der Nase herumführen Major Schneider. Sie erpressen hier die Vereinigten Staaten. Ist ihnen das überhaupt bewußt!“: sagt Kirklander erregt.

„Sie erpressen den Rest der Menschheit und eine außerirdische Rasse, die ein Imperium von über 360 Planeten bewohnt. Wer von uns beiden sollte da wohl nachgeben!“: antworte ich.

„Der Klügere!“: meint DuPont und dann weiter, „Admiral Kirklander unsere Situation lässt sich nur auf eine Weise lösen“

„Und die wäre?“

„Sie folgen uns nach Deutschland, dort können sie sich mit einem ihrer Landleute beraten. Es ist General Major Jackson, er ist einer unserer Vorgesetzten und auch Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Europa! Dann können wir alle gemeinsam beratschlagen was wir tun können. Das Angebot der Trionen ist an alle Menschen gerichtet. Wir repräsentieren einen Teil der Menschheit ebenso wie sie. Daher kann keiner von uns für alle rede! Ausserdem wissen wir dann das sie nicht doch wieder zu der trionischen Basis umkehren und dort Tatsachen schaffen!“

Kirklander ist überrascht von diesen Worten und DuPont sieht mich überlegen an. Ich finde die Idee gut und auch der Amerikaner scheint geneigt zuzustimmen.

„Wir möchten Zugang zu ihren Informationen!“: fordert er mit Nachdruck..

„Wenn wir in Deutschland ankommen“: sage ich.

„Jetzt gleich oder wir ..“

„Oder was. Wir können ihnen die Informationen nicht geben. Wir müssen sie selbst erstmal dechiffrieren und auswerten. Deshalb müssen wir auch nach Deutschland zurück und sie kommen einfach mit nach good old Germany“: sage ich und sehe jetzt ebenfalls energisch in Richtung DuPont. Der blickt zum Admiral und

meint: „Admiral Kirklander sie werden uns folgen oder wir sind gezwungen unsere Drohung wahr zu machen. Meine Geduld ist jetzt langsam am Ende sie verschwenden meine Zeit und drücken sich hier um eine Entscheidung obwohl wir beide wissen das es nur eine Lösung gibt die keine Opfer fordert!“

Kirklander sieht verärgert aus, aber er weiß, das DuPont Recht hat. Schließlich gibt er nach und sagt: „Wir sind einverstanden mit ihrem Vorschlag!“

„Na also ich wußte doch das sie ein vernünftiger Mann sind!“, sagt DuPont, „Sie werden mit 20 Knoten jetzt auf Kurs 35° in Richtung Europa gehen. Wir werden uns 5 Seemeilen hinter ihnen halten für den Fall das sie es sich doch noch anders überlegen. Ist das angekommen?“

„Wir gehen auf Kurs“, sagt Kirklander und beendet dann die Verbindung.

„Das sind also die Amerikaner“, bemerke ich und drehe mich dem Captain zu.

„Das waren die Amerikaner... sie waren erstaunlich nachgiebig. Ich frage mich warum das so leicht war“, ist DuPont Antwortfrage.

„Ja was bleibt ihm auch anderes übrig. Das war ja die einzige Möglichkeit.“

„Trotzdem es könnte auch eine Falle sein. Wir geleiten diese drei Schiffe nach Europa während ein viertes sich hinter unserem Rücken anschleicht und uns so an der Nase herumführt!“

„Woher soll Kirklander gewußt haben dass wir ihn dazu zwingen werden nach Europa mitzufahren!“

„Weil er ein Fuchs ist und genau weiss das wir nicht an zwei Orten gleichzeitig sein können!“

„Das ist aber nun mal Fakt. Wir können nicht hierbleiben und nach Hause fahren!“

„...Dann bleiben wir hier und warten einfach mal was noch so alles hier lang will!“, meint der Captain verschmitzt. Dann öffnet er einen Kanal und kontaktiert erneut seinen amerikanischen Kollegen.

„Hallo Admiral Kirklander, wir haben uns eben anders entschieden, wir warten noch auf jemanden und werden deshalb hier vor Ort verbleiben.. Ach ja sie haben natürlich absolutes Funkverbot bis auf weiteres!“

„...Wie bitte, aber sie wollten doch eben noch nach Europa. Wenn erwarten sie denn?“

„Das weiss ich wenn er hier ist!“

„Was soll das? Trauen sie uns nicht!“

„Bingo! Admiral. Sie waren mir zu nachgiebig und kompromissbereit. Wenn kein anderes Schiff mehr kommt dann fahren wir weiter, falls sich zufällig ein weiteres amerikanisches Schiff hierher unterwegs befindet, dann darf es uns natürlich auch begleiten.“

„Wie kommen sie denn darauf?“, fragt Kirklander mit perfektem Pokerface.

„Weil ich eben viel Phantasie habe und mir ausmalen kann das sich ein Admiral der US-Flotte nicht so leicht geschlagen gibt. Ihr „Bauernopfer“ mit den drei Schiffen ist gut, aber ich habe Geduld und kann warten.“

„Und wie lange soll das gehen?“

„Das werden sie als erster erfahren. Sie stoppen jetzt ihre Maschinen und unterlassen jede Form der Aktivität. Angefangen vom Funk, über Klopfzeichen gegen die Schiffshaut oder Lichtsignal oder was auch immer. Wir werden sie genau beobachten und wehe wir erwischen sie bei irgendeiner Schweinerei!“

Nach dieser kleinen Ansprache schaltet Dupont ab und benachrichtigt seinen Crew von den Ereignissen.

Das Boot fährt ganz langsam in 50 Meter Tiefe unter die amerikanischen Schiffe und beobachtet intensiv die See.

54 Meter höher an Bord der Missouri

In der Kommandozentrale des Schlachtschiffs ist man eifrig bemüht das französische U-Boot abzutasten und vor allem abzuhorchen. Aber Fehlalarme, man hört fast gar nichts. Der Eigenlärm ist größer als der von unten und so kommt man zu keinerlei messbarem Ergebnis.

Admiral Kirklander war ein alter Seebär mit über 30 Jahren Erfahrung im Bereich des Seekriegs. Er war noch in Vietnam dabei gewesen und beim Desert Storm. Er hatte mit russischen Alphas und Oscars, Katz und Maus gespielt und hätte bald in den Ruhestand versetzt werden soll.

Die außerirdische Invasion erlebte er in den Bergen der Rocky Mountains. Dort befand sich seine Blockhütte samt See. Hier verbrachte er seit 20 Jahren seinen knapp bemessenen Urlaub. Zusammen mit seiner Frau und den Hunden. Als er wie geplant in die Zivilisation zurück kehren wollte, gab es diese leider nicht mehr. Die Ostküste war völlig verwüstet und von den Millionenmetropolen hatte keine überlebt. Anfangs herrschten Anarchie und Chaos bis die Ordnung durch das überlebende Militär wieder hergestellt wurde. Nach etwa 31/2 Monaten hatten sich die Verhältnisse wieder einigermaßen „normalisiert“. Aus Vertretern der Armee, der Nationalgarde, Lokalpolitikern und einigen Unternehmer war eine neue Regierung gebildet worden. Etwa vergleichbar mit den Verhältnissen in Deutschland. Nur das man in den USA viel größere Probleme hatte als in Europa. Es war kälter und entbehrungsreicher für die Überlebenden. Die Rest der Streitkräfte waren daher nur bedingt in der Lage die Verhältnisse zu Ordnen. Immer noch kam es in entlegenen Gebieten zu Übergriffen, Lynchjustiz und Anarchie. In vielen Orten kam es zum Kannibalismus und unaussprechlichen Verbrechen. Erst mit dem Ende des Winters besserten sich die Verhältnisse und man suchte nun den Verursacher der Verwüstungen zur Strecke zu bringen. Das die Sternfestung der Trione vernichtet worden war, wusste man. Doch stand es ausser Frage das es überlebende Einheiten gab und diese wollte man nun ausschalten.

Die Schlachtschiffe der IOWA-Klasse bildeten nun den Kern der Flotte. Wie bereits erwähnt waren sie schon seit Jahren nicht mehr im Dienst und konnten daher unbeschädigt den Krieg überstehen. Sie wurden von den Trionen nicht als Waffe eingestuft.

Ausserdem gab es noch vier Atom U-Boote und drei Raketenkreuzer, diese verdankten es glücklichen Umständen das sie die Kämpfe überlebt hatten und nun zur Verfügung standen. So zum Beispiel die Kreuzer **USS Valley Forge** und **USS Bunker Hill**. Sie lagen im Dock zur Modernisierung und waren nun mit dem modernsten Kriegsgerät bestückt, das die USA ihr eigen nannten.

Drei U-Boote befanden sich zum Zeitpunkt des ersten Kontakts mit der Avignon auf Erkundungsfahrt in den Pazifik. Die Kreuzer sicherten den Westlichen Teil des Panamakanals bzw. die Marineanlagen von Hawaii. Es gab daher noch zwei weitere Flottenchefs. Admiral Louis Baxter und Thomas E. Wilks. Sie waren von ihrem Kameraden Kirklander über den unerfreulichen Zwischenfall mit der Avignon in Kenntnis gesetzt worden und entsprechend wurden die Schiffe auf Kurs gebracht.

An Land gibt es ebenfalls noch Streitkräfte, die sich wie folgt aufgliedern.

***General George P. Anderson. Er ist Oberkommandierender der Streitkräfte.

** General Douglas Stryker. Er ist Chef der nördlichen Region inklusive Teilen von Kanadas und Alaska. Damit ist er verantwortlich für die Erdölförderung und anderer Bodenschätze.

** General Frank H. Dyson. Er ist verantwortlich für den Süden und Teile Mexikos. Im unterstehen viele wichtige Firmen für die Produktion und Rüstung.

** General Arnold Decker. Ihm untersteht die Air Force und die Reste des Atomwaffenarsenals.

Ihnen stehen unter anderem zur Verfügung.

105300 Mann Miliztruppen und Infanterie mit leichten Waffen und Polizeiaufgaben.

vier Panzergruppen mit je etwa 200 Panzern. Alle Modelle vertreten. Patton, Abrahms, Bradley, Piranha, M 109 und zusätzlich 429 kleinere Fahrzeuge.

Eine Luftflotte mit 102 Maschinen. Vor allem ältere Muster. Phantom und B52. Einige A10 und F15 / F 16. Zusätzlich 178 Helikopter. Sea Cobra, Apache, Sea Stallion und UH 1 sowie zivile Modelle.

Fünf Spezialeinheiten mit erbeuteten Fahrzeugen. Diese Einheiten nennen sich selbst „**Skywalker**“. Es sind reparierte Kampfläufer der Aliens, ausgestattet mit den unbeschädigten Lasern sowie Raketen und Maschinenkanonen. Von diesen Beutewaffen gab es immerhin 25 Exemplare. Der Name leitet sich ab aus den beiden Worten „Skyscraper“ und „Walker“. Im Einsatz sind sie erst seit 4 Wochen und werden bisher nur zur Sicherung der Zentren eingesetzt. Sie bieten optimale Überwachung und sind von „normal“ bewaffneten Kämpfern nicht zu vernichten.

Zur Überraschung der Techniker war es keinerlei Problem die Steuersegmente auszutauschen und die beschädigten Bauteile durch andere zu ersetzen. Einen Großteil der 25 Skywalker rekrutierte sich aus den „erfrorenen“ Überresten eines Trionischen Kommandos. 14 Kampfläufer waren in einem abgelegenen Tal der Rockies von einer Lawine überrascht worden und damit abgeschnitten vom Rückweg. Durch einen heftigen Schneesturm waren sie auch noch ihrer Kommunikation beraubt und nachdem der Sturm 4 Tage lange gewütet hatte, waren die Besatzungen erfroren. Man fand die zu Eis erstarrten Kampfläufer nach Wochen und es gelang sie abzutransportieren und später umzufunktionieren. Andere beschädigte Einheiten konnte man dann mit diesem Wissen reparieren und so ebenfalls nutzbar machen. Den Wert dieser Skywalker Einheiten konnte man gar nicht hoch genug einschätzen, weil sie der Bevölkerung als Trophäe vorgeführt werden konnten und so den Sieg über die Aliens symbolisierten. Das Sternenbanner an der Seite verdeutlichte mehr denn je, wer sein Handwerk versteht.

Dies sind die Reste der US-Streitkräfte welche jetzt ihren Gegner im Visier haben und abdrücken möchten. Der Kontakt mit der Avignon war für beide Seiten ebenso überraschend wie unerfreulich. Waren doch bisher beide Seiten davon ausgegangen es gäbe keine Überlebenden auf der anderen Seite des Atlantiks so musste man nun wieder umdenken. Der ungewöhnliche Aufbau und die Charakteristika der Avignon führten bedauerlicherweise zu der Fehleinschätzung des Kommandanten der USS Michigan. Er hielt das U-Boot für eine feindliche Einheit und schoss ahnungslos und guter Dinge hoffend, seine Aale ab. Er rechnete natürlich nicht mit einer so schnellen und eindeutigen Antwort der Franzosen.

Jetzt schwitzen alle im Kommandocenter der Missouri; wie es denn nun weiter gehen sollte.

„So ein Bullshit, dieser Rotwein saufende Franzmann hat Lunte gerochen. Jetzt können wir nur hoffen das unsere Schiffe nicht zu schnell hier auftauchen!“: sagt Kirklander zu seinem I Offizier.

„Wir hätten uns mehr sträuben sollen“: war dessen Antwort.
 Beide flüsterten miteinander aus Angst davor abgehört zu werden.
 „Ich war mir sicher sie würden nichts merken. Dieser Du Pont hatte einfach nur Glück. Er hat gut geraten. Weiter nichts! Wir machen einfach mit bei diesem Spiel und werden solange warten, wie die unter uns!“
 „Sollen wir versuchen ihnen ...“
 „...etwas aufs Dach zu werfen?“: beendete Kirklander den Satz den sein I Offizier angefangen hatte,
 „Ich weiss nicht so recht. Immerhin haben sie die Michigan in weniger als 16 Sekunden versenkt. Ausserdem haben wir nichts richtiges ... wissen nicht mal wo genau diese Boot jetzt ist. Wir können es nur mit aktivem Sonar erfassen und das kriegt Du Pont doch sofort mit!“
 „Also können wir nur warten was passiert!“
 „Alles reine Nervensache. Wir haben mindestens noch 14 bis 17 Stunden bevor die Valley Forge und die Bunker Hill hier eintreffen. Die haben auch besser Instrumente. Wenn sie uns auf dem Radarschirm haben, dann werden sie vielleicht von selbst anhalten. Sie wissen ja wer hier auf uns wartet!“
 „Dann bleibt uns nur zu hoffen, dass wir bis dahin schon unterwegs sind... oder sollten wir das Angebot ernsthaft in Erwägung ziehen. Immerhin Sir wenn es wahr wäre dann..“
 „Dann was? Wollen sie nach Hause fahren und erklären sie hätten sich vor der Verantwortung gedrückt. Wie sollen wir unseren Leuten das plausibel erklären. Es tut denen leid und ein Kraut hat für uns mitverhandelt. Wir haben sogar ein Bündnis mit denen und alles ist vergeben und vergessen. Wenn wir mit dieser Blamage, in die Heimat kommen dann wird man uns unseres Kommandos entheben und andere los schicken. Einen Verhandlungsfrieden kann es nicht geben. Oh nein wir haben es auch gar nicht nötig mit denen zu verhandeln. Was unser Gegner uns an Wissen voraus hat werden wir uns nehmen. Mit den Skywalkern haben wir das ja auch hingekriegt“: sagt Kirklander und sieht dabei auf die Karte. Dann blickt er hoch und sagt noch: „ Sie haben doch auch viele ihrer Angehörigen verloren. Da frage ich mich wie sie auf die Schnapsidee kommen sich mit deren Mördern an einen Tisch zu setzen und Ringelpietz zu veranstalten“.
 „Sir ich habe meine ganze Familie verloren, ausser meinen kleinen Sohn. Aber er soll nicht auch noch seinen Vater verlieren. Wenn wir hier wirklich eine Chance auf Frieden haben, dann sollten wir vielleicht...“
 „... Mein Sohn ist tot. Ich kann nicht fassen was sie da sagen. Um ein Haar wäre ich selbst gestorben. Ausserdem haben wir den Befehl und den müssen wir ausführen!“
 „Aber Admiral wenn wir die neuen Informationen an das Hauptquartier weiterleiten werden die vielleicht einlenken!“: versucht der I Offizier zu intervenieren.
 „Die Befehle waren eindeutig und sind es immer noch. Egal was die Franzosen auch erzählen. Wir werden auf unsere Weise verfahren!“
 Eisiges Schweigen herrschte nun zwischen den Männern. Wie jeder von uns, hatten auch diese Beiden ihre Schicksalsschläge und Tragödien hinnehmen müssen. Der eine mehr der andere weniger.
 Leider waren die Anweisungen aus dem Hauptquartier eindeutig. Finden und Vernichten sie das feindliche Lager und die Personen welche von den Aliens umprogrammiert wurden. Genau genommen könnte dieser Du Pont und sein deutscher Major von den Aliens per Implantat gelenkt werden oder wurden sonstwie manipuliert. Damit wanderte die Avignon auf die Liste der Gegner.
 Das ehemalige Bündnis zwischen den alten Verbündeten zählte für ihn nicht. Man würde bald neue Verträge aushandeln, hoffte Kirklander. Er war sich seiner Position an Bord des siegreichen Schlachtschiffs, auf dessen Deck vor knapp 57 Jahren der II Weltkrieg endete, wohl bewußt.

Derweil an Bord der Avignon

Ich saß immer noch bei du Pont und wir diskutierten eifrig weiter. DuPont wollte sich jetzt wieder den DVD's zuwenden und mich dazu bringen den Namen einzugeben. Ich stand bei Ihm im Wort und kam der Forderung nach.. XXXXX ... und dann lief der gleiche Film ab wie ich ihn selbst zu sehen bekommen hatte, plus zusätzlich eine verfilmte Variante der Atlantis III Offenbarung. DuPont war von den Socken. Auf dem Bildschirm kam es zwar nicht ganz so gut rüber wie in meiner persönlichen Erfahrung, aber doch noch eindrucksvoll genug für meinen französischen Freund.
 Nach mehreren Stunden und 3 Pausen war der Captain ziemlich sprachlos. Mit jedem Teil sah ich ihm den Grad seiner völligen Überraschung und fast möchte ich sagen Bestürzung an.
 „Ohlala Mon ami. Ca c'est dure... Das wird zu hause für ziemlichlichen Wirbel sorgen meinen sie nicht?“: sagt er dann und nimmt einen Schluck aus seinem „eisernen Vorrat“.
 „Das ist anzunehmen. Es wird einschlagen wie eine Bombe Ich denke man sollte es schleunigst nach Hause bringen und dann den Anderen zeigen. Ich meine jetzt wo sich auch bei uns einiges geändert hat da ist es Zeit für den nächsten Schritt!“: sage ich ziemlich ruhig.
 „Sie sagten das man es künstlich ausgelöst hat und sie hätten vorher aber schon auf natürlichem Weg eine Menge Informationen erhalten. Wie ist denn der „letzte Stand“ der Dinge, ich meine verstehen sie eigentlich alles was da ankommt oder wie muss ich mir das alles vorstellen. Ich meine hmmm können sie jetzt vielleicht Zaubern oder meine Gedanken lesen oder“.

„Nicht direkt aber es ist schon anders als vorher. Alles gibt jetzt einen Sinn für mich und viele Fragen scheinen beantwortet. Als nächstes bin ich gespannt wie sich die Trionischen Drillinge entwickeln werden!“
 Du Pont setzt sich wieder hin und nippt dabei an seinem Glas. „Das ist irgendwie schon grandios, ich meine hmmm da lebt man so Tag ein Tag aus und hofft die Dinge würden sich mal ändern und dann auf einmal ist sie da, die Lösung und wartet auf einen der sie umsetzt. Ich wußte immer das in meinem Leben mal was besonders passieren würde, nur was,.. das wusste ich nicht. Wenn mir jemand vor 20 Jahren erzählt hätte ich würde mal sowas erleben, nie und nimmer hätte ich zu träumen gewagt, dass es einmal eintritt. So phantastisch wie das alles klingt und plausibel und vernünftig. Wenn ich mir vorstelle was für Möglichkeiten eine Gesellschaft hat, welche den Weltraum durchstreift und Kolonien gründet. Das wäre eine Aufgabe für die nächsten 1000 Generationen und deren Nachkommen“.

Ich bin schon einen Schritt weiter und folgere den nächsten Schritt.

„Wir müssen unsere Ressourcen sofort auf den Bau eines Abwehrsystems für Kometen verwenden. Diese Datei wurde nicht grundlos in den menschlichen Genen versteckt, sondern aus einem sehr wichtigen Grund. Es war schon immer ein elementarer Bestandteil von Prophezeiungen. Derjenige der es findet muss es schaffen eine Abwehr gegen Kometen zu errichten, damit sich das Schicksal des Planeten nicht immer wiederholt. Verstehen sie. Das ist dieser Fluch der sich ständig wiederholenden Vernichtung. Dieses Muster taucht auch in vielen Mythen und Filmen auf. Aus Liebe heraus schafft es einer sich zu verändern und weil er weiß wie es enden wird muss er die anderen warnen.“

Statt uns hier auf dem Planeten zu verkesseln müssen wir die Waffenproduktion stoppen und alles auf das eine Ziel konzentrieren!“: ist meine Schlussfolgerung.

„Klingt eigentlich vernünftig, aber warum ist da bisher keiner drauf gekommen?“

„Ganz einfach weil alle Länder immer irgendwie miteinander im Krieg waren und deshalb nie Geld und Mittel bereitstanden. Jetzt müssen wir aber mal ausnahmsweise vernünftig sein und uns nicht an solchem Unsinn wie der „Dominotheorie“ aufhalten, sondern etwas cleverer vorgehen. Statt wieder und wieder auf das Militär zu setzen müssen wir uns auf die Raumfahrt konzentrieren. Jetzt haben wir ja auch den fachmännischen Rat von Leuten die es ja schliesslich wissen müssen!“

DuPont nickt und versenkt sich wieder und wieder in den Inhalt der DVD's. Er ist fasziniert von deren Inhalt. Ich kenne das aber schon alles und lasse ihn alleine. Mache Station auf dem stillen Örtchen und besorge mir was zu Essen. Danach setze ich meine unterbrochene Arbeit an meinem Manuskript fort.

Meine Erlebnisse konnte ich natürlich gut verwenden und so baute ich sie einfach in die Story ein. Das macht ja auch Sinn. Nach zwei Stunden tippen bin ich müde und gehe schlafen.

Ich träume von Carina und Ulla. Wir machen ganz tollen Sex zu dritt und spielen miteinander. Wie schön! Ich sehe plötzlich etwas vor mir. Es ist eine Art Schallplatte. Ich komme näher bis ich endlich in einer einzigen Rille bin und an dieser entlang gleite. Ich besetze damit quasi diesen Teil der „Wahrscheinlichkeit“. Ab und zu komme ich etwas höher und kann einige Spuren weiter die Trionen entdecken und auch noch andere Wesen, die mir unbekannt sind. Ich sehe mir das alles so an und dann wird mir klar was es bedeuten soll. Da mein Körper nur in sehr engen Grenzen bestehen und funktionieren kann, ist es mir nicht möglich alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Die Trionen sind in ihren Möglichkeiten noch beschränkter und der Bereich in dem sie existieren können entsprechend kleiner. Sie sind von mir aus gesehen ziemlich nahe in der Mitte der Schallplatte und drehen sich sehr schnell. Aber sie sind nicht in der Lage diese Spuren zu verlassen, ich hingegen kann in mehreren Spuren existieren, zumindest in dieser kleinen Phantasie. Ich blicke nach außen an den Rand der Platte und erkenne ganz unglaubliche Wesen. Sie sehen aus wie eine Gaswolke in der es gewittert. Scheinbar symbolisiert dies alles hier das Spektrum der Wahrscheinlichkeiten in allen Dimensionen. Alle zusammen erzeugen die Realität in dem sie einfach auf ihrer Bahn ihre Kreise ziehen und dabei „was von sich hören lassen“. Das ist es auch was entstehen soll, ein harmonisches Zusammenspiel aller Tonarten. Niemand soll die andere Spur besetzen, das wäre ja auch unsinnig. So als wollten die Jagdhörner die Bratschen vertreiben, selbst die Triangel ist manchmal nötig damit es harmonisch klingt! Am besten finde ich die Geschwindigkeit mit der die Platte sich dreht – 33mal pro Minute.

Wie üblich werde ich wach und setze mich gleich wieder an den Rechner um zu schreiben. Mein Zimmerkumpel kommt derweil von seiner Schicht und meint ich solle wieder zum Captain gehen.

Also packe ich alles wieder ein und gehe danach zu Du Pont. Der wartet diesmal nicht in seiner Kabine sondern im Kampfstand Alpha.

Er weist mir einen Platz zu und einen Helm der meiner Kopfform zumindest annähernd gerecht wird und dann begeben wir uns zusammen in die digitale Abbildung der Realität.

Ich erkenne die riesigen Rümpfe der drei amerikanischen Schlachtschiffe. Sie sind schön geformt und man ahnt das sie sehr viel Kraft in sich bergen. Die vier Schrauben verharren bewegungslos ebenso die Ruder. Die Schiffe treiben regungslos auf dem Wasser. Ich erkenne einen Fischschwarm der durch das Meer gleitet und dabei von den Sensoren des Schiffs erfasst wird.

„Wie es aussieht haben unsere amerikanischen Kollegen nichts zu verbergen“: meine ich lapidar und fast schon enttäuscht.

„Ich werde noch etwa 6 Stunden hier warten und dann wieder Fahrt aufnehmen. Kann sein das ich mich geirrt habe aber wenn nicht ..“

„Angenommen es kommt noch ein oder mehrere Schiffe hier vorbei, dann müssen die uns eben auch folgen oder wir versenken sie“: sage ich.

„Eigentlich schon komisch was?! Stellen sie sich mal die Gesichter von unseren Leuten vor wenn wir mit all dem nach Hause kommen. Erst die Reste der amerikanischen Flotte und dann noch ihre Neuigkeiten aus dem Reich des Unterbewusstseins und den Trionen. Na wenn das keine erfolgreiche Fahrt war. Dagegen sieht Sir Francis Drake ja total alt aus. Der hat viel länger gebraucht und war lange nicht so erfolgreich!“

Ich muss lachen wegen dieses Vergleichs. An sowas habe ich jetzt gar nicht gedacht, die Situation mit der eines Piraten mit Kaperbrief zu vergleichen! Aber ich bin ja auch vom Heer, da hab ich's natürlich nicht so mit den maritimen Vergleichen. Noch sechs Stunden sollen wir warten und ich kann nicht mal weiter schreiben. Aber es kommt noch besser.

„Ich werde jetzt Alarmstufe 2 auslösen Mr. Schneider. Bitte gehen sie in ihre Unterkunft und schnallen sie sich an. Wenn wir auf den K-Antrieb umschalten müssen sie angeschnallt sein, sonst werden sie mit 4,5 G an die Wand gedrückt!“

„Was ist wenn ich aufs Klo muss?“, möchte ich noch vorher wissen.

„Das ist ihr Problem wenn sie nicht richtig sitzen, werden sie mit fast 400 Kg gegen die Wand gedrückt. Also sehen sie zu das sie richtig sitzen, wenn wir Stufe III erreichen!“: sind DuPonts letzte Worte an mich. Ich begeben mich also wieder in meine Kabine und einige Warnlampen machen mir klar das wirklich Alarm ausgelöst wurde.

Backes sitzt schon in seinem Sessel und schnallt sich an. Ich nehme auf dem anderen Sitz Platz und dann muss ich wieder warten. Das ist super frustrierend für mich, ich wollte doch was erleben und so. Jetzt komme ich mir vor wie damals auf dem Hochsitz, als ich noch mit meiner Armbrust auf die Jagd gegangen bin. Nur diesmal hoffe ich das keine Beute auftaucht. Mein Versuch mit Backes zu kommunizieren lehnt er ab. Er legt seinen Zeigefinger auf den Mund und zeigt nach oben. Das soll wohl heißen wir müssen still sein, da man uns abhört. Ich verstehe die Welt nicht mehr. Jetzt soll ich also fast sechs Stunden hier sitzen und darf nicht mal reden. Also das ist wirklich hart für mich. Ich versuche an was schönes zu denken, aber diesmal klappt es nicht. Backes ist ziemlich ruhig. Er weiß nicht genau was passiert ist, aber kann sich damit trösten, dass wir die besseren Waffen haben. Das macht halt einen Profi aus, er hat ein Ziel vor Augen und lässt sich nicht beirren oder ablenken. Ruhig und gelassen, keinesfalls unaufmerksam oder nachlässig geht er seiner Aufgabe nach und wartet auf den Moment zum Zuschlagen. Fast kommt mir Backes vor wie eine Maschine, ein Terminator. Von einem Moment auf den anderen ist er mal menschlich und zugänglich, dann wieder sachlich und kühl.

Ich überlege wie er sich das angewöhnt hat oder wie man diese Innere Ruhe herstellen kann oder erreicht. Das habe ich früher schon bewundert als wir noch Paintball spielen waren. Wie es manche Leute schaffen sich nach ein paar Metern in den Dreck zu legen und dann einfach abzuwarten bis einer kommt. Sich quasi auf die Lauer legen wie ein Raubtier. Das war nie Meins, ich war immer derjenige der sich ins Getümmel gestürzt hat und schnell vorne war. Leider auch oft sehr schnell markiert und damit aus. Aber was soll's sterben muss jeder – aber nicht jeder ist wirklich am leben!

Die Zeit vergeht und meine gute Laune vergeht auch. Ich flüstere zu Backes ob er mit mir Schach spielen möchte, doch er verneint per Kopfschütteln und lehnt sich dann von mir weg um zu schlafen.

Dieser Sack fängt hier voll an zu pofen und lässt mich alleine mit meiner Langeweile. Weit und breit keine Belustigung ins Sicht;... doch halt ich kann ja wieder etwas an meinem Buch schreiben. Das leise Klimpern der Tasten wird ja wohl keinen stören. Also lege ich wieder los mit tippen.

Nach weiteren vier Stunden bin ich am Ende meiner Phantasie und meines Arbeitseifers angekommen und lege alles ordentlich beiseite. Dann bin ich wieder alleine und muss warten. Die Minuten verrinnen gar zu langsam und allmählich macht sich ein Druckgefühl in meinem Bauch breit. Ich will, nein ich muss, aufs Klo und gehe dem Gefühl einfach nach. Zu meiner Erleichterung ist auch gar nichts passiert während ich mich mal kurz erleichtert habe. Leicht grinsend setze ich mich wieder hin und kurze Zeit später bemerke ich wie sich das Schiff langsam nach vorne neigt und beschleunigt.

Ich lausche aber sonst höre ich erstmal nichts. Was war passiert?

Du Pont hatte richtig vermutet, von Norden kamen zwei schnelle Kreuzer und zwei U-Boote angefahren. Jetzt ging die Avignon auf Kampfposition um nicht in Schwulitäten zu geraten.

Du Pont hatte befohlen auf 120 Meter zu gehen und sich zwischen die drei Schlachtschiffe und die vier ankommenden Schiffe zu setzen. Kirklander war ebenfalls nicht entgangen das seine Verstärkung anrückte. Den Funkspruch des Kapitäns der Valley Forge wurde nur kurz beantwortet.

„Alles in Ordnung. Kommt nicht näher!“ das genügte um zu erklären das gar nichts in Ordnung war.

Der Kapitän der **USS Valley Forge**, Bill Portland funkte dann seine Kollegen an. Es waren Captain Arthur Dickens von der **USS Bunker Hill**, Captain Bertram Livingston von der **USS Alabama** und Chester W.

Liebermann von der **USS Alaska**. Captain Portland ordnet sofort Alarm an und die vier Boote verhalten sich entsprechend. Sie wissen es ist ein U-Boot unbekannter Bauart und mit starken Waffen armiert, in der Nähe. Die Versenkung eines ihrer Boote war ihnen Warnung genug um zu wissen, dass sie diese Gefahr nicht auf die leichte Schulter nehmen durften. Jetzt starten die Hubschrauber mit ihren Sonarbojen um den Gegner zu orten, die Mündungskappen werden geöffnet und die Raketen gegen Unterwasserziele bereit gemacht. Du

Pont zögert, er will sich nicht mit allen sieben Schiffen anlegen. Er möchte ganz dezent abtauchen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder auftauchen, dem Kampf ausweichen.

Doch daraus wird nichts. Die beiden Kreuzer ziehen auseinander und aktivieren ihr aktives Sonar. Die Avignon reflektiert den Schall und den Rest erledigen die Computer der Amerikaner. Sie ermitteln in Sekundenbruchteilen die Position des Gegners. Du Pont ist also seine Tarnung los und trifft sofort die richtige Entscheidung. Die Sensoren melden kurz nach ihrer Entdeckung, dass alle vier Schiffe ihre Waffen abgefeuert haben. Augenblicklich feuert er den amerikanischen Torpedos zwei eigene K-Torpedos entgegen um sie zu vernichten. Gleichzeitig lässt er nach Steuerbord wenden um auf die offene See auszuweichen. Er kann nicht gleichzeitig alle sieben Boote vernichten, aber er will zeigen zu was das Boot in der Lage ist. Die erste Lage der Torpedos wird abgefangen. Alles passiert sehr schnell. Die zweite Welle rollt direkt an und kurz danach tauchen die Raketen ins Wasser ein und lassen ihre Fracht auf das U-Boot los. Mit den backbord K-Torpedos wehrt Du Pont auch diese ab. Dann aktiviert er den K-Antrieb um seinen Verfolgern auszuweichen. Die kommen in voller Fahrt auf ihn zu und geben noch eine weitere Welle ab.

Du Pont verfolgt den Weg der amerikanischen Torpedos sehr aufmerksam. Er sieht auf seine Anzeigen. Muss blitzschnell entscheiden. Das hier ist kein U-Boot Krieg wie vor 50 Jahren, hier entscheidet sich alles in wenigen Sekunden. Die Motoren sind auf voller Leistung, der K-Antrieb ist fast bereit, nur noch wenige Sekunden. Du Pont überlegt und feuert auch noch einen Heck K-Torpedo ab. Dann zündet der K-Antrieb der Avignon. Es ist fast so wie bei einer Rakete. Vorne am Bug wird Luft ausgepustet, die sich wie einen zweite Haut um das Boot legt, während von hinten ein Gasgemisch aus Wasserstoff und Sauerstoff aus Düsen ausströmt. Dieses Knallgasgemisch zündet dann kurz nach dem Austritt und treibt das Boot nach vorne. Durch die Luftschicht um den Bootsrumppf wird der Wasserwiderstand reduziert und die außergewöhnlich hohe Geschwindigkeit ermöglicht.

Im Moment der Zündung wird alles durch die enorme Beschleunigung nach hinten gerissen. Innerhalb von wenigen Sekunden ist die maximale Geschwindigkeit erreicht und alle verbliebenen Torpedos laufen ins Leere.

Nach ein paar Sekunden ist der Druck auf meine Wirbelsäule wieder weg. Die Beschleunigung lässt spürbar nach. Ich habe Schweißperlen auf der Stirn stehen und mein Kreuz tut mir weh. Ich blicke rüber zu Backes auch er sieht angespannt aus.

„Das ist ja mörderisch. Welcher Idiot hat sich denn so was einfallen lassen?“, frage ich.

„Genau das gleiche habe ich auch beim ersten Mal gedacht. Aber schliesslich ist der Kavitationsantrieb nur für den Notfall gedacht. Wahrscheinlich wurden wir angegriffen und mussten ausweichen. Machen sie sich bereit wieder abgebremst zu werden. Das ist genauso heftig nur in die andere Richtung!“, meinte er gequält lächelnd.

Nach etwa 5 Minuten werden wir dann langsamer und es geht ein Ruck durch das ganze Schiff.

„Wir haben gestoppt. Oder?“, frage ich.

„Sieht so aus!“, sagt Backes und schnallt sich ab. „Wo gehen sie hin?“, will ich von ihm wissen.

„Ich muss mal!“, bekomme ich als Antwort.

Jetzt lege auch ich die Gurte ab und strecke mich erst mal. Ich würde jetzt zu gerne in die Kommandozentrale gehen um zu erfahren was da passiert ist. Jetzt merke ich wie das Boot langsam aufsteigt. Backes kommt wieder und meint: „Wir müssen uns wieder anschnallen, gleich wird's wieder wackelig!“

„Gehen wir wieder auf den K-Antrieb?“

„Nein wir feuern jetzt eine Rakete ab!“

„Eine Nuklearwaffe?“, frage ich entsetzt.

„Genau“

„Aber. Das geht doch nicht!“

„Und ob das geht!“

Nach ein paar Sekunden erzittert das Boot und ich höre ein relativ lautes Brummen. „Das ist eine von unseren. Die werden wir den Amerikaner mal vor den Bug werfen. Das klärt die Lage sehr schnell!“

Ich bekomme noch mehr Schweiß auf die Stirn und male mir aus was wohl als nächstes passiert. Nach einigen Minuten erfaßt eine Welle das Boot und es schleudert leicht hin und her.

„Das war's. Die sind jetzt Geschichte“, meint Backes und bekreuzigt sich. Ich bin fassungslos, so habe ich mir das nicht vorgestellt. Ich wollte doch nicht das es so endet. Warum haben die Amerikaner nicht auf uns gehört. Backes verlässt mich und gibt mir noch die Order, mein Quartier nicht zu verlassen. Also das übliche. Nach zwei Stunden voller Gewissensbisse und tragischer Überlegungen kommt der Captain in meine Kabine und meint: „Wir haben zwei ihrer Schiffe versenkt. Ein U-Boot und einen Kreuzer. Jetzt verhandeln wir wieder. Die anderen Schiffe sind beschädigt und haben einem Treffen zugestimmt.... Es ging nicht anders. Sie hätten uns nicht zugehört und weiter auf uns geschossen. Wir sind ihren Torpedos nur ganz knapp entkommen. .. Kommen sie bitte wir brauchen sie!“

Ich sehe ihn an und bin entsetzt von den schlechten Nachrichten. Auf dem Weg in die Kommandozentrale erklärt mir der Captain was geschehen ist. Er hat eine von den Raketen in den ankommenden Verband hinein gefeuert. Der Sprengkopf ist ins Meer eingetaucht und dann in etwa 80 Meter Tiefe explodiert. Dadurch wurde eines der U-Boote direkt zerstört und ein Kreuzer kenterte kurz danach als die Flutwelle das

Schiff erfasste. Die anderen Schiffe wurden ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, die Flutwelle hat deren Aufbauten teilweise zerstört.

„Was soll ich jetzt tun?“, möchte ich wissen.

„Ich habe mit Kirklander vereinbart, dass sie persönlich an Bord der Missouri kommen und dort die Lage erklären!“

„Das hätten sie mir ruhig mal vorher sagen können!“

„Ich war mir sicher sie würden diese Aufgabe nicht ablehnen. Sie wissen was auf dem Spiel steht. Wenn die Amerikaner nicht einlenken, dann müssen wir sie leider mit Gewalt daran hindern sonst ist unsere gesamte Mission in Gefahr.“

„Ich weiß sehr gut um was es hier geht, aber angenommen dieser Admiral Kirklander lässt sich nicht überzeugen. Was passiert dann mit mir?“

„Das ist ihr Risiko als Parlamentär. Da müssen sie jetzt durch!“

„Und wie machen wir es diesmal?“

„Genauso wie beim letzten Mal. Sie steigen durch das Torpedorohr aus und fahren dann in Richtung der amerikanischen Schiffe!“

„Oh Gott schon wieder... Na gut wenn's sein muss. Warum kommt denn keiner von denen zu uns?“

„Wie soll der denn hier rein kommen? Der Admiral wird wohl kaum 4 Kilometer durch den Atlantik schwimmen und dann noch mal 20 Meter tauchen und durch ein Torpedorohr zu uns gelangen. Der arme Mann ist fast 60 Jahre alt. Tut mir leid Major Schneider, aber ihre Mission ist noch nicht zu Ende. Sie müssen noch mal ran!“

Wir erreichen die Zentrale und ich spreche mit dem Admiral. Seine Bedenken und die der anderen Kommandanten ist schlichtweg die, dass man nicht glaubt wir seien echt. Viel wahrscheinlicher ist es für ihn, dass wir von den Außerirdischen kontrolliert werden und in deren Auftrag handeln. Wäre ja auch sehr wahrscheinlich. Schließlich ist unser Boot kein bekanntes Muster und unsere Aussagen sind schon zu schön um wahr zu sein. Daher das Misstrauen. Um zu beweisen das es stimmt was Captain Du Pont erzählt hat, soll ich jetzt an Bord der Missouri kommen und dort erklären wie sich alles verhält und was ich genau von den Trionen erfahren habe. Von den geheimen Dateien weiss Kirklander noch gar nichts. Du Pont hat nur kleine Andeutungen gemacht und alles auf mich abgewälzt! Das kennt man ja.

Ich begeben mich also wieder in den vorderen Torpedoraum, wo mein Neoprenanzug schon auf mich wartet. Mit gekonnten Bewegungen schlüpfte ich in ihn hinein und hangele mich dann in die Torpedoröhre. Backes wünscht mir noch alles gute und dann klappt die Luke zu. Ich atme ruhig und langsam ein und aus während das warme Wasser des Atlantik die Röhre ausfüllt. Dann öffnet sich die Mündungsklappe und ich schwimme hinaus. Der Rest ist ja schon bekannt. Ich ziehe mein Seepferdchen aus seiner Röhre und klopfe danach noch mal auf die Aussenhaut um zu signalisieren das alles in Ordnung ist.

Dann geht es los. Ich bin etwa in 25 Meter Tiefe ausgestiegen. Der Druck auf meinen Ohren ist schon ziemlich stark. Ich steige ganz langsam auf um dieses unangenehme Gefühl loszuwerden. Es ist Nacht draussen. Ich sehe nur sehr wenig, der Mond scheint nur durch und ich erkenne auf der fluoreszierenden Kompaßnadel wo ich hin muss. Ich glaube sogar einige Lichter der amerikanischen Schiffe zu erkennen. Ich fahre auf sie zu und allmählich erkenne ich die Konturen des riesigen Schlachtschiffs. Ich sehe die drei Geschütztürme und andere Aufbauten. Nach einigen Minuten komme ich an der Backbordseite an und rufe nach oben. Ein paar Taschenlampen leuchten auf mich und ein Kran wird hinabgelassen. Ich klinke mein Gefährt an den Hacken und halte mich dann selbst an dem Stahlseil fest. Jetzt zieht man mich hoch und ich steige langsam an der Bordwand entlang bis ich das Deck erreiche. Dort empfangen mich ein Dutzend Soldaten. Zwei Offiziere und einige bewaffnete Wachen nehmen mich in Empfang.

„Guten Abend, ich bin der Mann auf den sie warten!“, sage ich und schwinde mich auf das Schiff.

„Folgen sie mir, der Admiral erwartet sie bereits.“

Ich nicke und folgen dem Empfangskomitee. Die Waffen finde ich unangebracht und übertrieben. Jetzt sehe ich mich etwas genauer um und entdecke einige Schäden an den Aufbauten. Antennen und Radarschüsseln hängen herunter und einige Rettungsboote sind aus ihren Halterungen gekracht und auf das Deck gestürzt. Anscheinend hat die Welle das Schiff erwischt und auch beschädigt. Einige Wartungsteams sind am schweissen und ausbessern der Schäden. Sie zeigen mit Fingern auf mich und heben drohend ihre Werkzeuge hoch. Die Soldaten sehen mich ebenfalls grimmig an und richten ihre Waffen auf mich. Sie warten nur darauf das ich eine verdächtige Bewegung mache. Ich lasse mir nichts anmerken, schliesslich habe ich nichts verbrochen. Dafür das es Tote gegeben hat bin ich nicht verantwortlich. Das geht auf die Kappe von Kirklander und Du Pont. Ich soll jetzt wieder mal das Porzellan flicken, das zerdeppert wurde. Durch eine Luke kommen wir ins Innere des Schiffs. Die Missouri ist wirklich ein schönes altes Mädchen. Ein Veteran aus alten Tagen. Das Flair dieses Bootes ist ein anderes als das auf der Avignon. Hier ist es viel lauter und antiquierter als bei den Franzosen. Ich werde durch Gänge geführt und steige einige Treppe. Dann bin ich in der Operationszentrale. Auch hier stehen Wachen an den Türen und gehen in Hab acht als wir durch das Schott marschieren.

Den Admiral erkenne ich direkt an seiner Uniform und Statur. Er erinnert mich etwas an Roland. Groß ist er und hat ein breites Kinn. Er wirkt bedrohlich und seine Ausstrahlung ist sehr autoritär und verärgert. Er

begrüßt mich nicht persönlich sondern schickt seinen I Offizier zu mir. Ich werde weggebracht und soll mich umziehen. Anscheinend hat Kirklander etwas gegen meinen Gummianzug.

Ich komme in einen Umkleideraum und entledige mich dort meiner Sachen. Ich dusche mich und man gibt mir einen Freizeit/ Sportanzug und Schuhe. Dann führt man mich in die Offiziersmesse. Hier sind sehr viele Offiziere versammelt. Die Kommandanten aller Boote sind hier und erwarten meine Ausführungen zum Thema „Kontakt mit den Aliens“.

Ich spüre wie mir eine Welle der Feindseligkeit und Voreingenommenheit entgegen schlägt. Hier sitzen und stehen nun die Vertreter der Supermacht USA und sollen sich von mir erklären lassen wie es nun weitergeht. Diesen Gedanken finden die Offiziere mehr als lächerlich um nicht zu sagen provokant. Sie sind alle wesentlich älter und haben daher natürlich ein Problem einem jungen Mann wie mir zuzuhören. Wie alle alten Männer wollen sie selbst bestimmen wo es lang geht und sich nicht von einem Jüngern verdrängen lassen. Noch dazu einem Ausländer und Kollaborateur, am liebsten würden mich einige bestimmt direkt wieder ins Meer werfen mit einem Anker an den Füßen.

Kirklander diskutiert auch noch heftig mit zwei höheren Offizieren und dann kommt er zu mir. Er reicht mir weder die Hand noch sieht er mich an. Er erklärt auf englisch wer ich bin und meint dann „Now it's on you. Explain us your story!“

Dann geht er und setzt sich mit verschränkten Armen hin. Ich beginne zu reden und das auf Deutsch. Schon nach dem ersten Satz werde ich unterbrochen. Irgendein Zuruf, von wegen ich soll englisch reden und nicht mein Krautkauerwelsch. Sehr witzig! So gut spreche ich natürlich nicht englisch um zu erklären wie sich die Dinge verhalten. Das ist auch gar nicht der Sinn dieser Vorführung hier. Ich bekomme den Verdacht das die Jungs hier nur Zeit gewinnen wollen um ihre Schiffe zusammen zu flicken. Sie wissen jetzt das wir nicht spaßen und notfalls auch zuschlagen werden, wenn es sein muss. Für diese Männer ist es unannehmbar eine Niederlage einzusehen. Ich schweige daher und meine, dann nach einigen Augenblicken, dass es mir leid täte um ihre Toten und das ich jetzt wieder gehen müsse. Die Folgen ihrer Uneinsichtigkeit könnten sie sich ja denken. Ich spreche Deutsch und blicke mich um nach einem Dolmetscher. Der ist auch anwesend und übersetzt meine Worte. Die Offiziere sehen mich feindselig an und reden laut untereinander.

Dann spreche ich weiter: „*Ihr Plan auf Zeit zu spielen ist vergebens Admiral Kirklander. Wenn ich in zwei Stunden kein Signal von mir gebe wird die Avignon das Feuer eröffnen und sie werden ihren toten Kameraden folgen. Es liegt jetzt an ihnen zu entscheiden wie es weitergeht. Für kindische Mätzchen haben wir leider keine Zeit!*“

Der Dolmetscher übersetzt und Kirklander schaut verkniffen zu mir rüber. Er ist sehr zornig, seine Adern treten am Hals hervor und sein Gesicht fängt an zu zucken vor Erregung. Ich frage dann auch noch ganz frech ob ich mal was zu trinken bekommen könnte und was zu essen. Schließlich bin ich Gast hier. Leider sehen das meine Gastgeber etwas anders und die Küche bleibt kalt. So langsam bekomme ich Zweifel ob das hier eine so gute Idee war mit dem Besuch. Ich wäre besser noch mal mit Dupont die Einzelheiten der Etikette durchgegangen, statt mich blindlings auf dieses Quatsch hier einzulassen. Wie mir scheint haben die Amis eh schon ihre vorgefaßte Meinung und ich bin hier auf einer sinnlosen Mission.

Der Dolmetscher sagt dann, ich solle anfangen zu erzählen, er würde es übersetzen. Also lege ich los. Ich erzähle ihnen die Geschichte. Das ein amerikanischer General und Teile der US Streitkräfte überlebt haben und mit uns zusammenarbeiten. Das ich auf einer wichtigen Mission war und immer noch bin um eine friedliche Lösung für alle Beteiligten zu finden. Satz für Satz wird mein Vortrag übersetzt und ab und zu stellt einer der Offiziere eine Frage. Ich erzähle es bewußt aus der Sicht eines Soldaten, eines Verbündeten, eines Kameraden. Damit sie nicht denken ich wäre ein Neo68iger mit Drogenproblemen. Während ich erzähle wandere ich auf und ab und untermale alles dezent mit gekonnten Gesten und Handbewegungen. Die Stimmung ändert sich allmählich und alles lauscht gespannt den Erklärungen des Dolmetschers. Dann kommt die Passage mit den Erlebnissen in der Stadt der Trionen. In allen Einzelheiten schildere ich deren Charakteristika und das aufrichtige Bedauern dieser Wesen über die vielen Toten. Ich unterstreiche sogar die Richtigkeit der ersten Beurteilung der Menschen, denn eigentlich ist alles wahr was sie über uns herausbekommen haben.

Natürlich gibt es Widerspruch aber das ist mir schnurz. Die Kommentare der Amerikaner sind schlichtweg unsachlich und nur von Rache geleitet. Beides ist für einen Entscheidungsträger höchst gefährlich.

Ich sehe dann auf meine Uhr und bemerke, dass ich mein Signal an den Captain funken muss.

Ich brauche jetzt eine Entscheidung.

„Also Admiral Kirklander, sie können hier und jetzt an Bord der USS Missouri den III. Weltkrieg beenden so wie der II. hier endete oder in 10 Minuten ihre Schwimmweste anlegen. Captain Du Pont macht keine leeren Drohungen wie sie wissen. Er wird ihre Schiffe versenken und sie können das nicht verhindern. Bitte seien sie ein kluger Mann und folgen sie uns nach Deutschland. Einsicht ist keine Feigheit und Sturheit kein Mut!“

Der Dolmetscher gibt meine Worte wieder und dann werde ich hinaus gebracht. Man möchte unter sich verhandeln. Ich kann mir denken das es nicht leicht ist für den Admiral und seine Männer. Ich möchte jetzt nicht in seiner Haut stecken. Nach sechs Minuten werde ich wieder in die Messe gerufen und man teilt mir mit was die Amerikaner zu tun bereit sind.

- erstens möchten sie mit ihren Vorgesetzten die Sache besprechen.
- Zweitens eine angemessene Frist zur Behebung der Schäden
- Drittens Zugang zu den DVD's die ich bekommen habe.

Dann werde ich an Deck geführt wo eine Notfunkanlage aufgebaut ist. Ich erkläre Du Pont was bei den Verhandlungen heraus gekommen ist und meinen Eindruck der Sachlage.

Die Kampfkraft der Amerikaner ist bedeutungslos und nicht wirklich gefährlich. Sie veranstalten hier nur unnötiges Säbelrasseln und spielen auf Zeit. Die Forderung nach Rücksprache mit den Vorgesetzten ist zwar einleuchtend, aber es würde Tage dauern bis da was bei raus kommt. So lange können wir hier nicht warten. Man erwartet uns schließlich in Wilhelmshaven und ausserdem könnte es wieder eine Falle sein. Wer garantiert uns das nicht von Süden ein weiterer Flottenverband im Anmarsch ist. Ich bestehe auf harten Bandagen, was heissen soll, dass wir nachdem die Amerikaner ihre Schiffe wieder flott gemacht haben unverzüglich nach Deutschland fahren und dort entscheiden wie es weiter geht.

„Wie stark sind denn die Schäden an Bord?“: möchte Du Pont von mir wissen.

„Kann ich nicht sagen, aber die Aufbauten sind hin teilweise abgerissen. Ich werde das mal in Erfahrung bringen, Augenblick!“ antworte ich.

„Wie lange wird es denn dauern bis sie alles repariert haben?“: frage ich einen der Offiziere.

Der Zuckt mit den Armen und tut so als würde er nicht verstehen, der Penner. Ich rufe einen anderen Offizier und der meint es wären doch schwere Schäden aufgetreten. Die Helikopter sind alle verloren, entweder von der Welle über Deck gespült oder vom EMP lahm gelegt und dann abgestürzt.

Ausserdem wären zahlreiche Systeme ausgefallen, für Kommunikation, das Radar die Waffen sowieso und die sonstigen Sensoren. Alles ganz wichtige Dinge. Ich schildere Dupont die Situation und er meint dazu als ich fertig bin: „Die sollen sich nicht so dran stellen, sie brauchen nur die Maschinen und die Ruder. Den Rest machen wir schon. Sagen sie dem Admiral wie es weiter geht und das ich ihm 3 Stunden gebe um die wichtigsten Systeme wieder in Gang zu bringen. Er wird ja wohl nicht allen ernstes erwarten, dass wir warten bis seinen Waffen wieder funktionieren und er uns wieder damit angreifen kann!“

Ich stimme dem zu und signalisiere dem Offizier, dass ich fertig bin und dem Admiral kund tun möchte was Sache ist. Wie erwartet führt man mich wieder unter Deck zu den anderen Entscheidungsträgern.

Meine Bedingungen sind vielmehr ein Ultimatum. Ich lasse mich ja nicht von denen an der Nase herum führen. Ich bin mir bewusst das Dupont es ernst meint und genauso stelle ich das auch dar. Der Captain der Avignon hat beschlossen und so wird es jetzt gemacht. Der Dolmetscher ist sichtlich bemüht das Ganze formal korrekt zu übersetzen aber auch er weiß wie es gemeint ist. Entweder ihr folgt uns oder ihr geht unter. Da beisst die Maus keinen Faden ab. Kirklander hat drei Stunden Zeit und das muss reichen.

„Ich hoffe sie nutzen diese 180 Minuten für die wirklich nötigen Reparaturen“: sind meine letzten Worte. Der Admiral nickt verkniffen und dann werde ich wieder abgeführt, jetzt soll ich etwas zu essen bekommen.

Vorher will ich aber noch wissen wie er sich entschieden hat.

Er sagt mir, dass die Sache in Ordnung geht und es keine weiteren Aggressionen geben wird. Das melde ich noch an Dupont weiter und dann ist diese Verhandlung auch geschafft. Ich bin sehr erleichtert. Es hat die Amerikaner drei Boote gekostet und etliche Tote. Mir fällt ein Stein vom Herzen das es uns wenigstens gelungen ist die restlichen Menschenleben zu retten.

In der Kantine bekomme ich mein Essen wie alle anderen auch. Es gibt Fisch mit Algen. Der Geschmack ist alles andere als gut um nicht zu sagen saumäßig. Ich probiere einen Happen und lehne dann dankend ab.

So ein Essen würde ich eh nicht bei mir behalten sondern über die Reling an die Fische zurück geben, bzw. auf allen Vieren dem grossen, weißen Porzellantopf als Opfer darbringen. Den Rest der Zeit verbringe ich damit das man mir da Schiff zeigt. Ich wollte mir diese alten Schlachtschiffe sowieso schon immer mal ansehen und wo ich schon mal da bin nutze ich die Gelegenheit und durchsuche das Innere des Pottes nach den interessanten Highlights. Aber es ist enttäuschend. So richtig interessant sind nur die grossen Maschinen und die Geschütze. Sonst darf ich nirgends hin, weil dort erstens gearbeitet wird und zweitens auch die Amerikaner nicht jedem alles zeigen. Das haben sie mit ihren französischen Kameraden gemeinsam. Aber wenigstens geht die Zeit rum und ich muss nicht wie sonst in meinem „Kerker“ an meinem Buch schreiben.

Nachdem die Zeit abgelaufen ist und ich nochmals 30 Minuten erbeten muss, weil die Amis es eben nicht schneller hinkommen sind wir unterwegs.

Leider muss ich an Bord bleiben, weil Du Pont es so möchte und ich mir ausserdem ersparen will wieder 5 Kilometer durch die See zu tuckern. Wir nehmen Kurs Richtung Europa und lassen die Vergangenheit hinter uns.

Kapitel VI. Eine Seefahrt die ist lustig Teil II

Jedoch stellt sich die Sache als wesentlich schwieriger dar als angenommen. Ich bekomme eine Kabine für mich alleine. Ist eher eine Zelle, nur ein Bett, ein Tisch zum Ausklappen und ein Hocker. Ich bekomme noch ein paar Klamotten und das war's dann. Wie erwartet darf ich mir nicht alles ansehen und soll nicht alleine auf dem Schiff herum laufen. Ich darf eh nur in die Kantine, die Bibliothek und an Deck spazieren gehen. Grosse Unterhaltungen sind hier auch nicht zu erwarten, da ich einfach nicht gut genug Englisch spreche um mich vernünftig zu unterhalten. Mein Vokabular reicht gerade für etwas Smalltalk. Nachdem ich mitbekommen habe das wir Kurs gesetzt haben und Fahrt aufnehmen lege ich mich hin. Aber viel Schlaf bekomme ich nicht Um mich herum ist alles am hämmern und arbeiten. Kirklander läßt die Schäden beseitigen und deshalb muss alles rödeln. Wenigstens ist keine Radioaktivität zu messen. Dank der Tests im Pazifik verfügen die Franzosen über nette Neutronenbomben, die sind nicht ganz so nachhaltig in der Wirkung. Das Hämmern macht mich ganz verrückt, immer wenn ich gerade eingenicht bin werde ich wieder wach durch den Lärm.

Nach hundertmal Umdrehen und Faust ballen Kapitel bin ich so müde das ich einschlafe. Als ich wieder wach werde sind wir hunderte Meilen weiter nordöstlich. Ich stehe auf und dusche mich. Dann ziehe ich mich an und gehe an Deck. Es ist warm und die Sonne scheint, was soll ich nun tun? Es bleibt mir nichts anderes übrig als mir ein ruhiges Plätzchen zu suchen und dort ein Sonnenbad zu nehmen. Beim Schiffsarzt besorge ich mir Sonnencreme um nicht zu schnell zu erröten. Es ist fast wie im Urlaub nur der Fraß ist unbeschreiblich. Ich sehe zu wie die anderen Schiffe in der See rollen und die Wellen an ihren Schiffswänden hochschlagen. Der Wind ist richtig stark bestimmt Stärke 6 bis 7. Aber nicht kalt sondern angenehm frisch und es duftet nach Meer. Ein paar Delphine kreuzen unseren Weg und springen hoch vor Freude und Übermut. Ich sehe die Möwen und eine Walherde. „*Da bläst er!*“.

Ich besorge mir dann auf der Brücke ein Fernglas um mir das Ganze besser ansehen zu können. Mit Händen und Füßen beschreibe ich was ich haben möchte, das einzige Wort das mir einfällt ist „Zoom“. Schließlich muss sich das PC-Spielen ja auch irgendwann mal auszahlen. Mit einem solchen optischen Vergrößerungsutensil mache ich mich also auf meinem Platz breit und beobachte meine Umgebung. Die Wale erkenne ich nur an ihren Atemzügen, nur einmal sehe ich wie einer hochspringt, dann entfernen wir uns von ihnen und ich verliere den Sichtkontakt. Die Delphine sind mir aber noch geblieben und die Möwen verfolgen uns ebenfalls. Jetzt erkenne ich auch die Schäden an den anderen Schiffen. Überall sehe ich die Matrosen bei der Arbeit. Eines der Schiffe hat etwas Schlagseite es ist auch am stärksten beschädigt. Es war wohl der Explosion am nächsten. Ausserdem fehlt einer von den Artillerietürmen. Aber das ist wohl schon früher passiert und nicht erst gestern.

Im Laufe der Zeit bleibt es natürlich nicht aus, dass etliche Matrosen an mir vorbei gehen und mich untätig herumsitzen sehen. Es ist ihnen natürlich ein Dorn im Auge, dass ich mich hier in der Sonne aale während sie schuften müssen. Tja schließlich bin ich ja ein Gast vom Deutschen Heer und habe eh keine Ahnung von dem was hier so an Arbeit anfällt.

So vergeht die Zeit und allmählich bekomme ich einen riesen Appetit von der frischen Seeluft. Allerdings weiss ich ja was mich in der Kantine erwartet. Nur vom Daumenlutschen wird man halt auch nicht satt und so breche ich mein Lager ab, bringe das Fernglas zurück und ergattere dabei eine Einladung des I Offiziers zum Essen. Ich nehme natürlich dankend an und folge ihm in die Offiziersmesse. Zwar ist das Essen hier auch nicht viel besser und so versüßt mir nur die angenehme Gesellschaft des I Offiziers die Qual des Mampfes. Sein Name ist Robert.

Leider sind auch unsere Dialoge mehr schlecht als recht, wir sprechen einfach nicht dieselbe Sprache. Ich kann nur in einfachen Sätzen erzählen was ich so erlebt habe und er kann das dann halt kommentieren. Aber obwohl wir uns mehr mit Gesten und Handbewegungen verständigen, verstehen wir uns eigentlich recht gut. Im Gegensatz zu seinem Vorgesetzten kann er zuhören und ist auch einsichtig.

„*Der Admiral hat wohl ziemlich getobt als die Franzosen so hart zurück geschlagen haben?*“: meine ich.
 „*Der Admiral ist nicht besonders gut auf diesen Captain Du Pont zu sprechen. Es ist bedauerlich das es deswegen Tote gegeben hat. Aber ... das ist ja nicht unsere Schuld. Sagen sie dieser Antrieb, den das französische Uboot benutzt. Wir vermuten das es sich dabei um Superkavitation handelt. Wir hatten ja keinen Ahnung wie weit ihr in Europa schon seit!*“

„*Sie wollen mir wohl ein paar Geheimnisse entlocken, sorry aber ich kann ihnen dazu nicht viel sagen. Aber die Idee ist schon ziemlich nah dran. Ich wollte auch mehr erfahren von den Jungs, aber das ist alles streng geheim !*“: sage ich.

Robert nickt und lächelt dabei schelmisch. Er wollte mich wohl wirklich etwas aushorchen. Dann fragt er weiter wo genau die Trionen herkommen und ob noch weitere hierher unterwegs sind. Da ich es nicht genau weiß lasse ich es damit bewenden ihm eine nichtssagende Antwort zu geben. Nichts genaues weiß man nicht. Nachdem wir unser Mahl beendet haben beuge ich mich mit meinem neuen Freund an Deck und wir schlendern etwas an der Reling entlang und plaudern.

Ich erzähle ihm vom Omega Archiv, das ich mit Captain Stryker suchen musste. Was ich für eine tolle Truppe habe und was bei uns so los war als der Angriff losging. Bei ihm klingt das Ganze wohl weniger gut.

In seinem Land war man weniger mit Philosophie und kleinen Nettigkeiten ans Werk gegangen, sondern hat alles mit Feuer, Blut und einem Meer von Tränen neu aufgebaut. Seine Schilderungen von den Greultaten sind schockierend. Ich weiß gar nicht wen man mehr verachten soll. Die Trionen oder die Menschen. Beide haben im Angesicht der Apokalypse ihre dunkelste Seite an den Tag gelegt. Mit allen Tricks und Mittel haben sich die beiden Seiten bekämpft.

Die Trionen haben ganz bewußt Biowaffen, die sie in den Arsenalen der Menschen gefunden haben, angewendet. Sie infizierten einige assimilierte Menschen mit Pocken und anderen Seuchen und haben sie dann einfach zu ihren Artgenossen zurückgeschickt. Durch die Kälte und die unübersehbaren Zeichen ihrer Zugehörigkeit kamen aber nur wenige durch. Doch wo sie es schafften da rafften die Krankheiten die Menschen dahin. Auf diese Weise verloren die Amerikaner mehrere mittlere Ortschaften samt deren Einwohner. Erst die Kälte dämmte das Problem ein. Die Menschen ließen sich aber auch einige Schweinereien einfallen. So nahm man „Freiwillige“, die verwundet waren oder sonstwie geschwächt und packte sie voll mit Sprengstoff. Dann schickte man diese ebenfalls zur Gegenseite bzw. plazierte sie auf den bekannten Patrouillenwegen. Wenn dann ein Kampfläufer den armen Kerl entdeckte, versuchte natürlich die Besatzung ihn einzufangen, was auch immer sehr leicht gelang. Wenn der Greifarm den Mann dann packte, löste dieser einen Kontakt aus, welcher einen Zeitzünder aktivierte. Nach 60 Sekunden machte es dann Bums im Bauch des Alienfahrzeugs, was diesen selten gut bekam. Auf diese Weise hatten die Menschen den Trionen dann auch abgewöhnt sie mit den Greifarmen in ihr Inneres zu hieven. Doch bis sie erkannten was ihre Kampfeinheiten so dezimiert, hatten die Amerikaner schon 8 Einheiten ausgeschaltet.

Nachdem die Reste der US-Army eine fast schon übermenschliche Standfestigkeit bewiesen hatten, folgten die internen Probleme. Dadurch das die USA von Millionen Waffennarren bewohnt waren folgte nun die Ausschaltung von sogenannten Banden und Milizen. Dieser Plage wurde man mit zwei Methoden Herr. Einmal die Generalamnestie für alle und die Integration als offizieller Truppenteil der neuen US Armee und dann die rücksichtslose Bekämpfung all jener, die lieber als Freischärler durchs Land zogen. Anfangs gelang es den Armee und Polizeieinheiten nur sehr schwer diesem Problem Herr zu werden. Erst nach Monaten konnte man diesen Auftrag als gelöst bezeichnen. Diesen Umstand verdankten die neuen Machthaber allerdings mehr der Tatsache, dass die Munition auf der Gegenseite zur Neige ging und der Einsatz von Skywalkereinheiten das offizielle Kriegsende dokumentierte, wie das sonst keine Rede oder Proklamation vermochte.

Jetzt wollten sich die neuen Machthaber, also die Militärs ein Bild der Lage im Rest der Welt machen und die überlebenden Alieneinheiten suchen und vernichten.

Dann traf man auf uns und nun muss man eine Lösung finden. Ich für meinen Teil bin sehr neugierig auf die Skywalkereinheiten, Robert wollte unbedingt der Stadt der Trionen besuchen. Ich schildere ihm das Aussehen der Trionen und in was für einer Hölle sie leben. Meine Erläuterungen sind jedoch nicht wirklich realistisch, weil mir einfach das Vokabular fehlt um beschreiben zu können was ich dort alles gesehen habe. Aber ich verträste ihn auf unsere Ankunft in Deutschland, dort könnte er sich ja die DVD's ansehen und würde so alles erfahren. Natürlich brennt ihm die Neugier auf den Nägeln und er löchert mich immer weiter. Irgendwann breche ich dann die Unterhaltung ab, mir wird der Rummel zu gross und ausserdem ist es ganz schön frisch hier Draußen. Ich verabschiede mich artig und täusche Kopfschmerzen vor, ein bewährtes Mittel um seine Ruhe zu bekommen.

Dann ziehe ich mich in meine Kabine zurück und döse etwas. Dann folgt das Abendessen im grossen Kreis der Offiziere. Kirklander hat mich auf Anraten seines I Offiziers eingeladen mit ihm und den anderen zu speisen. Es gibt irgendeine Suppe, die echt gut schmeckt und danach Steak mit Bohnen und Brot. Alles in allem sehr schmackhaft kredenzt und im krassen Gegensatz zu dem was man mir bisher vorgesetzt hat. Na bitte es geht doch!

Von Robert erfahre ich dann wie die Reparaturen auf den Schiffen vorangehen. Einige Radarsysteme sind irreparabel beschädigt und man hat Probleme auf dem U-Boot. Dort kam es nach dem EMP zum Totalversagen aller Systeme. Im letzten Augenblick hat ein Mann dann manuell die Ballasttanks leer geblasen. Die Bordelektronik wurde notdürftig neu installiert, aber es kann jederzeit zu einem erneuten Versagen kommen. Deshalb fährt das U-Boot auch aufgetaucht in der Mitte des Konvois. Ich höre mir an was er zu erzählen hat und hoffe mit ihm, das die Chose gut geht. Während wir noch reden bilden sich schon die ersten Grüppchen und fangen an zu spielen. Eine Gruppe spielt Poker, eine andere steht am Tresen und palavert. Zwei spielen Billard und zwei unterhalten sich über irgendwas. Ich verabschiede mich von Robert und dem Admiral um mich noch etwas anderweitig zu betätigen. Robert hat mir nämlich erzählt hier gäbe es einen Trainingsraum wo ich etwas Sport machen könnte.

Den suche ich jetzt auf und trainiere etwas mit den Hanteln. Ich will ja gut in Form sein wenn ich wieder zu Hause bin und attraktiv sein für mein kleines Mausebärchen. Einige von den Matrosen trainieren hier ebenfalls und rümpfen die Nase über mich. Naja wenn's sonst nichts ist was sie rümpfen.

Nachdem ich meinen Body gebuilded habe, gehe ich duschen und dann schlafen. Endlich ist dieser Tag auch vorbei und ich bin wieder etwas näher an der Heimat. Jetzt liege ich im Bett und kann doch nicht schlafen. Ich sehe durch das Bullauge nach draußen auf den dunklen Ozean. Die Nacht ist wolkenlos und ich sehe die Sterne funkeln. Die Wellen wogen sanft hin und her, alles ist ruhig und friedlich. Nur schlafen kann ich nicht, unaufhörlich denke immer zu an alles mögliche. Einerseits habe ich mir immer ein bewegtes

Leben gewünscht aber halt nicht so. Mir fehlt die Wärme einer Frau zum Kuschneln und Schmusen. Hoffentlich geht die Reise ohne weitere Zwischenfälle vonstatten, ich habe überhaupt keinen Bock mehr auf weitere Verzögerungen und Probleme. Ich will eigentlich nur noch nach Hause. Ob Ulla vielleicht schwanger geworden ist oder Carina. Was wenn mich jetzt alle auf einmal haben wollen und ich mich dann wieder nicht entscheiden kann. Am besten ich nehme sie alle drei. Anita, Carina und Ulla, dann kann mir auch egal sein wann sie ihre Tage haben. Eine ist immer frei und ich kann mich austoben nach Herzenslust ohne Angst zu haben wegen Untreue oder sonst was. Fragt sich nur ob die drei da mitspielen... wahrscheinlich nicht... leider. Meinen Harem bekomme ich wohl nie... schnieff.

So langsam werde ich doch müde und meine Augen fallen zu. Ich träume mir, wie üblich, wieder allerlei Zeugs zusammen und verarbeite das Erlebte. Mit viel Phantasie male ich mir aus wie das wohl so war was Robert mir erzählt hat. Die Kämpfe mit den Aliens und den Partisanen. Auch Angelique kommt darin vor. Sie zieht sich aus streichelt mich zum Höhepunkt und dann wache ich auf. Es ist immer noch Nacht und draußen ist alles ruhig. Wieder liege ich so da und grüble, dann gehe ich ans Bullauge und öffne es. Die frische Luft tut mir gut. Ich sehe sehr undeutlich die anderen Schiffe. Bei Nacht wirken sie wesentlich harmloser als bei Tageslicht, langsam durchpflügen sie die Wellen und kommen dabei der Heimat immer näher. Nach etwa 10 Minuten schließe ich das Bullauge und lege mich wieder hin. Es kommt mir vor als wären es schon Jahre die ich unterwegs wäre und nicht erst Monate. Mit der Zeit verschwimmt einfach alles und ich kann nicht mehr sagen was jetzt real ist und was ich mir denke was real ist. Ich beginne meine Umgebung verändert war zunehmen. Was ich sehe, sehe nur ich so, aber nicht die anderen. Die kommen mir manchmal vor als wären sie kurzsichtig und würden in einer völlig anderen Welt leben. Aber das kann auch täuschen, wir alle sind überlastet und gereizt, jedenfalls manchmal. Wir sind eben alles nur Menschen. Bestimmt ist Kirklander ein vernünftiger Mann und kann sehr wohl Wahrheit und Trugbild unterscheiden. Sein Problem ist nur, dass er persönlich betroffen ist und das trübt seine Objektivität. Wäre er ohne jeden Bezug zu den schrecklichen Ereignissen in seinem Land, er würde bestimmt anders reagieren und wäre weniger rachsüchtig. So geht es aber jedem Menschen, für andere kann man vernünftig handeln, das eigene Tun ist oft von falschen Motiven geleitet und verblendet von Rachsucht und Habgier!

Langsam werde ich wieder schläfrig und nicke ein. Als ich wieder wach werde ist es draußen hell und ich sehe ein paar Möwen über das Meer fliegen. Etwas weiter weg sehe ich die Valley Forge und die New Jersey. Ich stehe auf und strecke mich erst mal, dann erledige ich meine Morgentoilette, creme mich ein und ziehe mich an. Meine verbrauchten Sachen werfe ich in einen Stoffsack und dann gehe ich erst mal an Deck. In meinem Gang patrouilliert eine Wache auf und ab. Wohl ein kleines Präsent des Admirals um mich daran zu erinnern wie weit er mir traut. Aber mich juckt das nicht weiter, soll er doch machen was er will. Du Pont wird ihn schon auf Linie bringen, soviel ist mal sicher. Spätestens bei Jackson und Hauser wird er schwach werden und sich eines besseren belehren lassen.

An Deck gehe ich erst mal etwas spazieren und besorge mir danach wieder ein Fernglas zum spannen. Schade das es hier keine Frauen, gibt die sich mal oben ohne sonnen. Dann hätte ich wenigstens nicht immer die gleiche Aussicht. Das Meer sieht hier auch nicht viel anders aus und Wale sehe ich gar keine. Ich beobachte wieder die Aktivitäten auf den anderen Schiffen und sehe dabei zu wie sich Matrosen abrackern. Langsam aber sicher reparieren sie ihre Schiffe und beheben nach und nach jeden Schaden. Auch an Bord der Missouri wird gearbeitet was das Zeug hält. Ich kann richtig fühlen wie sich die Matrosen aufregen über die Plackerei die sie haben und den faulen Deutschen, der daran schuld ist und sich jetzt in der Sonne räkelt. Ob sie auch sauer wären wenn ich eine hübsche Frau wäre. Was kann ich für die Ungerechtigkeit der Welt. Die Jungs hätten halt nicht zur Marine gehen sollen.

Nach einer Weile besucht mich Robert und begrüsst mich herzlich.

„Good morning. Major Schneider. Alles in Ordnung bei Ihnen, haben sie gut geschlafen?“

„Ja es ging, was liegt an bei Ihnen? Wie geht's dem Schiff?“: frage ich ironisch.

„Soweit ganz gut. Um 15.00 Uhr gibt es einen Gedenkgottesdienst an Deck. Kommen sie bitte mit, sie bekommen noch einen Anzug verpasst!“

Ich frage erst mal nach ob ich das eben richtig verstanden habe und Robert wiederholt seinen Satz sinngemäß noch einmal. Also folge ich ihm zur Kleiderausgabe. Ich werde kurz vermessen und bekomme dann einen schlichten Anzug ohne Dienstgradabzeichen. Ich ziehe ihn an und lehne dann dankend ab. Es ist nicht meine Feier und es sind auch nicht meine Kameraden. Ich werde daher auch nicht an dieser Feier teilnehmen. Soweit kommt es noch. Robert ist natürlich nicht sehr erfreut über meine brüske Ablehnung und schmolzt in sich hinein. Ich lasse ihn einfach stehen und gehe hinaus an Deck. Der Wind weht mir um die Nase und die Sonne steht jetzt schon hoch am Himmel und strahlt mit aller Pracht herunter. Matrosen schrubben das Deck und staffieren alles mit Fahnen und Girlanden aus. Ich stehe an der Reling und blicke auf die See. Auf den anderen Schiffen kann ich ebenfalls erkennen das man Vorbereitungen für eine Trauerfeier trifft. Dann kommt auch noch Kirklander vorbei und begutachtet alles, mich ignoriert er lässig und ich ihn ebenfalls. Ich muss mich nicht mit ihm anfreunden, es reicht wenn er spurt und Kurs hält. Seine Toten gehen nicht auf mein Konto und ich hab eh andere Sorgen, als hier in Heuchelei zu verfallen. Diese Seefahrt macht mich total depressiv. Ich verstehe nichts und man ignoriert mich, so hab ich mir das irgendwie nicht vorgestellt.

Nach und nach entsteht der Rahmen für die Feierlichkeiten und meine Stimmung wird immer schlechter. Dann auf einmal kommt von hinten ein Pfarrer auf mich zu und spricht mich an.

„Guten Tag Herr Major!“, sagt er auf Deutsch.

„Sie sprechen ja Deutsch“, sage ich und drehe mich um.

„Ja ich war mal in Deutschland stationiert und da hab ich es gelernt... Der I Offizier sagte mir sie würden an dem Gottesdienst nicht teilnehmen. Warum?“

„Weil ich eben nicht möchte. Es ist nicht mein Ding verstehen sei. Ich war noch nie ein grosser Fan der Kirche und schon ewig nicht mehr in einer drin. Lassen sie es gut sein Herr Pfarrer, sie werden bestimmt auch ohne mich eine würdige Messe lesen!“

„Aber ich möchte das alle hier an Bord daran teilnehmen die getauft sind. Sie sind doch getauft oder?“

„Ich ja natürlich, jeder ist doch getauft. Das machen doch die Eltern wenn man auf die Welt kommt. Hören sie, ich will sie nicht vor den Kopf stossen, aber mit dem Aufzug den man mir da zumuten will, trete ich nicht an!“

„So was denn für ein Aufzug!“

„Ach der I Offizier hat mich zu einem Kleiderfritzen mitgeschleppt und der wollte mir so einen 08/15 Anzug verpassen, damit ich an der Trauerfeier teilnehmen soll. Das habe ich dankend abgelehnt!“

„Weil ihnen der Anzug nicht fein genug war oder sie nicht genügend Trauer empfinden für die über 800 Toten?“

„Weil weil ...weil ich eben keine Lust habe. Ich bin nicht ein Herr irgendwer und dieser Admiral kann mir gar nichts befehlen. Er hätte wohl gerne so eine Art Trophäe auf seiner Feier um zu demonstrieren was er doch für ein toller Admiral ist!“

„Das ist nicht richtig und das wissen sie auch. Sie spielen hier die beleidigte Leberwurst, weil sie niemand gebührend empfängt, das ist ihr Problem. Sie sind in Wahrheit nur eitel und selbstsüchtig. Wenn man ihnen eine weiße Paradeuniform mit goldenen Abzeichen und Knöpfen gegeben hätte, dann hätten sie sich darum gerissen sie anzuziehen. Aber ein einfaches Gewand ist ihnen zu schäbig! Mit dem Admiral hat es sehr wohl etwas zutun. Er hat die Uniform die sie wollen und nicht bekommen werden. Das nagt an ihnen. Stimmt's oder hab ich Recht!“, weist mich der Mann zurecht.

„Ach rutschen sie mir doch den Buckel runter. Was wissen sie schon von mir. Ich bin hier an Bord von der ersten Minute ein Störfaktor gewesen und das bin ich immer noch. Wenn Captain Dupont nicht mit dem roten Knopf drohen würde, hatten ihre Leute mich schon längst über Bord geworfen. So sieht's doch aus. Die Uniform ihres Admirals ist fürwahr ein schönes Kleidungsstück, aber völlig wertlos. Sie repräsentiert nur noch Ohnmacht und sonst nichts mehr. In ein paar Tagen kommen wir nach Deutschland und ich bin wieder zu Hause. Diese Reise war bisher wirklich anstrengend und nervenaufreibend, jetzt ersparen sie mir bitte dieses Begräbnis und lassen sie mich in Ruhe!“

„Für jemanden der in einer so wichtigen Mission unterwegs ist wie sie, sollten sie mal etwas diplomatischer vorgehen“, meint der Pfarrer dann vorwurfsvoll.

„Was hat das denn mit Diplomatie zu tun? Dupont und Kirklander sind ja übereingekommen wie es weitergehen soll. Die Beerdigung ist eine interne Angelegenheit ihrer Marine. Ich werde mir alles aus der Ferne ansehen und in Gedanken bei ihnen sein. So jetzt ist es aber gut mit diesem traurigen Thema!“, sage ich zu ihm und wende mich ab. Mir geht das auf den Nerv. Der gute Mann tut mir dann auch den Gefallen und geht. Ich ärgere mich über ihn und was er gesagt hat. Natürlich hätte ich ohne ein Wort zu verlieren an dem Gottesdienst zum Gedanken an die Toten teilgenommen, wenn man mir eine entsprechende Uniform gegeben hätte und so. Verdammt jetzt bin ich schon so weit gegangen und immer noch nagen diese kleinen menschlichen Schwächen an mir herum. Wieso verschwindet das nicht einfach mit der Zeit. Meine Gedanken kreisen um die Erlebnisse bei den Trionen. Sie haben keine solchen Probleme wer das schönste Federkleid hat oder die größten Hörner. Das scheint ein Überbleibsel aus alten Tagen zu sein. Seltsam, obwohl doch weit und breit kein Weibchen ist, können wir Männer es nicht lassen uns gegenseitig auszustechen. Naja immer noch besser als abzustechen oder solche Dinge. Ich analysiere mich wie üblich selbst und bin etwas irritiert über meine eignen Unzulänglichkeiten. Scheinbar bin ich zwar der Träger und Überbringer einer Lösung, aber kann sie selbst nicht anwenden. Ein Paradox wie mir scheint. Vielleicht war es auch ein Fehler den Trionen zu erlauben in meinem Unterbewußtsein zu wühlen. Aber andererseits habe ich noch die Fähigkeit mein eigens Handeln selbstkritisch zu überprüfen und damit verhindere ich das Abgleiten in die typischen Fehler meiner Vorgänger.

Was soll's zieh ich halt diesen blöden Anzug an und stell mich dazu. Soll ja keiner sagen es hätte an mir gelegen, dass die Amerikaner uns Deutsche für gefühllos und atheistisch halten. Mit verkniffenen Gesichtszügen trotte ich Richtung Kleiderausgabe und treffe dort den verblüfften I Offizier und den Schneider (der die Kleider macht).

„Was wollen sie denn jetzt noch hier. Haben sie es sich etwa anders überlegt? Der Pfarrer war eben hier und hat gemeint wir sollten ihnen einen von unseren Anzügen geben. Damit sie sich nicht so ausgeschlossen fühlen!“

„Ach ja sowas. Ich dachte er wollte mir mit seinem Vortrag eine kleinen Lektion in Demut erteilen! Aber wenn das so ist dann geben sie mir halt eine von den schönen Uniformen!“

Robert grinst und der Schneider schüttelt ungläubig den Kopf. Was für ein Kasperletheater. Am besten würden alle nackt rum laufen. Dann könnte man direkt an der Größe des Penis/ der Muskeln erkennen wer mehr drauf hat. Aber dann bräuchte man keinen Schneider mehr. Hmmh... na ja jedenfalls passt mir die Uniform sehr gut. Sie hat bloss einen entscheidenden Nachteil gegenüber der anderen.

Sie ist weiß und ruck zuck ist sie versaut und dann sieht das gleich jeder. Man muss also sehr vorsichtig damit umgehen und darf keine Scheiße bauen sonst hat man direkt ein paar unübersehbare Flecken und kann sich umziehen. Der „normale“ Anzug ist dunkelblau, da kann man ruhig mal kleckern ohne Angst zu haben das etwas zu sehen ist. Tja Prominenz hat auch ihre unangenehmen Seiten. Wenn jeder kuckt ist es auch nur eine Frage der Zeit bis man durchschaut ist bzw. dunkle Flecken auftauchen. Aber was soll's einer muss sich ja opfern und das bin diesmal halt ich. :lol

Dann bekomme ich noch ein paar schwarze Schuhe und einen Gürtel mit goldner Schnalle. So machen die das also bei der Armee. Die verteilen einfach Statussymbole mit denen man seine Fähigkeiten nach außen demonstrieren kann, um damit Weibchen anzulocken. Genial!

Zusammen mit meinen neuen Kameraden begeben sich dann zu den anderen Soldaten und stelle mich mit ihnen auf. Einige Hundert Matrosen, alle in piekfeinen weißen Ausgehanzügen haben sich am Heck des Schiffs aufgestellt. An einem Mast wehen die Stars and Stripes im lauen Wind und davor liegen über 30 Säрге. Ebenfalls mit der amerikanischen Flagge versehen und einer Ehrenwache davor. Es sind die Toten, die der Gegenschlag der Avignon gekostet hat. Die andern drei Schiffe sind etwas näher gerückt und auch ihre Besatzungen nehmen Aufstellung am Heck. Jetzt erscheint Kirklander und der Priester. Die Kapelle spielt einen traurigen Marsch und dann beginnen die Trauerreden und das was so dazu gehört. Andächtig lauschen wir alle den Worten und Liedern.

Ich verstehe fast gar nichts da man auf mein sprachliches Handikap keinerlei Rücksicht nimmt. Erst als alle das „Vater unser“ beten komme ich einigermaßen mit. Ich spreche es einfach auf Deutsch mit, da ich die englische Version nicht beherrsche, aber das ist ja nicht weiter tragisch.

Vater unser der du bist im Himmel
Geheiligt werde dein Name
Dein Reich komme dein Wille geschehe
wie im Himmel also auch auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns Heute
Und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit
Amen

Junge, Junge ist das ergreifend, wenn es hunderte von Männern beten und man es sogar über tausend Meter durch den Wind von den anderen Schiffen her vernehmen kann. Dann folgt der Salut. Kirklander hat sich für die große Lösung entschieden und den Kommandanten den Befehl gegeben mit den 16 inch. Geschützen Salut zu schießen. Jedes der drei Schlachtschiffe feuert jetzt nacheinander drei Ladung ohne Sprengkopf ab. Das ganze dauert etwa 2 Minuten. Alle paar Sekunden feuert eines der Schiffe einen Schuss ab. Zuerst beginnen die New Jersey und die Iowa. Zum Schluss sind wir dran. Der Turm Alpha dreht sich leicht zur Seite und dann geht's ab. Das ganze Schiff erzittert als der Schuss sich löst. Was für eine Flamme, die da aus dem Rohr schießt und der Knall erst. Dann folgt der zweite und dritte Schuss. Es ist sehr eindrucksvoll und nicht zu toppen. Dann beginnt die Ehrenwache damit die Säрге in Richtung der See zu tragen. Der Pfarrer spricht noch zu jedem einen Segen bevor der Leichnam dem Meer übergeben wird. Ich bin sehr ergriffen von diesem Schauspiel. Die Matrosen nehmen Abschied von ihren Toten und das Schlachtschiff dem sie gedient haben verabschiedet sie mit lautem Kanonendonnern. Wenn ich es nicht selbst sehen würde, könnte ich es nicht glauben. Ich war vielleicht zu lange bei den Trionen und deren nicht vorhandener Kultur. Wenn ich die DVD's wieder in den Fingern hab, werd ich mal nachsehen ob die Trionen so etwas wie eine Bestattungskultur besitzen, oder ob sie ihre Leichen einfach auf den Müll werfen und recyceln. Wundern würde es mich jedenfalls nicht!

Nachdem die Zeremonie beendet ist geht alles wieder seinen gewohnten Gang. Eine Weile warte ich noch an der Reling und sehe zu wie die anderen Schiff in der Weite des Ozeans wieder etwas entrücken. Der Pfarrer kommt wieder zu mir und lächelt über meinen Anzug. Wie leicht man einen Menschen doch manipulieren kann. Er bedankt sich aber ohne irgendeinen dummen Kommentar für meine Teilnahme und verläßt mich dann. Nach einigen Augenblicken gehe ich zurück in meine Kabine und ziehe mich um. Die Uniform behalte ich einfach. Sorgfältig und behutsam verstaue ich sie in meinem Schrank und schlüpfe in was bequemeres.

Das war dann auch das Highlight dieser Reise. Den Rest verbringe ich mit Sonnenbaden und Krafttraining. Mit Robert plaudere ich ab und zu, aber nur noch Belanglosigkeiten. Dem Admiral gehe ich aus dem Weg

und sehe ihn nur beim Essen. Wir reden nur das nötigste miteinander, eine Tatsache die uns beide nicht besonders stört. Man kann eben nicht mit jedem gut Freund sein.

Ich bin meiner Umwelt auch schon zu entrückt um mich noch über normale Sachen auslassen zu können. Eine seltsame Langeweile macht sich in mir breit. Es ist so als ob ich unter „Steinzeitmenschen“ leben würde. Während ich schon in Gedanken eine Intergalaktische Föderation mit den Trionen ausspinne, wird hier noch Business as usuall gemacht. Wir passieren den Ärmelkanal bei Nacht und registrieren keine Schiffe mehr. Da die Amerikaner aber über keine Radaranlagen mehr verfügen ist es durchaus möglich das wir etwas übersehen. Du Pont meldet sich kein einziges Mal bei mir und fährt einfach hinter den Amerikanern her. Erst als wir die Deutsche Bucht erreichen gibt es wieder Kontakt mit unseren Leuten. Per Funk nehmen sie Kontakt auf und weisen uns an nach Wilhelmshaven zu fahren. Der Kommandant des deutschen Schiffes ist natürlich erstaunt, wen wir da unterwegs aufgegebelt haben. Wir werden angewiesen vor dem Hafen zu ankern und mit einem kleinen Boot an Land zu gehen. Das tun wir dann auch. Der Empfang ist sehr bescheiden. Zwar sind alle wichtigen Leute vor Ort aber eine Festivität gibt es nicht. Schade eigentlich.
Deutschland hat mich also wieder!

Kapitel VII Wieder zu Hause

Als erstes geht der I Offizier von Bord gefolgt von mir und Admiral Kirklander. Admiral Kreuz und General Jackson, sowie einige andere Persönlichkeiten stehen am Pier und begrüßen uns. Eine Kapelle spielt die Nationalhymne der Amerikaner und ein paar kleine Fähnchen flattern dazu.

„*Na Herr Major. Sie überraschen mich immer wieder aufs Neue. Diesmal haben sie sogar die US Navy mitgeschleppt!*“: begrüßt mich Jackson. Kreuz gibt mir die Hand und gratuliert mir ebenfalls zu meiner Rückkehr. Mehr als ein kleines Lächeln und ein: „*Ja Dankeschön, es ist schön wieder in der Heimat zu sein!*“, bekomme ich nicht raus. Kirklander wird natürlich ebenfalls begrüßt und dann weist Admiral Kreuz auf einen Bus, der uns ins Stabsgebäude bringen soll. Dort ist ein „improvisierter“ Empfang vorbereitet worden. Weder Kreuz noch Jackson wissen von den genauen Umständen unseres Kontaktes und verhalten sich so wie man sich Verbündeten normalerweise gegenüber verhält. Den Satz von Admiral Kirklander: „*Jetzt geht's wohl ins Internierungslager!*“, verstehen sie daher nur als Witz eines alten Seebären.

Mit einigen Lachern geht es dann auch in den Bus. Schon auf der Fahrt klärt Kirklander Jackson darüber auf wie der Hase läuft. Der General wird erst blass und dann rot. Ich sitze neben Admiral Kreuz und beichte ihm, dass uns die Amerikaner nicht freiwillig gefolgt sind, sondern nur auf DuPonts ausdrücklichen Wunsch. Mehr sage ich nicht dazu, an seinen Augen erkenne ich, dass er versteht was ich meine. Auch er wird jetzt blass. Der Bus hält vor dem Gebäude. Die Fahnen der Vereinigten Staaten und Schwarzrotgold wehen an zwei Masten links und rechts. Wir steigen aus und Jackson kommt direkt auf mich zu.

„*Ist das wahr was der Admiral da erzählt hat? Das man seinen Verband mit allen erdenklichen Waffen attackiert hat und drei seiner Schiffe versenkt wurden?*“

„*JA. Das ist richtig!*“

„*Unter diesen Umständen können wir ja wohl kaum eine offizielle Begrüßungsfeier abhalten!*“

„*Vielleicht sollten wir alle erst mal einen kleinen Bericht über die Vorfälle zu Papier bringen. Also der Admiral und Captain Dupont. Schließlich waren die ja verantwortlich!*“: meine ich dazu.

Jackson geht zu den beiden Admirälen und spricht mit Ihnen. Die ganze Situation ist mehr als peinlich. Bei all der Freude auf ein Wiedersehen hat man nicht bedacht das die Amerikaner nicht freiwillig mitmachen würden. Admiral Kreuz läßt aber trotzdem alles so weiter laufen wie geplant und so finden wir uns im grossen Empfangssaal wieder. Als erstes bemüht Kreuz den General um ein paar nette „offizielle“ Worte in der Sprache der Gäste um wenigstens nicht den Eindruck zu erwecken, dass die Deutschen mit den Amerikanern im Krieg wären. Schließlich ist die Avignon ein französisches Uboot und der Captain handelte selbständig und ohne Befehl von Seiten der Deutschen.

Das alles erzählt Jackson nun dem Admiral und drückt sein Bedauern wegen der vielen Opfer aus.

Dem schließt sich Kreuz an und das war's dann mit der Feier. Admiral Kirklander verlangt natürlich die sofortige „Freilassung“ seiner Schiffe und die ungehinderte Weiterfahrt.

Jetzt wo er weiß welchen Stellenwert der General hat, da läßt er einfach den Admiral raushängen und schüttelt die Fesseln, die Dupont im verpasst hat, wieder ab.

Ich nehme Admiral Kreuz bei Seite und sage zum ihm: „*Wir müssen erst mit Captain Dupont regeln wie es weiter geht. So einfach gehen lassen können wir die Amerikaner auf keinen Fall. Sie werden sonst wieder die Außerirdischen angreifen. Das hat Du Pont nämlich verhindern wollen mit seinen Aktionen, an den Toten ist dieser Kirklander genauso schuldig wie die Franzosen. Er wollte einfach nicht hören!*“

„*Der Captain ist noch auf hoher See ... er wird erst in einer halben Stunde bei uns sein. Ein Helikopter holt ihn gerade ab... Am besten ich rede mal mit dem General. Der soll das mit seinen Leuten regeln!*“.

Etwas ratlos und verwirrt geht der Admiral wieder zu den beiden Amerikanern. Komischerweise will niemand wissen wie es bei den Trionen war. Der neue Konflikt mit den Amerikanern überschattet meine Kontaktaufnahme mit den Aliens, wenn Kreuz und Jackson wüßten was ich alles erlebt habe.

Jetzt reden sie auf den Admiral ein und wollen wissen was genau passiert ist. Ich beobachte die drei und schüttle den Kopf. Es wäre einfacher dieses alte Fossil in Rente zu schicken und seine Flotte dann einfach zu verschrotten. Dieses rum gekaspere geht mir total gegen den Strich, ich kann jetzt verstehen warum die Trionen uns vernichten wollten. Solche Menschen wie Kirklander bestimmen immer noch wo es lang geht und sind Bremsklötze für eine vernünftige Entwicklung. Ich hole mir was zu trinken und setze mich erst mal hin. Robert gesellt sich dazu und wir palavern über diesen ganzen Quatsch hier. Nach einer ¼ Stunde kommen Admiral Kreuz und der General schließlich zu mir und verkünden wie es nun weiter geht. Also ich soll einen Bericht verfassen über alles was während der Fahrt passiert ist. Jetzt wollen sie natürlich auch wissen wie es bei den Aliens war und wie genau der Kampf stattgefunden hat.

Du Pont und Kirklander werden ebenfalls etwas verfassen und dann wird das alles dem Rat der XII übergeben. Sobald der gewählt ist! Bald ist ja die Wahl und danach wird man wissen wer in Zukunft zu entscheiden hat.

Der General nimmt mich nach dieser kleinen Einweisung auf die Seite um mit mir zu reden.

Admiral Kreuz begibt sich zum Landeplatz für die Helikopter und Kirklander kehrt wieder an Bord der Missouri zurück. Im nachhinein wird man diesen Moment wohl als historisch bezeichnen. Komisch nur das er mir gar nicht so historisch vorkommt, sondern vielmehr grotesk anachronistisch und banal.

„Jetzt erzählen sie mal lieber Herr Major. Ich bin ja ganz gespannt auf ihre Erlebnisse bei den Aliens“: meint der General.

„Das können sie sich gar nicht vorstellen. Es ist so phantastisch ... das wird mir kein Mensch glauben. Sie müssen es selbst gesehen haben.... Wenn ich mir vorstelle mit was für Problemen wir uns gerade wieder abgeben müssen. Jetzt muss ich wieder zu den Trionen! Die glauben ja ich würde für alle Menschen sprechen. Wenn die hören das nicht mal die Hälfte hinter mir steht, dann ist meine Arbeit umsonst gewesen“.

„Na! jetzt lassen sie mal nicht den Kopf hängen. Ich bin sicher man kann das alles vernünftig regeln. Aber mal unter uns, der Admiral hat gemeint sie hätten ihn erpresst damit er hierher kommt. Sie persönlich hätten das getan. Stimmt das?“

„Jain! Also ich war ja erst beim zweiten Kontakt anwesend. Der erste Kontakt... lassen sie uns besser woanders reden. Am besten wir gehen was anständiges Essen. Hab seit fast ner Woche nur diesen Navydreck zu essen bekommen!“: sage ich mit ätzenden Gesichtsausdrücken.

Jackson guckt erst verduzt und dann aber wieder lächelnd. Er kennt mich ja mittlerweile bzw. hat wohl schon von meinen „Schwächen“ erfahren. Dann klopf er mir auf die Schulter und meint: „O.k. Schneider, let's go!“

Wir verlassen das Gebäude und gehen zusammen in die Offiziersmesse.

„Sie haben doch nichts dagegen wenn wir auf dem Weg etwas plaudern. Oder sind sie so unterzuckert, dass sie gleich kollabieren?“: fragt Jackson ironisch.

„Ähh nö. Also ja das war so. Ich bin also an Bord der Avignon und hab dort erst mal ne kleine Führung bekommen. Das Boot ist der Hammer, fragen sie mal den Admiral... sorry wollte nicht Pietätlos sein. Also direkt nach der Sightseeing-Tour wurde ich dann praktisch unter Verschluss gehalten, bis wir am Ziel angekommen waren! Das müssen sie sich mal vorstellen, wie einen dummen Jungen haben die mich unter „Quasi Arrest“ gestellt!“: rege ich mich auf und wir betreten das Offzheim. Wir stellen uns vor und die Ordonnanz meint, es gäbe erst in einer Stunde etwas zu essen. Halt das Abendessen für unser Begrüssung. Also muss ich noch etwas erzählen und derweil einen Tee trinken. Ich verdufte mit dem General in ein Nebenzimmer. Ich weiss ja selbst was Ordonnanzen für Sicherheitslücken darstellen.

„Also und wie ging es dann weiter bei den Aliens?“

„Ja genau, also sie heissen Trionen und sind völlig anders als wir Menschen. Es sind künstlich erschaffene Wesen deren Schöpfer ausgestorben sind. Sie haben mich nicht persönlich begrüßt sondern eine junge Dame zu diesem Zweck abgestellt. Die war vielleicht lieb. Ja jedenfalls diese Trionen haben mich verändert und sich dadurch ebenfalls. Das ist schwer zu beschreiben. Sie können alle Informationen abrufen sobald wir von Captain Du Pont die drei DVD's bekommen, die man mir mitgegeben hat. Da ist alles drauf. Also kurz gesagt wir stecken mitten in einem evolutionären Prozess. Scheinbar wird alle paar Tausend Jahre eine Mutation erzeugt, die sich bewußt wird das sie sich vom Rest der Menschheit unterscheidet. Diese Mutanten verändern dann bewußt oder auch unbewußt den Lauf der Dinge, indem sie neue Sachen erfinden bzw. ganze Weltbilder neu erschaffen.

Ich weiss das klingt jetzt erstmal verrückt und größenwahnsinnig, weil ich mir ja in diesem Moment selbst zuschreibe ein solcher Mutant zu sein, aber eine bessere Erklärung habe ich nicht. Ich weiß auch nicht was alles in meine Gene eingebaut wurde, aber ich bin definitiv kein normaler Mensch. Das hab ich schon immer gefühlt. Ganz tief in mir war ich immer schon ein Außenseiter, aber auch ein Kämpfer und Rebell, ... Ein Auserwählter, ich konnte die Zeichen nur nicht deuten. Jetzt weiß ich soviel mehr und ich weiß jetzt auch welche Mission ich hier habe. Es ist alles so einfach!“

„Ähm Schneider, jetzt schalten sie mal einen Gang zurück. Ich meine als sie damals die Idee hatten mit diesem Rat der Zwölf, da dachte ich erst. He das glaubt eh keiner, ...aber jedem dem ich es erzählt habe war davon angetan, um nicht zu sagen, begeistert. Aber was sie da sagen reduziert ihre Mitmenschen zu Untermenschen. Das dürfen sie nicht mal denken, das führt uns alle ins Verderben!“: meint Jackson und macht eine sanfte Bewegung mit der rechten Hand. Ich stehe auf und fasse mir an den Kopf und streife mir durchs Haar. Ich gehe ein paar Schritte und grüble.

„Ich kann aber nichts dafür dass es so ist wie es ist. Ich kann mich schlecht dümmer stellen als ich bin. Nur damit sich meine Mitmenschen nicht so begrenzt vorkommen. Es war nun einmal mein Schicksal, meine Mission die ich zu erfüllen hatte und immer noch habe“.

„Es ist immer verdächtig wenn man anfängt sich auf das Schicksal und die Vorsehung zu berufen. Das ist beinahe noch unangemessener als die Evolutionstheorie von eben. Wenn sie damit ankommen verstricken sie sich in religiöse Prophezeiungen und Paradigmen. Das ist eine Fahrkarte in die Anstalt, oder ein Attentat auf ihr Leben. Sind sie sich eigentlich im klaren was sie da behaupten. Wissen sie was man mit Menschen macht, die sowas von sich sagen“: will Jackson wissen und schüttelt den Kopf. Ich bin geneigt hier abubrechen, es wäre sinnlos ihn überzeugen zu wollen. Er war nicht in dem Tank, er hatte keine Visionen, er kann nicht ermessen wie es ist anders zu sein. Wie soll man einem Blinden erklären was ein Regenbogen

ist, oder ein Sonnenaufgang am Morgen. Er spürt die Sonne und das Wasser, aber er wird nie wissen was Farben sind. Ich bin hier gestrandet, so kommt es mir vor. In einer völlig anderen Zeit hat mich der Äther ausgespuckt, als Produkt einer Wahrscheinlichkeit, die so klein war, dass es wahrscheinlich Tausende von Jahren gedauert hat bis ein Junge geboren wurde, dessen Leben nur aus Trinitäten besteht. Ob ich die Ausdauer habe 40 Jahre zu warten, bis diejenigen die dann noch am Leben sind meine Botschaft verstehen und sich danach richten. Der General ist ebenfalls aufgestanden und spricht mich an: „*Alles in Ordnung mit dir Stephan?*“

„*Was? Ja alles klar. Ich war nur in Gedanken. Du verstehst das nicht. Ich kann gar nicht anders sein als ich bin. Ein Versuch es zu bekämpfen wäre völlig sinnlos und dumm. Ich habe Dinge gesehen an die Du nicht mal im Traum denken würdest. Ich bin euch mindestens 1000 Jahre voraus oder 14000 Jahre hinterher. Je nachdem wie du das siehst. Ich habe überhaupt keine Angst mehr bin völlig überzeugt von meinen Ideen und Visionen. Ich kann jetzt verstehen was einen Mann wie Alexander der Große oder Mohammed oder Galilei und Ernst Mach und Werner Heisenberg empfunden haben. Die waren auch auf etwas Neues gestoßen und haben daraus Konsequenzen gezogen. Ich kann nur sagen: **sie dreht sich und ist kugelrund**. Nichts auf der Welt wird mich vom Gegenteil überzeugen. Mag da kommen was wolle.. Ich stehe hier vor Gott und kann nicht anders als zu sagen:*

Es ist wahr was ich sage und niemand hat das Recht mich zu verurteilen, nur weil ich den Mut habe es laut auszusprechen!“

„*Amen oder wolltet sie noch weiter reden. Jetzt mach mal halblang Stephan. Ist ja alles in Ordnung. Ich kenne mich mit solchen Dingen nicht gut genug aus. War ja mein Leben lang Soldat, wenn du denkst du bist im Recht, dann setz dich durch und kämpf dafür. Ich bewundere dich ja auch irgendwo, weil du so überzeugt bist und dich für deine Überzeugung auch ins Feuer stürzt. Mir wäre das etwas zu heiss, aber so ist halt die Jugend. Immer impulsiv und rebellisch. Ich war früher genauso, bin keinem Streit aus dem Weg gegangen und hab auch mal Mist gebaut. Besser als anders rum. Immer nur den Mund halten, nie was riskieren bloss mit dem Strom mit schwimmen ist doch Bullshit... Also ich wünsche dir alles gute aber sei gewarnt. Es wird immer Neider geben, die Menschen gönnen einem fast nie etwas was sie selbst hätten machen können und nur aus Feigheit oder Bequemlichkeit nicht erreicht haben. Du hast ja erlebt wie weit Stoll damals gegangen ist. Selbst vor Mord schrecken die nicht zurück. Du hast noch einiges vor dir!*“

„*JA ich weiß. Mein Besuch bei den Trionen hat mir die Augen geöffnet. Jetzt weiß ich erst was Sache ist und wie belanglos und trivial unsere Probleme doch sind.... Diese Wesen sind so anders und weiterentwickelt. Kaum zu glauben auf was für Möglichkeiten man kommen kann wenn man einen Weg sucht um zu überleben!*“

„*Beschreib sie doch mal. Wie sehen sie aus. Wie hast du mit ihnen geredet?*“: möchte Jackson von mir wissen.

„*Sie sind definitiv nicht menschlich oder organisch in unserem Sinne. Man kann es nur schwer beschreiben. Sie haben drei große Gliedmassen und eine Körperöffnung. Für einen unbedarften Beobachter sehen sie aus wie Kröten aus Tschernobyl. Unbeschreiblich häßlich und ekel erregend. Aber mit enormen kognitiven Fähigkeiten ausgestattet. Wir könnten sehr viel von ihnen lernen. Sie haben bereits eine beträchtliche Anzahl an Planeten kolonisiert und breiten sich immer weiter aus!*“

„*Naja das mit dem Aussehen ist ja Ansichtssache. Wie funktioniert ihre Hierarchie?*“: will Jackson wissen.

„*Sie werden momentan von zwei Trionen regiert die geistig miteinander verschmolzen sind. An Bord der Kolonisierungsschiffe gibt es immer ein Führungstrio. Sie können das alles noch nachlesen wenn man die DVD's entpackt hat und den Inhalt freigibt. Ich kann mir erstens selbst nicht alles merken und zweitens ist auch nicht alles für uns von Bedeutung. Wir werden sie mit der Zeit schon besser kennenlernen. Im Moment machen sie ebenfalls einen Stufe auf der Evolutionsleiter nach oben. Es bilden sich gerade zwei neue Trios heran, die eine neue Qualität des Denkens hervorbringen werden. Damit erreichen beide Spezies beinahe zeitgleich eine neue Ära und können danach gemeinsam weiter an ihrer Ausbreitung und Vervollkommnung arbeiten.... Alleine bei dem Gedanken was man mit vereinten Kräften alles bewegen könnte, wird mir ganz anders. Fast möchte ich den Vergleich vom Turmbau zu Babylon bemühen, aber das wäre wohl nicht so geschickt!*“

„*Ja das gab damals ja Probleme mit der Kommunikation, ebenso wie heute!*“

„*Dann müssen wir es eben diesmal besser machen. Ich meine wir sind ja schon auf dem besten Weg unsere Probleme zu lösen. Wir haben eine neue Art der Regierung entwickelt, ein verbessertes Ventil zum Dampf ablassen und unsere Verhaltensnormen neu definiert. Ein neues Paradigma bahnt sich unaufhaltsam seinen Weg durch die Köpfe der Menschen. Uns steht ein goldenes Zeitalter bevor.*“

„*Hahaha... also wie du das so enthusiastisch vor betest und dabei mit den Händen gestikulierst, das ist schon direkt unheimlich Stephan. Sowas wie du ist mir echt noch nicht unter gekommen. Hoffentlich kommt das auch alles so wie du dir das vorstellst!*“

„*Die einzigen die uns davon abhalten können sind wir selbst. Die Amerikaner werden einlenken, wenn sie sehen was ich da im Gepäck habe. Dazu noch das Omega-Archiv und unsere anderen Ideen. Das müssen sie bewerkstelligen Herr General. Es sind ihre Leute, die noch zwischen uns und einer Allianz mit den Trionen stehen. An der Sturheit und Rachsucht einiger weniger darf es nicht scheitern!*“

„*Ich werde mein bestes tun. Nach dem Essen werde ich mich an Bord der Missouri begeben und dort unter*

vier Augen mit dem Admiral sprechen. Ich bin sicher er wird einlenken und sich zumindest vorerst zurück halten. Er und seine Flotte brauchen ja auch einiges von uns, sonst kommen sie bestimmt nicht so ohne weiters über den Atlantik!“

Ich nicke und schmunzle etwas über die Ironie in Jackson's letztem Satz. Wenn man das mal auf die zwischenmenschliche Ebene reduziert, dann ist das so als ob ein Verwundeter den Sanitäter, der ihn versorgt mit einem Revolver bedroht, um den Finger am Abzug behandelt zu bekommen, der sich nicht mehr krumm machen läßt. Politik ist eben ein völlig beklopptes Metier und nur was für besonders gierige oder neugierige, die den Reiz der Macht und die Gefahr lieben. Irgendwo dazwischen liegt wahrscheinlich die Wahrheit, wie so oft.

Jetzt werden wir von der Ordonnanz gerufen, dass unser Essen fertig ist. Wir erheben uns und gehen in den Speisesaal. Er ist mit 8 Tischen á 8 Stühlen sowie einigen Schränken und Vitrinen eingerichtet. Eine Seite ist mit Fenstern versehen und einer Tür, die zur Terrasse führt. Draussen ist ein kleiner Park angelegt, der zum Entspannen einlädt. Ich öffne die Tür und schlage dann vor, im Freien zu essen. Vor einer mir Efeu bewachsenen Wand steht ein runder Tisch und an diesem nehmen wir Platz. Einige Meter neben uns plätschert ein Springbrunnen in einem schönen großen Teich. Ein herrlicher Platz zum Verweilen und Ausruhen. Ein Holzsteg führt über den Teich und ich erkenne auch einen Bachlauf, der von ihm ausgeht und dann in einen zweiten, kleineren Teich mündet. Wie ein kleines Kunstwerk ist dieser Garten angelegt worden um den Offizieren in den Pausen als Hort der Besinnlichkeit zu dienen.

Die Ordonnanz fragt dann, was wir zu Essen möchten und erklärt uns die beiden Menüs. Einmal Forellenfilet mit Weißbrot und Hanfsalat und zweitens Leberknödel mit Püree und Sauerkraut. Als Nachtisch gäbe es noch Vanillepudding oder einen paar Erdbeeren.

Ich nehme die Leberknödel und Jackson die Forelle und dazu jeweils den Pudding. Man nimmt die Bestellung auf und jetzt kommen auch noch andere Offiziere zu uns ins Casino. Einige essen drin andere draußen. Aber alle kommen zu uns an den Tisch und stellen sich vor. So gehört sich das halt unter Kameraden. Natürlich wollen alle nachher einen kleinen Bericht über das erlebte. Mittlerweile bin ich ja sowas wie eine kleine Berühmtheit und da will man halt was von mir hören. Ich sage gerne zu und widme mich dann wieder meinem Dialog mit dem General.

„Ich beneide sie irgendwo, Stephan. Obwohl ich doch der General bin und sie nur ein Major, wollen die Leute das sie etwas erzählen. Ich muss gestehen ich bin etwas neidisch!“

„Ja das kann ich verstehen Herr General, aber sie haben gar keinen Grund dazu. Jedes Leben kann eben nur einmal gelebt werden. Sie haben ihres hinter sich gebracht und ich trete jetzt in ihre Fußstapfen. Sozusagen ist es unsinnig das sie mich beneiden. Wir können nicht tauschen und glauben sie mir, es hat auch viele Nachteile so zu sein wie ich es bin!“

Jackson grinst mich an und meint dann: *„Sie tragen ihr Schicksal aber mir bewundernswerter Fassung und Hingabe!“*

Ich denke mir Meins dazu. Wie üblich sieht ein Mensch eben immer nur die Rosen, aber nie die Gartenarbeit, wenn er jemanden im Garten schlafen sieht. Mitten in unsere kleine Runde platzt dann auch noch Admiral Kreuz und Captain DuPont. Sie kommen zu uns an den Tisch und nehmen Platz. Das Gesicht des Admirals ist voller Sorgenfalten und seine Mine verrät mir nichts Gutes. Er und der Captain geben ihre Bestellung auf und dann beginnt unsere Unterhaltung. Leise und bedächtig beginnt Kreuz zu reden.

„Das ist wirklich eine verzwickte Situation, in die wir da geschlittert sind. Ich hoffe sie haben eine Idee, wie sie uns da wieder raus bekommen, Herr Major. Sie sollten uns neue Verbündete bringen bzw. einen Waffenstillstand erreichen. Jetzt kreuzen drei Schlachtschiffe, ein Kreuzer und ein U-Boot hier vor unserer Nase und wollen am liebsten auf uns feuern. Das ist ja ne schöne Schafscheiße, die sie da angerichtet haben!“

Bevor ich etwa sagen kann nimmt mich DuPont in Schutz: *„Herr Admiral, wie ich ihnen schon gesagt habe. Die Amerikaner haben angefangen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf uns gefeuert. Die Verluste, die sie hatten können sie sich selbst zuschreiben. Wenn sie mich fragen, sollten wir den harten Kurs auch weiter mit ihnen fahren. Das hat sich in den letzten 14 Tagen hervorragend bewährt!“*

„Ich muss das etwas näher erläutern, wenn sie erlauben. Also für mich besteht das Problem nur in der Sturheit des Admirals. Sein I Offizier ist ein ganz vernünftiger Mann. Ich hatte ja etwas Zeit um mich mit den Amerikanern zu unterhalten und bin der Meinung, dass wir es jetzt einfach nur geschickter anstellen müssen um denen unseren Standpunkt begreiflich zu machen. Der Admiral ist einfach zu alt um sich neu zu orientieren. Der hat sich 35 Jahre mit den Russen gebalgt und kann jetzt einfach nicht aufhören sein persönliches „Feindbild“ zu bekämpfen“: formuliere ich meine Aussage.

Jackson und Kreuz fühlen sich natürlich ebenfalls etwas angegriffen und sehen mich ungehalten an.

„Also ich war zwar nicht dabei als das alles passiert ist, aber ich bin sicher, dass der Admiral in ihnen nicht die bösen Sowjets gesehen hat, die er so gerne umbringen wollte. Aber sie haben trotzdem Recht. Wenn man so lange Soldat ist, dann wird man nicht von heut auf morgen zum Diplomaten.

Ein Fehler im System der US-Armee wenn sie so wollen. Am besten ich begeben mich nachher an Bord der Missouri und bespreche dort in Ruhe alles mit Kirklander persönlich. Von Mann zu Mann.

Es tut mir in der Seele weh das einige von meinen Landsleuten ihr Leben verloren haben, aber das letzte was wir jetzt brauchen sind noch mehr Tote. Nicht auszudenken was wir uns für eine Chance durch die Lappen gehen lassen, wenn wir uns jetzt wieder gegenseitig an die Gurgel gehen!": meint der General mit nachdenklicher Mine. Ich bin unheimlich glücklich darüber, dass dieser alte Haudegen, der noch vor wenigen Monaten den Kampf gepredigt hat, sich so gewandelt hat. Ob Roland ebenso vernünftig wäre. Er fehlt mir jetzt. Mit ihm konnte ich mich immer so schön unterhalten und rum albern. Jetzt kommt die Ordonnanz und bringt uns unser Essen. Kreuz und DuPont müssen noch etwas warten. Wir fangen derweil schon mal an. Die Künste der deutschen Küche sind eine echte Wohltat für meinen armen Gaumen. Das kommt davon wenn man nur Flugzeugträger, AtomU-Boote und Stealthbomber im Kopf hat. Kein Wunder wenn man dann in der Küche nichts Brauchbares zustande bringt. *„Also am besten wir laden den Admiral zum Essen ein. Ihn und die anderen Kommandanten. Bei einem guten Abendessen und einer kleinen Feier kann man doch viel besser diskutieren und alles klärt sich meistens wie von selbst. Das haben wir früher immer so gemacht als ich noch Kasernenkommandant im Saarland war. Die Differenzen waren danach wie weggeblasen“:* schlage ich Jackson vor und muss lachen. Auch Jackson muss grinsen. Er kennt ja meine Methoden der Wehrbetreuung, Kreuz und DuPont stimmen ebenfalls zu; verstehen aber die hintergründige Ironie meines Satzes nicht. Jetzt bekommen auch sie ihr Essen und langen zu. Nach ein paar Bissen meint der Admiral dann lachend: *„Am besten füllen wir die Jungs mal mit deutschen Bier ab und lassen dann noch ein paar Nutten auf sie los. Das lockert die Atmosphäre ungemein. Damit kriegt man normalerweise jeden Seemann auf andere Gedanken!“.*

Wir anderen müssen erstmal schlucken, so kenne ich den Admiral ja gar nicht. DuPont lacht in sich hinein und auch Jackson kichert sich weg. *„Meinen sie wirklich Herr Admiral. Ob man sowas machen sollte?“:* frage ich leicht ironisch nach.

„Ja klar. Ein Seemann der wochenlang auf dem Meer war, braucht unbedingt eine Frau wenn er an Land geht. Was meinen sie denn warum in St.Pauli so viele Nutten gearbeitet haben. Bestimmt nicht nur wegen der vielen Ostfriesen... Tja so ist das halt bei der Marine, Herr Major. Wir wissen eben was das Leben lebenswert macht. Da könnt ihr Stümper vom Heer euch noch eine Scheibe von abschneiden!“

„Wenn sie meinen Herr Admiral. Also wenn sie Hilfe bei der Planung brauchen oder so. Ich helfe da gerne mit. Solche Operationen liebe ich!“: antworte ich mit einem Augenzwinkern.

Die beiden anderen bieten sich natürlich auch gleich an und wollen ihren Beischlaf äh.. Beistand bekunden. Tja da verwischen die Unterschieden zwischen den Armeen und Truppengattungen sehr schnell und zum Vorschein kommt der Lüstling in uns allen. Wir essen auf und malen uns aus wie man das wohl anstellen könnte. Nach dem Dessert sucht sich der Admiral den Casinooffizier und nimmt ihn sich zur Brust. Der darf jetzt erstmal eine kleine Liste erstellen was noch an Spirituosen und sonstigen Leckereien da ist. Derweil begeben sich auf einen kleinen Spaziergang in den Garten. DuPont begleitet mich und gemeinsam sehen wir uns alles an. Die Weiher samt Bachlauf sind echt wunderbar gestaltet. Aus einer Quelle sprudelt das Wasser in den Teich und fließt über mehrere Stufen, die in einem Bachlauf angelegt sind, in einen zweiten Teich. Das Ganze ist etwa 300m² groß, so alles in allem. Seerosen blühen auf dem Wasser und Schilf wächst am Ufer. Im Wasser schwimmen Koikarpfen und Goldfische. Eine Ordonnanz kommt mit etwas Futter an und will den Fischen jetzt ebenfalls ihr Mittagessen geben. Ich und DuPont übernehmen das gerne für ihn und so plazieren wir uns auf dem kleinen Holzsteg. Wir werfen die Futterstäbchen ins Wasser und die Fische kommen geschwind heran und fressen es.

„Na Stephan, die Fahrt haben sie ja gut überstanden. Erzählen sie doch mal was sie so alles an Bord erlebt haben?“

„Och eigentlich nicht viel, Kirklander war kein grosser Fan von mir und meinen Ideen. Am liebsten hätte er mich wahrscheinlich Kielholen lassen. Ansonsten habe ich mich fast nur mit dem I Offizier unterhalten. Er hat mir erzählt was in den USA so los war und das sie sogar 25 von den trionischen Kampfmaschinen in ihrem Besitz haben. Das Land muss ziemlich gebeutelt worden sein und jetzt sinnt natürlich jeder Amerikaner auf Rache! Ach ja es gab 30 Tote am Bord der Missouri durch ihren Gegenschlag. Die Bestattung habe ich miterlebt. War echt ergreifend. Als die Kanonen ihren Salut geschossen haben, mein lieber Scholli hat das gerumst!“

„Ach ja!? Unseren Männern am Sonar ist fast das Herz stehen geblieben. Auf die Idee mit den Geschützen einen Salut zu schießen muss man erstmal kommen. Wir dachten erst die Eröffnen das Feuer auf ein anderes Schiff. Typisch Amerikaner, müssen immer so auf den Putz hauen!“

„Naja der Admiral wollte mir wohl demonstrieren was er doch für ein toller Hecht ist und wieviel Krach er machen kann. Aber solange er nur mit Platzpatronen schießt, von mir aus!“

„Haben sie denen von den DVD's erzählt? Ich meine der Inhalt ist ja schon ziemlich heftig. Ich habe meine Offiziere mal eingeweiht und die sind alle umgefallen, als ich erzählt hab was sie da mitgebracht haben. Sind sie sich eigentlich bewusst was sie damit auslösen. Ich kann seit Tagen an nichts anderes mehr denken. Wie geht es ihnen eigentlich? Können sie überhaupt noch ruhig schlafen?“

„Ja es geht so. Aber bitte jetzt kein Gespräch mehr wegen dieser Geschichte, ich hab's schon so oft erzählen müssen. Die Trionen haben mir ja in weiser Voraussicht diese DVD's mitgegeben damit ich mir nicht den Mund fusselig reden muss. Jetzt reicht es langsam“.

„Welchen Schluss ziehen sie denn aus all dem?“: frage ich.

„Ja also das ist etwas seltsam. Ich müsste mich und meinen Berufsstand abschaffen, aber das ist absurd. Keine Macht erkennt eine Macht an die größer ist als sie selbst, ohne sich dabei zu schaden. Für sie scheint es ja schon länger klar zu sein, dass sie mit dem militärischen Dienst nichts mehr zu tun haben möchten. Aber was soll denn aus uns Kriegern und Soldaten werden. Ich meine das ist mein Leben. So einfach aufhören will ich damit nicht!“

„Ja das Problem kenne ich. Am liebsten wäre mir ja auch wenn alles so bleibt wie es ist, aber das bedeutet letztlich immer Stillstand. Dieses Strategieball ist genau das was wir brauchen. Jeder der sich berufen fühlt zu kämpfen, kann sich dort alle 4 Wochen austoben. Die besten Spieler kommen in die Armee und das war's dann. Die Streitkräfte die wir noch haben werden auf ein Minimum beschränkt und neues Material wird nicht angeschafft. In 20 Jahren hat sich das Problem von selbst erledigt. Jetzt muss ich das nur noch Klaus und den anderen beibringen und dann kann ich endlich mal machen was ich will!“

„Also das klingt irgendwie utopisch, aber andererseits ist alles was in der Geschichte passiert Utopie, solange es noch nicht real ist. Was wollen sie denn machen wenn es keine Armee mehr gibt?“

„Na ich baue ein Trainingslager für die Spieler auf, gehe Jagen und Angeln. Bastele vielleicht ein paar Modelle zusammen. Lege mir einen ganzen Sack Kinder zu mit denen ich spielen kann und so weiter. Ich hab so viele Ideen, das glauben sie gar nicht. Ich wollte immer schon mal Bienen züchten und Hasen und Hühner. Irgendwie bin ich halt ein Junge vom Land.... Sie kucken so komisch. Halten sie mich jetzt für verrückt?“

„Nein, nein keinesfalls aber das gleiche wollte ich auch schon immer machen, wenn ich in Rente bin. Nur nicht ganz so kleinkariert. Mehr so in Richtung Rosen züchten und solche schönen Teiche anlegen, wie den da vor uns“: zeigt DuPont vor sich auf das Wasser und wirft ein Paar Sticks hinein.

Die Kois schnappen sie gleich wieder weg und schlagen Wellen mit ihren Schwanzflossen. Ich muss lachen und meine: „Ja das wäre auch was. Jetzt fehlt nur noch eine Familie und dann könnten wir hier gleich am Ufer ein Picknick veranstalten“.

Ich gehe ans Wasser und ziehe meine Schuhe und Socken aus, kremple die Hosenbeine hoch und setze mich auf einen großen Stein. Dann lasse ich die Füße im Wasser baumeln und die Fische kommen zu mir geschwommen. Ich kann sie praktisch mit der Hand füttern und sie streicheln. Sind das liebenswürdige Wesen. DuPont sieht mir zu und macht dann am anderen Ufer des Weihers das gleiche. So sitzen wir dann da und strahlen wie kleine Jungs, wenn sie spielen dürfen. Ich sehe ihm zu und lache ihn an. Ein paar Koi's schwimmen um seine Waden und blubbern vor sich hin. So ausgelassen hat er seit Jahren nicht mehr gespielt. Wir sind beide ganz begeistert von diesem Treiben und ich lege mich zurück auf das Gras. Die Sonne scheint mir ins Gesicht und die Wolken ziehen über uns vorüber. So schön müsste es jeden Tag sein. Zu DuPont meine ich dann: „Na mein Captain, vermissen sie ihren stählernen Aal immer noch so. Oder ist das hier nicht tausendmal schöner und lustiger“.

„Hmhm, an so einem schönen Ort könnte man glatt vergessen das wir immer noch im Krieg sind... hmhm ja... ach jetzt fällt mir wieder ein was ich ihnen noch erzählen wollte. Ich hab mir beim Stöbern im Archiv noch was entdeckt. Das wollte ich ihnen noch erzählen. Diese Wahrscheinlichkeitsbarriere oder wie das heißt. Ich habe da einen Zusammenhang zwischen der erster Hochkultur und dieser Zahl entdeckt!“: sagt DuPont und sieht mich triumphierend an.

„Ach ja die 33. Und was haben sie genau entdeckt?“

„Also es gab 33 Dynastien in Ägypten, dann war deren Kultur am Ende, das ist doch komisch oder. Warum waren es genau 33 und dann noch was. Auf dem Dollarschein ist eine Pyramide zu sehen, sie besteht aus 33 Steinen. Alexander der Grosse starb mit 33 und Martin Luther fing mit 33 Jahren an den Mund auf zu machen. Charles Lindberg hat in 33 Stunden den Atlantik überflogen. Admiral Nelson hat mit 3³ Schiffen gegen 33 feindliche gesiegt. Es war seine dritte Seeschlacht und er hat damit den Grundstein für 100 Jahre englische Seeherrschaft gelegt. Was sagen sie jetzt, Herr Major? Bin ich jetzt ein helles Köpfchen oder einfach nur genial! Die Masse und die Energieleistung unserer Sonne haben auch ganz erstaunliche Werte. Die genauen Zahlen weiß ich nicht mehr, aber es sind 33er Potenzen“: lacht Dupont und sieht mich an, als ob er gleich platzt vor Selbstzufriedenheit.

„Hmhm, das ist ja interessant. Das hab ich selbst nicht gewußt. Aber mal im ernst, wenn man sich diese drei DVD's angesehen hat, dann wundert man sich über gar nichts mehr. Ich meine je mehr man darüber nachdenkt, desto augenscheinlicher wird es ja, dass es stimmen muss. Viel mehr wundert es mich, dass es bisher keiner bemerkt hat!“

„Ja das liegt wohl daran das kein Mensch sich je solche Gedanken gemacht hat. Wozu auch?! Ich meine bisher war ich Soldat der Französischen Marine. An Aliens und Esoterik hab ich nie einen Gedanken verschwendet. Wenn sie mir da keinen Tipp gegeben hätten, wäre ich nie in die Schiffsbibliothek gegangen und hätte angefangen nachzuschlagen. Ist schon komisch wie schnell man sich doch manchmal neu orientieren muss! Meine Frau hat sich ja immer mit sowas beschäftigt. Das ist ja auch eigentlich ein Thema für Frauen!“

„Tja. Ich glaube meine Deutschlehrerin hatte doch nicht ganz unrecht als sie versucht hat den Mädels den Rücken zu stärken. Wenn die wüßte das ausgerechnet der größte Macho und Possenreißer zum Frauenverstehrer geworden ist, dann würde sie bestimmt aus den Latschen kippen. Hach ja wenn ich das vor 10 Jahren schon alles gewußt hätte, mein Gott was hätte ich Weiber flach legen können mit der Nummer!“

DuPont und ich fangen an zu lachen und werfen uns gegenseitig vielsagende Blicke zu. Männer sind eben Männer und selbst der größte Philosoph hat einen Schwanz in der Hose, der verwöhnt werden will. Romantik ist ja gut und schön, aber wenn es im Bett nicht klappt, dann kann auch Celine Dione nicht viel rausreißen!

Nach einer Weile ist es mir zu kalt und die Koi's verteilen sich wieder im Teich. „Ach ja noch was Captain, ich bräuchte noch meine Unterlagen und Dateien. Ich muss ja noch was zu Papier bringen und dazu muss ich noch mal an den Laptop von Leutnant Backes!“

„Ja klar. Ich bringe ... dir nachher alles auf Diskette mit und dann ist das auch erledigt!“

„Supi.... Sag mal habt ihr eigentlich noch andere Schiffe geortet als wir den Ärmelkanal passiert haben?“

„...Äh nein. Aber ich werde Admiral Kreuz deswegen noch ein Memo zukommen lassen. Das hätte ich vor lauter Aufregung fast verschwitzt. Das waren bestimmt nur ein paar Fischkutter oder so. Wenn wir mit den Amis alles klar gemacht haben, werde ich eh noch mal in See stechen und nach England und Frankreich schippern. Die können ja nicht alle verschwunden sein!“: meint der Captain und ich bekomme wieder ein ungutes Gefühl. Zu blöd das wir uns damals so mit diesem Lasar in die Wolle gekriegt haben. Dieser Penner wirft immer noch seinen Schatten auf mein Leben und bereitet mir Kopfzerbrechen. Wie kann ein Mann nur soviel Schaden anrichten?

Wir reiben uns die Beine und Füße ab und ziehen die Socken und Schuhe wieder an. Dann gehen wir zurück ins Casino. Der General und sein Kollege Kreuz unterhalten derweil die anderen Offiziere mit einer Kurzfassung meiner Geschichte. Doch auch deren Pause ist jetzt vorbei und so herrscht allgemeine Aufbruchstimmung.

„AH da sind sie ja wieder, Herr Major. Sie kommen am besten gleich mit in den Stab und schreiben uns mal einen schönen Bericht über ihre Reise und was sie so erlebt haben!“: empfängt mich der Admiral einladend mit dem Armen wedelnd.

„Das werd ich wohl mal machen müssen. Sagen sie kann ich mal telefonieren? Ich muss unbedingt zu Hause anrufen. Denen sagen das ich wieder da bin und alles in Ordnung ist,.. mit mir“: antworte ich mit besorgtem Unterton.

„Hmhm ja... ja ich verstehe. Sie können im Stab telefonieren. Kommen sie!“

DuPont klinkt sich bei uns ein und so gehen wir also zu dritt ins Stabsgebäude. Der General verläßt uns um an Bord der Missouri zu gehen und Kirklander einen kleinen Besuch abzustatten.

Während wir also nebeneinander gehen, erzählt DuPont dem Admiral, dass wir auf der Hinfahrt ein paar fremde Schiffe im Ärmelkanal geortet haben. Verwundert aber dennoch ruhig, nimmt er es zur Kenntnis und meint nur: „Es war ja zu erwarten, dass es auch noch andere Überlebende gibt ausser uns. Die Amis haben überlebt, die Skandinavier, die Russen, vermutlich auch die Chinesen. Warum sollen da gerade die Briten den Löffel abgegeben haben. Zu ärgerlich das wir hier noch Probleme mit den Yankees haben. Sonst würde ich direkt mal nachsehen was da auf der Insel los ist“.

So gehen wir dann weiter und mutmaßen noch etwas über die möglichen Ursachen des Schiffsverkehrs über den Kanal.

Im Stabsgebäude angekommen, schickt mich Kreuz erstmal in eines der Arbeitszimmer. Ich bekomme einen Block Papier und einen Bleistift samt Radiergummi. Das ist mir natürlich etwas zu antiquiert, aber mein Gemotze trifft bei Kreuz auf taube Ohren. Ich soll schreiben und gehorchen. Basta!

Also nehme ich Platz in diesem trostlosen Raum und fange an zu schreiben. Schon nach 15 Minuten kotzt mich das hier an und so kürze ich alles auf das Notwendigste ab. Soweit kommt es noch, dass ich mir hier Mühe gebe und hinterher interessiert es eh keinen. Nach zwei Stunden bin ich fertig. Ich habe etwa 4 Seiten geschrieben und lese alles noch mal durch. Ja das passt so und ich bin endlich fertig. Ich lege alles beiseite und geh dann erstmal aufs Klo. Direkt im Anschluß suche ich mir den Tepo und lasse mich mit dem Warndthof verbinden.

„Warndthof, Büro von Frau Ploch, mein Name ist Veronika Renz. Was kann ich für sie tun?“

„...Hallo hier spricht der Chef. Na meine kleine Maus, wie geht es euch denn?“

„Ach ja,.. hallo Herr Major. Das ist ja eine Überraschung, gerade eben hab ich an sie denken müssen. Sind sie denn schon wieder zurück. Da wird sich Frau Ploch und Ulla aber freuen!“

„Das will ich auch schwer hoffen! Ist der Oberst in der Nähe?“

„Nein. Oberst Trompeter ist doch am Oberhausener See und leitet die Bergung der Fahrzeuge!“

„Häh? Wie bitte. Wo steckt der jetzt? Am Oberhausener See? Ach so ! Jetzt versteh ich. Ähnm na gut und wer ist sonst noch so da?“

„Eigentlich nur Major Lehmann. Er ist jetzt hier der Chef, Frau Ploch halt noch. Ulla und Susanne sind beide in Saarbrücken und arbeiten im Ministerium“.

„Na gut dann ruf mir mal den Major Lehmann an die Muschel!“

Nach ein paar Augenblicken ertönt die vertraute Stimme meines Panzerspezies im Hörer.

„Major Lehmann. Was gibt's?“

„Hi Bernd, ich bin's Stephan. Bin wieder zurück von meiner Mission. Na alles klar?“

„Geht so“: höre ich ihn schlecht gelaunt sagen.

„Ist irgendwas. Du klingst so mies gelaunt“.

„Ach du !!... wegen dir haben wir nur Ärger hier. Wie konntest du uns nur so in den Rücken fallen?“
„Wieso in den Rücken fallen. Ich hab doch gar nichts gemacht!“
„Von wegen. Wegen dir haben wir kaum noch Nachschub und bekommen gerade soviel, das wir nicht zusammenbrechen. Ein toller Kamerad bist du!“
„Na hör mal. Wenn du auf diese Planung von Wittmann anspielst, die mir Klaus und Heinz da unterjubeln wollten. Das war doch ausgemachter Blödsinn, ich konnte das unmöglich gutheißen. Ausserdem ist die Armee ja auch nicht der Nabel der Welt, sondern lediglich ein Mittel zum Zweck!“
„... Dazu sage ich lieber nichts! Ich will mich ja nicht wegen Beleidigung verantworten müssen.“
„Dann halt eben dein Maul, wenn du keine Ahnung hast. Ich war bei den Aliens und hab ganz tolle Neuigkeiten. Wir brauchen einfach keine Armee mehr, das ist nichts persönliches sondern einfach ein Neuanfang. Ich kann nicht wegen Klaus, Heinz und dir einfach weiter kämpfen. Würdest du immer noch für die Rüstung plädieren wenn du deinen Sohn auf dem Schlachtfeld verbluten siehst?“
„Wie bist du nur in die Armee gekommen? Aber mir egal, mach was du willst. Ich bin fertig mit dir. Klaus sieht das alles mit anderen Augen und besorgt uns jetzt ein paar zusätzliche Geräte. Wenigstens der hält noch zu seinen Kameraden!“
„Also läßt er jetzt den See im Ruhrpott durchwühlen um die Arie und Gruners Wiesel zu bergen.“
„Genau. Er hat auch schon ein paar gefunden und verladen lassen, während du dich verdrückt hast!“
„Ist OK. Bernd, suhl du dich nur in deinem Weltbild, das ist mir jetzt echt sowas von schnurz. Wenn man keine Feinde mehr hat, dann braucht man auch keine Armee mehr, zumindest keine so grosse. Da wirst du auch noch dahinter kommen!“
„Hast du sonst noch was oder war's das jetzt?“
„Das wir zwei mal so enden hätte ich nicht gedacht, aber egal. Sei wenigstens so nett und verbind mich mal weiter ins San-Zentrum!“
Ohne noch was zu sagen leitet er mich weiter und ich höre die Stimme meiner Mutter.
„Hallo Mama, ich bin's dein Sohn!“
„Ach Stephan, schön das du dich meldest. Hab mir schon Sorgen gemacht ob du noch am Leben bist. Na wie war's denn bei diesen Dingen?“
„Sehr interessant und aufschlußreich. Hab viel gelernt und so, bin aber froh wieder bald zu hause zu sein. Wie geht's Papa?“
„Ach der ist wieder zu Hause. Er ist von der Arbeit befreit worden und jetzt hockt er halt zu Hause rum. Wenigstens trinkt er nicht und rauchen kann er auch nicht mehr. Ist ja alles eingestellt worden. Dein Bruder ist fleißig am Rudern. Er hat hier alles fest im Griff und hat das Kriegsrecht aufgehoben. Das wurde auch Zeit, endlich kann man wieder frei atmen. Er hat sich auch aufstellen lassen zur Wahl. Hast du das eigentlich schon mitbekommen mit diesem Rat der Zwölf?“
„Ja klar, die Idee war ja von mir!“
„Hmhm. Komisch uns hat man erzählt es wäre in so einem Archiv gefunden worden und weil es schön plausibel klingt und so, da hat man es halt aufgegriffen.“
„AH ha ! Na da sprechen wir noch mal drüber wenn ich zu Hause bin. Und sonst alles klar bei euch?“
„Na ja, der neue Chef ist ziemlich wütend auf dich und Michael, weil ihr der Armee den Hahn so zudreht. Mir ist es ja so rum lieber, aber jedem kann man es eben nicht Recht machen!“
„Wem sagst du das. Naja ich wollte mich auch nur kurz bei dir melden, damit du dir keine Sorgen machst! Machs gut und bis bald. Ich werde wohl in den nächsten Tagen wieder bei euch sein. Hab dich lieb“
„Ich dich auch mein Schatz. Kuss!“
Ich hörte sie schmatzen und machte ein ähnliches Geräusch, damit sie nicht denkt ich wäre undankbar oder so. Meine Mutter braucht das halt. Aber was red ich, jede Mutter braucht sowas halt. Über Bernd könnte ich mich aufregen. DuPont und sogar Jackson, der Krieg auf zwei Beinen, fanden meine Ideen und Schlussfolgerungen gut, nur mein treuer Kamerad Lehmann fällt aus der Reihe. Naja solange er nur murrte und nicht putscht ist es egal. Aber da kann man mal wieder sehen wo diese ganze Militärerziehung hinführt. Wenn man den Krieg gewonnen hat muss man sehen wo und wie man solche Unikate unterbringt. Am besten ist, wenn Klaus, Bernd, Heinz und ich uns bei diesem Strategieball austoben und unserm Hang zur Ballerei dort freien Lauf lassen. Dann tun wir auch keinem Weh und falls doch mal wieder ein Paar gute Schützen gebraucht werden, können wir ja immer noch die Gelatinekugeln gegen solche mit Stahlmantel austauschen. Aber ob Bernd das so einfach mit sich machen läßt, er hat ja seine ganze Identität auf der Armee aufgebaut. Das habe ich ihm und den anderen genommen. Das Klaus jetzt so abgeht ärgert mich genauso, der war sonst für nix zu gebrauchen und hat den lieben Gott nen guten Mann sein lassen. Kaum ist er Armeechef läßt er die Finger kreisen wie ein Weltmeister und besorgt auf Teufel komm raus Waffen und Gerät. AH ja stimmt das hät ich ja fast vergessen. Eine Hälfte in uns ist ja darauf getrimmt genau das zu tun. Bei mir läuft aber schon das erweiterte Programm ab, bei Klaus noch die alte Version. Wird Zeit das ich ihn mal auf den richtigen Kurs bringe. Jetzt wird mir auch klar warum so viele Männer im World Wide Web diese Ballerspiele gezockt haben. www. oder auch 333 je nachdem wir rum man es liest. Für meine Paintballmarkierer hab ich auch immer 33.er Fett benutzt. Damit laufen die nämlich wie geschmiert. lol. Schon komisch wie einfach alles ist, wenn man die Matrix durchschaut hat und den Code beherrscht. Ob ich

das wirklich alles in meinem Buch erklären soll? Ob die Leute das auch verstehen oder es missbrauchen? Naja wenn ich es nicht ausprobieren werde ich es nie erfahren!

Ich gehe also zurück zu meinem Bericht, schnappe ihn mir und liefere ihn beim Admiral ab. Es liest es sich durch und schüttelt mit dem Kopf wegen meiner Orthographie und Graphologie. Naja Nobody's perfect sag ich immer. Aber inhaltlich passt ja alles zusammen.

„O.k. den Rest werd ich mir dann aus den DVD's entnehmen. Das kann man ja nicht verlangen, dass sie soviel schreiben. Wenn sie wollen haben sie jetzt frei. Schlafen sie sich aus, machen sie Sport was immer sie wollen. Aber gehen sie nicht zu weit weg, falls wir sie brauchen. Der Captain kommt nachher noch und da wären sie vielleicht noch von Nutzen!“

„Ja klar ich bin im Casino. Wenn sie mich brauchen können sie ja anrufen! Was ist eigentlich mit der Party. Startet da jetzt was oder nicht?“

„Das weiß ich immer noch nicht. Der General ist noch nicht zurück. Aber falls er Erfolg hat, werden sie es als erster wissen. Nach mir und dem Captain.“

Ich smile und verlasse den Admiral dann. Wenn man ihn erstmal kennt ist er eigentlich ganz nett. Ich gehe also wieder zurück ins Casino und suche den Kontakt mit den Ordonnanzen. War ja selbst mal so ein Kaffeepanscher und ausserdem sind das meistens immer recht lockere Typen, die sich für so einen Dienst freiwillig melden. Aber so recht gelingen will es mir nicht mit den zwei Purschen eine nette Unterhaltung anzuleiern. Ich bin für sie ein Major vom Heer und anscheinend sehr wichtig. Wie wichtig wissen sie nicht, aber es hindert sie doch daran locker mit mir zu reden. Das ist noch so ein Nachteil wenn man „wichtig“ ist. Aber was soll's, ich gehe wieder in den Garten und überrede eine von den Ordonnanzen, mir doch bitte noch einen Nachtschiff zu besorgen. Wie erwartet haben sie auch noch ein paar Schälchen bei Seite geschafft. Sehr gut! Weiter machen.

Damit setze ich mich wieder raus in den Garten zu den Koi's. Ihnen zuzusehen ist absolut beruhigend.

Ich beobachte wie sie sich gegenseitig „jagen“ und wie sie sich anschubsen oder halt einfach nur schwimmen. Ach ja, hier gefällt's mir, ich werde Frau Ploch vorschlagen ebenfalls einen schönen Teich anzulegen. Das ist das einzige was noch fehlt, alles andere haben wir ja schon.

Ich beginne wieder zu träumen und phantasieren. Wie es wohl weiter gehen würde mit allem. Mit Ulla, Carina und Klaus, Michael und den anderen. Was wird wohl aus den Trionen, wenn diese beiden Trios auf die Welt kommen. Fragen über Fragen. Aber eigentlich interessiert mich jetzt vor allem Carina und Ulla. Obwohl ich weiß das Carina die einzig richtige sein kann, komme ich immer noch nicht von Ulla los. Sie ist das Superweibchen das es mir einfach gut besorgt. Klaus hat irgendwo schon recht wenn er sagt, ich solle schön bei Ulla bleiben und diese Carina vergessen. Aber was weiss der schon von Liebe. Hoffentlich sieht der Professor was ich für ein tolles Buch am schreiben bin und rückt endlich die Adresse von meinem Schatz raus. Aber andererseits tut mir Ulla auch leid, sie war so gut zu mir und jetzt lasse ich sie sitzen. Das hat sie eigentlich nicht verdient.

Vor allem würde ich nur ungern auf sie verzichten. An ihrem Busen konnte ich immer so schön kuscheln und schmuse. Das wird mir richtig fehlen.

Mitten in meine erotischen Phantasien von Sex zu Dritt platzt dann DuPont und hält mir mein Manuskript hin. Super da kann ich ja weiter arbeiten und die Zeit geht auch schneller rum.

Zu DuPont meine ich dann noch ob er mir denn nicht etwas helfen könnte. So als Ideenlieferant und Ratgeber. Immerhin ist er ja Franzose und hat da bestimmt ein paar gute Ideen. Leider lehnt er es ab, das wäre nicht sein Metier und er hätte auch keine Zeit. Er müsse bald wieder auslaufen und alles weitere wäre geheim. Der übliche Quatsch also, da hatte ich schon gehofft er wäre ebenso von den Koi's verzaubert worden wie ich, aber Pustekuchen. Der Seelöwe muss wieder raus aufs Meer.

Aber was soll's ich hab ja immer noch mich und meine Phantasie. Ich gehe also wieder zurück in den Stab um mir einen Laptop zu besorgen, aber sowas haben die hier gar nicht. Der StUffz. den ich deswegen frage lacht mich beinahe aus, wie naiv von mir zu glauben das die Bundeswehr solche Geräte anschaffen würde. Aber einen normalen PC können sie mir zuteilen. So ein 4 Jahre altes Teil mit 300 MHz und 64 MB RAM, aber mehr brauche ich ja auch gar nicht. Der StUffz. geleitet mich also an meinen Arbeitsplatz und schaltet den Rechner ein. Ich bedanke mich und sage noch kurz beim Admiral Bescheid, dass ich wieder da bin und einen Rechner habe. Seltsam wo ja angeblich keiner da sein soll ! Jaja, den Admirälen kann man auch nicht mehr trauen. Dann gehe ich an den PC und lege die CD-ROM ein, die mir DuPont gegeben hat. Wie erwartet befindet sich dort mein Manuskript. Ich öffne es und beginne zu lesen. Jetzt finde ich auch mehr Fehler und muss einiges verbessern, aber so alles in allem bin ich schon zufrieden, was mich stört kann ich jetzt ja noch ändern. Mitten in meine Arbeit werde ich wieder vom StUffz gestört.

„Herr Major, ein Oberst Trompeter ist am Apparat und möchte mit ihnen sprechen!“

„Ach da schau her, woher hat der denn so schnell von meiner Rückkehr Wind bekommen. Bestimmt hat er auf dem Hof angerufen und die haben es ihm gesteckt.“

Ich folge dem StUffz. und er übergibt dann das Gespräch an mich.

„Hallo Klaus, na du alter Schatztaucher. Ich hab gehört du bist am Oberhausener See und tauchst nach altem Kriegsgerät?“

„Ja klar. Dank dir bekommen wir ja nichts mehr geliefert. Da hab ich mir halt was einfallen lassen müssen!“

„Du wolltest doch sowieso ne Kampfschwimmerabteilung gründen. Da kannst du doch jetzt prima üben wie

man taucht und schweres Gerät bergen kann! Ach übrigens ich finde es nicht besonders nett das du und Bernd euch wegen mir das Maul zerreisst. Es gibt eben wichtigeres als neue Wiesel und Tiger um eure Pläne zu realisieren. Das ist doch kein Verrat, sondern reine Vernunft! Das lass ich einfach nicht auf mir sitzen, hörst du!“

„Jaja, ich wollte auch nur wissen wie es bei dir lief. Hat alles geklappt oder was?“

„Ja teils teils. Mit den Außerirdischen gab es keine Probleme, die sind uns ja auch schon um einiges voraus. Kurz gesagt, sie haben mir eine Zusammenarbeit angeboten und einiges an Infos rüber wachsen lassen. Wenn du das siehst schnallst du total ab. Dagegen verkommt deine Planschnummer zur totalen Makulatur!“

„Von wegen! Ich habe schon einiges gefunden. Bisher haben wir drei Dutzend Haubitzen, Rolands LKW, 9 von Gruners Wiesel und jetzt halt dich fest, 29 von diesen Kampfläufern entdeckt. Drei Haubitzen und 8 Wiesel hab ich schon gehoben. Als nächstes nehmen wir uns einen von den Alienläufern vor. Der Kram ist alles noch Top in Schuss und muss nur sorgfältig geputzt werden. Auf die Alientechnik bin ich ja echt gespannt!“

„Ach ja,.. kann ich euch vielleicht sogar was drüber erzählen. Wir haben Kontakt mit den Amis und die haben ebenfalls einige von diesen Dreibeinern. Sie nennen sie Skywalker und mit denen haben sie auch schon Erfahrung was diverse Umbauarbeiten angeht. Leider sind wir jetzt mit den Amis fast schon im Krieg. Aber das erzähl ich dir alles wenn wir uns sehen. Wenn ich hier fertig bin komm ich dich mal besuchen. Wo bist du denn jetzt überhaupt?“

„Skywalker?! – Amis!! Wie sind in Heiligenhaus. Da ist unser inoffizielles Hauptquartier. Dein Bruder ist ja noch schlimmer als du. Der hat mit Schartz jetzt alles fest im Griff und Tom ist mir auch in den Rücken gefallen. Macht korrumpiert einfach jeden. Ich muss heimlich hier den Kram besorgen, den du uns nicht gegönnt hast!“

„Ach was. Wenn ich diesen Quatsch gutgeheißen hätte, dann wärst du nie zurück an die Ruhr gefahren und hättest auch keine Alienfahrzeuge erbeutet. Aber das ist doch jetzt völlig zweitrangig. Ich komme so schnell wie möglich mal runter zu euch und dann reden wir zwei mal wieder. So wie früher. Hörst du!? ich will mal wieder mit meinem Kumpel Klaus reden und nicht mit dem Oberst. O.k.?“

„... Ja klar. Aber du musst das verstehen, ich hab jetzt viel Verantwortung und will das meine Leute bekommen was sie brauchen. Ach übrigens ich hab deine Carina getroffen, sie hat mich besucht und wollte wissen wo du bist und was du machst. Also hübsch ist sie ja schon!“

„Und was hast du ihr gesagt?“

„Nur das du unterwegs bist in einer wichtigen Mission und ich nicht wüsste wann du wieder kämst. Sie müsse sich halt gedulden. Ulla ist übrigens ziemlich traurig wegen der Sache. Sie lenkt sich ab mit der Arbeit, die sie mit Susanne macht. Das kommt übrigens gut voran. Landvogt ist echt ein geiler Typ. Den musst du unbedingt mal kennen lernen. Ansonsten überleg dir das noch mal mit deinen Weibergeschichten. Ulla ist so eine nette Frau und überhaupt. Sie will ja auch unbedingt ein Kind von dir!“

„Woher willst du das denn wissen?“

„Na sie hat es mir erzählt. Aber ich misch mich da nicht ein!“

„Das hast du doch schon!“

„Was kann ich dafür, dass sich alle bei mir die Klinke in die Hand geben. Morgens war Ulla da. Mittags Carina und deine Mutter hat mich auch schon angerufen. Sieh zu das du das gereiht bekommst und dann sehen wir mal wie das alles weiter geht - nach der Wahl. Hoffentlich wird dein Bruder nicht als Löwe gewählt. Gary wäre mir viel lieber oder ..du halt. Warum hast du dich eigentlich nicht zur Wahl gestellt?“

„Ach ich bin einfach noch nicht so weit. Beim letzten Mal ist es gerade so gut gegangen und ich hab gelernt wie schnell ich mich verändert hab durch meine Position. Das schadet meiner Entwicklung einfach zu sehr. Du kannst das nicht verstehen, dir fehlt einfach ein Teil meiner Erfahrungen“.

„Na wenn du es sagst. Sag mal,... jetzt mal was anderes. Habt ihr irgendwelche Anzeichen für intensiven Schiffsverkehr zwischen Frankreich und England bemerkt?“

„Ja. Auf der Hinreise haben wir einige Schiffe entdeckt? Wieso weißt du da was drüber?“

„Jein. Also unsere Patrouillen haben einige Marodeure gefangen nehmen können. Die berichten von einen englischen General namens McAllister. Angeblich soll der in England jetzt Chef sein und mit den Franzosen paktieren. Das wäre ein Problem falls es stimmt. Wer weiß was die Franzosen diesem General alles erzählen. Ich ruf gleich mal General Hauser an, jetzt wo du mir sagst das da wirklich Schiffe verkehren ist mir die Sache brisant genug, um es weiter zu melden!“

„Ja aber bausch die Sache nicht unnötig auf und erzähl es auch sonst nicht grad jedem. Wir haben schon genug Ärger mit den Amis. Wenn die Briten jetzt auch noch Stunk machen wird es brenzlich!“

„Dann kümmer du dich um die Amis – ich werde mich mal im Westen umsehen! Ich meld mich wieder wenn es etwas neues gibt“.

„O.k. tu das und viel Glück!“

„Ja dir auch!“: sagt er noch und legt auf.

Ich lege ebenfalls den Hörer nieder und begeben mich danach direkt zu Admiral Kreuz. Aber der ist nicht da und sein Adjutant meint, er wäre auf dem Weg um sich an Bord der Missouri umzusehen. Captain DuPont ist ebenfalls nicht erreichbar und sonst kenne ich ja niemanden dem ich mich anvertrauen will. Was sollte es auch bringen dem UVD zu erklären welche Konsequenzen das Auftauchen der Briten nach sich ziehen

könnte. Aber ich gebe ihm die eindeutige Order, den Admiral oder den Captain sofort zu mir zu schicken bzw. ihnen Bescheid zu geben, dass ich etwas wichtiges zu melden hätte. Dann gehe ich ziemlich hektisch zurück in mein Zimmer. Mal sehen,... also eine englische Flotte hat vor knapp 3 Wochen den Kanal überquert und Klaus hat vor X Tagen ein paar Gefangene gemacht, die von einem englischen General berichten. Derweil taucht Klaus in dem neuen See und besorgt sich so die Waffen, die ich ihm verwehrt habe. Zu allem Überfluss rennen mir jetzt zwei Weiber nach, die ich beide unheimlich gerne mit meinem Samen eindecke. Also wenn mir da jetzt nichts einfallen soll beim Schreiben, dass wäre ja gelacht. Aber ich muss ja monogam bleiben damit die Frauen, die es lesen nicht Sodom und Gomorrah schreien, wenn ich meine sexuelle Exzesse beschreiben. Also alles schön katholisch, nur Missionarstellung und über Gefühle reden. Da stehen Frauen ja unheimlich drauf. Nach ein paar Seiten wird mir das dann zu blöd und ich mache erst mal schulz mit der Schreiberei. Dabei werd ich eh nur tierisch spitz und das will ich mir jetzt ersparen.

Ich gehe raus, melde mich beim UVD ab und dann erstmal an die frische Luft, etwas spazieren gehen. Einerseits ist es sehr sinnvoll seine Gedanken aufzuschreiben, aber ich würde jetzt viel lieber zu Klaus und meinen Freunden fahren. Das fehlt mir schon irgendwie. Auch Ulla käme mir jetzt gerade recht. Ach zu blöd das von denen jetzt keiner da ist. So bleibt mir nichts anderes übrig als an den Hafen zu gehen und dort nach meinen zwei Spezies Ausschau zu halten. So stelle ich mich dann auf den Zehenspitzen wippend ans Geländer und spähe in Richtung Westen. Die Sonne steht schon recht tief und blendet mich. Aber ich erkenne noch, dass ein kleines Schiff auf den Hafen zufährt. Da muss ja was für mich dabei sein. Nach ein paar Minuten fährt das Schiff an mir vorbei und ich erkenne es gleich wieder. Es ist das gleiche mit dem ich selbst von Bord der Missouri gebracht wurde. Es fährt noch ein paar Meter und legt dann an. Ich gehe darauf zu und sehe schon wie Jackson und Kreuz von Bord gehen. An ihren Gesichtern erkenne ich das es nicht viel zu feiern gibt.

„Grüsse sie Herr Admiral, sie natürlich ebenfalls Herr General. Ihrem Gesichtsausdruck zu folgen hat Admiral Kirklander die Einladung abgelehnt!“

„Nicht nur das, er verlangt von uns einiges an Hilfe um seine Schiffe wieder flott zu machen. Kopien sämtlicher Informationen die wir über die Tri..onen besitzen und das wir Captain DuPont an ihn ausliefern. Ihm soll in den USA der Prozess gemacht werden. Andernfalls hätten wir die Konsequenzen zu tragen!“

„Was soll das heißen? Was für Konsequenzen meint der denn. Wenn DuPont ein paar mal Klick macht säuft er ab!“: frage ich halb lachend halb verwirrt.

„Das ist kein Witz Herr Major. Der meint Das todernst. Er hat noch ein paar Spezialgranaten in seinem Arsenal. Es handelt sich dabei um 16 inch Granaten Modell W-23 "Katie" mit etwa 20 Kt Sprengkraft. Das ist etwa soviel wie damals in Nagasaki. Sie sind schon in den Geschützen drin und wenn wir uns weigern oder ihn angreifen, dann feuert er sie ab. Dann steht hier kein Stein mehr auf dem anderen!“:

meint Jackson und sieht mich verbittert an. Das es so ernst ist konnte ich ja nicht ahnen.

„Ja schön und gut aber ... nee scheiße, der ist dann ja an Bord der Missouri und kann nicht ... deswegen will er auch das der Captain mit an Bord kommt. Damit die Avignon ihn nicht versenkt, wenn er ausserhalb der Reichweite seiner Geschütze ist. Dieses Arschloch,... der kann doch nicht so link sein und uns so in die Pfanne hauen. Konnten sie ihn denn nicht davon überzeugen mit uns zusammenzuarbeiten?“

Jackson schüttelt deprimiert den Kopf: *„Nein niemand kann Admiral Kirklander von seinem Vorhaben abbringen. Für ihn sind wir Kollaborateure und Verräter. Am liebsten hätte er mich auch noch da behalten und vor ne Kanone gefesselt. Da ist nichts mehr zu machen. Wir haben 4 Stunden Zeit um uns die Sache zu überlegen!“*

Kreuz meinte auch: *„Wir können jetzt wählen zwischen einem Schlagabtausch oder wir geben nach. Kirklander setzt alles auf eine Karte und wenn wir im Spiel bleiben wollen müssen wir das auch tun!“*

Ich bekomme einen richtigen Krampf im Magen vor lauter Angst und Wut. Sowas war mir schon lange nicht mehr passiert, zu allem übel kommt mir jetzt auch noch das Gespräch mit Klaus in den Sinn. Ich muss den beiden noch eine weitere Neuigkeit mitteilen: *„Ich hab da übrigens ein sehr aufschlussreiches Telefonat mit Oberst Trompeter geführt. Er hat die Aussagen von Gefangenen, wonach ein britischer General McAllister in Frankreich gelandet wäre. Das passt ja auch zu unseren Beobachtungen im Kanal. Er will jetzt einen Erkundungstrupp los schicken um zu überprüfen was jetzt genau passiert ist und wie uns dieser General gesonnen ist!“*

Die beiden sehen mich an und räuspern sich, aber mehr als ein dürftiges „Ach ja“ und „soso“ kriege ich nicht zu hören. Dann meint Jackson: *„Darum soll ich der Oberst kümmern. Wir haben hier jetzt andere Sorgen! Jetzt müssen wir uns erstmal mit Captain DuPont beraten. Er wird wohl nicht viel davon halten, dass wir ihn an Kirklander ausliefern. Aber vielleicht hat er auch noch eine bessere Idee!“*

Ziemlich geknickt gehen wir alle in den Stab. Kreuz veranlasst das man den Captain ruft und auch noch ein paar andere Personen.

„Früher hätte ich noch das Kanzleramt und den Verteidigungsminister informiert, aber jetzt kann ich mir das sparen!“: bemerkt der Admiral ironisch. Nach und nach treffen dann DuPont und noch drei weitere Personen ein. Darunter auch der Bürgermeister von Wilhelmshaven. Kreuz erzählt detailliert wie dieser amerikanische Admiral sich die weitere Entwicklung vorstellt. Es ist ein Ultimatum das in wenigen Stunden vorüber ist und beim dem wir nur verlieren können.

Allen kann man die Betroffenheit am Gesicht ablesen. Der Bürgermeister kommentiert die Lage als erster: „*Also ich hoffe sie sind sich bewußt wie viele Menschenleben hier auf dem Spiel stehen. Im Stadtgebiet leben immerhin noch über 250000 Menschen. Dieser Yankee will nur einen einzigen und der ist nicht mal Deutscher!*“

Natürlich protestiert der General direkt: „*Also das Captain DuPont **nur** Franzose ist, disqualifiziert ihn doch nicht als Person. Als ob der „Wert“ eines Menschen von seiner Nationalität abhängen würde!*“

Dann meldet sich nacheinander jeder zu Wort und schildert den anderen seine Sichtweise. Jeder Betrachtungswinkel läßt das Problem in einem anderen Licht erscheinen. DuPont ist für meine Verhältnisse sehr locker und entspannt. Immerhin geht es für ihn ja um Kopf und Kragen, ein anderer wäre da vermutlich nicht so locker drauf. Einer von den anderen Marineoffizieren möchte dann noch wissen, ob sich wirklich Granaten mit Nuklearsprengköpfen an Bord des Missouri befinden. Könnte ja sein das Kirklander blufft und gar nichts zum schießen hat bzw. die Kanonen überhaupt nicht mehr einsatzbereit sind. Immerhin wurde die Flotte ja ebenfalls mit einer Atomwaffe angegriffen.

Ich melde mich sofort zu Wort: „*Also ich habe selbst miterlebt wie alle drei Schiffe mit ihren schweren Geschützen geschossen haben. Das war allerdings nur Salut und keine scharfe Munition.*“

Dann setzte der General gleich nach: „*Ob sich wirklich W23 Sprengköpfe an Bord befinden wissen wir nicht. Aber selbst wenn es sich bei den Granaten **nur** um normale 16inch Sprengladungen handelt, wäre das immer noch verheerend für uns. Wenn alle drei Schiffe auf einmal schießen kommen hier knapp 20 Tonnen Sprengstoff an. Das reicht aus um den halben Stützpunkt auszulöschen. Aber wenn er auch nur eine W23 abfeuert ist die ganze Stadt betroffen!*“

Eisiges Schweigen macht sich breit und alle sehen in Richtung des Captains. Auch wenn es nicht nett ist, aber der Bürgermeister hat eigentlich recht. Es ist nur ein Mann, nur dieser eine. Damit wäre die Stadt gerettet. DuPont spürt was wir anderen denken, weil es das gleiche ist was er selbst denkt.

Dieser Kampf ist nicht zu gewinnen. Ein Mann gegen eine ganze Armada, soviel Kraft hat er nicht.

Er steht auf und beginnt zu reden: „*Ich bin bereit mein Leben einzusetzen, damit ihr anderen weiterleben könnt ,aber damit ist das Problem nicht gelöst. Die Amerikaner werden wieder kommen und sie werden auch wieder zum Amazonas fahren. Wenn ich mich opfere bringt uns das nur Zeit. Aber falls ihr euch opfert kann ich das Problem lösen – für immer. Wir haben noch genug Torpedos um Kirklanders Flotte komplett zu versenken. Wir haben noch über zwei Stunden. Evakuieren sie alles was sie in dieser Zeit von hier fortschaffen können. Ich kehre an Bord der Avignon zurück und begeben mich dann in Angriffsposition.*“

Der Bürgermeister und seine Mitarbeiter protestieren direkt lautstark und wollen auf den Admiral einreden. Es ist ihnen zu gefährlich und mit zu hohen Opfern verbunden. Sie sehen nicht über ihren Tellerrand und würden am liebsten den Kopf in den Sand stecken. Es ist ja auch viel einfacher alles auf einen Einzelnen abzuwälzen. Soll der halt zusehen wie er damit lebt. Zum Kotzen find ich sowas.

Aber auch verständlich; der Bürgermeister muss nur an seine Stadt denken, an die globalen Auswirkungen seines Tunnelblicks verschwendet er keinen Gedanken. Ein typisches Verhalten von Volksvertretern des 2. Jahrtausends. Wir Militärs sind da paradoxerweise etwas weitsichtiger. Es wäre wirklich besser wir würden die Sache ein für alle mal beenden. Das kommt uns billiger als eine weitere Ausweitung des Konflikts auf den gesamten Atlantik und wer weiß wohin sonst noch.

Aber so einfach kann man eine Entscheidung nicht treffen, wenn sich zwei so gegensätzliche Interessen gegenüberstehen. Im Prinzip wiederholen sich auch nur die Thesen und Befürchtungen beider Seiten. Statt zu handeln vergeuden wir wertvolle Zeit, die man zum Evakuieren nutzen könnte.

Das Ganze gipfelt dann in dem offenen Vorwurf des Bürgermeisters, der Franzmann hätte die Hosen voll. Das Situation eskaliert immer mehr und dann stürmen die zivilen Entscheidungsträger wütend aus dem Haus. Nachdem DuPont den Vorwurf der Feigheit mit einer schallenden Ohrfeige ins Gesicht des Bürgermeisters quitiert hat. Damit ist diese Krisensitzung selbst in der Krise und am ende. Zumindest sind wir jetzt nur noch zu viert und damit einer Lösung etwas näher als vorher.

„*Solche Idioten wie denn da eben sollten wir zu Kirklander schicken. An sowas kann man prima seine Wut ablassen!*“: fährt es wütend aus mir heraus.

„*Ach dieser Bachler ist mir schon die ganze Zeit ein Dorn im Auge. **Sein** Hafen, **seine** Leute, **seine** Stadt, der markiert hier seit Monaten den starken Mann..... ist sich aber nicht zu schade ständig personelle Unterstützung durch meine Leute zu fordern. Typischer Lokalpolitiker, das einzige was der uns wirklich voraus hat ist, dass er jeden kennt und ihn deshalb auch jeder kennt. Das war's dann aber auch. ... Ach was soll's, drauf geschissen, wir sollten Kirklander geben was er will und behaupten wir könnten Captain DuPont nicht habhaft werden und ihn deshalb auch nicht ausliefern. Was haltet ihr davon?*“: sagt Kreuz.

„*Eigentlich keine schlechte Idee, aber damit gewinnen wir nur etwas Zeit. Kirklander wird zurück in heimatische Gewässer schippern um dort seine Wunden zu lecken und bei nächster Gelegenheit die trionische Basis angreifen und danach uns. Wir müssen ihn aufhalten!*“: meint dann der General.

Ich überlege etwas und dann folgere ich: „*Also eigentlich ist die Idee des Admirals gar nicht so schlecht. Kirklander ist sich der Brisanz der Unterlagen gar nicht bewußt. Wenn die publik gemacht werden kann er seinen Kreuzzug gegen uns vergessen. Ausserdem können wir bis dahin die Trionen verständigen und auch die Avignon in Stellung bringen. Kirklanders Schiffe sind alle ziemlich ramponiert und teilweise*

kampfunfähig. Der kann froh sein wenn er es noch mal über den Atlantik packt. Ich würde ihm einfach ein paar Kopien von den Berichten und DVD's geben und dann sagen – Friß oder stirb. Die Avignon steht nicht unter dem Kommando der Deutschen oder Amerikaner. Wenn er den Captain will, soll er sich ihn halt selbst holen. Wie das ausgehen würde kann er sich ja denken“.

Derweil an Bord der Missouri

Admiral Kirklander wartet grübelnd und sorgenvoll in seinem Kommandoraum. Er sieht an seiner Uhr, dass das Limit seines Ultimatums näher rückt und die Deutschen sich nicht mehr melden. Die Avignon steht immer noch südwestlich und rührt sich nicht. Zumindest kann man nichts ausmachen. Vielleicht ist sie auch schon 5 sm weit weg von ihrer letzten Position. Ohne aktives Sonar kann man das nicht ermitteln. Leider hat die Missouri kein aktives Sonar. Nur der Kreuzer Valley Forge könnte eine Messung vornehmen. Aber die wissen gar nichts vom Plan ihres Flottenchefs. Kirklander hat sich zu einem Alleingang entschlossen und spielt ein gewagtes Vabanque Spiel. Wenn er gewinnt ist er ein Genie, falls es verliert ist das Schicksal seiner Flotte besiegelt und er ein Idiot. Nur ein kleiner Kreis seiner integersten Offiziere wissen von seinem Plan. Den I Offizier hat er absichtlich nicht eingeweiht, weil er sich schon denken kann wie der das auffassen würde. Ausserdem würde er ihn auch darauf aufmerksam machen, dass sie eigentlich gar keine Chance haben gegen die Kampfkraft der Avignon. W-23 Atomgranaten haben sie auch keine an Bord und mehr als ein oder zwei Salven könnten sie nicht abfeuern. Spätestens dann würden die Torpedos oder Raketen der Franzosen sie versenken. Noch dazu würde man ohne grosse Zielgenauigkeit auf eine wehrlose Stadt schießen, deren Bürger jetzt wirklich nichts dafür können, dass in den letzten Wochen einiges schief gelaufen war. Das alles wurde dem Admiral jetzt selbst klar. Die Kommandanten der anderen Schiffe drängten ihn schon per Funk nachzufragen, wann man denn in den Hafen einlaufen könnte um die nötigsten Reparaturen vorzunehmen und Proviant zu empfangen. Schließlich war das ja schon zugesagt worden und die Männer warteten auf den Befehl zum Einlaufen.

Je mehr Kirklander über seinen Plan nachdachte, desto mehr bemerkte er wie gefährlich sein Spiel für alle war. Was wenn die Deutschen einfach den Befehl geben würden das Feuer zu eröffnen. Seine Flotte war nicht „klar zum Gefecht“ sondern „klar zum Einlaufen“. Sein Bluff war so hohl, dass er fast schon von selbst zusammen fiel. Fehlt nur noch das einer von den Kommandanten selbständig bei den Krauts nachfrägt, wann sie denn einlaufen könnte. Das wäre das Ende seines Kommandos über die Flotte. Aber vielleicht würde auch alles gut gehen und seine kleine Show hätte bei Jackson und Kreuz genug Eindruck hinterlassen, dass sie selbst nachgeben würden. Das alles kreiste jetzt in seinem Kopf und schlug ihm aufs Gemüt. Aus einer Laune heraus und ohne sich über die Konsequenzen seines Handelns Gedanken zu machen, hatte er sich mit den Deutschen und einem Landsmann angelegt. Der Sekundenzeiger auf seiner Armbanduhr tickt unaufhörlich und mit jeder Umdrehung verrinnt eine Minute in seinem Leben. Noch 132 Umdrehungen und er würde wissen wie gut seine Vorstellung war.

30 Minuten später auf dem Marktplatz von Wilhelmshaven.

Justus Bachler, der Bürgermeister dieser Stadt, hatte erbost und beleidigt den Stützpunkt verlassen und in Windeseile die Nachricht verbreiten lassen, dass alle Bürger die greifbar sind, auf den Marktplatz kommen sollen. Es ginge um Leben und Tod aller Einwohner. Bachler war schon vor dem Krieg stellv. Bürgermeister gewesen und ein Sohn der Stadt. Seine Frau war ebenfalls hier aufgewachsen und er kannte wirklich jeden, den man kenne muss und auch welche die man besser nicht kennen sollte. Schon während der ersten Wirren hatte er das Ruder in die Hand genommen und es seit dem nicht mehr losgelassen. Mit dem Admiral verband ihn ein reines Dienstverhältnis, der war ja auch nicht von hier. Was ein Angriff mit Atomwaffen für seine Stadt bedeuten würde, konnte sich Bachler an einer Hand abzählen. Das musste er auf jeden Fall verhindern. Die Amerikaner könnten die Außerirdischen ruhig platt machen. Bachler hätte selbst noch ein paar Kanister Benzin gespendet damit das auf jeden Fall hinhaut und dieser Franzose war ihm auch ziemlich egal. Wenn das Überleben seiner Stadt davon abhängt, dass ein Amerikaner einen Franzosen in die Finger kriegt, dann war das für Bachler eine einfache Rechnung.

Auf dem Marktplatz angekommen wartet er jetzt auf den Mob, der diese Gleichung lösen sollte. Bachler hatte vor, mit einem grossen Aufgebot an „empörten und besorgten Bürgern“ den Stützpunkt zu stürmen und den Franzmann an die Amis auszuliefern. Das ist ja eigentlich reine Notwehr und keine Entführung beruhigt er sein Gewissen und sein Gefolge bestätigt ihn auch noch in diesem Glauben.

Nach etwa 20 Minuten stehen dann auch etwa 6000 Personen vor ihm und warten auf eine Erklärung und Bachler liefert sie ihnen auch prompt. In 5 Minuten hat er das Problem und seine Lösung erklärt. Diese Menge zum Kochen zu bringen ist nicht schwer. Nachdem damals der erste Schock überwunden war, schwelte der Hass und der Drang nach Vergeltung in den Herzen der Menschen. Dieser Hass würde sich jetzt entladen. Es bedurfte nur noch eines kleinen Funkens und der Mob war bereit gegen die eignen Leute vorzugehen. Mit ihrem Bürgermeister vorneweg marschiert diese Masse von braven Bürgern jetzt tobend auf den Hafen zu.

Im Stabsgebäude des Marinestützpunkts

Admiral Kreuz hatte es geschafft seinen Vorschlag durchzusetzen und tat diesen nun den Amerikanern kund. Er funkt an Kirklander, dass man auf alle Bedingungen eingehen würde ausser das mit dem Captain. Der wäre halt nicht unter seiner Kontrolle und hätte selbst noch Atomwaffen. Das käme dann aufs gleiche raus, ob jetzt die Amis oder Franzosen auf den roten Knopf drücken, würde für die Stadt keinen Unterschied machen. Kirklander fällt natürlich ein Stein vom Herzen und ist sogar froh, dass alles so glatt gelaufen ist. Als Ausgleich dafür das der Captain nicht ausgeliefert wird, sollen die Deutschen jetzt aber schleunigst Proviant liefern und auch einiges an Gerät. Damit ist Kreuz einverstanden und beide Seiten sind heilfroh, dass sie diese brenzlige Situation gemeistert haben. Entsprechend erfreut verkünden dann auch beide was sie erreicht haben. Doch schon 20 Minuten später meldet sich die Wache und berichtet, dass sich eine grosse Menschenmenge auf den Stützpunkt zu bewegt.

„Ja hier Admiral Kreuz, was sagen sie da? Eine Menschenmenge kommt die Strasse lang. Wieviele sind es denn?“

„Schwer zu sagen. Über tausend bestimmt und es werden immer mehr. Was sollen wir tun?“

„Alarm! Machen sie den Laden zu! Ich komme sofort zu ihnen und sorgen sie für die volle Bewaffnung aller Einheiten“: befiehlt Kreuz dem Wachhabenden und legt auf. Dann sieht er uns an und raunt besorgt: *„Da kommt unser guter Bürgermeister mit ein paar besorgten Mitbürgern!“*

„Wieviele Männer haben wir denn hier?“: frage ich.

„1900. Aber nur 900 Gewehre ...trotzdem! Hier kommt keine Maus rein!“: antwortet er entschlossen.

Flugs geht's jetzt auch weiter. Innerhalb von 10 Minuten stehen wir am Haupteingang und auf beiden Seiten des Zauns sammeln sich grosse Menschenmengen an. Die Situation droht zu eskalieren. Ich bin nunmehr zum Zuschauer degradiert und andere ergreifen das Wort.

Die Menge verteilt sich immer mehr am Zaun entlang und den Bürgern wird klar, dass sie hier auf verlorenem Posten stehen. Admiral Kreuz hat sich ein Megaphon geschnappt und beginnt dann zu reden.

„Es gibt überhaupt keinen Grund für sie hier zu sein. Was wollen sie mit dieser Aktion hier erreichen?“

„Auf sie sind über 1200 Gewehre gerichtet, die darauf warten, dass sie hier einen Fehler machen. Egal was ihnen erzählt wurde, sie haben keinen Grund hier zu sein. Die Lage ist völlig unter Kontrolle und sie werden woanders gebraucht! Danke sehr! Sie dürfen jetzt gehen!“

Das war ein so eindeutiges Statement zur Lage wie es frecher nicht ging. Kreuz hatte noch 300 Gewehre draufgelegt und eindeutig klar gemacht wie's hier weiter geht.

Bachler war dabei sich einen Weg nach vorne zu bahnen und konnte ebenfalls mit einem Megaphon aufwarten. So einfach, mir nichts – dir nichts, konnte er ja auch nicht gehen. Eine Runde musste er mindestens überstehen um nicht das Gesicht zu verlieren. Oder sollte man besser sagen, Maske.

„Admiral Kreuz ist es denn etwa nicht richtig, dass vor der Küste ein amerikanischer Flottenverband seine Atomwaffen gegen uns einsetzen will und unser aller Leben auf dem Spiel steht. Ich werde nicht zulassen, dass sie hier mit unserem Leben spielen. Das hier ist kein Sandkastenspiel für Militärs, sondern betrifft eindeutig höhere Ressorts. Sie scheinen zu vergessen wer hier immer noch der gewählte Vertreter ist. Laut Grundgesetz Artikel“

Kreuz legt sein Megaphon an und fällt ihn ins Wort: *„Hören sie mal zu Herr Bachler. Die ganze Sache hat sich vor 20 Minuten aufgeklärt. Es wird keinen Angriff geben, verstehen sie?! Es ist gar nichts passiert. Gehen sie nach Hause und machen sie sich einen schönen Tag. Sie sind 21 Minuten zu spät hier. Das ist alles was ich ihnen dazu sagen kann!“*

Diese Aussage war entwaffnend. Bachler steht da und alle sehen zu ihm hin. Das hatte er sich irgendwie anders vorgestellt. Aber hier konnte er nichts mehr rausreissen. Einige Leute lachen ihn aus andere gehen, erleichtert lächelnd, den Weg zurück den sie gekommen sind. Bachler macht jetzt irgendwie keine gute Figur mehr und würde am liebsten im Erdboden versinken. Kreuz läßt nach und nach die Soldaten wegtreten und sieht seinem Kollegen auf der anderen Seite des Zaun dabei zu, wie der sich immer mehr hängen läßt. Tja warum zettelt der hier auch so einen Aufstand an. Ist doch schon alles im Kasten!

Ich gehe dann mit Kreuz und den anderen zurück in den Stab und wir regeln dann noch die Einzelheiten mit Kirklander. Was sie, wann, wo abholen können. Ob er die Geräte bekommt, die er fordert ist fraglich; wir haben sowas gar nicht da. Danach gehen wir direkt ins Casino. Die Party findet jetzt natürlich doch noch statt und wir alle sind froh, dass dieser Tag endlich vorbei ist.

Admiral Kirklanders Kabine

Kirklander ist ebenfalls gut gelaunt und erleichtert, wäre ihm sein eigener Plan doch fast um die Ohren geflogen. Auch er gönnte sich etwas und entspannt. Er kann zufrieden mit sich sein. Immerhin war es ihm doch gelungen dem Fraternisieren vorerst einen Regel vorzuschieben. Eine gemeinsame Feier mit den Deutschen war definitiv nicht in seinem Sinn. Das Feindbild wäre danach nicht mehr das gleiche und Kirklander wollte am Drücker bleiben. Er war ein Mann vom alten Schlag und Amerika geht einfach immer vor. Aber die Avignon hatte ihn immer noch im Fadenkreuz. Dieses U-Boot war zu seinem persönlichen Moby Dick geworden. Und er bürdete ihr alles auf, was es zu hassen gab.

Die Dateien über die Trionen würden ihm helfen seinem zweiten Hassobjekt, den Trionen, den Gar auszumachen. Eine Versöhnung mit diesen Kreaturen war ihm einfach zuwider. Er würde sich von den Deutschen alles liefern lassen was er bräuchte und einfach einen zweiten Anlauf wagen. Die Avignon alleine vermag auch nicht an zwei Orten gleichzeitig zu operieren. Diesem DuPont würde schnell die Puste ausgehen, wenn er sich mit der gesamten US-Navy anlegt. Davon ist er Admiral fest überzeugt.

Hauptquartier des saarländischen Bergungstrupps

Jetzt zeigt die Uhr 21.00 Uhr und Klaus ist ebenfalls fertig. Er hat schon einiges an Material geborgen und auf die Schiene gebracht. Es wird zur Instandsetzung nach Burbach gebracht und dann an die Truppe übergeben. Klaus klopfte sich selbst auf die Schulter, ist es ihm doch gelungen selbst was auf die Beine zu stellen. Er hofft das seine Rechnung aufgeht. Die Aussicht auf intakte Kampfeinheiten der Aliens ist ein zusätzlicher Bonus, den er unbedingt einstreichen will. Er hat ja selbst schon gesehen wie wirksam man sie einsetzen kann und in Verbindung mit regulären Einheiten dürften sie noch wesentlich stärker auftreten. Seine Vanessa fehlt ihm und anstrengend ist es ausserdem. Er weiß nicht ob er mir dankbar oder böse sein soll. Immerhin habe ich ihn ja bei seinen Plänen nicht unterstützt und auch schon mal geschlagen und sogar beschossen. Andererseits wäre er dann nicht Chef der Armee geworden und die Alientechnik hätte er auch nicht in die Finger gekriegt. Ihm gefällt das Gefühl, das die Macht ihm verleiht. Er empfindet es nicht als Bürde oder Versuchung um Schaden anzurichten. Das Gefühl, der Oberste Chef der Armee zu sein, stärkt sein Selbstbewusstsein und er sieht darin die Erfüllung seiner Träume. Davon träumt jeder Kämpfer. Es zu erreichen ist nur wenigen vergönnt. Ihm ist es geglückt und er möchte seinen Job gut machen und der neuen Zeit seinen Stempel aufdrücken. Dazu braucht er jedoch die materiellen Möglichkeiten. Die Nachricht das englische Truppen gelandet waren, berührte ihn nicht sonderlich. Er dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass dann vielleicht die Übergriffe auf unser Territorium aufhören würden. Wir konnten nicht nach Frankreich um dort für Ordnung zu sorgen. Für diesen Job war unser Ruf schon zu sehr lädiert und überhaupt wäre es viel zu aufwendig. Er hatte mit Bernd telefoniert und einen weiteren Zug mit. Schützen angefordert um die Gebiete westlich des Rheins zu sichern. Aber Bernd konnte es ihm wieder ausreden. Die Truppe brauchte einfach etwas Ruhe. Die Besatzungen für die geborgenen Fahrzeuge mussten erstmal aufgestellt und eingewiesen werden. Da wäre es unsinnig sie jetzt in der Gegend stehen zu lassen. Klaus war einsichtig und hatte nachgegeben.

Ob er sich auf das Treffen mit mir freuen soll weiß er selbst noch nicht. Er ist nur Chef weil ich ausgefallen war. Meine Ansichten bezüglich der Armee haben sich geändert und eigentlich bin ich und Michael eine größere Gefahr für seine Truppe als die Franzosen. Er ertappt sich bei dem Gedanken, ich sei ihm im Weg und gefährde seine Laufbahn. Klaus musste erkennen, dass ich seit Oktober einen unbeschreiblichen Aufstieg hinter mich gebracht hatte. Aus dem Nichts heraus war es mir gelungen etwas neues zu erschaffen. Obwohl er auch davon profitiert störte ihn der Gedanke nur die zweite Geige zu sein. Das nagt an seinem Ego und er kann nichts dagegen tun.

Wilhelmshaven

Ich habe mit den anderen schön gefeiert und den Kontakt zu meinen Kameraden noch vertieft. Meine Art zu argumentieren gefällt Jackson und er ist stolz mich zu kennen. Mit DuPont und Kreuz bespricht er dann auch schon mal vorsorglich die Möglichkeiten einer zweiten Reise zum Amazonas. Die Aussicht einmal mit eigenen Augen zu sehen was ich so eindrucksvoll schildern kann, ist zu verlockend für ihn. Auch DuPont ist von diesem Gedanken fasziniert. Natürlich muss ich jetzt noch mal vor allen Anwesenden erzählen wie es bei den Trionen war und was ich so erlebt habe. Das auch die Trionen THC einsetzen, um den Menschen einen Ausgleich zum Alltag zu bieten, bestätigt nur, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Diese Substanz wirkt sich ungemein positiv auf mein Gemüt aus und macht mich ruhiger. Die Aggressionen verschwinden und ich bin einfach ausgeglichener. Der Admiral ist zwar kein so grosser Fan von diesem „Rumgekiff“, aber sieht ein, dass er nicht aufhalten kann was schon längst über ihn gerollt ist.

Ich verlasse die Feier als einer der Ersten und lege mich hin. Ich schlafe direkt ein und träume wieder ziemlich seltsames Zeug. Ich sehe den Himmel, das Paradies. Engel und Teufel feiern zusammen, tanzen miteinander. Alle sind glücklich und es gibt keinen Streit mehr. Im Himmel ist Jahrmart und jeder darf mitfeiern.

Am nächsten Morgen werde ich wach und erledige das übliche Geschäft. Mache mich frisch, ziehe mich an und gehe dann zum Frühstück ins Casino. Dort sind auch die anderen und nehmen gemeinsam ihr Essen zu sich. Ich bekomme vom Admiral die Order mich nach der Parole im Stab einzufinden. Ein paar Spezialisten würden heute kommen und die DVD's untersuchen. Unter anderem auch der Professor aus Orscholz. Der wird bestimmt Augen machen.

Nach dem Essen gehe ich zur Parole und lasse dieses kleine Stelldichein über mich ergehen. Danach gehe ich in den Stab und werfe den Rechner an um noch etwas zu schreiben. Der Professor soll ja auch was zu lesen haben. Nach etwa 2 Stunden werde ich dann gerufen. Ich soll in den grossen Besprechungssaal kommen und dort erläutern was ich so erlebt habe.

Als ich den Raum betrete warten dort schon etwa 30 Personen auf mich. Sie sitzen alle an drei Tischreihen, die in U-Form aufgestellt sind. Die Dekoration aus Fahnen und Bildern von ehemaligen Flottenchefs und Admirälen lässt das Ganze noch offizieller aussehen als es eh schon ist. Der Professor sitzt, von mir aus gesehen, an der rechten Eckkante und lächelt mir zu. Ich muss in der Mitte des Saals Platz nehmen und stehe damit voll und ganz im Mittelpunkt des Interesse und ziehe die Blicke auf mich. Den Vorsitzenden der Konferenz kenne ich nur flüchtig. Es ist Dr. Spengler. Er ist der Vorsitzende der Kommission und leitet auch die Auswertung des Omega-Archivs. Das habe ich ja auch schon ausfindig gemacht und jetzt soll ich bei der Auswertung der Trionischen Archive Hilfe leisten. Hinter mir steht ein grauer Apparat, ein Videoprojektor. Dr. Spengler hat auch noch einen Laptop mit DVD-Laufwerk vor sich und erläutert dann nach einer knappen Begrüßung den Ablauf der nächsten Stunde: „Also der Einfachheit halber werden wir uns jetzt nacheinander alle drei DVD's ansehen. Nach jeder DVD können sie uns vielleicht etwas dazu sagen Herr Major. Ich möchte mich auch noch im Namen aller Kollegen bei ihnen bedanken für die Beschaffung dieser Dateien und ihrer Mithilfe. Wenn es stimmt was ich bisher so gehört habe schlummert ja einiges an Informationen in diesen drei Datenträgern... Am besten setzen sie sich etwas versetzt hin, dann können sie auch was sehen. Kann mal jemand die Vorhänge zuziehen, damit wir anfangen können! Danke sehr!“

Zwei Freiwillige erledigten die Verdunklung und ich bringe meinen Stuhl in die optimale Position. Dr. Spengler legt die erste DVD ein und ruft mich zu sich um das Passwort einzugeben.

„Sehr ungewöhnlich. Das die das Passwort so speziell auf sie zugeschnitten haben... Wissen sie eigentlich wie wichtig sie das macht. Herr Major?“: bemerkt er dabei zu mir.

„Warten sie erstmal ab bis gesehen haben was da alles drin steckt!“: antworte ich nachdem ich mich eingeloggt habe. Dann beginnt die Vorführung. Da ich es schon mehrmals gesehen habe, bin ich nicht besonders aufmerksam. Ich beobachte viel lieber die anwesenden Gäste wie ihre Augen anfangen einen verblüfften Ausdruck anzunehmen. Es ist zwar etwas düster doch soviel sehe ich noch um diese kleine Veränderung zu registrieren. Die erste DVD ist ja noch die harmloseste. Ich brauche auch gar nicht viel zu erklären. Die Erläuterungen sind ja auch präzise genug und es bedarf keiner nähern Erklärung. Die zweite DVD behandelt dann meinen kleinen Ausflug im Tank. Da bemerke ich die ersten Anzeichen von Bestürzung in den Gesichtern der Anwesenden. Das spaßige ist, dass die Trionen mir abnehmen etwas erklären zu müssen. Sie machen das wirklich sehr gut und man kann sich der Geschichte nicht entziehen. Mitten während der Vorführung bittet einer der Anwesenden um eine Unterbrechung. Dr. Spengler macht eine Pause und die Vorhänge werden wieder zur Seite gezogen.

Es ist eine Frau mittleren Alters, die um die Unterbrechung gebeten hat und jetzt das Wort ergreift: „Herr Major, diese Informationen sind so ... epochal ... das kann man den Menschen unmöglich zeigen. Niemals dürfen alle Menschen über so einen Zusammenhang informiert werden. Wissen sie überhaupt was es bedeutet was da eben erzählt wurde. Vor allem im Hinblick auf ihre Person, ich weigere mich einfach das anzunehmen!“

Ich sehe sie an und werde etwas rot ,dann blicke ich mich um und auch die anderen blicken ungehalten auf mich.

„Also ich zwingen sie nicht an etwas zu glauben oder anzunehmen. Wenn sie ihr Weltbild behalten möchten, dann tun sie das doch einfach. Was meine Person angeht... ich kann ja nichts dafür, dass ich bin wie ich bin und mir sowas passiert. Wovor haben sie eigentlich Angst. Alles was sie bisher gesehen haben deckt sich doch wunderbar mit dem was in unseren Legenden und Prophezeiungen ausgesagt wird. Die Parallelen in unseren Kulturen und Geschichten werden hier sehr plausibel erklärt und wenn alles nur Unsinn ist, dann hat sich da aber jemand sehr viel Mühe gemacht nur um uns zu unterhalten. Aber glauben sie wirklich, dass es so viele Zufälle gibt oder ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass sie einfach nur aus Angst etwas ablehnen was ihren Horizont übersteigt? Sehen sie sich erstmal den Rest an“.

Die Dame verkriecht sich in ihr Schneckenhaus und blickt verlegen nach allen Seiten. Auch die anderen schwimmen etwas. Sowas haben sie nicht erwartet. Das die Geschichte so auf meine Person zugeschnitten ist, können sie nur schlecht verdauen. Nicht ohne Grund hat man meine letzte Eingebung schon als Teil des Omega-Archivs ausgegeben um meine Stellung in der Gesellschaft nicht allzu hoch ansiedeln zu müssen. Für diese Gelehrten bin ich ein Seiteneinsteiger ohne Anspruch auf akademische Titel, eigentlich ein Konkurrent. Aber andererseits halte ich sie mit meiner Arbeit auch ganz schön auf Trab und bin für Psychologen ein ungemein interessanter Fall. Ob der Professor schon angefangen hat eine Ausarbeitung meines Falls zu verfassen.

Der Doc meint dann ebenfalls: „Also ich denke wir sehen uns jetzt erstmal den Rest an und dann überlegen wir alle zusammen wie wir das überhaupt anpacken sollen. Mich interessieren eh mehr die technischen Aspekte. Was für ein Problem sie, liebe Frau Dr. Langer, mit Major Schneider haben ist ihre Sache. Bis jetzt kann ich keinen Fehler in den Ausführungen erkennen und das alleine zählt für mich. Ein Weltbild das ein anderes ersetzt, muss ausserdem immer auch von jemanden kreiert und überbracht werden. Alle Theorien werden ja schließlich von Menschen entdeckt und scheinbar ist der Major uns da etwas voraus. Lassen sie uns also weiter machen. Bitte ziehen sie die Vorhänge wieder zu!“

Dann geht der Film weiter. Er endet mit der Verlesung des Atlantisauftrags. Jetzt sind wirklich alle sprachlos. Die Lösung lag die ganze Zeit vor ihnen und war ja auch teilweise schon erkannt worden. Shoemaker und andere hatten schon seit 40 Jahren vor Impacts gewarnt. Die Zusammenhänge wurden jetzt erklärt und

einige der Anwesenden fassen sich irritiert an den Kopf. Einige haben Kopfschmerzen und sehen benommen aus. Es gibt erstmal eine Pause zum Mittagessen und Beratschlagen. Ich verlasse den Saal zusammen mit dem Professor und wir unterhalten uns auf dem Weg ins Casino.

„Also sie überraschen mich immer mehr Herr Schneider. Bin schon gespannt auf die dritte DVD. Wie haben sie diese Offenbarung denn überstanden. Kann mir vorstellen das einen sowas ziemlich mitnimmt!“

„Ja das war wirklich ein einmaliges Erlebnis. Ich hätte mir das selbst nicht träumen lassen, einmal etwas so aussergewöhnliches zu finden.... Scheinbar gefällt es aber nicht jedem. Diese Frau Dr. Langer war nicht sehr angetan von meiner Entdeckung!“

„Sie dürfen nicht vergessen, das auch Wissenschaftler nur Menschen sind und ihre kleinen Unzulänglichkeiten haben. Wenn man das annimmt was sie da im Gepäck haben, dann muss man sein altes Weltbild begraben. Obwohl es eigentlich alles sehr plausibel klingt, kann man es nicht wirklich voll und ganz annehmen. Es ist einfach zu phantastisch. Ich merke sogar, dass sie selbst noch nicht ganz gefestigt sind in ihrem Glauben. Hab ich Recht?... Es fehlt noch eine Partnerin an ihrer Seite. Erst wenn sie die haben werden sie es selbst glauben!“

„Ich glaube es wird noch 40 Jahre dauern bis dieses neue Paradigma sich gefestigt hat. Es ist immer so. Erst unsere Enkel werden es glauben. Heavy Metall wäre in den 50igern auch nicht angekommen. Das ist halt einfach so. Damit muss ich leben. Ansonsten stimme ich ihnen zu. Erst wenn ich meine große Liebe in den Armen halte werde ich erlöst sein. Egal was ich auch sonst noch im Leben erreichen könnte, ohne sie ist es wertlos. Aber das wissen sie ja schon alles. Sagen sie mal, wie sehen sie denn diese ganze Sache. Ich meine ich kann doch nicht der einzige sein, der sich verändert hat. Es muss doch auch anderen so gehen!“

„Tut es auch bestimmt. Aber sie sind schon ein Unikat. Vielleicht merken sie das selbst gar nicht mal. Aber ihren Mitmenschen fällt es auf und alles was anders ist macht einem halt Angst. Ich habe gehört das es hier gestern fast zu einem Aufstand gekommen ist, weil der Bürgermeister etwas zu aktiv wurde. Daran können sie gut erkennen wie irrational hier noch alles ist. Es wundert mich aber wie schnell sich alles verändert. Da kann einem schon schwindlig werden. Sie müssen ihrer Umgebung die Zeit geben mit ihnen mit zu wachsen. Wie eine Schildkröte, deren Panzer muss ja auch mit wachsen, sonst wird es zu eng!“: meint er und veranschaulicht es mit einer schönen Geste.

Während des Mittagessens habe ich dann noch weiter Gelegenheit mich mit den Leuten zu unterhalten. Scheinbar siegt die Neugier doch über die Vorbehalte und Vorurteile.

Dann geht es weiter mit der III DVD. Diesmal sehen wir ohne Unterbrechung alles an und dann geht erstmal das grosse Volksgemurmel los. Jetzt ist die Katze aus dem Sack und alle sind platt. Die beiden Drillingspärchen und überhaupt was für eine Tragik und Ironie in dieser ganzen Geschichte liegt.

Nach ein paar Augenblicken fragt mich Dr. Spengler dann wie ich selbst über diese Sache denke.

*„Also ich kann es nicht ignorieren und muss diese Informationen an alle weitergeben. Die Behandlung im Tank hat mich völlig umgekrempelt und auf diese Mission ausgerichtet. Ich kann an nichts anderes mehr denken. Wenn sie mich fragen ist es meine Aufgabe die Menschheit in Frieden zu vereinen und eine wirksame Abwehr gegen einen Kometeneinschlag zu errichten. Das ist die Quintessenz aus dem was ich an Wissen in mir trage. Wenn sie mal genau darüber nachdenken werden sie merken, dass auch sie diesen Plan für vernünftig halten. Sich überhaupt nicht dagegen wehren können und sich vor einem Einschlag ebenso fürchten. Es ist auch unsinnig darüber zu diskutieren wann hier ein Komet einschlägt. Es könnte in 20 oder 40 Jahren passieren, vielleicht auch erst in hundert. Das weiss niemand von uns, aber eines weiß ich hundertprozentig, **dass es passieren wird.***

Alle unsere Bemühungen müssen auf dieses Projekt fokussiert werden, dass macht es auch unumgänglich, dass wir uns vertragen und dem Krieg entsagen. Als Ausgleich dafür werden wir uns mit cal. 68. Paintballs beschießen oder Kampfsimulationen am Computer durchspielen. Das wird sehr viele Probleme lösen und ist, wenn sie mich fragen, der nächste Schritt der Evolution. Die sexuellen Probleme lösen wir durch legale Prostitution und eine allgemeine liberale Haltung in diesen Dingen. Denn, machen wir uns nichts vor, die meisten Psychosen, Drogenabhängigkeiten und Gewaltakte stehen im Zusammenhang mit unerfüllten Sexwünschen. Vielleicht erinnern sich einige von ihnen auch noch an die 68.er Zeiten. So in etwa kann man es sich vorstellen, nur mit dem Unterschied das es diesmal erfolgreich sein wird.“

Alle schweigen erstmal, dann fängt Dr. Spengler an zu klatschen und die anderen machen mit. Hmmh das schmeichelt meinem Ego natürlich, ich glaube es ist mir gelungen mit wenigen Worten unserem Leben einen neuen Sinn zu geben und der gesamten Menschheit einen neuen Weg aufzuzeigen. Ob sie ihn gehen wird weiß ich nicht, aber ich weiß, dass hier irgendwann mal ein riesiger Steinbrocken einschlagen wird, der unsere Zivilisation auslöscht. Selbst wenn es mich das Leben kostet diese Botschaft zu verbreiten, ich würde an dem Tag sterben wo ich damit aufhöre! Spengler und die anderen sind überzeugt von dem was ich sage und stimmen mit mir überein, dass das der Weg ist, den es sich zu gehen lohnt. Fast kommt es mir zu leicht vor. Ich hatte mit mehr Widerstand gerechnet, aber besser so also anders herum.

Ich sehe an den Gesichtern der Anwesenden wie sehr ich sie mit meinem Vortrag berühre und ihnen neuen Elan verleihe. Wie Schuppen fällt es ihnen von den Augen. Einige schütteln den Kopf und hadern mit sich selbst, dass sie nicht selbst auf die Idee gekommen sind. Der Professor kommt dann auch ganz stolz auf mich zu und meint: „Also sie öffnen einem ja ganz neue Horizonte. Ich würde sehr gerne mal ihren IQ

messen. Ihr Potential liegt bestimmt weit über dem Durchschnitt. Als Forschungsobjekt wären sie von unschätzbarem Wert für uns Psychologen!“

„Ach danke. Das ist ja ein tolles Kompliment, aber sowas muss ich ablehnen. Ich werde noch dieses blöde Buch fertig schreiben und dann ist der Käse gegessen. Ich will ja auch noch was vom Leben haben und mich austoben. Das sie an mir als „Objekt“ interessiert sind finde ich schon witzig, aber ich brauche meine Freiheit und den Kontakt zu anderen Menschen. Sie werden wohl damit leben müssen mich nicht erforschen zu können. Bzw. nur anhand meiner Aufzeichnungen!“: antworte ich lachend.

„Aber sie sind einer der wenigen Menschen, die es geschafft haben sich zu ihrem Unterbewußtsein durchzudenken. So eine Gelegenheit ist unheimlich selten und bestimmt finde ich da noch mehr an Informationen!“: wirft er ein.

„Gehen sie doch selbst mal in sich, warum wollen sie unbedingt in meine Gedanken eindringen. Sind ihre denn nicht interessant genug?“

Jetzt gibt er sich geschlagen und klopft mit auf die Schulter. Dann kommt Dr. Spengler zu mir und nimmt mich auf die Seite.

„Das war sehr beeindruckend ... Stephan. Aber sie müssen vernünftig sein. Diese Daten da sind so brisant, sie werden sich selbst zerstören wenn sie es persönlich überbringen. Wir hier sind alles Intellektuelle, was glauben sie wird der einfache Mann auf der Strasse sagen, wenn sie mit so einer Story ankommen?“

„Das ist mir doch egal. Von mir aus sollen alle lachen und mich für verrückt erklären. Wenn ich mich irre wird nichts passieren und alle haben gut gelacht. Aber was machen sie wenn ich Recht habe? Ich kann mit dem Risiko leben mich zu irren – können sie das auch!“: entgegne ich und auch Spengler gibt nach. Scheinbar denke alle das gleiche: „Eigentlich hat er Recht **ABER...**“

Nichts ABER. Es wird passieren und wer es nicht glaubt kann sich ja mal informieren wie oft es schon passiert ist!

Nach einer weiteren Stunde in der ich Überzeugungsarbeit leisten muss, bin ich fertig und lege mich erstmal hin. Seltsam, aber das alles kommt mir vor wie ein Traum. Doch es ist alles echt und real. Ich schlafe wie ein Stein und werde erst am nächsten Morgen wach. Jetzt habe ich tierischen Kohldampf und schlage mir beim Frühstück ordentlich den Bauch voll. Meine Kameraden sind ebenfalls da und unterhalten sich über mich. Kaum bin ich da werden sie stumm und sehen mich an.

„Was ist los mit euch? Ist irgendwas?“: frage ich verärgert.

„Also jetzt mal im ernst Herr Major. Die haben da unten mit ihnen wohl sowas wie ne Gehirnwäsche veranstaltet. Wissen sie eigentlich wie absurd das ist was sie da erzählen“: fährt mich Kreuz scharf an.

„Wieso absurd. Wenn sie nichts dazulernen wollen, dann gehen sie doch in Rente und überhaupt. Warum sollte man jemanden zu den Trionen schicken, wenn man nicht will das er mit guten Neuigkeiten zurück kommt. Aber lassen sie es jetzt gut sein. Ich will diese Sache jetzt zu ende bringen und nicht noch mehr Worte darüber verlieren!“

Damit ist dieses Gespräch zu Ende. Aus Kreuz soll mal einer schlau werden. Ich esse auf und gehe dann in mein Quartier um zu Packen. Ich brauche unbedingt einen Tapetenwechsel. Danach gehe ich zum Admiral und bitte darum den Stützpunkt verlassen zu dürfen. Es läßt sich nichts anmerken von unserem kleinen Streit vorher und verabschiedet mich ganz normal.

Ich gehe noch an den Rechner, kopiere mein Manuskript und sage den Leuten hier auch noch Lebewohl.

Dann tätige ich erstmal ein paar Telefonate um zu meinem Kumpel Klaus durchzukommen.

Als ich ihn endlich dran habe erkläre ich ihm, dass ich abgeholt werden möchte. Er meint dann: „Wozu denn das? Was soll ich hier mit dir anfangen! Fahr besser wieder nach Hause oder dahin wo du herkommst. Hier kann ich dich nicht gebrauchen. Oder kannst du tauchen?“

„Du weißt das ich nicht tauchen kann, aber warum so unfreundlich. Hast du Angst vor mir? Denkst du das ich dir deinen Chefsessel unterm Hintern weg ziehe oder weshalb soll ich nicht kommen“.

Dann legt er einfach auf und ich stehe recht ratlos da. Was ist denn bloss los mit den Leuten?

Aber egal, ich telefoniere noch mal mit Klaus und fahre ihn erstmal an: „He du Idiot, was soll das denn jetzt? Mir platzt jetzt langsam der Kragen mit dir. Wenn ich nicht gewesen wäre, dann würdest du heute noch deine Zeit verplempern und wärst bestimmt nicht Oberst! Das hast du wohl vergessen wie!“

„Stephan jetzt hör mal zu. Ich bin nicht neidisch auf dich, falls du das denkst! Aber das hier ist mein Ding und da wirst du dich nicht einmischen. Wir beide stehen nicht mehr unbedingt ihm selben Lager und du hast ganz richtig erkannt. Es kann nur einen Armeechef geben und das bin jetzt ich. Dagegen kannst du nichts machen. Also geh mir aus dem Weg und behindere nicht meine Arbeit!“

„Ach so ist, das der Herr Trompeter macht jetzt seine eigene Privatarmee auf und greift nach der Macht!“

„Falsch ich hab sie schon. In dem Moment als du deine Waffe hast fallen lassen, hab ich sie aufgehoben und habe jetzt das Sagen. Komm mir nicht in die Quere!“

Dann legt er wieder auf und ich bin total enttäuscht. Das Klaus mir so in den Rücken fällt, nur damit er weiter Chef sein kann!? Das hätte ich mir ja eigentlich denken können. Wenn Klaus mal am Drücker war, dann hat er sich auch nicht mehr verdrängen lassen, so war er früher schon. Es wundert mich nicht mal. Von „er und ich also WIR“, war jetzt nur noch ER übrig geblieben. Wie sagt man so schön „Undank ist der Welten Lohn“. Ich lege den Hörer langsam nieder und setze mich erstmal hin. Mein Kumpel Klaus ist mir nicht mehr wohl

gesonnen - in seinen Augen bin ich jetzt ein Gegner. Was soll's, ich kenne Klaus gut genug um zu wissen, dass er irgendwann mal auf die Fresse fallen wird. Soviel hab ich in den letzten Monaten gelernt. Vor einem Jahr hätte mich dieser Akt der Untreue zutiefst gekränkt, aber jetzt sieht das anders aus. Ich bin mir sicher, dass Klaus mich schon bald wieder brauchen und nach mir verlangen wird.

„Sagen sie Herr Stabsunteroffizier, ich muss zurück ins Saarland. Können sie mir sagen ob heute noch ein Zug fährt?“: frage ich den StUffz.

„Augenblick Herr Major, ich seh mal kurz nach“: antwortet er und öffnet einen Ordner. Es erscheint eine Tabelle auf dem Bildschirm und wir sehen die Abfahrtszeiten einiger Züge nach Mannheim.

„In 33 Minuten fährt ein Zug nach Mannheim. Denn schaffen sie noch. Ich kann sie fahren wenn sie möchten“: bietet er mir an.

Ich nehme das Angebot an und 5 Minuten später fährt er mich zum Bahnhof. Ich stelle mir vor was ich wohl im Saarland machen soll und wie es weiter gehen würde. Ob Klaus so machtbesessen wäre mich beseitigen zu lassen. Es wäre nicht das erste Attentat, dass von einem ehemaligen Verbündeten verübt worden wäre. Zu Bernd brauchte ich nicht gehen, in seinen Augen war ich erledigt, seit dem Tag da ich mich gegen die Aufrüstung gestellt hatte. Das würde noch ein langer Weg werden bis meine Visionen wahr werden würden. Ich sehe deprimiert nach draussen und denke an meine schöne Zeit mit Angelique. Damals war meine Welt noch in Ordnung. Sie hatte völlig Recht gehabt, als sie mich vor Verrätern warnte.

„Sagen sie Herr Stabsunteroffizier wann soll die Wahl stattfinden?“

„Sie meinen für die neuen Volksvertreter. Ich glaube Anfang August“.

„Das ist ja nicht mehr lange!“

„Mir egal wer da oben sitzt. Ich gehe immer in die Kabine und entscheide dann ganz spontan wenn ich wähle!“

„Soso sehr interessant!“

In mir keimt die Idee es doch noch mal in der Politik zu versuchen. So leicht werde ich jetzt nicht verschwinden und mich in den Ruhestand versetzen lassen. Susanne wird mir bestimmt helfen. Gary ist selbst ein Löwe, da wäre es sinnlos um Hilfe zu bitten. Ich will ja auf den Thron und den werde ich bestimmt nicht mit ihm teilen.

Am Bahnhof angekommen steige ich aus und begeben mich zu Gleis Nr. 7. Dort wartet schon mein Zug und in den steige ich ein. Die Abteile sind mäßig gefüllt, doch es gibt ja auch noch weitere Stationen auf der Strecke nach Mannheim. Da wird schon noch der eine oder andere Fahrgast zusteigen. Der Schaffner begrüßt mich freundlich und erkennt an meiner Uniform, dass ich keinen Transportnachweis brauche. Als Major könnte ich mir selbst einen ausstellen.

Die Türen gehen zu und der Intercity setzt sich in Bewegung. Das Abteil in der I Klasse ist recht bequem und noch brauche ich es mit niemandem teilen. Kaum hat sein mich Hintern an den Sitz gewöhnt geht die Tür auf und eine junge Frau steckt ihren Kopf hinein: „Grüß Gott. Darf ich mich zu ihnen setzen?“

„Ja, natürlich, ist ja noch jede Menge Platz!“: antworte ich, nachdem ich sie gemustert habe. Sie ist höchstens 30 bis 35 Jahre alt. Sie ist weder besonders hübsch noch hat sie irgendwelche Attribute, die es sich zu beschreiben lohnt. Aber irgendwie hat sie was nettes an sich und ich hab ja seit ein paar Tagen keine Frau mehr gehabt. Da nimmt man eben was man kriegt. Sie nimmt denn auch Platz nachdem ich ihr mit dem Gepäck behilflich war. Dann sitzen wir Vis á Vis von einander. Sie packt ein Buch aus und beginnt darin zu lesen. Ich erspähe den Titel auf dem Cover. Irgendwas mit

„Besessene Leidenschaft“. Irgend so ein Liebesroman für Frauen zum Abschalten. Na ja ich hab ja auch so meine Macken und da sich zwischen uns kein Gespräch anbahnen lässt, blicke ich hinaus auf die Landschaft. Nach ein paar Augenblicken ertönt klassische Musik aus den Lautsprechern, schön leise und dezent, zur Beruhigung und Entspannung. Danach etwas modernes von George Harrison und anderen Legenden der Musikgeschichte. Ich denke an Ulla, komisch an sie denke ich immer noch; ob ich sie besuchen soll wenn ich wieder zu Hause bin. Der Gedanke mit ihr zu schlafen ist sehr verlockend. Kaum liege ich gedanklich mit ihr im Bett, da drängt sich mir wieder Carina auf. Mit ihr würde ich auch gerne wieder mal schlafen. Ach du liebe Not. Jetzt fängt das wieder an. Ich muss mir den Inhalt meiner Hose zurecht rücken und versuche an was anderes zu denken. Eigentlich sollte ich Klaus dankbar sein. Er haust jetzt wahrscheinlich irgendwo an der Ruhr, während ich nachher erstmal schön vögeln werde. So ein Idiot! Statt sich mal um die wirklich schönen Seiten des Lebens zu kümmern, hat er nur „Seine“ Armee im Sinn. Naja der kommt auch noch dahinter was im Leben wirklich wichtig ist.

Meine Reisebekanntschaft muss niesen und greift danach erstmal in ihre Handtasche. Da auf einmal bremst der Zug kurz ab bzw. es wird halt holprig. Die Tasche fällt ihr aus den Händen und fliegt in meine Richtung. Ich fange sie reflexartig auf und kriege sie zu greifen. Aber Teile des Inhalts machen sich selbständig und fallen mir auf den Schoß. Bis hier hin ist es noch eine ganz normale Begebenheit, wenn da nicht eines der Teile meine Aufmerksamkeit erregen würde. Es ist ein Massagestab für Frauen. Vergoldet und eindeutig geformt. Ich stutze erst und brauche ein paar Sekunden bis ich überhaupt kapiere was ich da auf mir liegen habe. Der Besitzerin ist es sichtbar peinlich, dass ich ihren kleinen Freund gesehen habe und errötet unheimlich.

Ohne viele Worte zu machen packe ich alles wieder ein und gebe die Tasche dann zurück. Sachen gibt's! Naja Männer masturbieren wohl noch eifriger als Frauen, zumindest die jüngeren. Warum sollten Frauen da

anders sein. Ich bin sogar der Meinung, dass so ein Vibrator die klügere Alternative zum Sex mit „irgendwem“ ist.

Jedenfalls wäre dieser Vorfall für mich mit der Rückgabe des besagten Helferleins erledigt gewesen. Aber die arme Frau beginnt dann gleich mit einem Gespräch Marke „Ich bin nicht so Eine!“.

„Also nicht das sie jetzt denken, ich wäre pervers oder so. Aber ich bin halt darauf angewiesen seit mein Freund mich verlassen hat und hab sonst noch nie mit sowas zu tun gehabt“.

Ich schüttle den Kopf und antworte: „Ich versteh das. Wenn ihnen danach ist können sie mit ihrem Körper anstellen was sie wollen. Regelmäßige Orgasmen sind ja auch gut für das seelische Gleichgewicht und man ist einfach besser drauf. Bestimmt ist es mit Massagegerät einfacher für sie als ohne und überhaupt ist es halt ihre Sache. O.k.“

Sie nickt und ihre Gesichtsfarbe normalisiert sich wieder. Die Fahrt geht weiter ohne, dass wir noch ein Wort darüber verlieren. Ich stelle mir aber vor wie es wohl aussieht wenn sie sich ihren Stab einführt und damit hantiert. Das finde ich schon irgendwie erregend, aber andererseits ist sie einfach nicht attraktiv genug um mich zum kochen zu bringen. Wenn jetzt sowas wie Ulla hier vor mir sitzen würde, hätte ich ihr schon längst meine Hilfe angeboten, aber so. Ich muss ja nicht jede Gelegenheit nutzen um zum Schuss zu kommen. Dank meiner kleinen Eingebung weiß ich ja auch wo dieser Drang bei Männern herkommt und bin klug genug mich diesmal etwas zu bremsen. Vielleicht ist sie ja auch in jemanden verliebt oder findet mich nicht attraktiv. Wer weiss? Was sie jetzt wohl denkt? Ob sie mit dem Gedanken spielt mal wieder das Original zur Anwendung kommen zu lassen. Oder ob sie gerade ihre Tage hat, oder der Roman gerade eine Passage beschreibt wie SIE mit IHM Schluss macht. Was man nicht alles in Erwägung ziehen muss, bei Frauen. Jetzt fahren wir in einen Bahnhof ein und der übliche Umsteigetrieb beginnt. Zu uns setzen sich noch zwei Frauen und dann geht die Fahrt weiter. Ob die auch ein so delikates Handgepäck dabei haben. Wie oft Dame Nr. 1 sich in der Woche selbst beglückt oder gar täglich? Was die Damen wohl sagen würden, wenn sie meine Gedanken lesen könnten. Die Fahrt wird wieder etwas holprig und meine erste Bekanntschaft hält ihre Handtasche gut fest. Noch so einen Vorfall möchte sie sich wohl ersparen. Ich mustere derweil die beiden neuen Insassinnen. Nichts weltbewegendes. Trotzdem bin ich neugierig was für eine Geschichte die zwei mit sich herum schleppen.

Mein Penis ist die ganze Zeit halbhart und ich muss wieder an Ulla denken und Carina. Die beiden werde ich auf jeden Fall besuchen und besamen. Bei dem Gedanken Kinder zu zeugen fühle ich mich richtig gut. Ulla hat sich das ja schon gewünscht und Carina ist diesem Gedanken bestimmt auch nicht abgeneigt. Wenn ich nur schon zu Hause wäre. Nach einer weiteren Station ist das Abteil voll und von nun an denke ich wieder mehr an mein Problem mit Klaus. Ich versuche mir einen Plan zurecht zu schmieden um seine Bestrebungen, die Macht an sich zu reißen, zu unterbinden. Er hatte ja sehr gut erkannt wer in einem Land wirklich das sagen hat. Die Jungs mit den Waffen nämlich. Sobald er die trionischen Kampfläufer repariert und integriert hat, ist er der Chef. Solange seine Soldaten ihm folgen kann ihn niemand aufhalten. Weder Hauser noch Jackson wären dazu in der Lage. Der Rat der Zwölf schon gar nicht solange die Truppen zu Klaus stünden. Das war der Knackpunkt der Geschichte. Würde Klaus es überhaupt wagen sich so zu verselbständigen und würden seine Männer ihn unterstützen. Er könnte ein zweiter Sula werden und sich die Macht einfach nehmen. Einer Auflösung der Armee konnte er unmöglich zustimmen, dass würde ja bedeuten sich selbst abzuschaffen. Dazu war er nicht bereit. Michael war ihm jetzt schon ein Dorn im Auge und ein offener Konflikt nur eine Frage der Zeit. Vor meinem geistigen Auge bahnte sich ein Bürgerkrieg an. Es war naiv zu glauben, dass sich, so mir nichts dir nichts, eine neue Ordnung aufbauen liesse. Aber das es gerade Klaus sein würde, der hier zu einer ernsthaften Gefahr wird, das überraschte mich. Ich war immer der Meinung, das Jackson oder Hauser sich dagegen stemmen könnten. Aber von den beiden ging keinerlei Gefahr aus. Nun ja, die zwei sind ja auch echte Soldaten und fühlen sich der Allgemeinheit gegenüber verpflichtet. Klaus hingegen war Oberst von eigenen Gnaden bzw. ein Trittbrettfahrer dem ich zu Amt und Würden verholpen hatte. Wenn er nachgeben würde, wäre er wieder ein kleiner Niemand. Diesen Weg konnte und wollte er nicht beschreiten. Für ihn gab es nur noch eine Richtung, nach vorne bzw. nach oben. Nach unten wäre es ein freier Fall gewesen, direkt ins Nichts hinein.

Ich muss das verhindern. Wer weiß wie Klaus mit mir verfahren würde, wenn er erstmal an der Macht ist. Ich und nur wenige andere kennen seine wahre Identität und die ist bei weitem nicht so berauschend wie sein neues Profil. Wenn er seinen Machiavelli gelesen hat, dann bleibt ihm nichts übrig als uns alle in den ersten wirren Tagen seiner Revolution zu beseitigen. Damit würde er der schlimmsten Strafe der Götter entgehen: Einmal alles besitzen und es dann wieder verlieren.

Wir kommen in Mannheim an und ich steige um. Meine Bekanntschaft mit dem Dildo verabschiedet sich nett und gibt mir ihre Adresse. „Wenn sie mal in der Gegend sind, besuchen sie mich doch mal!“: sagt sie und empfiehlt sich. Ich lese mir durch wen ich da kennengelernt habe und überlege kurz ob ich dieser Aufforderung zum Geschlechtsverkehr nachkommen soll. Ich stecke den Zettel ein und steige dann in den Zug nach Saarbrücken. Die Fahrt dorthin dauert nicht lange, dafür ist der Zug ziemlich voll. Ich bekomme keinen Sitzplatz und muss im Gang stehen bleiben. Da hilft mir auch mein Dienstgrad nicht. In Saarbrücken angekommen steige ich aus und begeben mich dann zum Regierungssitz. Als erstes will ich mich mit Schartz und meinem Bruder unterhalten. Sie davon in Kenntnis setzen, was Klaus so alles treibt und wie er mir

vorkommt. Auf dem Weg dorthin überlege ich schon wie man Klaus habhaft werden und ihn belangen könnte. Eigentlich hat er ja noch gar nichts verbochen ausser sich bei mir unbeliebt zu machen. Aber das ist ja kein Grund für gar nichts. Ob ich mich vielleicht lächerlich mache wenn ich ihn jetzt anschwärze! Er ist vielleicht noch keine Bedrohung, aber sobald er sich stark genug wähnt könnte er sehr schnell eine sein. Egal was ich darüber denke, ich muss es melden. Sollen sich Michael und Scharz mal darüber Gedanken machen, wie man da vorgehen sollte.

Am Regierungssitz angekommen, melde ich mich beim Pförtner an und verlange Eintritt.

„Wenn darf ich melden? Major Schneider ... nehme ich an?“

„Ja. Ich nehme an sie wissen wer ich bin. Melden sie mich bitte an. Ich muss dringend mit dem Ministerpräsidenten und dem Innenminister sprechen!“

„Jawohl Herr Major!“

Er telephoniert kurz und winkt mich dann durch. Zwei bewaffnete Wachen durchsuchen mich. Dann kommt eine dritte Wache und bringt mich nach oben. Die Sicherheitsmassnahmen wurden seit meinem letzten Besuch deutlich erhöht. Naja kein Wunder, wenn man bedenkt wie die Vorgänger abgetreten sind.

Wir gehen die Treppe hoch. Man sieht immer noch die Spuren des Attentats und alle sind auf der Hut.

Mein Bruder begegnet mir schon auf dem Gang. Er ist elegant gekleidet und begrüsst mich freundlich, aber doch etwas distanziert. Sein Amt und unsere früheren Differenzen lassen ihm wohl keine andere Wahl. Gemeinsam gehen wir ins Amtszimmer von Herrn Scharz. Dieser Schlawiner hat sich wirklich in atemberaubendem Tempo hochgearbeitet.

„Wie wussten gar nicht, dass du schon wieder zurück bist. Wie war's denn da unten?“: begrüsst er mich.

„Du ich war nicht in Ibiza beim Saufen, ich hatte immerhin Kontakt mit Außerirdischen. Aber um deine Frage zu beantworten, es war sehr erfolgreich und interessant. Aber deswegen bin ich nicht hier!“

„So weswegen dann?“

„Das erzähle ich euch jetzt!“

Michael klopft an und wir vernehmen laut und deutlich *„Herein!“*

Dann öffnet er dir Tür und wir gehen hinein. Die Wache wartet draussen auf uns.

„Ganz schon gefährlich hier?“: bemerke ich ironisch.

„Das finde ich nicht sehr witzig, Stephan“

„Ah, unser lieber Herr Schneider. Na sie leben ja noch. Hätte nicht gedacht sie noch mal wieder zu sehen.“

Na sie sind mir ja einer!“: sagt Scharz und klopft sich auf die Schenkel.

Ich bin verwirrt und weiss nicht wie ich darauf reagieren soll.

„Aber gut das sie hier sind, da brauche ich sie auch nicht suchen. Sie sind enttarnt Herr Schneider. Ihre kleine Maskerade als Offizier endet hiermit. Auch ihren Kumpel, den Oberst , (er muss lachen) werden wir noch mit dieser kleinen Neuigkeit überraschen. Er verweilt ja gerade ausserhalb des Saarlands und wird bis heute abend wieder hier sein. Da sind sie platt was!“: tönt er triumphierend und springt dabei aus seinem Stuhl.. Ich bin total perplex, dass ist ja eine Überraschung.

„Seit wann wissen sie davon?“: frage ich.

„Seit zwei Tagen. Sie erraten nie wie wir das herausgekriegt haben. Nun ganz einfach, ihre PK-Nummer wurde im Rahmen einer Neuerfassung mit alten Unterlagen überprüft. Einen Hauptmann Stephan Schneider gab es nie. Zumindest keinen der am 13.8.74 geboren wurde. Dafür gab es mal einen Hauptgefreiten Stephan Schneider und der steht hier vor mir. Aber keine Sorge. Das bleibt erstmal unter uns. Bin ja kein Unmensch und ausserdem sind wir ja Freunde. Nur eines möchte ich von Dir wissen. Wie haben sie es geschafft sich so lange durch zu wursteln. Das hätte doch schon viel früher auffallen müssen!“

Ich bin erleichtert und lache verlegen.: *„Naja irgendwie hat mir das Schicksal immer zur rechten Zeit zur Seite gestanden. Entdeckt wurde ich ja zuerst von den beiden Reportern, weil sie Klaus kannten. Und ansonsten bin ich immer wieder gefragt worden ob ich den einen oder anderen Auftrag annehmen würde. Da ich mich nicht drücken wollte habe ich halt immer ja gesagt! Aber was den Major angeht, ich habe ja auch nach meiner Genesung kein militärisches Kommando mehr annehmen wollen. Auf meinen militärischen Rang habe ich schon vor Wochen verzichtet. Aber was den Oberst angeht. Also den sollten sie schleunigst in den Ruhestand versetzen. Ich habe mit ihm telefoniert und denke es ist an der Zeit hier eine personelle Umstellung vorzunehmen“.*

„Keine Sorge Stephan. Um Klaus kümmern wir uns schon. Du hast vielleicht schon mitbekommen, dass ich schon des öfteren mit ihm Ärger hatte und jetzt ist das Maß voll. Sein kleiner Ausflug zur Bergung von Kriegsgerät hat das Faß zum Überlaufen gebracht!“: kommentiert mein Bruder meine Meinung zum Thema Klaus.

„In der Tat. Was sich dieser Trompeter in den letzten Wochen geleistet hat, dass geht einfach ein bisschen zu weit. Ständig zieht er sich neue Bedrohungsszenarios aus dem Arsch. Als ich ihn anrief und wissen wollte warum er an der Ruhr gastiert, wissen sie was er da zum besten gegeben hat?!! Die Engländer wären gelandet und er würde dort oben aufklären. Das müssen sie sich mal vorstellen. Als nächstes kommen wohl auch noch die Amerikaner über den grossen Teich. Hahaha. Also ich bin ganz und gar ihrer Meinung Herr Innenminister: Diesen ewigen Militarismus werden wir jetzt ein für alle mal abstellen. Nach den Wahlen werden wir uns mit unseren Verbündeten an einen Tisch setzen und dann hört dieser ganze Unsinn auf!!“

Michael nickt zufrieden mit und hängt an den Lippen seines Chefs. Ich muss dieses hübsche Beisammensein leider stören und Klaus in Schutz nehmen. Scheinbar hat der Admiral die Nachricht von den genauen Umständen meiner Rückkehr bisher verschwiegen. Hier jedenfalls scheint niemand zu wissen wie es wirklich steht. Kein Wunder Deutschland ist praktisch ein Flickenteppich von Zuständigkeiten und Verwaltungsbezirken. Ein Wunder das die Bahn noch so pünktlich fährt und überhaupt was klappt. Nur was die Nachrichtenweitergabe angeht kocht jeder sein eigenes Süppchen. Jetzt kläre ich die beiden mal auf. „Auch wenn ich gegen Klaus sehr viele Bedenken habe, aber ich glaube sie sind nicht ganz im Bilde. Die Amerikaner sind schon da und wollten uns auch schon angreifen. Die Engländer sind wirklich gelandet und Klaus will jetzt klären wie sie uns gesonnen sind. Aber er ist nicht deswegen an die Ruhr aufgebrochen, sondern wie ihr schon richtig bemerkt habt. Er will sich dort die Überreste der Gruppe West besorgen und in Stand setzen. Einer von seinen Posten hat Gefangene gemacht und die wurden verhört. Ausserdem habe ich auf der Hinfahrt ebenfalls Kontakt mit Schiffen auf dem Kanal gehabt. So ganz an den Haaren herbeigezogen ist das nicht!“

Die beiden sehen sich an und blicken mich verärgert an. Scharzt gibt meinem Bruder einen Wink und der greift zum Telefon.

„Vermittlung, hier spricht der Innenminister. Geben sie mir mal schnell die Einsatzleitung für Sonderaufträge!“: meint er forsch. „Ja hier Schneider, ist das Kommando AH ja soll'n warten! Ich melde mich wieder. Ende!... Sie warten noch“: meint er zu Scharzt.

Der geht an die Karte und grübelt vor sich hin. Dann meint er ärgerlich: „Das ändert natürlich alles. Und ich habe dein Wort, dass das keine von deinen Räuberpistolen ist, Stephan!“

„Ich sage die Wahrheit. Rufen sie doch bei Admiral Kreuz an. Er kann ihnen einen Teil der Geschichte erzählen“: sage ich und stehe auf. Ich gehe zu ihm an die Karte und meine mit ernster Mine.

„Also wenn du mich fragst, dann sollten wir versuchen mit den Briten in Kontakt zu treten! Wenn es erst zu Gefechten mit deren Vorhut gekommen ist, kann man das nicht mehr rückgängig machen!“

„Was schlägst du also vor?“: möchte er wissen und mein Bruder fällt mir ins Wort.

„Das hier die Politiker gefragt sind und nicht das Militär. Die versauen uns eh nur alles und dann haben wir den Salat!“.

„Genau also muss jemand den Kontakt mit den Briten suchen und verhandeln. Einen friedlichen Kontakt herstellen und na ja sie wissen schon. Am besten ist es wohl wenn ihr beiden euch schnell auf den Weg macht und das hinbiegt!“: meint Scharzt und sieht uns beide abwechselnd an.

„Aber ich bin doch gerade erst von einer anstrengenden Reise zurück und der Innenminister kann das bestimmt sehr gut alleine regeln!“

Scharzt sieht mich an, rümpft die Nase und sieht mich lächelnd an, dann meint er: „Stephan, du wirst brav mitgehen und die Sache in die Hand nehmen. Der Innenminister wird dir auf die Finger sehen und auf dich aufpassen. Könnte ja sein das du und der Oberst euch etwas zu gut verstehen. Ihr beiden seid mir dafür verantwortlich, dass die Sache reibungslos verläuft und wir da oben sauber bleiben!“

Michael ist etwas gekränkt und ärgert sich natürlich. Scharzt glaubt von sich die beste Lösung gefunden zu haben und ich grinse mir eins. Hab ich nicht vorhin erzählt wie ich ständig von einem Auftrag zum nächsten gekommen bin!

Natürlich nutze ich die Gunst der Stunde und lasse mir vom Chef persönlich erstmal was handfestes zum vorzeigen und vorlesen ausstellen. Ich erhebe also meine Stimme: „Herr Ministerpräsident, diesen Auftrag nehme ich wohl an, aber ..“

„Aber was!“: fährt es aus ihm heraus.

„Es ist nur wegen der Befehlsgewalt. Wenn ein Minister des Inneren, ein Armeechef und ein .. Diplomat etwas zusammen machen, wer hat da eigentlich das letzte Wort. Ich brauche einen schriftlichen Nachweis meiner Legitimation und Stellung. Ein paar bewaffnete Männer wären auch nicht schlecht und.. „

„Jetzt mach mal halblang, soll ich dir noch ein paar von den Nutten mitgeben oder was? Der Chef vom ganzen ist der Innenminister. Er hat das letzte Wort und auch ein paar zuverlässige Leute dabei, ich bin ja noch ganz bei Trost und weiss wem ich hier Handlungsfreiheit gebe und wem nicht. Michael, du und der „Herr Major“ führt den Plan aus. Noch Fragen ... na dann mal ran ihr zwei“: sind seine letzten Worte. Er gibt Michael einen Wink und der telefoniert erstmal wieder. Dann geht er raus, ich will gerade aufstehen, da pfeift mich Scharzt zurück: „Was hast du eigentlich bei diesen grünen Männchen erreicht? Das wollte ich noch fragen!“

„Das würde Stunden dauern und außerdem kann ich es nicht mehr hören. Ruf mal den Admiral in Wilhelmshaven an, oder warte bis Dr. Spengler wieder da ist!“

„Ach dieser Spengler, der und sein Haufen macht auch nur was er will. Typisch Akademiker. Ganz im Ernst es wird Zeit, dass wir wieder geordnete Verhältnisse bekommen. Diesen Sauhaufen kann man überhaupt nicht mehr bändigen. Daran ist nur dieses Haschisch schuld, seit dieser Idiot Spengler das in Umlauf gebracht hat klappt hier alles zusammen. Naja sind ja bald wieder Wahlen und da kann man endlich wieder normal regieren und arbeiten. Ich bin sicher das dein neues System sich schnell bewähren wird. Wie bist du nur auf diese Idee gekommen?“

„Lies mein Buch, da steht alles drin“: sage ich noch augenzwinkernd als mich mein Bruder ruft. Ich muss

weg. Ich hab das ja auch schon so oft erzählt und hab auch keine Zeit mehr. Ich winke noch einmal und dann brechen wir auf. Ein Wagen wartet schon auf uns und wir steigen ein.

„Zum Flughafen!“, befiehlt mein Bruder dem Fahrer.

Dann lehnt er sich zurück und schweigt mich an.

„Das du mein Bruder bist weiss Schartz wohl noch nicht, wie?“, frage ich ihn erstmal.

„Spielt das noch eine Rolle? Du kannst froh sein, dass er dich schon etwas länger kennt und grosse Stücke auf dich hält wegen der Sache mit Stoll und Lasar. Für jeden anderen wäre es das Ende gewesen!“

„So ein Zufall das es doch noch herausgekommen ist!“, setze ich gleich nach.

„Tja lieber Stephan, die Wahrheit hat euch endlich eingeholt. Das wurde ja auch langsam Zeit. Einen grösseren Fall von Hochstapelei dürfte es jedenfalls weit und breit nicht geben. Endlich ist euch mal das Handwerk gelegt worden!“

„Lass mich mal raten, du hast es arrangiert, dass wir erwischt wurden, weil du neidisch auf unseren Erfolg warst. Hab ich recht?“

„Erfolg, ihr habt euch von einem Fettnapf in den nächsten gestürzt und gelogen wie die Weltmeister. Früher oder später wäre es eh raus gekommen!“

„Also hast du mich verraten, mein eigener Bruder fällt mir in den Rücken. Das wir uns mal so gegenüber stehen würden hätte ich nicht gedacht. Hast du vergessen wie gut ich zu dir war und was du mir zu verdanken hast, du undankbares Geschöpf du. Du Judas ..du Arschloch ...du hinterhältige Drecksau!“, werfe ich ihm wütend an den Kopf.

„Hehehe, jetzt mach mal nen Punkt. Nicht alles was passiert wächst auf deinem Mist. Die Sonne geht auch ohne dich morgens auf und ich wäre auch so ganz gut alleine zurecht gekommen. Ich bin heilfroh, dass ich damals bei eurem kleinen Gastspiel in der Armee nicht mitgemacht habe. Du solltest mir dankbar sein. Ohne mich wäre Klaus am ende mit etwas durchgekommen was du auch nicht wolltest. Er ist dabei die Macht an sich zu reissen und das musste ich verhindern. Das du dabei auch Probleme bekommen würdest war mir klar, aber nicht zu vermeiden. So wird das Spiel eben nun mal gespielt. Denkst du das hört nach der Wahl auf? Deine Idee mit diesen Esoterikkram und all dieses Zeugs hat uns nur geholfen den Leuten zu erzählen, das jetzt alles gut wird und so weiter. Die Frauen stehen auf so eine Idee und werden uns helfen an der Macht zu bleiben. Das es dabei auch Verlierer gibt liegt doch auf der Hand. Du meinst doch nicht im ernst ich würde mich mit Klaus oder dir an einen Tisch setzen und Politik machen. Ihr seit zwei Dilettanten und Hochstapler, das kann nur schief gehen. Die Macht im Staat gehört den Intellektuellen, Dr. Spengler und mir!“

„Tolle Rede Bruder, aber was ist wenn euch keiner haben will? Schonmal daran gedacht? So schön das da eben alles geklungen hat. Wenn ihr keine Mehrheit bekommt seit ihr am Arsch!“

„Lass das mal meine Sorge sein. Ich habe mir schon einen guten Namen gemacht. Die Abschaffung des Kriegsrechts zum Beispiel und die Auswertung des Archivs!“

„Ja ich hab schon mitbekommen was IHR da alles so geleistet und gefunden habt. Das ist aber alles gelogen. Ich hab das Ding geborgen und nicht IHR. Ohne mich würden hier schon längst die Franzosen das Sagen haben. Du ruhst dich nur auf meiner Arbeit aus und meinst noch wunders was du tolles geleistet hast. Wer stapelt von uns beiden eigentlich höher? Ich oder du.“

Michael winkt gelangweilt und lässig ab. Er ist Innenminister und die Geschichten werden nur von den Sieger geschrieben. In meiner Abwesenheit war viel passiert, mein Ausflug zu den Aliens war von allen genutzt worden um den eigenen Machtbereich auszubauen. Ich war in einem Irrenhaus gelandet. Aller Welt wird mein Konzept als die Zukunft verkauft, aber hinter den Kulissen wird eifrig intrigiert. Selbst Klaus und Michael machen mit,... was heißt mitmachen, sie agieren fleißig mit. Ich könnte mir in den Arsch beißen, so naiv wie ich war. Zu glauben das man so einfach was verändern könnte. Die Welt ist immer noch voller Idioten und Egoisten. Nur hatte ich dem ganzen jetzt einen schönen Deckmantel verliehen. Ich sehe raus auf die Strasse, ich erkenne ein Wahlplakat mit dem Bild meines Bruders, der einen geflügelten Tiger mit Löwenkopf als Wappen auf der Brust trägt. Das war meine Idee! Diese Betrüger!

Ich sehe meinen Bruder an und dann zum Fahrer. Ich spreche ihn an: „Fahren sie doch mal rechts ran!“

„Was hast du vor?“, will Michael von mir wissen.

„Ich steige aus. Macht doch euren Scheiß alleine. So wild bin ich gar nicht auf Ruhm und Ehre. Ich hab was gelernt in den letzten Monaten. Du kannst ja von jetzt an alleine weiter machen. Bist ja Akademiker und Minister und ich nur ein kleiner Hochstapler. Bestell Klaus schöne Grüsse von mir“: sag ich noch im Aussteigen und werfe meinen Rucksack auf die Schulter.

Mein Bruder steigt aus und greift nach mir.

„Hier steigt niemand aus, du wirst mir schön helfen die Sache wieder gerade zu biegen und kommst jetzt mit. Das ist ein Befehl!“

Ich lache ihn aus und gehe einfach weiter. Ich will damit nichts mehr zu tun haben. Für sowas gibt's ja schließlich Fachleute, wie meinen Bruder und Schartz. Admiral Kreuz nicht zu vergessen. Michael sieht mir wütend hinterher und steigt dann wieder ein. Er fährt weiter und ich gehe weiter. Über 40 Kilometer weit weg ist mein Zuhause, aber ich marschiere sie voller Stolz. Ich habe mal ausnahmsweise nicht den leichteren Weg genommen, sondern hab gelernt Nein zu sagen. Nach über sechs Stunden bin ich wieder daheim, da wo ich angefangen habe. Meine Füße tun mir schrecklich weh und mein Magen knurrt wie ein Schäferhund.

Ich klinge bei meinen Eltern und nach einer Minute öffnet mir mein Vater die Tür. Er hat einen Stock und sieht nicht besonders gut aus. Er hustet viel während er spricht: „*Wo kommst du denn her?*“
„*Hallo Papa. Ich bin auch froh dich zu sehen. Ich habe einen weiten Weg hinter mir. Darf ich rein kommen?*“
„*Wenn's sein muss!*“

Also so hatte ich mir den Empfang auch nicht vorgestellt. Ich trete also ein und lege erstmal den Rucksack ab und ziehe meine Stiefel aus. Mein Vater geht teilnahmslos in die Küche zurück und läßt mich stehen als ob nichts gewesen wäre. Ob er schon weiß was passiert ist? Als ich alles abgelegt habe gehe ich erstmal duschen. Das Wasser ist schön frisch und kein bisschen geheizt. Meine Füße sind voller Blasen und mir tut alles weh vom marschieren. Mein lieber Scholli war das ein Tag.

Jetzt was essen und dann ins Bett mitäh hmmh ja mit wem eigentlich. Ich mache mich frisch und gehe erstmal in meine Bude. Meine Klamotten von früher sind noch alle da. Nichts fehlt auch mein Zimmer ist unverändert. An der Wand hängen noch alle Bilder und Urkunden. Alles unverändert, sogar Staub ist gewischt worden, bestimmt von meiner Mutter. Ich ziehe mich erstmal an und gehe dann wieder runter zu meinem Vater. Der liest in einem Buch und sagt: „*Na mein Kleiner, jetzt hat's sich ausmajort. Dein Bruder war gestern hier, Ich weiss alles. Deine Mutter wird es auch bald wissen. Kannst dich morgen gleich bei der Arbeitseinteilung melden. Da kannst du ja von deinen Führungsqualitäten erzählen!*“ , als ich den Raum betrete

„*Du kannst mich ja begleiten und von deinen Erfahrungen mit praktischer Arbeit schwärmen, dass kannst du ja am besten!*“

„*Ach las mich in ruhe. Ich will mich nicht mit dir streiten. Du bist ja alt genug und musst selbst wissen was richtig und was falsch ist!*“

„*Genau. Sag mal geht das Telefon noch?*“

„*Wenn willst du denn anrufen? Die Telefonseelsorge oder die Klapsmühle Abteilung Größenwahn?*“

„*Sag mal , als ich dir damals geholfen habe eine Arbeit im Lazarett zu bekommen, hast du da auch irgendwo angerufen oder wie war das?*“

Er winkt ab und senkt den Kopf zum lesen. Ich gehe an den Külschrank und nehme mir etwas Joghurt. Dann noch einen Löffel und schon bin ich wieder weg. Typisch Horst-Josef Schneider Keiner gönnt mir meinen Fall so aufrichtig wie er.

Ich gehe ans Telefon und rufe den Warndthof an. Von Veronika möchte ich wissen wo Ulla steckt. Ein paar schöne Stunden mit ihr und die Welt ist wieder in Ordnung.

Sie leitet mich direkt weiter und nach zwei mal Tuten geht sie an den Apparat.

„*Ja hallo!*“

„*Ulla ich bin's Stephan. Na alles klar bei dir ?*“

„*Nee du, leider nicht, heute Morgen haben Susanne und ich die Order bekommen sämtliche Arbeiten über dich und Klaus einzustellen.... Sag mal hat man eure wahre Identität entdeckt?*“

„*Ja. Mein Bruder hat uns verraten. Hör zu ich würde dich gerne sehen und ..*“

„*Geh doch zu deiner anderen, die hast du doch so gerne!*“

„*Jetzt sei nicht so Ulla. Wir haben uns doch immer so gut verstanden. Was hältst du davon, wenn du jetzt zu mir kommst und wir versöhnen uns wieder. Das mit Carina tut mir leid, aber das wird wohl nichts. Du bist immer noch meine Nr. 1. Ehrlich!*“

„*Und das soll ich dir glauben. Du bist einfach nur geil nehme ich an und willst mit mir ficken! Hab ich recht?*“

„*Ja ich bin geil und du doch auch oder? Jetzt sei lieb und komm zu mir ich brauche dich jetzt. Zum reden und kuscheln. Ich habe jetzt etwas menschliche Wärme nötig, verstehst du. Ich stehe vor dem Scherbenhaufen meines jungen Lebens und wäre dir dankbar für ein wenig Trost und Beistand. Ich brauche jetzt einfach einen Menschen dem ich noch vertrauen kann. Bitte komm zu mir Ulla Schatz. Ich hab dich doch lieb!*“

„*... Na gut du Schuft. Wo wohnst du eigentlich?*“

Ich beschreibe ihr den Weg und sage ihr noch wie lieb ich sie habe. Puh!! der Abend ist gerettet. Ich mache alles schön zurecht, überprüfe das Bett und dann klingelt es auch schon.

Ich springe die Treppe herunter und da steht mein Schatz vor mir.

„*Gott sei Dank das du da bist!*“: begrüße ich sie und falle ihr um den Hals. Sie erwidert meine Zärtlichkeiten und wir küssen uns erstmal richtig ab. Wie hab ich das vermisst. Dann trage ich sie die Treppe hoch. Ulla hat mich ja bisher noch nie besucht und deshalb ist das hier ja auch eine kleine Premiere. Oben angekommen lasse ich sie wieder runter. „*Ich geh noch mal kurz ins Bad, wo ist das denn ?* (Ich zeige mit dem Finger auf die Tür). *Hast du was zu trinken da?*“

„*Auf was hast du denn Lust?*“

„*Am Liebsten was kühles... Sekt oder Wein!*“

„*Also versprechen kann ich nichts, aber ich schau mal nach*“. Ich gehe in den Keller und suche nach was Alkoholischen, während Ulla sich für mich frisch macht. Viel Hoffnung etwas zu finden hab ich ja nicht, aber da Ulla mich explizit darum gebeten hat, tue ich ihr den Gefallen. Nach ein paar Minuten finde ich sogar noch einen ganzen Karton voll mit Riesling Sekt. O.K er ist nicht besonders kalt, aber er hat dafür 11,5 Vol.% Alkohol. Ich schnappe mir zwei Flaschen und noch ein Glas Honig. Hmmh das wird ein Spaß. Ich husche leise die Treppen wieder hoch, damit mich mein Vater nicht nervt und komme auch heil oben an. Geschafft!

Ich gehe in die Küche und sehe nach dem Kühlschrank. Er ist ausgeschaltet und ziemlich verschimmelt. Das lasse ich sie besser nicht sehen. Naja was soll's, ich öffne eine von den Flaschen und sehe mir den Honig an. Beides ist noch genießbar und wird daher von mir zum Verzehr freigegeben. Jetzt höre ich wie Ulla aus dem Bad kommt und zu mir in die Küche geht.

Die Tür geht auf und sie steht vor mir in Strapsen, Pumps und schwarzen Nylonstrümpfen.

„Hmmm, du hast dich aber in Schale geworfen, mein kleines Mäuschen. Kuck mal was ich da habe. Sekt und Honig. Das wird richtig schön werden.“

„Du verwöhnst mich ja wieder“: sag sie und schlingt sich um mich. Ich rieche ihren Duft und den ihres Parfums. Der Stoff ihres BH's ist samtweich und fühlt sich echt gut an. Ich streichle sie wie immer und mein Penis wächst unaufhaltsam aus seinem Versteck heraus.

Dann unterbreche ich das Vorspiel für einen kurzen Handgriff nach zwei Gläsern. Ich fülle sie mit Schaumwein und besorge noch eine Kerze aus dem Schrank. Wir stossen an und dann gehen wir Arm in Arm in mein Schlafzimmer. Ich zünde die Kerze an und schenke noch etwas Sekt nach.

Dann husche ich zurück in die Küche, hole den Honig und danach noch im Bad ein grosses Handtuch. Mittlerweile hab ich ja Erfahrung. Meinen besten Freund verpasse ich noch ein kleines Bad am Waschbecken und dann geht's Richtung Bett.

Ich bin etwas aufgeregt und nervös, aber Ulla ist so attraktiv, da bleibt mir gar nichts anderes übrig als eine Erektion zu bekommen. Sie liegt verführerisch auf dem Laken und räkelt sich aufreizend vor mir. Sie hat noch alles an, auch die Pumps. Ich muss gestehen ich kann mich gar nicht daran satt sehen. In diesen schwarzen Sachen sieht sie noch viel geiler aus. Das Kerzenlicht steigert die romantische Wirkung noch und wir beide sind furchtbar heiss aufeinander. Ich ziehe mich aus und Ulla macht mir etwas Platz.

„Na gefalle ich dir noch?“: fragt sie mich und streichelt dabei mein hartes Rohr, das voll ausgefahren vor mir steht. Ich lächle nur und nehme die Gläser in die Hand. Gebe ihr eines davon und wir stossen an. So geht das eine kleine Ewigkeit lang. Wir streicheln uns nur und trinken dabei Sekt. Nach jedem Glas werden wir beschwipster und erregter. Ich stelle alles beiseite und dann wird erst mal geknutscht.

Ich lege mich auf sie und lasse meine Zunge in ihrem Mund kreisen. Ganz sanft und mit viel Gefühl. Ihren Kopf nehme ich in beide Hände und streichle ihre Wangen und den Nacken. Dann puste ich ganz soft in ihr Ohr und lecke das Ohrläppchen. Ich kann spüren wie sie feucht wird und ihre Nippel sich aufrichten. Sie verschafft sich kurz Platz und öffnet ihren BH. Sofort stürze ich mich auf ihren Busen und sauge wie besessen an ihren Knospen. Ich knete das warme Fleisch und bedecke alles mit Küssen und Liebkosungen. Ulla streichelt sich derweil selbst und meinen Penis. Sie hat ihren Slip bei Seite gestreift und reibt meine Eichel an ihrem Kitzler. Ich stosse selbst immer schneller zu und dringe dann ohne zu Fragen in sie ein. Der Slip reibt sich an meinem Schaft und stimuliert mich noch zusätzlich. Ulla spreizt ihre Beine damit ich schön tief in sie eindringen kann und reibt immer noch ihren Kitzler. Ich bin sowas von scharf auf sie, liebevoll intensiv ihren Busen und steigere den Rhythmus meiner Stöße. Ulla spannt ihre Vagina an und mein Penis zwängt sich durch den schmalen Kanal hin und her. Sie stöhnt und streichelt meine Hoden. Oh ist das geil – ich spritze ab. Die ganze Ladung in sie hinein und stosse dabei immer noch zu. Ulla streichelt sich selbst noch zu Höhepunkt und ich bleibe dann erstmal erschöpft auf ihr liegen. Jetzt ist erstmal dösen angesagt. Sie umschlingt mich mit ihren Beinen und drückt mich an die Brust. Das ist genau das was ich jetzt brauche. Eine Frau die mich hält und streichelt. Nur kurz muss ich mich mal erheben, damit sie mein Sperma wegwischen kann, das jetzt teilweise wieder rausläuft. Dann darf ich wieder kuscheln. Ich bin müde von der Lauferei, aber Ulla versteht es mich wieder zum leben zu erwecken. Mit kleinen Gesten und schönen Worten baut sie mich wieder richtig auf.

„Ja, da hat mein kleiner Tiger wieder mal richtig schön knuddeln dürfen“: sagt sie und drückt mich an sich. Ich bin einfach nur glücklich und wärme mich an ihr. Mein Penis wächst dann auch wie von Zauberhand wieder in ihre Scheide hinein. Ulla führt ihn etwas und beginnt wieder damit ihre Muskeln anzuspannen.

„Ahmmh... das tut aber gut. Mein Schatz ... sag mal darf ich mal etwas Honig von deinen zwei Melonen ablecken“: frage ich rein rhetorisch. Ich kann mir ja denken das sie nichts dagegen hat, ganz im Gegenteil. Ullas Brüste sind sehr empfänglich für diese zärtlichen Spielereien und Liebkosungen.

Sie nimmt das Glas mit Honig, öffnet es und lässt einen Esslöffel voll auf ihre rechte Brust laufen. Ich lecke es begierig ab und knete die Brust dabei heftig mit beiden Hände. Mein Penis fährt wieder voll aus und dringt rhythmisch in ihre Vagina ein. Als ich alles aufgeleckt habe, kommt die andere Brust dran. Gründlich lecke ich alles auf und massiere dabei das traumhaft weiche Busenfleisch. Alleine deswegen könnte ich den ganzen Tag lang mit Ulla im Bett liegen bleiben. Ihr Busen ist so herrlich gross und weich und warm. Nach ein paar Augenblicken bin ich so erregt, dass ich meine Müdigkeit schon vergessen habe.

„Willst du zwischen meinen Brüsten komme?“: fragt sie dann noch ganz lieb und drückt ihre Brüste zusammen.

„Na klar will ich!“: antworte ich und richte mich auf.

„Na dann leg dich mal hin. Ich mach das schon“

Ich lege mich als hin und Ulla kniet sich neben das Bett. Ein Kissen als Unterlage für die Knie und dann steckt sie meinen Penis auch schon zwischen ihre prallen Möpfe. Sie macht das ganz herrlich. Immer wieder sehe ich wie meine Eichel auftaucht und dann in ihrer Spalte verschwindet. Das macht mich total an. Ihre Haut ist so weich und warm; mein Penis saugt das regelrecht auf. Dann leckt sie auch noch an meiner

Spitze und zu guter letzt holt sie mir einfach einen runter bis ich komme. Dann steckt sie ihn wieder zwischen ihre Brüste und reibt sich weiter an meinem halbhartem Willi.

Ich greife dann irgendwann nach dem Handtuch und wische erstmal wieder auf. Dann beglückte ich Ulla mit dem Mund. Sie braucht das genauso wie ich. Zuerst dringe ich mit meiner Zunge ein und mit dem Zeigefinger. Sie stöhnt vor Verlangen und ich rücke näher an sie heran.

„*AH ja leck mich schön mein Schatz*“: feuert sie mich stöhnend an.

Ich tue wie geheissen und lasse meine Zunge um die Schamlippen und den Kitzler wandern. Auf und ab, links und rechts und im Kreis herum. Dann dringe ich mit dem Mittelfinger ein und massieren ihren G-Punkt bis sie nur noch zuckt. Sie schnappt sich meinen Penis und reibt ihn so lange bis er wieder steht. Aber das dauert diesmal etwas länger. Als er endlich hart ist führt sie mich wieder in ihre Vagina und ich darf auch noch einmal kommen. Ich weiß nicht wie lange ich gebraucht habe bis ich endlich komme, aber meine Beine sind schwer wie Blei und ich döse zwischen ihren zwei Melonen selig ein.

Ich kuschle mich schön an sie und drücke mit der Hand ihre Brustwarze an meinen Mund, damit ich dran nuckeln kann. Ulla streichelt meine Haare und wir dösen langsam weg.

Bestimmt eine Stunde lang schmuse wir so zusammen. Ich bin tot müde, aber jetzt muss ich erstmal Pipi machen. Ulla geht es ebenso und damit endet dieser Liebesmarathon. Nachdem wir uns dann erleichtert und gesäubert haben, legen wir uns Arm in Arm zum schlafen. Wir haben ja beide einen anstrengenden Tag hinter uns und schlafen schnell ein. Wie früher gehen wir in Löffelchenstellung und wärmen uns so noch gegenseitig. Ich träume gar nichts, wozu auch ich hab ja alles was ich will.

Als wir am nächsten Morgen erwachen, gehen wir zusammen duschen und Ulla nimmt mich mit zu Susanne ins Nachrichtenzentrum. Wir fahren mit dem Bus, ich habe Zivilkleidung an und erst jetzt erzähle ich Ulla von den Umständen meiner Rückkehr. Sie kuschelt sich an mich und meint: „*Kopf hoch mein Schatz, solange wir zusammen sind ist alles gut. Ich hab dich lieb und glaube an dich!*“

Ich drücke sie ebenfalls und gebe ihr einen Kuss auf die Stirn. Mein kleiner Schatz hält zu mir und das hilft mir unheimlich. Als wir in Saarbrücken ankommen gehen wir schnurstracks zu Ullas neuen Arbeitsplatz. Sie will mich zu Susanne und Landvogt bringen. Immerhin kann ich einiges erzählen, ob es jedem gefällt was ich sage ist nicht so wichtig. Das wird sich dann ja zeigen, wie weit Michael und Schartz und weiß Gott wer noch alles, gehen werden um mich mundtot zu machen.

„*Wir gehen erstmal zu Susanne, die kann gut mit Landvogt. Dann sehen wir ja wie interessant deine Story ist!*“

„*Mach nur. Ich vertraue dir*“

Ich gehe mit ihr zusammen in das Redaktionsbüro und errege als Fremder erstmal etwas Aufmerksamkeit. Erst beim zweiten Hinschauen bemerken sie wer hier die Tür hereinkommt. In Zivil sehe ich halt noch besser aus, als mit Uniform.

Susanne steht auf, als sie mich sieht und begrüsst mich herzlich: „*Hallo Stephan, na was machst du denn hier... Komm erstmal in mein Büro. Ich glaube du bist uns allen eine Erklärung schuldig!*“

„*Ich kann euch viel erzählen. War ja weit weg!*“: antworte ich und folge Susanne in ihr Büro.

Dann erzähle ich in Kurzform was passiert ist und wie ich denke das es weiter gehen wird.

Natürlich ist sie erstmal baff, aber auch stutzig. Aber sie riecht die Story und ruf nach ihrem Chef. Eberhard Landvogt, ihn habe ich noch nie gesehen und bin richtig gespannt was das für ein Typ ist. Susanne ruft ihn und meldet mich an. Wir warten bis er kommt und dann sehe ich ihn zum ersten Mal! So habe ich ihn mir nicht vorgestellt. Er ist etwa in meinem Alter. Vielleicht 172 gross und mit ner typischen Programmiererfigur. Soll heissen etwas übergewichtig und rundlich um die Hüften. Naja kann halt nicht jeder ein Athlet sein. Er gibt mir die Hand und stellt sich vor.

„*Hallo Herr MAJOR. Na hat man ihren kleinen Ausflug zum Militär jetzt beendet... Also ich konnte es erst nicht glauben als mir der Minister das erzählt hat, aber als Susanne und Ulla es bestätigten, da war ich erstmal platt... Naja egal eine Story ist eine Story und ich bin auch viel zu neugierig was SIE mir erzählen können. Stimmt das wirklich mit den Aliens, dass Sie sie besucht haben. Haben sie zufällig Bilder gemacht?*“

„*Erstmal der Reihe nach, ich bin das Opfer einer Intrige geworden. Unsere sogenannte Führung ist durch und durch morsch und faul. Die Öffentlichkeit muss informiert werden! Über die Trionen kann ich ihnen drei DVD's besorgen!*“

„*Setzen wir uns doch Herr Schneider. Am besten in meinem Büro, dort können wir ungestört reden*“: sagt er und wir verlassen den Raum.

Ulla und Susanne kommen nicht mit, scheinbar hat Landvogt etwas zu verheimlichen. Naja wir wollen schließlich auch keine Kuchenrezepte austauschen oder übers Wetter reden. Wie schnell man auf die Abschussliste wandern kann hab ich ja auch schon erlebt.

Landvogt wirkt einerseits seriös auf mich, andererseits auch ziemlich gerissen. Immerhin hat er schon drei Machthaber überlebt, dass schafft man nur mit ausgefeilten Strategien und Kontakten. Ein Idiot kann er also nicht sein. Wir betreten sein Büro und er schließt hinter uns die Tür ab. Dreht zwei Mal um und geht dann erstmal ans Radio und macht die Musik etwas lauter.

„*Ihr Bruder der Innenminister (er grinst schelmisch, das hat Susanne ihn wohl gesteckt), hat es faustdick hinter den Ohren. Überall wittert er Überreste des alten Regimes von unserem lieben Onkel Dr. Ich weiß, dass ich von seinen Leuten beobachtet werde. Das haben sie nun davon, dass sie damals ihre Freunde und*

Verwandten überall eingeschleust haben. Das war ein Fehler. Aber woher sollten sie auch wissen, dass sie schwer verwundet für einige Zeit im Krankenhaus verschwinden würden. Wussten sie, dass es einen Versuch gab sie zu töten, als sie im Krankenhaus lagen?": beginnt er zu erzählen.

Ich bin erstmal überrascht, woher weiß Landvogt soviel: „Also das hör ich zum ersten Mal. Aber es spielt keine Rolle mehr. Ich vermute sie haben genügend Überblick um zu beurteilen wie es jetzt weiter gehen wird!“

Er steht auf und geht langsam in seinem Büro auf und ab. Sein Büro ist nicht besonders luxuriös, eher sachlich. Zwei Bilder hängen an der Wand mit Motiven aus der Region. Fördertürme und die Saarschleife. Scheinbar geht er öfters so auf und ab. Ich erkenne jedenfalls eine Spur im Teppich.

„Hmhm, also ganz ehrlich die Sache mit den Sternzeichen macht ihnen so schnell keiner nach. Haben sie das wirklich geträumt? Kaum fassbar was sie so träumen. Naja jedenfalls wird eine es Wahl geben in eine paar Wochen, wenn nichts dazwischen kommt... Glauben sie wirklich, dass sich Schartz und andere so leicht die Butter vom Brot nehmen lassen. Wenn diese Leute gewählt werden, dann ist es gut und wenn nicht wird man schon eine passende Lösung finden. Das wissen die Herren wohl selbst noch nicht.“

„Wer soll das denn sein. Diese Herrn?“

„Na ihr Freund Klaus, der würde gerne Armeechef bleiben. Ihr Bruder sowieso und Schartz und Gerblinger und und und. Jeder der was zu verlieren hat bei dieser Wahl. Würden sie freiwillig ihren Stuhl räumen, wenn sie abgewählt würden?“

„Naja, eigentlich schon, deshalb wählt man ja auch.“

„Mein Gott ... so kreativ wie sie sind, so naiv sind sie auch. Kaum zu glauben, dass sie mal unser Land gerettet haben. Naja gut, Offizier waren sie ja nie. Also wie es genau weiter gehen wird weiß niemand, aber egal wer an die Macht kommt, er braucht einen guten PR-Manager. Das war bei Cäsar schon so, beim Adolf H. aus Ö und auch Dr. Zimmer hat das gewußt. Deswegen gehen die Chefs alle und ich bleibe. Wenn sie mir gute Vorlagen liefern, dann mach ich sie zum König. Ihren kleinen Ausflug ins Reich der Hochstapelei retuschieren wir ohne weiteres weg. Das versendet ihm Nullkommanix in der Schublade für böswillige Verleumdungen und interessiert nach ein paar Jahren keine Sau mehr. Sie sehen mich so vorwurfsvoll an. Gefällt ihnen die Idee nicht?“

„Nein, nicht besonders und sie gefallen mir auch nicht. Sie kommen mir vor wie Danny Devito in OPM.“

„OPM – other people money. Das Geld anderer Leute. Ja sie haben ihre Hausaufgaben gut gemacht, dass muss man ihnen lassen. Nee jetzt mal im ernst. Aus Ihnen mach ich im Handumdrehen einen Star. Sie sind jung und voller Kraft, ihre Freundin mit den prallen Möpsen ist alleine schon die halbe Miete. Und erzählen sie mir nicht sie wären nicht interessiert an der Macht im Staat. Jemand der sich sowas zurecht träumt und noch dazu vorgibt Offizier zu sein, der kann sich nicht ins Bett legen und morgens in die Fabrik latschen. Das passt doch gar nicht zu ihnen.“

„Warum machen sie es dann nicht?": frage ich ihn.

„Hmhm, sehen sie mich an, ich bin kein strahlender Held, ich hab Asthma, ein krummes Kreuz und ausserdem noch Übergewicht. Wer sollte mich wählen, würden sie mich wählen? Wenn ich ihnen vom Plakat herab versprechen würde „Alles kommt wieder ins Lot“, was würden sie da sagen?

Genau „Fick dich du fette Sau“, das haben sie schon damals in der Schule zu mir gesagt. Aber als PR-Chef im Hintergrund da könnte ich einiges bewegen, ohne selbst im Rampenlicht zu stehen. Wie finden sie das Angebot?“

„Warum gerade jetzt und wie soll das laufen? Ich meine sie überfahren mich ein wenig. Ich wollte das die Wahrheit ans Licht kommt und meine Mission erfüllen. Ich glaube in dem Moment, in dem ich die Macht in Händen halte wird mir irgend etwas zustoßen“

„Ach das kann ihnen auch passieren wenn sie als Lieschen Müller über die Strasse gehen. Das ist keine Entschuldigung wenn man eine Verabredung mit dem Schicksal hat. Was ist eigentlich ihre Mission. Mir als ihrem Wahlkampfchef dürfen sie es ruhig erzählen!": sagt er dezent lächelnd und nickt mir ironisch zu. Ich muss lachen, irgendwie witzig ist er ja schon dieser Landvogt.

Ich räuspere mich und erzähle ihm die Kurzfassung des Atlantis Archivs. Er ist erst etwas arg kritisch, zumindest blickt er so, aber je mehr ich ihm erzähle desto glaubwürdiger wird es. Nach etwa 30 Minuten bin ich fertig und Landvogt ist ziemlich fassungslos. Diese Geschichte ist der Traum jedes Verlegers, weil sie alles erklärt und neu ordnet.

„Das ist aber starker Tobak. Also haha ich meine wissen sie eigentlich wie...“

„Komisch das fragt jeder, dem ich es erzähle. Ja natürlich kann ich ermessen welche Sprengkraft diese ganze Geschichte hat. Sie durchdringt jeden Bereich des Denkens und man kann sie gar nicht ignorieren. Dafür ist sie einfach viel zu plausibel und real. Wollen sie mir jetzt immer noch helfen?“

Landvogt sieht mich an und stammelt: „Wir haben ein Problem, wie bauen wir sie da ein ohne uns den Mund zu verbrennen?“

„Verstehen sie jetzt warum ich diese Geschichte nur überbringen darf? Wenn ich versuchen würde daraus einen Vorteil zu ziehen wäre das eventuell verhängnisvoll!“

„Ja gut aber so einfach weglassen können wir sie da nicht. Ich meine ... wie sehen denn diese Trionen das alles?“

„Ach die sind mit sich selbst beschäftigt und waren vor allem an meinem Sperma interessiert und an den

Informationen in meinem Unterbewußtsein. Das hab ich doch erzählt. Ob die mich noch brauchen wenn alles vorbei ist weiß mich nicht. Aber wozu sollte ich dann noch dienen. Die Information ist raus und alles ist gesagt. Im Prinzip könnte ich danach sterben wie der Bote nach der Schlacht von Marathon. Der starb ja auch nachdem er vom Sieg in der Schlacht berichtet hat!“

„Hmhm na ja wenn sie unbedingt ableben wollen, so als junger Siegfried. Als Held und Retter in den Armen des geliebten Weibes dahin geschieden. Klar wenn ich das verfilmen lasse rennen die Weiber in die Kinos und heulen Rotz und Wasser. Aber dann kommt wer weiß wer an die Macht. Ihr Bruder hat ja schon die bisherigen Arbeiten einstellen lassen. Er ist wohl etwas eifersüchtig auf ihren Ruhm?“

„Ach Michael ist eigentlich ganz nett, aber die Macht hat ihn verändert, so wie sie jeden verändert, der sie benutzt. Das war bei mir so, bei Klaus und jetzt trifft es ihn. Das ist scheinbar ein Fluch, der auf jedem lastet, der die Krone trägt. Er wird sich verändern und zwar zum Bösen“.

„Jaja jetzt ist aber gut. Da komm ich mir ja wieder direkt schäbig vor. Irgendwer muss der Chef sein, wie soll man denn sonst herrschen und planen?“

„Das hab ich mich auch gefragt und mein Unterbewußtsein hat mir die Antwort gegeben. Bei den Trionen hab ich dann den Rest erfahren. Aber es war künstlich erzeugt und das ist eben mein Problem. Denk ich mal. Ich hätte es vielleicht in ein paar Jahren von selbst erfahren und bin jetzt einfach noch nicht reif für das alles“.

„Wer weiß? .. Tja aber jetzt sind sie halt schon so weit und worauf warten wir dann noch. Es gibt nur ein Problem, ich kann ihnen erst helfen, wenn sie alles unter Kontrolle haben“.

„Aber dann brauche ich sie ja gar nicht mehr. Wenn ich ja ... ach lassen sie es gut sein. Ich geh am besten mal wieder in mich um zu erfahren was ich eigentlich will. Ich muss ehrlich gestehen, dass ich leider gar nicht weiß was ich will“_

„So kommt mir das auch vor. Naja sie haben in den letzten Monaten auch sehr viel erlebt und das müssen sie mal in Ruhe verarbeiten“: bemerkt Landvogt und blickt verständnisvoll.

„Es sind diese extremen Gegensätze, die mir so zu schaffen machen. Die Guten sind böse und die Bösen sind gut und ich soll da jetzt eingreifen und alles ins Lot bringen. Ich soll verhindern das die Welt von einem Kometen, der irgendwann mal die Erde treffen wird, vernichtet wird, nebenbei soll ich noch ein Buch schreiben und damit eine Frau betören.... Hmhm da fällt mir etwas ein. SIE werden das Buch fertig schreiben. Ich hab schon damit angefangen und Ulla kann ihnen auch einiges erzählen. Dann hab ich das mal vom Hals!“

„Hmhm eigentlich eine ehrenvolle Aufgabe, aber da wird nichts draus. Ich kann nicht schreiben – hab's mal versucht vor Jahren. Das liegt mir einfach nicht und ein Prophet der schreiben lässt, dass wäre ja unmoralisch. Nein nein das geht nicht. Sie werden tun was sie tun müssen und ich werde dafür sorgen, dass es jeder mitbekommt. Abgemacht?“

Ich überlege kurz und komme zu dem Schluss: „Er hat Recht, dieser Landvogt!“

„OK Mister. Sie werden aufhören meine Feinde zu unterstützen und sich dafür einsetzen, das die Wahrheit raus kommt!“

„Ähh das ist ... geht in Ordnung!“

Wir reichen uns die Hände und besiegeln unsere Vereinbarung. Kurz darauf, Landvogt sucht gerade was zum anstoßen, klingelt das Telephon.

„Landvogt“

„Hallo hier ist Scharzt. Ist der Schneider bei Ihnen? Sein Betthäschen arbeitet ja bei euch!“

„Sie meinen den Major a.D. **Hahaha** Keine Ahnung wo der sich rum treibt. Vielleicht im Puff oder einer von seinen Liebschaften“.

„Na schön, aber wenn sie ihn sehen, dann sagen sie ihm er soll sich bei mir melden. Es ist wichtig!“

„Mach ich“: sind Landvogt's letzte Worte und dann wendet er sich wieder mir zu: „Das war Scharzt. Er sucht sie schon!“

„Bin halt ein gefragter Mann“.

„Was er wohl von ihnen will. Er meinte es wäre wichtig!“

„Wenn es nicht wichtig wäre, würde er nicht nach mir verlangen. Wie soll es jetzt weiter gehen?“

„Sie sind am Zug, Wenn ich ihnen einen Tip geben darf, lassen sie einfach mal zwei drei Tage am besten eine Woche, alles seinen Gang gehen. Manchmal muss man einfach nur abwarten bis eine Entwicklung abgeschlossen ist und eine neue anbricht. Wenn sie möchten werde ich mal meine Informationsquellen anzapfen was passiert ist und sie dann informieren!“

„Wo soll ich so lange bleiben. Auf dem Warndthof kann ich nicht leben und zu Hause würde man mich als erstes suchen!“

„Seien sie mein Gast“: bietet er mir an.

Ich überlege kurz ob ich dieses Angebot annehmen soll. Immerhin birgt das auch ein wenig Gefahr. Etliche Personen haben mich hier gesehen und auf deren Loyalität und Verschwiegenheit zu bauen könnte böses ins Auge gehen. Die Weitergabe und Verfälschung von Informationen ist ja deren Beruf.

Aber wo soll ich schon hin?

„Wo genau wollen sie mich denn unterbringen?!“: frage ich.

„Ich habe eine schöne Villa am Stadtrand, dort wird sich schon eine nette Bleibe einrichten“.

„Hmhm wie sieht es mit Besuch aus?“

„Ich glaube es wäre besser wenn sie auf ihre Ulla verzichten. Man könnte sie observieren und sie führt ihre Verfolger dann direkt zu ihnen ..und mir“.

„O.k. das klingt einleuchtend. Aber glauben sie wirklich das Schartz und der Innenminister so harte Bandagen anlegen werden?“: meine ich ungläubig.

„Wollen sie das Risiko eingehen oder auf Nummer sicher gehen, bei mir können sie sich in aller ruhe erholen, ihr Buch schreiben und abwarten was passiert. Ich kann derweil ihren Wahlkampf planen. Ich baue ihnen ein schönes Konzept zusammen“.

„Na wenn sie meinen!“

Kaum habe ich das ausgesprochen klingelt wieder das Telephon.

„Landvogt“

„Ja ich bin's noch mal. Also ich denke wir verschieben den Wahltermin in den September hinein. Dann kann man auch besser planen!“

„Was ist denn passiert. Der Termin war doch seit Wochen schon festgelegt hängt das irgendwie mit Schneider zu tun!“

„Ja verdammt. Eben ruft mich Dr. Spengler an, dieser Schneider muss da etwas ganz sagenhaftes entschlüsselt haben. Spengler will alles noch mal prüfen ... sie hätten ihn mal am Telefon hören sollen. Er hat gemeint das die Amerikaner da sind und eben meldet mir der Innenminister, er habe diesen Trompeter verhaftet. Wir müssen alle Wahldokumente neu gestalten, der „Oberst“ muss sofort entfernt werden. Ich weiß gar nicht mehr wo mir der Kopf steht!“

„Ist O.k. am besten sie melden sich wieder wenn sie wissen wie es weiter geht und solange halte ich alles zurück. Aber ich muss das begründen, ich kann ja nicht im Radio verlesen lassen, dass die Wahlen um einen Monat verschoben werden. Das wirft ja die Frage auf warum es sich verzögert!“: setzt Landvogt nach.

„Äh ja sagen sie halt aus organisatorischen Problemen oder so. Ach ja noch was... jede Meldung die Dr. Spengler publizieren will, wird erst von mir geprüft. Der macht sonst nur die Leute verrückt. Verstehen sie!?“

„... Verstanden. Ich werde mich gleich darum kümmern! Ich melde mich dann wieder. In Ordnung?“

„Ja tun sie das!“: sagt Schartz etwas erleichtert.

Landvogt legt auf und reibt sich die Hände: „Hervorragend, Schartz schwitzt sich schon seinen Anzug durch. Er läßt die Wahl verschieben und macht sich Sorgen um das was sie dem Dr. erzählt haben.... Schartz ist nicht der richtige Mann um ein Land zu führen. Er war Chef in einer kleinen Bankfiliale. Er wird schon weich durch den Druck unter dem er steht. Da kann man mal sehen das es leicht ist an die Macht zu gelangen, aber sehr viel schwerer an der Macht zu bleiben.... So wir haben ein paar Wochen gewonnen und können uns in Ruhe auf die Wahlen vorbereiten...“.

Schartz greift nach seinem Telefon und drückt die Null: „Hallo ja, ich bin's. Hör mal Frank ich schicke dir mal einen Passagier runter. Ja genau, du wirst ihn nach Hause fahren und kümmerst dich um ihn. Ok. Aber vergiss nicht, dass du um 19.00 Uhr wieder hier bist!“

Dann spricht er wieder mit mir: „Mein Fahrer wird sie jetzt zu mir nach Hause bringen. Wenn sie irgendwas brauchen, Frank beschafft es Ihnen. Schreiben sie mir ihre persönlichen Eckdaten auf, die brauche ich für ihre Wahlkampagne. Den Rest gibt's heute abend!“

Ich freue mich natürlich sehr über diese guten Nachrichten und gebe Landvogt erleichtert die Hand.

Wir tauschen noch ein paar Nettigkeiten und Zukunftsprognosen aus und dann steht dieser Frank auch schon auf der Matte. Er ist groß und hat einen kräftigen Händedruck.

„Hallo ich bin Frank, kein Gepäck?: sind seine ersten Worte.

„Hi ich bin Stephan, mein Rucksack ist unten, mehr hab ich nicht“.

„O.K. dann können wir ja fahren!“: sagt Frank und sieht mich, dann seinen Chef an.

Ich folge ihm also und erwähne noch kurz meine Freundin, dass ich ihr noch Auf Wiedersehen sagen möchte.

„Ja natürlich, machen sie nur. Ich warte hier“: sagt er und stellt sich zu den Mädels an der Anmeldung.

Ich gehe zu Ulla und Susanne und finde beide hektisch arbeitend in ihrem Büro.

„Also ihr zwei hübschen ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Alles wird gut, aber ich muss weg!“: erkläre ich die Lage.

„Jetzt verläßt du mich ja schon wieder. Nie hab ich lange an dir, immer musst du weg! Wann heiraten wir eigentlich? “: sagt Ulla etwas enttäuscht.

„Ähh sobald alles im Lot ist. Ich meine,... also ich muss weg. Würde ja viel lieber bei dir bleiben und Kinder machen. Ich meld mich auch, versprochen mein Schatz. Hab dich doch lieb!“: sage ich ganz gefühlvoll und nehme sie in den Arm. Sie drückt mich an ihren Busen und flüstert mir ins Ohr.

„Hatte mich gerade wieder an deinen Rhythmus gewöhnt, bleib nicht zu lange weg. Hörst du sonst such ich mir einen anderen!“

„Ach von wegen, Ich bin doch deine Nr. 1.... Mach's gut Susanne“

Dann gibt es noch einen langen Zungenkuss mit Popostreicheln und das war's. Ich greife meinen Rucksack und verlasse meine zwei Blondinen. Frank nimmt mich wieder in Empfang und bringt mich zu Landvogt's Wagen. In einem verwinkelten Hof befindet sich eine Garage und dort steht eine schöne Limousine aus Ingolstadt. Ich soll mich nach hinten setzen, weil die Scheiben getönt sind. Ich werfe meinen Rucksack in

den Kofferraum nehme im Fond Platz. Frank klemmt sich hinters Steuer und startet den Motor. Der Wagen ist überraschend spartanisch ausgestattet. Ein ganz normales Zivilfahrzeug ohne Schnickschnack und Spielereien. Wir verlassen jetzt erstmal den Hof und fahren auf die Strasse. Trion sei Dank sind die Strassen jetzt tagsüber so frei wie früher höchstens Dienstags Nachts um 2.00 Uhr. Verhältnismässig schnell kommen wir auch voran. Nach etwa 20 Minuten Fahrt kommen wir an Landvogt's Wohnsitz an. Es ist wirklich eine Villa. Das Tor öffnet sich und Frank fährt durch bis zum Haus. Dann öffnet sich eine Garage und in der verschwinden wir. Das Tor schließt sich und schirmt uns vor neugierigen Blicken ab. Wir steigen aus und ich öffne den Kofferraum um mein Gepäck aufzunehmen. Frank drückt die Fernbedienung und ein leises aber doch vernehmliches Klicken zeigt uns an, dass der Wagen zu ist. Er schliesst dann die Tür auf und wir gelangen ins Haus. Hier ist jedoch unverkennbar zu sehen, dass der Eigentümer wohlhabend sein muss. Ich sehe mich im Flur um und erkenne jede Menge Designerkreppe. Lampen, Leisten, Kacheln und Teppiche, Bilder und Schalter lassen erahnen wie man mit viel Geld seine Wohnung verschönern kann. Das Wohnzimmer ist ebenso gestaltet, eine Ledersitzgruppe, ein grosser Kamin und eine Terrasse künden vom Wohlstand.

„Am besten wir verstauen erstmal ihre Sachen und dann zeige ich ihnen die Räume, die für sie zugänglich sind. Wir haben hier eine Sauna, einen Pool, eine Bibliothek, einen Sportraum und ein Spielzimmer. Sie werden sich bestimmt bei uns wohl fühlen!“: meint Frank und sieht mich optimistisch nickend an.

„Wieso Wir? Wohnen sie auch hier?“

„Ja“

„Aha, seit wann arbeiten sie eigentlich für Herrn Landvogt?“

„Ich kenne Eberhard schon seit 5 Jahren. Wir sind verheiratet. Ich helfe ihm seit damals bei seinen Geschäften und Projekten.“

„Ähh also ich bin aber nicht schwul und die Idee hier zu bleiben finde ich jetzt nicht mehr so toll.“

„Ach ihr Heteros immer. Ihr denkt auch immer nur ans Vögeln. Ich hoffe auch das Eberhard sich nicht in dich verliebt hat, ich bin sein Mann!“

„Schon gut, aber mit Schwulen hab ich bisher wenig Kontakt gehabt. Wo schlaf ich denn?“

„In unserem Sex und Folterkeller!“

„WAS?“: frage ich entsetzt.

„HAHAHA nein natürlich in unserem Gästezimmer“: lacht er mich aus und dann weist er auf die Wendeltreppe, *„Dort oben sind ein paar Räume, dort kannst du schlafen!“*

Ich lache jetzt ebenfalls und dann gehe ich hoch. Frank bleibt etwas hinter mir und macht noch ein Paar Witze auf meine Kosten, *„Das du mir ja nicht die Bettlaken mit deinem Sperma versaust. Ihr Heteros wickst ja alle so off“*.

Ich bin fassungslos, jetzt muss ich das Dach mit zwei Tunten teilen. Das kann ich ja keinem erzählen. Wie peinlich!!

Frank zeigt mir dann mein Zimmer. Es ist etwa 5X4 Meter groß. Hat ein Dachfenster, einen Schreibtisch mit Computer!!, ein Bett und einen Schrank also alles was ich brauche. Dann zeigt mir Frank noch das Bad. Auch alles da was man so braucht um sich fein zu machen.

„So jetzt machen wir noch eine Liste was dir fehlt und dann zeig ich dir noch wie man die Geräte bedient“: meint er.

Ich stimme zu und wir setzen uns an den Schreibtisch und verfassen eine Liste.

Was brauche ich denn so alles. *„Also erstmal Waschzeug. Unterwäsche, die Sachen die ich noch hab sind ja alle voll gewickst“*: scherze ich und Frank muss sich den Bauch vor lachen halten.

„Hmhm du hast ja richtig Humor, für einen Hetero! Also erstmal Waschlappen zum Wegwischen Hahaha.. ne jetzt mal ernsthaft. Waschzeug, Unterwäsche, ein paar Kleider Hosen, Hemden..“

„Ja genau, wart mal ich schreib dir mal meine Grössen auf“.

Nachdem ich ihm alles notiert habe, will mir Frank noch erklären wie man einige von den Geräten im Haushalt bedient. Also den Whirlpool und die Sauna und und und. Dann lässt er mich alleine in diesem schwulen Haus. Ich gehe erstmal duschen und dann in den Pool zum schwimmen. So kann man's aushalten, aber schon nach ein paar Stunden merke ich, dass das hier ein goldener Käfig ist und ich nicht lange bleiben kann. Bei dem Gedanken die schwulen Liebesakte meiner zwei Gastgeber mithören zu müssen, oh Gott da bleibt mir bestimmt das Herz stehen. Alleine bei dem Gedanken wird mir ganz anders. Nach meinem kleinen Ausflug in den Pool ziehe ich wieder ins Haus um und betrete das Spielzimmer. Hier ist es schon eher nach meinem Geschmack. Eine Autorennbahn, eine Modelleisenbahn und andere Spielmöglichkeiten warten hier auf ein Kind (Im Manne), das mit ihnen spielt. O.k. es ist eine goldene Spielecke, ich habe eigentlich alles hier ausser einer Frau. Ulla könnte eigentlich nachts mal hier schlafen, Landvogt soll sie einfach mitbringen. Oder soll ich versuchen Carina zu erreichen. Ach wir Heteros mit unseren Problem! Eine Nacht mit Ulla hat mich wieder wankelmütig werden lassen. Ich fahre etwas mit den Autos im Kreis, aber alleine ist es langweilig. Der Computer bietet auch nicht soviel Abwechslung, die Spiele im Regal kenne ich auch schon alle. Es ist doch ein Käfig und ich bin das Raubtier das darin auf und ab geht. Und ein hungriges noch dazu, ich gehe also in die Küche und mache mir ein paar Brote, auf einmal klingelt es. Das Telephon an der Wand macht sich bemerkbar und ich hebe ab: *„Ja hallo, bei Landvogt“*

„Ich bin's. Wenn du Hunger hast dann bedien dich in der Küche. Ich muss noch was anderes erledigen. Ach ja noch was. Mach alle deine Sachen, die gewaschen werden sollen in den weißen Sack. Heute abend nimmt das jemand mit und übermorgen hast du es wieder! Und sonst alles klar?“

„Ja schon aber ich fühle mich gefangen. Bin so alleine!“

„Na na, wer wird denn hier anfangen zu jammern. Andere wären froh so schön gefangen zu sein! Du kannst ja mal deinen Steckbrief äh ich meine natürlich die persönlichen Eckdaten notieren. Eberhard braucht die ja!“

„OK“

„Bis nachher dann!“

Ich lege auf und esse erstmal fertig. Dann suche ich diesen ominösen weißen Sack und danach gehe ich in mein Zimmer zum arbeiten. Dank dieser Softwarefirma aus Seattle kann ich auch diesen PC benutzen und meine Daten auslesen. Aber zuerst mache ich mal diesen Lebenslauf für Landvogt.

Gar nicht so leicht in meiner Position und Lage einen halbwegs glaubwürdigen Text zu schreiben.

Ich bin ja auch eigentlich etwas jung für die Politik, 27 Jahre, fast 28, bin ich jetzt alt und ledig und mittlere Reife und ansonsten ziemlich schrill. Oje mich wählt doch kein Mensch. Da müsste stehen 42 Jahre alt und Diplom..., erfolgreicher Autor und Träger des Bundesverdienstkreuzes I Klasse oder so.

Die Auszeichnungen die ich habe sind alle mehr oder weniger wertlos.

Ich verfasse also mehr schlecht als recht dieses leidige Dokument und möchte es dann abspeichern.

Da fällt mir etwas auf. Das Programm bietet mir an dieses Dokument zu versenden und zwar per Email.

Hmmh das ist ja praktisch. Ob das WWW schon wieder geht. Zumindest ein kleiner Teil davon.

Mal einfach ausprobieren, ich gehe also auf senden und tatsächlich das Internet-Programm geht online und ich suche mir im Adressbuch den Verweis „Büro“ aus.

Dann sende ich dieses File ab. Dann kommt die Meldung „Email erfolgreich gesendet“. Ah ja das klappt ja wie am Schnürchen und bringt mich auf eine Idee. Ich schließe alles wieder und wende mich meinem Manuskript zu. Wie schön das praktische Erfahrungen in theoretische Überlegungen mit einfließen und umgekehrt.

Als Landvogt und Frank abends nach Hause kommen bin ich schon ein gutes Stück weiter. Ich frage natürlich als erstes was es denn mit dem Internet auf sich hat.

„Das ist noch im Testbetrieb, nur die wichtigsten Personen erhalten einen Anschluss. Mir die Daten per Email zu schicken war nicht unbedingt clever. Man kann sehr leicht zurückverfolgen welcher User da online war. Machen sie das besser nicht mehr. Zumindest nicht mit so empfindlichen Informationen!“

„Ja O.K. Ansonsten gefällt mir ihre Biographie. Da kann man was draus machen. Unser Astrologe war ganz hin und weg von ihrem Radix. Er meinte sie hätten das gleiche Kreuz, wie es am 11.8.99 während der Sonnenfinsternis geherrscht hat. Ihre Linien kreuzen den Wassermann, den Stier, den Löwen und den Skorpion. Das sind die vier Reiter der Apokalypse. Ihr Bruder hat die gleiche Konstellation, kann eine akademische Ausbildung vorweisen und steht ihnen auch sonst in nichts nach. Das wird nicht leicht, da sie praktisch gegen sich selbst antreten müssen“.

„Nun ja ich kenne meinen Bruder und weiß wie ich ihn dran kriege, er ist viel zu rational, unpersönlich und zaghaft. Wenn es drauf ankommt kann er mir nicht das Wasser reichen. Ausserdem ist seine akademische Laufbahn nicht sonderlich beeindruckend. Diplomheimer gibt es doch wirklich sehr viele, da ist das was ich anschleppe, doch wohl ein viel grösserer Fisch. Ich meine jetzt mal im ernst, wenn Michael hört was ich von den Trionen weiß und den anderen Sachen, da kann er doch unmöglich eine Chance gegen mich haben!“

„Ihr Wort in Gottes Ohr. Aber auf dem Stuhl des Löwen ist nur für einen Platz und ihr Bruder hat sich in den letzten Wochen stark verändert. Er ist in seine Rolle hinein gewachsen und wird sich so leicht nicht ins Bockshorn jagen lassen. Er hat ihren Kumpel, den Oberst verhaftet und wird sich als nächstes mit Scharz anlegen. Jetzt wo die Armee ohne Führung ist kann man sich diesen Machtfaktor zusätzlich einverleiben. Ich bin gespannt wie das weiter geht!“

Regierungssitz Saarbrücken

Scharz war von der Nachricht, Trompeter sei verhaftet worden nicht unbedingt erfreut. Er wollte die Sache unauffällig und diskret lösen. Bei der Gelegenheit den Oberst auf Linie trimmen. Immerhin wäre er als Armeechef gut zu gebrauchen und würde alle Befehle ausführen. Jetzt bestand die Gefahr eines gefährlichen Machtvakuum. Der Oberst war weg, diese Nachricht würde sich schnell in der Truppe verbreiten. Einen Nachfolger hatte der Innenminister nicht im Gepäck und dadurch besteht die Gefahr eines Militärputsches. Wer weiß was für Leute sich da in diesen Einheiten tummeln und nur darauf warten die Macht zu ergreifen. Scharz dachte nach und wurde zusehends nervöser. Der Innenminister hatte einen Alleingang gewagt und das labile Gleichgewicht unnötig ins Wanken gebracht. General Hauser hatte ihn angerufen und gefragt wo der Major steckt und der Oberst.

Ob wir schon im Kontakt mit englischen Truppen ständen und so weiter. Spengler drängte ihn um Freigabe der DVD's und aller sonstigen Informationen, auch an die Amerikaner. Scharz fühlte sich von den Ereignissen überfordert und sehnte sich fast schon zurück nach seinem ruhigen Job als Bankier. Er tröstete alle auf die nächsten Tage und beschwichtigt die Leute so gut es ging. Die Polizei wurde

vorsorglich von ihm in Alarmbereitschaft versetzt, was aber unsinnig war. Die Jungs von der Inneren Sicherheit waren seit 9 Monaten in Alarmbereitschaft.

In Gedanken rechnete sich der Ministerpräsident aus, wie lange er wohl widerstehen konnte. Aber egal wie er es auch dreht und wendet, einer von den beiden Schneidern würde ihm zuvor kommen. Wie in der Geschichte vom Hasen und dem Igel. Sollte er versuchen sich mehr konservativ zu verhalten, müsste er sich mittelfristig mit Michael anlegen. Der Versuch auf den New Age Zug aufzuspringen wäre noch hoffnungsloser. Scharz war ein Schwein und Zwilling, gegen einen Tigerlöwen etwas zu wenig. Dann bemerkte er wie elegant er die Sache lösen könnte indem er sich einfach wie geplant als Zwilling aufstellen lässt. Das wäre eigentlich ein akzeptabler Kompromiss, wenn es ihm nur nicht gegen den Strich gehen würde, dass dieses Amt ihm keinen Vorteil bringen würde. Die Macht, die er jetzt schon in Händen hält müsste er dann mit elf anderen Teilen. Sosehr sich Scharz auch bemühte an irgendeiner Stelle würde er etwas verlieren. Mit gemischten Gefühlen und bösen Vorahnungen legt er sich also ins Bett. Frau Schmidt, die Geliebte von Dr. Zimmerer hatte sein Lager schon vorgewärmt und tat das was sie am besten konnte. Sie verwöhnt ihn mit dem Mund und sorgt so dafür das er auf andere Gedanken kommt.

Flughafen Saarbrücken

Michael war mit einem schwer bewaffneten Polizeikommando an die Ruhr geflogen. Dort gab es einen provisorischen Flugplatz in der Nähe des HQ. von Klaus und seiner Truppe. Zuerst dachte Klaus da kämme ein Nachschubtransporter oder so etwas in der Art. Aber es war nichts gemeldet. Davon das sein kleiner Ausflug hohe Wellen geschlagen hatte und seine Identität bekannt war, wusste er nichts.

Seelenruhig machte er mit seiner Arbeit weiter, bis er auf einmal in die Läufe der Häscher starre.

„Herr Trompeter sie sind hiermit ihres Kommandos enthoben und werden verhaftet“: waren die Worte meines Bruders als er Klaus gegenüberstand.

Klaus wusste das es sinnlos war sich zu widersetzen. Er nickte bloss und lies sich abführen. Damit endete seine Karriere bei Militär. Seine Frau hatte ihn ja gleich gewarnt dieses gefährliche Spiel weiter zu spielen. Jetzt wusste er dass sie recht hatte. Wie meistens! Seine Männer wollten protestieren und ihrem Chef zu Hilfe kommen, doch er befahl ihnen keinen Widerstand zu leisten. Michael begann noch vor Ort einige Dinge zu regeln. Wer jetzt das Kommando hat und was zu tun wäre.

1. Sämtliches Kriegsgerät bergen und zur Demontage an die Saar bringen.
2. Kontaktaufnahme mit den Engländern
3. Vermeidung von gewalttätigen Zwischenfällen mit egal wem

Dann schnappte er sich Klaus und sie flogen zurück. Mit Handschellen musste er, der ehemalige Armeechef, jetzt auf seinem Sitz kauern und mit dem Schicksal hadern. Mit Michael redete er keinen Ton, er vermutete, dass ich ihn verraten und Michael dazu angestiftet hätte, ihn zu verhaften.

Jetzt war alles aus. Die schönen Tage als Offizier neigen sich dem ende zu und ein erneuter Aufenthalt im Knast stand ihm bevor. Aber Klaus wollte kämpfen und zumindest verhindern das ich damit durchkommen würde. Für ihn war es jetzt eine offene Fehde zwischen ihm und mir. Aus anfänglichen Reibereien war eine handfeste Streiterei geworden. Nach Punkten lag er zwar zurück, aber so leicht aufgeben wollte er auch nicht. Susanne und Bernd würden ihm bestimmt helfen, wenn sie die Wahrheit erfahren.

Jetzt sind sie gelandet und betreten wieder saarländischen Boden. Noch auf dem Rollfeld möchte er von Michael wissen: „Wieso kommt mich dein Bruder eigentlich nicht selbst verhaften. Er hatte wohl Angst vor mir?“

„Er ist selbst in Schwierigkeiten, eure kleine Maskerade habe ich beendet und ich werde auch dafür sorgen das es keine neue mehr gibt! Die Zeiten als ihr beiden Zampanos euch durchs Leben geschummelt habt sind vorbei!“

„Und was passiert jetzt mit mir?“

„Du wirst erstmal offiziell erklären wer du wirklich bist, deine Kandidatur zurück ziehen und dann auf das Urteil warten, das der Rat über dich fällt, wenn die Wahl vorüber ist“.

„Und was mache ich in der Zwischenzeit?“, fragt Klaus besorgt.

„Du hast Gelegenheit in einer Zelle über alles nachzudenken. Frei rum laufen lassen kann ich dich nicht, dafür bist du viel zu gerissen. Aber du darfst Besuch empfangen und einen Rechtsbeistand konsultieren“.

Klaus verzieht wütend das Gesicht. Er muss in einen Polizeitransporter steigen und der bringt ihn in seine neue Unterkunft. Man gibt ihm sogar die gleiche Zelle wie damals. Die Tatsache, dass ich ebenfalls auf der Abschussliste stehe ist zwar ein kleiner Trost für Klaus, aber viel nützen tut es ihn nicht. Nach zwei Stunden im Bau ist Klaus ziemlich deprimiert und ohne Hoffnung. Was ihm jetzt fehlt ist die Gewißheit einer Offenbarung, wie ich sie schon hinter mir habe. So eine Vision zu erleben ist ein unvergessliches Gefühl und hilft einem durch so manch finster Tal.

Michael weiß wohl selbst nicht recht was er da angezettelt hat. Kurz nach seiner Rückkehr trifft er sich mit Dr. Spengler in dessen Büro. Zu ihm hat er ein mehr als freundschaftliches Verhältnis, so ähnlich wie meine Bande mit Roland waren, so sind Michaels Gefühle für den Chef der Forschung.

An solchen Männern kann man aufsehen und sich eine Scheibe von abschneiden. Jedenfalls macht ihm der Dr. jetzt schwere Vorwürfe wegen mir. Klar war es nicht ganz korrekt das ich mich als Offizier ausgegeben habe, aber ich habe meine Macht ja nie missbraucht um schweres Unrecht zu begehen. Ich habe ausserdem schon vor meiner Fahrt mit der Avignon meine militärische Karriere an den Nagel gehängt und nur noch durch Leistung und Mut überzeugt.

„Also Michael, das war wirklich nicht nötig. Dein Bruder hätte uns in seiner Funktion als ehemaliger Offizier mit tadellosem Ruf bestimmt mehr geholfen als deine „Leistung“ als Ermittler. Du hast ihn aus Eifersucht verraten. Stimmt's?!“: fragt Spengler vorwurfsvoll.

Michael sieht betrübt auf den Boden und schnäuzt erst mal in sein Taschentuch: *„Woher sollte ich wissen, dass seine Mission so erfolgreich und so wichtig ist. Ich habe von Herrn Strauß vom Transportwesen erfahren, dass militärisches Gerät in Burbach eingetroffen ist, zur Reparatur und das musste ich verhindern. Du weißt doch selbst was für ein Schaumschläger dieser Trompeter ist. Wenn ich mich darauf eingelassen hätte, dann wären wir bald im Gefängnis gelandet. Diesem Trompeter und seinen Gesellen kann man doch nicht trauen!“*

„Also deshalb hast du die beiden verraten. Und wie soll es jetzt weiter gehen. Die Armee hängt in der Luft. Neues Material bekommt sie nicht und bei dem Versuch Gerätschaften zu bergen wird der Armeechef verhaftet, obwohl er sich ja streng genommen nichts hat zuschulden kommen lassen. Die Abmachung lautete keine „neuen“ Waffen und die Waffen im Oberhausener See sind nicht neu. Was denkst du werden Hartmann, Lehmann und Gerblinger daraus machen? Unsere Beziehungen zum Militär waren eh nicht so gut. Jetzt sind sie auf dem Nullpunkt angekommen. Dein Bruder wäre der einzige gewesen, der das hätte kitten können, weil er einer von ihnen war. Auf Stephan hätten die Männer gehört, jetzt haben wir niemanden mehr. Mal abgesehen davon ist deine totale Abneigung gegen das Militär ja schon fast pathologisch. Ohne Soldaten wären wir längst nicht mehr da und selbst ich muss gestehen, dass es einfach noch nicht ohne sie geht.“

Versuch wenigstens die Leute in Landvogt's Ministerium etwas sanfter anzufassen. Wenn raus kommt das Stephan kein Offizier ist und einiges an seiner Geschichte nicht stimmt, dann kann das ernste Folgen haben. Ich bin nur froh, dass wir seine ersten Gedanken für die neue Ordnung noch ins Omega Archiv datiert haben.... wir brauchen dieses neue System sonst werden wir früher oder später wieder eine Diktatur bekommen. Ausserdem brauchen wir eine repräsentative Gruppe um weiter mit den Amerikanern und Trionen zu verhandeln. Mit dem System deines Bruders sind wir zumindest den Amerikanern ideologisch weit überlegen“.

„Einverstanden, ich werde versuchen den Schaden zu begrenzen. Ich werde den „Oberst“ auf Ehrenwort frei lassen und meinen Bruder suchen. Er muss sich zu Wort melden. So kann es nicht weiter gehen!“

So trennen sich die beiden und die Geschichte nimmt ihren Lauf.

Ich bekomme davon eigentlich nichts mit. Landvogt, sein Freund Frank und ich schmieden schon Pläne wie wir aus der Entwicklung einen Vorteil ziehen können und kommen zu dem Schluss, je mehr Gewalt im Spiel ist desto mehr verlieren wir alle.

Zu diesem Schluss kommt heute scheinbar jeder.

Kapitel VIII Kontakt mit den Briten

Am nächsten Tag herrscht hektische Betriebsamkeit im HQ des Generals. Er hatte hier in der Nähe von Antwerpen seine Basis aufgebaut und vernahm mit Besorgnis die Geschichten von den Krauts. Das die Deutschen keine Gelegenheit auslassen um einen Eroberungsfeldzug zu starten, davon war er überzeugt. Schließlich befindet sich seine Streitmacht aus dem selben Grund in Frankreich. Er, das ist General Arthur McAllister, ein eher schwächlicher Mann mit rauhem Gesicht, rüdem Ton und starkem Willen. Er ist der Mann, der England gerettet hat, so erzählt man es sich auf der Insel. Diesem Nimbus des Siegers hatte er es zu verdanken, dass er es bis zum „Alleinherrscher“ gebracht hatte und seine Ideen, ohne viel Überzeugungsarbeit leisten zu müssen, in die Tat umsetzen konnte.

Für ihn war es das legitime Recht des Siegers, sich zu nehmen was noch übrig war. Auf ihn hatte die Vorsehung gebaut, davon war er fest überzeugt. Wie sonst wäre es zu erklären, dass es ihm gelungen war die außerirdische Invasion abzuwehren und die Ordnung wieder herzustellen.

In Wirklichkeit waren ihm nur die Umstände zu Hilfe gekommen, dass die Trionen einmal ihr Mutterschiff eingebüßt hatten und es ihnen in England einfach zu kalt wurde. Bis auf Schottland war ganz Britannien in die „Hände“ der Trionen gefallen. McAllister befahl das letzte Aufgebot und bevor es überhaupt zu weiteren Gefechten kommen konnte, waren die Invasoren auch schon wieder weg. Sie hinterliessen verwüstete Städte und 20 Millionen Tote. Etwa 13 Millionen weitere starben während des Winters an Hunger, Kälte, Krankheiten und internen Konflikten. McAllister schaffte es damals nur mit Mühe und Not diesen Hexenkessel zu befrieden und dem Treiben der Plünderer und Anarchisten ein Ende zu setzen.

In jeder Stadt setzte er einen zivilen Verwalter und einen Militärgouverneur ein. Letztere waren ihm meistens treu ergeben und sollten dafür sorgen, dass die Streitkräfte ihres Oberbefehlshabers mit genügend Nachschub und Personal versorgt würden. Irland lies er links liegen, er wollte nicht den Fehler seiner Vorgänger machen und sich um die grüne Insel bemühen. Ausser frischer Luft und sehr viel Menge Ärger gab es dort nichts. Also machte er sich, als es in seinem Land nichts mehr zu tun und verteilen gab, nach Frankreich auf. Er landete mehrmals an der bretonischen und normanischen Küste, die Häfen dort wären alle geeignet gewesen um als Brückenkopf für weitere Operationen zu dienen. Jedoch befanden sich all diese Städte fest in der Hand der Franzosen. Aber es gab keine zentrale Macht mehr, die sie zusammen hielt, seit der hiesige Machthaber, ein gewisser Lasar, bei dem Versuch eine deutsche Offensive aufzuhalten gestorben war. Im Prinzip erzählte man diese Geschichte mit kleinen Änderungen in jedem Hafen. Mal starb Lasar in den Ardennen, mal in den Vogesen bzw. in der Nähe von Koblenz. Einmal soll eine deutsche Armee in Flandern eingefallen sein, ein andermal in ganz Ostfrankreich und Straßburg geplündert haben und so weiter. Die bösen Deutschen halt. Zum ersten Mal hörte er nun auch den Namen Generalmajor Schneider und Jackson, Colonel Trompeter. Letzter soll ein Deutschamerikaner sein. Mit Augenklappe und vernarbtem Gesicht. Jedenfalls wurde es so auf den Plätzen und an den Lagerfeuern erzählt.

Nachdem sich McAllister nun jedesmal eine neue Variante dieser Horror-Geschichten „Made in Kontinent“ anhören musste, wollte er mit den Franzosen in dieser Richtung verhandeln. Er bot sich den gebeutelten Galliern als Schutzgarant an, der diesen deutschen Übergriffen einen Riegel vorschieben würde. Man verhandelte mit den Bretonen, den Normanen, aber niemand war an einem so starken Verbündeten interessiert. So zog McAllister die Kanalküste entlang bis er nach Antwerpen kam. Dort war der Mob im Aufruhr, weil raus gekommen war, dass sich die bisherigen Machthaber vollgefressen und bereichert hatten. Mitten in diesen Volksaufstand landeten die Briten. McAllister feuert ein paar Mal mit einer kleinen Kanone und vielen Gewehren in die tobende Menge und schlug den Aufstand blutig nieder. Natürlich zeigten sich die bedrängten Oberhäupter der Stadt äusserst dankbar und kooperationsbereit. Hier konnte McAllister bleiben und mit seinen Truppen an Land gehen. Auch hier wusste man von Kämpfen mit den Deutschen zu berichten. Was aber genau östlich des Rheins passierte, das konnte auch hier niemand genau sagen. Je weiter man sich dem Rhein näherte, desto gefährlicher wurde es, so die allgemeine These. In den Wäldern hausten Banden und Gesindel. Mordgesellen denen ein Menschenleben nichts wert ist, es sei denn zum verspeisen. Diese Zustände kennt der General schon aus seiner Heimat. Auch auf der Insel kam es aus lauter Verzweiflung zu Fällen von Kannibalismus. Natürlich passierte sowas überall doch fällt es den Menschen leichter es den Nachbarn anzudichten um das Selbstbild so sauber wie möglich zu halten. Von Lasar und seiner Franzosenbande gab es daher auch nichts gutes zu erzählen. Sie hatten versucht Antwerpen zu erobern und es im Februar auch geschafft. Doch dann versuchten sie das gleiche im Osten bei den Deutschen und dabei starb Lasar. Wie genau das weiß man nicht, aber seitdem er tot ist, ist es aus mit der Herrschaft der Franzosen. Darüber freut sich hier jeder und eigentlich wäre ja auch alles gut geworden, wenn es die Oberhäupter der Stadt nicht zu arg mit dem Betrug am Volk getrieben hätten. Die Lebensmittel waren eh knapp und die Fischer und Landarbeiter konnten kaum das Nötigste zum Leben erbringen, da war es natürlich ein ungeheurer Affront als bekannt wurde, dass der Bürgermeister ein grosses Gelage gegeben hatte, anlässlich seines Geburtstages. Einer seiner internen Widersacher streute das Gerücht aus um sich selbst dadurch an die Macht zu bringen. Ironie des Schicksals das der Mob ihn als ersten mit einem Strick belohnten.

Soweit so gut, dachte sich der General jetzt. Für ihn war die Lage jetzt klar genug umschrieben. Belgien konnte man eventuell „befreien“, Holland war zum größten Teil unter Wasser, da einige der Deiche den Winter nicht überlebt hatten. Frankreich würde man nach und nach vereinnahmen, weil es in unzählige Flickstückchen zerfallen war. Mit den Deutschen war es jedoch viel schwieriger. Wenn dort ebenfalls Generäle an der Macht sind, dann wäre es schwierig sie zu täuschen. Für ihn liegt der Schwerpunkt der Deutschen Wirtschaft im Ruhrgebiet. Von Antwerpen bis nach Essen ist es nicht sonderlich weit und wenn es gelänge diese wichtige Region zu erobern, wäre das mehr als ein Prestigesieg. Noch ist seine Armee zu schwach, aber in ein paar Wochen könnte man es vielleicht wagen. Nachdem das erste Aufklärungskommando verschwunden war, entsendet er nun ein zweites unter seinem Kommando. Für McAllister ist dieses Unternehmen von grosser Bedeutung. Ein Fehlschlag in den Anfängen konnte ihn arg in Bedrängnis bringen. Immerhin ist es von Essen nach Antwerpen auch nicht weit. Auf jeden Fall muss er sich ein Bild machen wie es in Deutschland aussieht. Sind sie zu stark wird geschickt verhandelt, sind sie schwach wird ebenfalls geschickt verhandelt. Falls das alles nichts bringt wird eben einmarschiert. Mit dem was die Franzosen jetzt schon über die Deutschen erzählen, konnte man auch leicht noch ein paar Freiwillige rekrutieren. Denen braucht man nur in Aussicht zu stellen, dass es in Deutschland reiche Beute zu machen gibt und schon finden sich ein paar Hungerleider die mithelfen.

Jetzt ist es 7.00 Uhr und der Konvoi verlässt die Stadt. Colonel Bruster wünscht dem General noch viel Glück und sieht der Fahrzeugkolonne mit einem lachenden und einem weinenden Auge nach. Lachend deshalb weil er jetzt der offizielle Militärgouverneur von Antwerpen ist; weinend weil McAllister fast alle erfahrenen Soldaten mitnimmt. Ein Geleitzug mit Nachschub wurde in den nächsten Tagen erwartet und würde neue Truppen und Material im Hafen ausladen. Doch alles was wirklich von Wert ist zieht jetzt in Richtung Rhein.

Das Vorauskommando besteht aus 9 Scorpion Panzer sowie 10 MTW und 25 Lkws verschiedener Größe. Die erste Hälfte des Wegs ist ohne grössere Probleme zu bewältigen, das weiss Arthur schon vom ersten Aufklärungstrupp. Ein Brückenpanzer fährt ebenfalls in seinem Tross mit, für den Fall, dass man einen Fluss überqueren muss. Eigentlich dürfte der Marsch nach Osten reibungslos verlaufen. Erst am Rhein rechnet McAllister mit einem Aufeinandertreffen der beiden Parteien. Seine Fahrzeuge sind alle überholt worden und dürften eine solche Strecke ohne weiteres durchstehen, von seinen Männern erwartete er das noch in noch grösserem Maße.

In zwei Tagen spätestens will er am Rhein stehen und begutachten was von der Waffenschmiede Deutschlands noch übrig ist. Aus seiner Zeit bei der britischen Rheinarmee kennt er die Gegend in Norddeutschland ganz gut und spielt fast schon auf eignen Platz.

Die Sonne gibt ihm die Richtung vor und so fährt er gemächlich gen Osten. Die ersten Stunden fahren sie unbehelligt durch Belgien und alles verläuft ohne Zwischenfälle. Aber dann, irgendwo auf dem Weg nach Leopoldsburg, an einer der vielen Brücken über den Albertkanal muss zum ersten Mal der Brückenpanzer nach vorne. Kurz hinter dem eigentlichen Kanal erstreckt sich ein ausgedehntes Sumpfbgebiet. Die Brücke darüber ist hinüber und so stoppt der Konvoi zum ersten mal. Es soll nicht das letzte Mal sein bis.

Etwa 120 km weiter östlich im Lager des saarländischen Bergungstrupps

OTL Krüger ist soeben eingetroffen um das Kommando zu übernehmen. Seit seinem Einsatz vor einigen Monaten gegen die Franzosen war er das Mädchen für alles in der saarländischen Armee. Seine Loyalität gilt unbestritten seinen Vorgesetzten und das prädestiniert ihn natürlich dazu das Kommando fern der Heimat zu übernehmen. Im HQ in Heiligenhaus trifft er auf den Stab von Oberst Trompeter. Major Specht fungiert hier immer noch als Chef und wartet auf die Ablösung durch seinen Kameraden Krüger. Als dieser dann den Stab betritt geht er auf ihn zu und begrüßt ihn erstmal

„Grüsse sie Herr Major, ich hoffe sie hatten einen angenehmen Flug?“

„Ja alles bestens, das ist ja ne schöne Scheiße hier. Na sie haben es ja jetzt gleich hinter sich und dürfen zurück in den Heimat. Ihr Bataillon erwartet sie bestimmt schon sehnsüchtig Herr Major!“: schnauft Krüger erstmal und lässt sich in den Chefsessel fallen. Er mustert das Büro und findet erstmal alles in Ordnung. An der Wand hängt eine selbst gemalte Karte. Überschrift *„Der Oberhausener See“* Das sein Vorgänger abgeholt worden war, dass wußte er bereits. Weshalb man ihn holte bekam er vor Ort erklärt.

„Wissen sie eigentlich warum der Oberst weg musste?“: fragt Specht.

„Dazu hat man mir nur kurz etwas gesagt. So in der Richtung“ hat sich in die Nesseln gesetzt“. Ich nehme mal an, dass es einigen Leuten nicht passt, was sie hier veranstalten. Einfach so die Truppe um ein paar Hundert Kilometer verlegen sollte man sich verkneifen, wenn man keinen Marschbefehl hat. Was habt ihr euch denn dabei gedacht? Einfach mal an die Ruhr fahren, dort alles einsacken was zu gebrauchen ist und dann habt ihr wieder alles was ihr wolltet. Zur Not kann man es ja auch eintauschen bei den Amerikanern oder Schwaben“.

„Ich war damals der Meinung, dass es legitim wäre, wenn wir uns das verloren gegangene Gerät wieder beschaffen. Wir haben ja auch schon einiges gefunden und hoch geholt. Aber soll ich ihnen mal sagen

weshalb der Oberst wirklich gehen musste?“

„Da bin ich aber mal gespannt?“: stutzt Krüger und verzieht die Augenbrauen.

„Er ist angeblich Zivilist und war nie Soldat! Der Innenminister persönlich hat das herausgefunden und ihn sofort verhaften lassen. Da sind sie platt was?“

„Wie bitte??? Der Oberst ist ein „Hauptmann v. Köpenik?“ Das ist ja ein dolles Ding, ist das auch sicher?“

„Naja ganz sicher ist es erst wenn der Fall genauer untersucht wird bzw. ein Geständnis folgt. Aber es gibt einem schon zu denken!“: sagt Specht mit einem Hauch Enttäuschung in der Stimme.

„Ob dieser Major Schneider auch falsch ist? Immerhin haben die beiden ja zusammen in der Warndtkaserne angefangen!“

„Bei Major Schneider bin ich mir nicht ganz sicher. Er ist etwas .. wie soll ich sagen.. hmmm er hat mehr eigenen Antrieb und ich könnte mir durchaus vorstellen, dass er in der Armee gedient hat. Aber genau weiß ich es nicht. Aber er wird bestimmt schon verhört deswegen. Mittlerweile ist er ja wieder zurück von seiner Mission und kann dem Minister Rede und Antwort stehen. Was denken sie denn darüber Herr Major. Ich meine sie haben ja damals mit Schneider und Trompeter gegen Lasar gekämpft. Wie denken sie darüber?“: sieht Specht den OTL. fragend an.

„Ich weiß nicht so recht. Erfolgreich waren die beiden ja auf der ganzen Linie. Dieser Schneider hat da einen ganz tollen Plan entwickelt und auch selbst mit zu gepackt. Er wurde ja auch schwer verwundet, als er sich mit dem Vorkommando der Franzosen angelegt hat. Aber ob man daraus schlußfolgern kann, dass er Major ist? Da fragen sie mich zuviel. Aber falls nicht, dann hat er aber verdammt viel Gespür und Weitblick,.. mehr als ich selbst damals hatte. Sie hätten ihn sehen sollen. Er war ganz ruhig und gelassen, war voll und ganz überzeugt die Sache für sich zu entscheiden. Das hat mir und den anderen sehr geholfen. Also ich würde sofort wieder unter seinem Kommando arbeiten wollen. Er hat einfach Charisma und Stärke!“

„Hmmm das ist auch meine Meinung. Oberst Trompeter ist zwar ebenfalls ziemlich gewachsen in der Zeit nach der Schlacht an der Ruhr und an der Saar, aber dieser Schneider war schon vorher ein Kaliber für sich. Wie der sich mit Wittmann angelegt hat. Beim Manöver in Baumholder hat er ihn ja vorgeführt wie einen Schuljungen und überhaupt. Aber andererseits hat ihn seine Verwundung auch ziemlich aus der Bahn geworfen. Ich habe vom Oberst damals erzählt bekommen, dass der Major nicht mehr Soldat sein möchte und seine Kameraden im Stich lässt! Er soll daran schuld sein, dass die Etatpläne von Wittmann nicht genehmigt wurden. Ich bin froh wenn das alles mal vorbei ist und ich wieder zu hause bin“.

„Tja für mich fängt der Schlamassel jetzt erst an.... So dann zeigen sie mir doch einfach mal was sie bisher so gemacht haben und wie es hier zugeht!“: sagt Krüger abschliessend und orientiert sich geistig auf seinen eigentlichen Auftrag.

So ganz geheuer ist im allerdings nicht mehr in seiner Haut. Es ist natürlich verwirrend, wenn man erfährt das der Armeechef verhaftet wurde, weil er ein Hochstapler ist. Von den Verbrechen des Herrn Oberst Stoll und Luther hat er ja schon gewußt, jetzt zeigt sich das auch Trompeter und Schneider ein falsche Spiel treiben. Wem soll man eigentlich noch vertrauen, ein Wunder das alles noch so ruhig bleibt und die Leute nicht schon streiken oder demonstrieren!

Major Specht steht auf und erläutert seinem Nachfolger anhand der Karte was ihn hier erwartet.

„Also wir tauchen hier in der Gegend, wo damals die Artillerie ihre Stellungen hatte. Bisher haben wir geborgen 3 Panzerhaubitzen 2000 und 3 Wiesel IIIC und 5 Wiesel IIIb. Aber das beste kommt erst noch. Auf dem Grund es See liegen weitere 33 Panzerhaubitzen, mindestens noch 6 Wiesel IIIC und 29 Fahrzeuge der Außerirdischen. Wir haben bereits angefangen die gehobenen Fahrzeuge zu säubern und auf die Schiene zu verladen“.

„Das ist ja allerhand was hier noch zu holen ist. Sonst noch was?“

„Ach ja. Wir haben einen Spähtrupp gefangen genommen. Engländer bzw. Belgier, sie behaupten das eine britische Armee in Frankreich steht!“

„Ach ja. Das ist aber interessant. Wo sind die Gefangenen?“

„Wir haben sie dem Innenminister überstellt,.. zur Vernehmung!“

„Wieviele Soldaten sind denn überhaupt hier? Zeigen sie mir mal die Unterlagen!“: fordert Krüger Specht auf. Der nimmt ein Blatt Papier und fängt an zu schreiben.

„Also wir haben hier insgesamt 390 Mann im Einsatz. Davon 120 als Wachmannschaft, der Rest ist Versorgung und Technik. Die Bewaffnung ist leicht und Kampffahrzeuge haben wir überhaupt keine da. Zumindest keine die einsatzfähig sind“: erläutert Specht knapp.

„Ahmmh ja gut. Was ist mit Verpflegung und Munition?“

„Verpflegung haben wir noch für eine Woche. Munition haben wir nicht besonders viel. Pro Mann 120 Schuss. Also insgesamt 14400. Für unsere OICW-Gewehre haben noch zusätzlich 300 Granaten. Dann noch 200 Handgranaten und 4 Panzerfäuste“.

„Kann ich das mal alles sehen, bevor sie fahren?“

„Ja natürlich. Trauen sie mir etwa nicht?“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber sie haben keine richtigen Unterlagen, keine Listen und ihr Vorgesetzter ist kein echter Offizier. Da kann etwas Misstrauen schon nicht schaden!“

„Ja klar! Sie müssen verstehen ich habe damals in dem Glauben gehandelt der Armee einen grossen Dienst zu leisten. Die ganze Aktion hier war aber nicht genehmigt und alles wurde schwarz verschoben. Deshalb gibt es auch keine Unterlagen über gar nichts hier. Offiziell gibt es dieses Unternehmen hier gar nicht! Aber ich werde ihnen alles zeigen was sie sehen möchten und Rede und Antwort stehen!“

„Ja schon gut ich weiß ja wie die Sache hier angelaufen ist und wessen Idee es war. Aber egal, jetzt führen sie mich mal rum und zeigen sie mir alles!“

Die beiden erheben sich und begeben sich auf ihren Rundgang. Jetzt inspiziert Krüger erstmal die Örtlichkeiten und macht sich mit den bisherigen Erfahrungen vertraut. Eigentlich würde er viel lieber alles wieder in Stand setzen lassen. Schließlich kann man einiges von dem Gerät noch benutzen. Aber Befehl ist Befehl und da gibt es kein „eigentlich“. Er läßt sich die Wachmannschaft vorführen und die Depots mit den Waffen und der Munition. Sieht alles echt aus. Die Unterkünfte sind ausreichend und auch sonst ist es hier gut eingerichtet. Nach allen Seiten gibt es Unterschläge und Wachposten, die das Lager und den Bahnhof im Auge behalten. Klaus hat nach dem ersten Kontakt mit den Briten noch die Order gegeben alles zu verstärken und besonders den westlichen Abschnitt im Auge zu behalten. Nachdem Krüger alles gesehen hat möchte er die eigentlichen Bergungsarbeiten in Augenschein nehmen.

Mit einem kleinen Schlauchboot fährt er und Major Specht hinaus auf den See. Das Wetter ist freundlich und alle haben die Ärmel schon hochgekrempelt. Der Bootsführer stoppt ein paar Mal und läßt die beiden Offiziere ins Wasser schauen. Nur ganz undeutlich erkennt man die Beine der Alienläufer. Da liegen sie also, ein paar Meter weiter erkennt man das Geschütz einer Panzerhaubitze und natürlich noch jede Menge anderen Kram. Schienen und Mauern, Bäume und was halt so im Wasser liegt. Dann bringt sie der Steuermann zum eigentlichen Ziel dieser Fahrt.

Das Bergungsfahrzeug „Anton“. Das ist ein Schiff das man in der Nähe von Wesel gefunden hat. Es ist mit einem starken Kran ausgerüstet und kann damit alles hochziehen was man in den Hacken hängt. Das entsprechende Fahrzeug wird dann einfach auf das Begleitschiff „Berta“ gehievt und das wiederum fährt zu einer Brücke etwa 6 km flussaufwärts. Auf dieser Brücke steht ebenfalls ein Kran und der übernimmt dann die Fracht und übergibt sie an einen LKW. Der fährt alles zum provisorischen Bahnhof bzw. zum Flugplatz. Dort reinigt ein kleiner Trupp die Fahrzeuge und beginnt mit den ersten Arbeiten. Wenn das erledigt ist wird alles auf einen Güterzug verladen und kommt in das Panzerwerk nach Burbach. So machte man es bisher. Jetzt war die Order etwas anders. Alles bleibt wie es ist und in Burbach wird verschrottet!

Als die Männer das hören sind sie natürlich frustriert. Dieser Mann macht ihre ganze Arbeit zu Nichte.

Wozu alles erst bergen und reinigen wenn es dann eh verschrottet wird.

Krüger sieht in die Gesichter der Männer und bereut, dass er ihnen erzählt hat was los ist. Zuviel zu wissen ist nicht gut für die Truppe, ist sein Fazit.

„Herr Oberstleutnant, ich würde gern mal wissen was noch alles passieren muss. Alle Nase lang wird man hier in eine andere Richtung geschubst. Wozu bergen wir hier überhaupt noch was, wenn es eh weggeworfen wird?“: beschwert sich Oberleutnant Walter.

„JA also erstens hat der ehemalige Oberst Trompeter hier in Eigenregie gehandelt. Die Gerätschaften die wir bergen, werden demontiert und einer anderen Verwendung zugeführt. Dadurch verhindern wir gleichzeitig, dass Unbefugte dieser Waffen habhaft werden. So einfach ist das. Unsere Politiker und Führer wünschen keine hochgerüstete Armee, sondern setzen die Schwerpunkte anderweitig. Ich kann verstehen das sie das frustriert, aber sie müssen sich damit abfinden. Die Armee wird in Zukunft mehr leichte Waffen einsetzen und auf energiesparende Transportmittel zurückgreifen. Arbeiten sie weiter so gut mit, dann sind wir hier schnell fertig!“

„Werden wir die Bergung der fremden Waffensysteme noch durchführen oder sollen wir sie hier vor Ort vernichten?“: will der Chef des eigentlichen Bergungstrupps ein Herr Semmeling wissen.

„Das klären wir später. Die konventionellen Waffensysteme werden zuerst gehoben und alles andere erfahren sie wenn es soweit ist. Soviel von Mir!“

Damit endet diese kleine Einweisung und Krüger geht zusammen mit Major Specht in den Stab.

Dort angekommen verabschieden sich die beiden von einander und das war's dann. Zwei Stunden später fährt der erste Zug Richtung Saarland und bringt Major Specht samt seinem Bergungsgut zurück in die Heimat.

Während der Fahrt blickt er mit gemischten Gefühlen aus dem Fenster und macht sich Sorgen. Ob man ihm ebenfalls einen Strick drehen würde aus seinen Kontakten zu Oberst Trompeter und dessen Extratouren. Weshalb sollte man ihn sonst ablösen lassen? Was Major Schneider wohl alles zu erzählen hat? Darauf freute sich Specht schon. Dieser unkonventionelle Mann hatte ihm vom ersten Moment an gefallen.

Saarbrücken Büro von Herrn Scharz

Der amtierende Ministerpräsident hat einige wichtige Personen zu sich eingeladen, um mit ihnen das weitere Vorgehen zu besprechen. Die Verworrenheit der ganzen Situation und die Einmaligkeit der Vorfälle nötigen ihm die Erkenntnis ab überfordert zu sein. Um sich beraten und entlasten zu lassen hat er nun den Innenminister, Dr. Spengler, Dipl. Ing. Strauß, den ehemaligen Armeechef Oberst Wittmann sowie Frau

Ploch und Eberhard Landvogt zu sich geladen.

Nach der Begrüßung folgt als erstes die Aufforderung zum Stillschweigen über alles was hier besprochen wird. Is ja klar! Dann erläutert Schartz was in den letzten 48 Stunden passiert ist. Die Enthüllungen über die beiden hohen Offiziere Trompeter und Schneider und die unmittelbaren Folgen.

Oberst Wittmann und Frau Ploch sind natürlich sehr überrascht. Wittmann noch mehr als alle anderen zusammen. Ihm als Soldat hätte es ja viel früher auffallen müssen und wenn er auch Bedenken gegen Major Schneider hatte, nie im Leben wäre darauf gekommen.

Als sich das erste Entrüsten gelegen hat, bittet Dr. Spengler darum etwas sagen zu dürfen.

Schartz erteilt ihm das Wort und der Dr. erhebt seine Stimme: „*Also ich weiss schon seit gestern was da passiert ist und habe auch schon Gelegenheit gehabt zu sehen was „Major“ Schneider bei den Trionen erreicht hat. Also das mit der Hochstapelei ist natürlich nicht ganz in Ordnung, aber trotz allem ist es völlig irrelevant, wenn man bedenkt welchen Nutzen uns der Major bringt. Ich denke man sollte ihn und den Herrn Trompeter tadeln, aber insgesamt den Wert ihrer Arbeit würdigen!*“. Bis hier hin kommt der Dr., dann unterbricht ihn der Oberst.

„*Also da kommt ja wohl noch einiges auf die Rechnung. Zum Beispiel Urkundenfälschung, Amtsanmaßung, Aneignung von militärischem Eigentum und noch jede Menge andere Kapitalverbrechen. Vielleicht sogar Hochverrat. Oberst Stoll hatte wohl doch den richtigen Riecher, zumindest was die beiden angeht. Frau Ploch haben sie denn nie etwas bemerkt?*“

Frau Ploch muss etwas lachen und ist sichtlich amüsiert über diese völlig unmögliche Situation, aber dann empört sie sich erstmal über Oberst Wittmann: „*Also ich verbitte mir doch nachdrücklich den Namen STOLL in meiner Gegenwart zu erwähnen, besonders in einem positiven Zusammenhang. Sie vergessen wohl was das für ein Früchtchen war. DER war sicherlich des Hochverrats und Mordes schuldig! Der Major, bzw. der Oberst. Also die beiden jungen Männer waren eigentlich noch die umgänglichsten von allen. Stephan ist mir aber immer etwas zu nachdenklich und philosophisch vorgekommen. Das hat nicht in mein Bild vom deutschen Offizier gepasst. Klaus war immer freundlich und nie befehlend oder arrogant. Ich stimme dem Dr. völlig zu. Ich meine auch das im Angesicht der Leistung und persönlichen Gefahren, die beide auf sich genommen haben; wir ihnen diesen dummen Ausrutscher verzeihen sollten. Was bringt es uns wenn wir sie jetzt ins Gefängnis werfen oder sonstwie bestrafen. Schließlich haben wir beiden sehr viel zu verdanken. Ich jedenfalls wäre ohne sie längst tot und viele von ihnen wohl auch. Dem militärischen Rang eines Menschen messe ich sowieso keinen hohen Wert bei. Vielleicht spielt es für sie, Herr Oberst, eine Rolle. Aber ich glaube es ist den meisten Menschen egal ob es sich um einen Zivilisten oder Soldaten handelt, der die Sache in die Hand nimmt und zu einem guten Ende führt*“.

Oberst Wittmann ist natürlich anderer Meinung, aber seine ungeschickte Aussage mit Stoll hat ihn mächtig Punkte gekostet. Auf diesen echten Oberst ist hier niemand gut zu sprechen. Jedenfalls taugt er kaum als gutes Beispiel.

Nachdem Frau Ploch ausgesprochen hat nicken fast alle und stimmen zu. Dann äussert sich noch Herr Strauß ebenfalls sehr positiv über die Erfahrungen mit den beiden „Angeklagten“. Zu guter letzt spricht dann noch Eberhard Landvogt.

„*Ich muss gestehen, dass ich mich auch schon mit der Thematik „Schneider“ beschäftigt habe. Speziell zu den Informationen, die er von den Trionen erhalten hat und denke, dass wir auf gar keinen Fall auf diesen wertvollen Mann verzichten können. Diese unselige Geschichte mit der Hochstapelei kurz nach der Invasion ist doch eine Lappalie im Verhältnis zu dem was beide Männer für uns geleistet haben. Was halten sie denn von dem was Schneider erzählt hat, Herr Dr. Spengler!*“

„*Ja also ich habe dafür nur ein Wort, **epochal**. Sowas hätte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorzustellen gewagt. Es ist schwer zu beschreiben, aber es sieht so aus als ob dieser junge Mann die Antworten auf alle unsere Fragen in sich trägt. Ich würde es persönlich mehr als bedauern, wenn wir die Gelegenheit, ihn und seine Erkenntnisse zu studieren, verpassen oder gar selbst verbauen würden. Ich wage sogar zu behaupten, dass wir hier die wichtigste Entdeckung in der Geschichte der Menschheit vor uns haben. Sie werden wissen was ich meine wenn sie die DVD's gesehen haben. Die Anmaßung sich als Offizier auszugeben, wird in Angesicht der Möglichkeit in Zukunft ohne Armeen auszukommen doch zur Bagatelle!*“

Schartz sieht den Innenminister an und dann Spengler. Alle sehen zum Dr. und sind natürlich neugierig was denn so epochales an Stephans Geschichten sein soll.

„*Also dann erzählen sie mal was man das so zu sehen bekommt auf den 3 DVD's. Ich kann mir gar nicht vorstellen das man das Rad wirklich neu erfinden kann?*“: meint der Oberst und findet sich dabei unheimlich witzig.

Landvogt sieht zu Spengler und der fängt ganz ruhig an zu erzählen: „*Also was ich ihnen jetzt sage ist nicht nur meine Meinung, sondern die der überragenden Mehrheit aller, die die DVDs schon gesehen haben. Das hier ist der nächste Schritt der Menschheit auf der Evolutionsleiter. Scheinbar wurde Stephans Entwicklung von den fremden Wesen bewußt forciert um einen friedlichen Kontakt herzustellen, aber nicht nur das. Die Trionen so heissen die Außerirdischen haben lediglich freigelegt was im Unterbewußtsein verborgen ist. Diese Geschichte ist so außergewöhnlich man kann sich in allen Dimensionen in ihr wieder finden. Für alle Fragen gibt es eine Antwort und alles erscheint so logisch und sinnvoll. Das kann sich kein Mensch*

ausdenken. Ich muss gestehen, dass ich bisher kein religiöser Mensch war, aber das hier kann man nur mit der Hand Gottes erklären. Selbst die Trionen befinden sich mitten in einem Veränderungsprozeß, der durch den Angriff eingeleitet wurde. Diese Erkenntnisse sind so fundamental, sie stellen fast alles auf den Kopf was wir wissen bzw. erweitern alles um mehrere Dimensionen. Sie müssen es selbst sehen und vor allem müssen sie Stephan erleben wenn er es kommentiert und beschreibt. Man spürt die Überzeugungskraft und Willensstärke dieses Mannes. Seine Intelligenz ist für mich nicht zu ermitteln. Er wirkt ganz normal hat aber eine Art und Weise an sich die für einen 27jährigen völlig anormal ist. Man könnte meinen er wäre 60 und hätte schon zehn mal gelebt. Wie sagten sie Frau Ploch < zu nachdenklich und philosophisch > das trifft den Nagel auf den Kopf. Ich weiß nicht was die Trionen mit ihm gemacht haben und wie er vorher war, aber ich weiß dass er in seiner momentanen Verfassung der am weitesten entwickelte Mensch auf diesem Planeten ist. Wir brauchen auf keinen anderen Anführer mehr warten, er ist der richtige! Kein Anderer wird es besser machen als er und er kennt die Trionen schon. Eine Erfahrung von größtem Wert!“

Alle anderen sehen völlig ungläubig zu dem Dr. aber sie sehen in seinen Augen die Überzeugung die durch nichts zu erschüttern ist.

Dann spricht der Dr. weiter: „Die Informationen sind wie ein Virus, einmal freigesetzt kann man sie nicht mehr aufhalten. Bei jedem Versuch sie neu zu überdenken findet man neue Beweise für die Richtigkeit der These. Ich habe schon Kontakt mit vielen Theorien gehabt, aber das hier sprengt sämtliche Barrieren. Ich kann nur sagen wir stehen hier an den Ufern eines neues Kontinents und Stephan ist sein Entdecker und Erforscher. Ohne Ihn können wir nicht weiter vordringen, ohne Ihn gibt es keine wirkliche Zukunft für uns!“

„Sagen sie mal Dr. sie haben gerade das Wort VIRUS verwendet. Das klingt für mich gefährlich! Wenn diese Informationen alles so radikal verändern, ist es dann ratsam sie ungehindert zu verbreiten, sie sogar noch zu fördern. Also ich kann mich kaum mit den Änderungen der letzten Monate anfreunden noch sie für wirklich vernünftig halten. Wenn wir jetzt direkt eine noch umfangreiche Wandlung vollziehen sollen; kriegen das die normalen Menschen überhaupt zustande. Ich meine... man braucht ja nicht sofort alle Details an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Zuerst sollte sich ein kleiner Kreis von Wissenschaftlern damit beschäftigen und alles genau überprüfen!“: meint Schartz mit gedämpften Optimismus. Für ihn geht das alles wirklich viel zu schnell.

Frau Ploch ist jetzt ebenfalls skeptisch und meint: „Also ich bin da völlig einer Meinung mit ihnen Herr Schartz. Ich muss auch gestehen,.. das Ganze beginnt mir Angst zu machen. Was ist wenn diese Außerirdischen Stephan eine Gehirnwäsche verpasst haben und mit einem „Psychovirus“ zu uns zurück geschickt haben. Ich will meine Gedanken nicht an jemand anderen verlieren.“

„Sie verstehen mich falsch. Jede Art von Weltbild ist ja am Anfang nur in den Gedanken desjenigen existent, der es angedacht hat. Die Stärke eines Weltbildes liegt in seiner Nachvollziehbarkeit und den Antworten die es liefert. Natürlich muss es sich auch in der Praxis bewähren und darf nicht auf unvernünftigen Thesen beruhen und genau diese Kriterien erfüllt das neue Paradigma. Es verknüpft auf wunderbare Weise die Theologie und Philosophie mit der Quantenphysik, der Esoterik und den allgemeinen Wünschen des modernen Menschen. Für jeden ist darin Platz und jeder kann sich darin zu Hause fühlen. Genau das macht es ja so attraktiv. Glauben sie mir, ich bin Wissenschaftler und von Berufswegen schon kritisch, aber es ist einfach überzeugend was Stephan da erzählt. So verrückt es am Anfang auch klingen mag... so jetzt hab ich aber genug geschwärmt. Ich denke es wäre besser wenn Stephan selbst ihnen erklärt was hier passiert!“

Dann meldet sich Michael zu Wort und erzählt den Anwesenden die ganze Geschichte aus seiner Sicht.

Auch das er mein Bruder ist und noch andere Geschichten aus dem Nähkästchen, dass Klaus auf Ehrenwort freigelassen wurde und wie er die Sache an der Ruhr geregelt hat.

„Das wird ja immer bunter hier. Man könnte meinen es gäbe nur noch Verrückte auf der Welt. Wie sollen wir das alles der Bevölkerung verkaufen. Wenn davon nur die Hälfte raus kommt, sind wir einen Tag später das Gespött der Strasse und weg vom Fenster“: empört sich Schartz und springt auf. Dann wandert er fluchend durch den Raum. Frau Ploch diskutiert mit Herrn Landvogt und der Oberst schnappt sich Michael. Jetzt wird's wild, alle reden durcheinander und malen den Teufel an die Wand. Nachdem sich alle mal richtig aufgeregt haben ergreift Landvogt das Wort: „Die Situation ist in der Tat sehr schwierig, aber wenn wir uns nicht einig werden wie es weiter gehen soll, dann schlittern wir noch tiefer in den Schlammassel. Ich bin sicher das ich die Sache so drehen kann, dass wir alle damit leben können. Stephan wird mir helfen und ansonsten müssen wir jetzt einfach ruhig bleiben und die Nerven behalten. Ich glaube kaum das uns irgend jemand einen Strick daraus drehen kann, wenn wir die Wahrheit sagen. Jedenfalls haben wir in kürze eine Wahl angesetzt. Alle Welt glaubt wir hätten hier den Stein der Weisen gefunden und in diesem Glauben müssen wir sie auch lassen. Wenn wir Erfolg haben wird uns niemand belangen können. Ich meine eher man wird uns dafür danken, dass wir uns für einen Neuanfang entschieden haben. Ganz gleich von wem jetzt die Idee stammte oder wie sie ausgebrütet wurde. Es gibt jetzt kein zurück mehr zu alten Gepflogenheiten. Die Menschen erwarten von uns die Umsetzung der versprochenen Reformen, ein Rückzieher wäre schlimmer als ein beherztes Weitermachen“.

„Das kann doch unmöglich ihr Ernst sein. Dieser falsche Oberst ist schon wieder auf freiem Fuß, der Major von eignen Gnaden steckt wahrscheinlich sonstwo und alle Welt feiert schon das neue Zeitalter. Das ist ja eine echte Realsatire. Früher wurden Politiker wegen Korruption oder ähnlichen Vergehen belangt heutzutage kann jeder Hanswurst einen Staat ausrufen, der auf Rauschgiftkonsum und Astrologie beruht.“

Das hier ist wirklich ein Irrenhaus geworden!": erregt sich Wittmann. Scharz pflichtet ihm bei und dann geht das Gezeter von vorne los. Frau Ploch, der Dr. und Eberhard sind für eine Beibehaltung des bisherigen Kurses, Scharz und Wittmann würden am liebsten wieder alles rückgängig machen. Neues Geld drucken lassen und so wie vor dem Krieg leben. Michael täte am liebsten alles hin schmeißen, diesem Druck ist er auf Dauer einfach nicht gewachsen. Wäre er doch bloß bei den Wissenschaftlern geblieben wie Tom. Der war von allen der schlaueste und mittlerweile stellvertretender Ressortchef für den Wiederaufbau des Internets in Deutschland.

Wieder ist es Landvogt der sich beharrlich Gehör verschafft: „*Ich schlage vor wir lassen Stephan und Klaus persönlich hier erscheinen und sich rechtfertigen. Sie können sich ja zur Wahl aufstellen lassen und den Leuten erzählen wie es wirklich war und ist. Wenn die Mehrheit ihnen vertraut kommen sie damit durch und wenn nicht kann die Regierung, die dann gewählt worden ist eine Verurteilung in die Wege leiten. Was ich allerdings ablehnen muss!*“.

„*Einverstanden, aber zuerst müssen wir die beiden erstmal hierher bringen. Wo stecken die beiden eigentlich. Herr Innenminister?*“: meint Scharz und fummelt sich seine Krawatte zurecht. Der Schweiß steht ihm auf der Stirn und sein Gesicht ist ganz rot vor Aufregung.

Michael räuspert sich etwas und meint dann: „*Also der Herr Trompeter ist momentan bei seiner Frau, nehme ich mal an und wo mein Bruder steckt weiß ich nicht. Aber das ist kein Problem. Wir werden ihn schon finden! Soll ich?*“

„*Ich bitte darum. Mir egal wie!*“

Michael telefoniert kurz und ordert nebenbei noch ein paar Erfrischungen bei Frau Schmitt. Danach erklärt sich Landvogt bereit den zweiten Mann zu informieren. Also ruft er an und 1 Stunde später ist die Runde vollzählig.

Ich werde von Frank chauffiert und bin kurz vor Klaus anwesend. Alles springt auf als ich die Tür herein komme und plappern munter drauf los. Außer Wittmann, der schaut eisig aus dem Fenster auf die Straße und würde mich am liebsten nie mehr wieder sehen. Ich muss mich jetzt erst mal den Fragen der anderen widmen. Ob ich wirklich kein Offizier bin und warum ich damals gelogen habe und weshalb ich mich bei Landvogt versteckt gehalten habe.

Die letzte Frage beantworte ich so: „*Ich hatte Angst davor was man mit mir anstellen wird, wenn ich mich weiterhin öffentlich zeige. Immerhin wurden schon zwei Attentate auf mich verübt und mein eigener Bruder hat mich verraten. Ebenso Klaus, mein Vertrauen in euch ist eben erschüttert und außerdem möchte ich auch keine weiteren Aufträge erhalten. Ich war es einfach leid immer die unmöglichsten Aufgaben lösen zu müssen, wenn das dabei rauskommt so gefährlich ist. Bestimmt hat ihnen Dr. Spengler schon erzählt was auf den DVD's drauf ist*“. Alle nicken. „*Ich bin mir darüber klar geworden, dass ich mich lieber nicht mehr weiter vor wagen will und auf die Macht verzichte weiter in die Abläufe einzugreifen*“.

„*Etwas spät finden sie nicht*“: unterbricht mich Wittmann.

„*Besser spät als nie, außerdem habe ich ja nicht nur schlechte Sachen gemacht, sondern auch viel gutes. Aber ich bin einfach noch nicht so weit um weiter zu machen. Das was ich in den letzten Monaten erlebt habe, hat mein ganzes Leben verändert und ich habe mich ebenfalls sehr verändert.*

Ich bin ein neuer Mensch geworden und möchte nur noch in Ruhe und Frieden leben. Machen sie mit den DVD's was sie wollen und lassen sie mir etwas Zeit über alles hinweg zukommen“.

Alle sehen mich schweigend an, Wittmann blickt an mir vorbei und Scharz ist etwas verwirrt. Er hatte wohl mit einer kämpferischen Rede von mir gerechnet. Mein Rückzug überrascht ihn. Frau Ploch ist nicht minder überrascht. Hatte der Dr. doch eben noch so von mir geschwärmt, so habe ich ihn nun enttäuscht.

Statt mit Fanatismus für meine Erkenntnisse zu werben ziehe ich es vor einfach mit allem aufzuhören. Oder zumindest für eine Weile nichts mehr zu tun.

Landvogt fragt als erster nach: „*Aber sie haben doch erzählt, das sie sich zur Wahl aufstellen lassen möchten und jetzt das. Wieso?*“

„*Weil ich es leid bin immer den falschen zur Macht zu verhelfen. Deswegen. Wer von ihnen den Drang verspürt etwas zu tun, der kann das ja machen. Ich will nicht noch mal den gleichen Fehler machen wie damals als ich an der Macht war.... Sie können das nicht verstehen. Ich bin nicht so wie sie!*“

Da kommt Klaus auf einmal in den Raum hinein. Alle sehen auf ihn und keiner sagt was. Ausser Wittmann: „*Ah der Oberst, na sie sind mir ja ein schöner Armeechef. Wenn es nicht so peinlich wäre, dann würde ich sie öffentlich bloßstellen*“.

„*Tja und sich gleich mit!*“: antwortet Klaus, „*Weshalb sind wir eigentlich hier? Es ist doch alles klar was passiert ist. Ist das etwa eine Verhandlung oder so?*“: will er dann wissen.

„*Nein ist es nicht. Ihr Freund und sie haben uns in eine völlig unmögliche Situation gebracht. Und jetzt wollen sie sich einfach davon stehlen*“: meint Scharz gefasst aber wütend.

Wittmann dreht sich zu uns und kommt näher. Dann meint er: „*Ich habe keine Zeit mehr für dieses Beisammensein. Werde ich nun wieder Chef der Armee mit allen Vollmachten oder nicht?*“

„*Ja das sind sie ja eh schon. Wieso fragen sie extra? Falls sie auf die Polizeikräfte spekulieren, die werde ich dort belassen wo sie sind. In der Hand des Innenministers!*“: antwortet Scharz gestenreich und entschlossen!

„Es geht mir mehr um die Vollmacht die Luftwaffe befehligen zu dürfen. Ich möchte Aufklärer westlich des Rheins einsetzen und nachsehen ob sich was tut. Ich hoffe doch die Geschichte mit den Engländern war keines von ihren Schauermärchen“: sagt er und sieht Klaus feindselig an.

„Nein. Es wurden wirklich Gefangene gemacht. Prüfen sie es nach“: antwortet Klaus.

Der Oberst nickt kurz und verlangt dann eine schriftliche Generalvollmacht von Scharz um alles nötige in die Wege zu leiten. Er bekommt sie und dann schwirrt er ab.

„Ein flotter Herr, dieser Wittmann!“: bemerkt Landvogt.

„Nicht wirklich, er ist nur wütend wegen uns. Aber als Soldat kann er wohl nicht anders sein.... Was passiert jetzt mit uns?“, will ich wissen.

„Wenn ich das wüsste?“, stöhnt Scharz aus. Er ist ratlos was das angeht. Zurück kann er nicht, abwarten bringt nichts und alles an die Öffentlichkeit lassen geht erst recht nicht. Da meldet sich Landvogt zu Wort: „Also ich hätte da eine Idee. Geben sie mir einfach alle Daten und ich biege das irgendwie hin. Die Wahl wird wie geplant statt finden. Am ersten Sonntag im September wird gewählt. Ich gebe die Unterlagen direkt weiter an alle Unterbezirke und bis es soweit ist müssen wir eben warten. Einen Wahlkampf gibt es ja in dem Sinn nicht. Soll Wittmann doch an der Ruhr rum machen. Wir können eben nicht jeden überzeugen. 51% reichen uns doch!“: sagt er lachend. Wir ändern lächeln gequält mit, aber so richtig springt der Funke nicht über. Aber Landvogt hat Recht, wir müssen einfach nur abwarten. Wenn die neue Regierung gewählt ist dann kann die ja über alles entscheiden. Scharz wird das langsam auch zu viel und ich überlasse anderen den Thron des Löwen. Klaus fragt dann ganz frech: „Dann darf ich das so verstehen, dass ich immer noch als Wassermann kandidieren darf?“

„Solange du nicht als Armeechef eingesetzt werden willst“: meint mein Bruder.

„Ne nur so als einer von den Zwölfen halt. Wie sieht es mir dir aus Stephan. Lässt du dich auch aufstellen, jetzt wo die Sache rund ist?“

„Nein, ich habe dazu eben schon was gesagt. Ich überlasse es Gary oder Michael. Jedenfalls für dieses Mal“.

„O.k. dann wäre das erst mal geklärt. Also es werden keine wichtigen Entscheidungen mehr gefällt bis zur Wahl. Alle Beteiligten hier im Raum bewahren absolutes Stillschweigen über diese Unterredung und niemand fährt irgendwohin um dort nach irgendwas zu tauchen! Das Material das in Burbach ankommt wird repariert und an die Truppe übergeben. Ich will da kein Risiko eingehen. Wenn wir mit den Briten gut Freund werden, können wir es immer noch verschrotten“: meint Scharz.

Ich muss etwas lachen und auch Klaus findet es lustig. Er hat also doch erreicht was er wollte. Michael schmolzt und ärgert sich. Seine ganze Planung ist im Eimer und wir sind auf freiem Fuß. Dann ist die Besprechung beendet. Frau Ploch lädt mich und Klaus ein sie zum Hof zu begleiten. Wir sagen zu und ich möchte die anderen ebenfalls dabei haben. So im Kaminzimmer etwas plaudern und Spaß haben. Mal wieder mit normalen Leuten zusammen sein ohne über die Armee und dergleichen zu reden. Landvogt bietet sich an uns fahren zu lassen. Er hat ja seinen Chauffeur und Frau Ploch's Autos sind alle in Beschlag bzw. Bernd hatte ihren schönen Porsche gegen einen Mast gesetzt und der Benz ist „verschwunden“. So was aber auch. Also fährt Frank uns erst mal zurück zur Villa Landvogt damit ich meine Sachen holen kann. Unterwegs wird natürlich eifrig gesprochen. Ich habe ja viel zu erzählen und Klaus ebenfalls.

Seine Anekdoten von seinen Erlebnissen sind auch nicht schlecht und Frau Ploch erzählt uns das Maria einen Sohn zur Welt gebracht hat. Ein kleines süßes Baby ist es, dass wir unbedingt sehen müssten. Hach ja, wenn Stephen das noch alles erlebt hätte. Wie ging das damals eigentlich weiter?

„Sag mal Klaus, nicht das ich jetzt spitzfindig werden will, aber hat man die Leichen von Roland und Stephen eigentlich damals geborgen und beerdigt?“

„Ähm. Keine Ahnung. Als du weg vom Fenster warst hatten wir andere Sorgen. Komisch ich habe nie daran gedacht die Leichen überführen zu lassen. Ich glaube die Jungs von der Luftwaffe haben das damals erledigt. Wir müssen in Cochem nachfragen was sie mit den Leichnamen gemacht haben“.

„Da alle Personen an Bord der Maschine völlig verbrannt sind, gab es damals nichts zum beerdigen. Man hat einen kleinen Gedenkstein auf dem Friedhof in Cochem für die Toten errichtet. Wenn ich daran denke das dieser Gerblinger, Stolls Adjutant immer noch lebt, dann wird mir ganz schlecht“: erzählt Petra

„Warum hat man den damals eigentlich nicht verurteilt als der Angriff vorüber war?“: frage ich und sehe Klaus dabei interessiert an.

„Weil ihm nichts nachzuweisen war. Formaljuristisch stand seine Aussage gegen die von Kurt und ansonsten bestand auch keine Verbindung zu Major Rupp. Das es damals ein Attentat war steht außer Frage, aber ich hatte einfach andere Sorgen und außerdem wurde er von einem Gericht „aus Mangel an Beweisen“ freigesprochen. Aber es kann ihn niemand ausstehen, weil eh jeder weiß was er für ein Schweinepriester ist. Ich glaube er weiß auch das ihn alle hassen, besonders glücklich ist er jedenfalls nicht!“

„Das wäre ja auch noch schöner, wenn dieses Stück ... ach ich bin besser still. Ich reg mich eh schon viel zu viel auf über alles. Meine beiden Autos sind weg und ich war vor einer halben Ewigkeit das letzte mal beim Frisör. Ich hab schon ganz splissige Haare!“: jammert Petra und wir anderen lachen etwas. Solche Probleme hätte ich auch gerne mal. Aber der Porsche wird mir fehlen, mit dem hab ich immer gerne eine Spritztour unternommen. Wir kommen an Landvogts Residenz an und ich steige aus um mein Zeug zu holen.

Eberhardt schließt mir alles auf und nach wenigen Augenblicken habe ich meine Sachen im Rucksack verstaut. Ein letzter Blick auf den Pool und das schöne Wohnzimmer, dann sind wir wieder draußen bei den anderen. Dann fährt Frank seinen Schatz in dessen Ministerium wo wir alle aussteigen. Zusammen mit den anderen gehen wir zu Susanne und Ulla und erzählen ihnen was so passiert ist. Susanne ist froh uns beide wieder zu sehen. Schließlich mag sie uns ja auch privat und so. Ulla ist natürlich auch happy über mein Erscheinen und macht mir Hoffnung auf eine aufregende Nacht. Nach dem Aufenthalt in Landvogts warmen Bonzenheim wäre das jetzt genau das richtige. Petra und Susanne beratschlagen ihr Frisörproblem und Klaus winkt mich in einen Nebenraum. Männergespräch!

„Ich wollte dir ja eigentlich in die Fresse hauen, weil ich dachte du hättest mich verraten. Aber das war ja dein Bruder. Jetzt mal ernsthaft, ich will ja nicht undankbar sein, aber ich finde du schuldest mir eine Erklärung und eine Entschuldigung!“: fängt er an zu erzählen. Ich sehe an seinem Gesicht, dass er wirklich etwas enttäuscht ist.

„Also um ganz ehrlich zu sein... nach unserem Telefonat bin ich schnurstracks zu Schartz gegangen und hab dich angeschwärzt. Aber das war gar nicht mehr nötig, denn mein Bruder hatte das bereits erledigt und mich gleich dazu in die Pfanne gehauen. Scheinbar seit ihr beiden euch gegenseitig in die Quere gekommen!“

„Ach so ist das also, ... und auf welche Seite stellst du dich? Ich meine .. machen wir uns nichts vor. Du kannst nicht neutral bleiben und spätestens nach der Wahl bin ich wieder am Drücker. Wenn du dich nicht wählen lassen willst dann gehst du leer aus. Also ich würde ja am liebsten mit Gary arbeiten, der ist nicht so stur wie ihr zwei, aber dein Bruder kann mich auch nicht aufhalten!“

„Klaus jetzt bleib mal auf dem Teppich. Du bist kein Machtmensch, der über Leichen geht. Du müsstest dich mal hören. Man kann ja direkt Angst vor dir bekommen, jetzt wo alle Antworten da sind und wir endlich von vorne anfangen können, da kommst du mir mit diesem Macchiaveli Scheiß“

„Ich will aber nicht mehr so sein wie früher. Ich war schon Oberst und Chef über fast 3000 Mann. Jetzt muss ich wieder ganz von vorne anfangen. Aber in ein paar Wochen hab ich das wieder wettgemacht. Das hast du mir doch schließlich alles beigebracht, wie man nach oben kommt. Ich glaube du hast nur Angst das ich besser sein könnte als du!“

„Vielleicht hast du Recht, vielleicht sollten wir mal selbst wieder Paintball spielen gehen oder einen Wettlauf austragen. Keine Ahnung, ich will mich jetzt auch nicht mit dir streiten. Wir waren doch mal gute Freunde warum kann es nicht mehr so sein wie früher Klaus. Haben wir uns denn so sehr verändert?“: frage ich ihn und sehe ihm traurig in die Augen.

„Ich weiß nur das ich nicht mehr ein kleiner „Niemand“ sein will, so wie alle anderen. Kannst du das nicht verstehen? Ich meine Vanessa schaut jetzt zu mir auf und ist stolz auf mich weil ich etwas darstelle. Soll ich ihr erzählen das ich alles aufgegeben habe weil ich zu bequem und feige war?“

Langsam nähere ich mich ihm und beginne zu erzählen: *„Hör mir jetzt mal zu. Macht ist für einen Kämpfer wie eine Droge, du musst ständig die Dosis steigern und nie kannst du genug davon bekommen. Ich habe mich selbst gesehen bei den Trionen und habe Erklärungen parat,... da fallen dir die Ohren ab. Aber es wäre sinnlos es dir nur zu erzählen, ein solches Erlebnis kann man nicht in Worte oder Bilder fassen. Ich fühle wie mich der Äther, die Liebe Gottes und alles Schöne dieser Welt durchflutet und wahrlich ich sage dir. Eher geht die Sonne im Westen auf, bevor du mit etwas Unrechtem Erfolg haben wirst. Ich kann dich nicht bekämpfen und darf dir nichts antun, aber warnen muss ich dich. Du musst aufhören nach der Macht zu gieren, denn das ist der Fluch in deinen Genen. Wenn du so willst die Erbsünde oder wie auch immer man das nennen soll! Hör auf bevor es zu spät ist!“*

Klaus sieht mich ziemlich entgeistert an und schüttelt sich: *„Du kannst einem ja Angst machen mit deiner Art. Was ist nur mit dir passiert. Du warst doch früher ganz normal, was ist bloß damals mit dir passiert?“*

„Ich habe es dir doch erklärt. Ich hatte eine Vision, eine Offenbarung und die Trionen haben mir auf künstlichem Wege einen weiteren Kontakt ermöglicht. Das prägt halt etwas. Ich meine du kennst mich und weißt dass ich viel Spaß verstehe und auch mal einen Scherz mache, aber so eine Geschichte würde ich mir doch nicht ausdenken nur um dich ins Bockshorn zu jagen. Kein Mensch wird dir vorwerfen wenn du deine Ambitionen etwas zurück schraubst. Alles wird gut ... ich weiß es“.

Klaus blickt mich verstört an und dann nehme ich ihn in den Arm. Meinen alten Freund mit dem ich schon so viel erlebt habe. Er sieht zu mir auf und meint: *„Du warst wohl zu lange bei Landvogt? Hahaha ist ja schon gut ich werde lieb sein und mich ruhig verhalten. Jetzt erzähl mal wie sehen die Trionen eigentlich aus“*.

„Zum kotzen, ehrlich so was ätzendes hab ich noch nie gesehen. Aber deren Imperium ist uns technisch weit voraus. Jedenfalls auf den ersten Blick!“

„Ob die mir auch so eine Behandlung verpassen können wie dir? Ich muss das unbedingt mal versuchen, wenn es einen so dermaßen verändert!“

„Also wenn du dir einen von Spenglers Spaceriegeln reinfährst kommt das fast aufs gleiche raus. Aber so wie es mich berührt hat, wird es dich nie erfassen. Du bist eben nicht ich. Mach aus dem was du hast das beste und hilf mir dabei meine Mission zu erfüllen“.

Er sieht mich an und stutzt. Bevor er mich weiter ausfragen kann betritt Landvogt das Zimmer und stört unsere Besprechung. Er erklärt uns das Frau Ploch nach Hause möchte und wir fahren müssten. Ulla hätte frei und würde uns begleiten. Na dann.

Frank fährt uns ohne weiteren Zwischenstopp auf den Warndthof. „Ob Bernd sich sehr aufregen wird wenn er mich sieht und von unserer wahren Identität erfährt“: äußere ich meine Bedenken. Immerhin ist Bernd ja der Chef der Kaserne und nicht besonders gut auf mich zu sprechen.

„Keine Sorgen wegen Herrn Lehmann, ich hab was gut bei Ihm wegen des Porsches und dem Benz, der plötzlich weg war. Das muss man sich mal vorstellen in einer Woche hat der es geschafft einen Wagen für über 80000,- Mark zu Schrott zu fahren und sich ein anderes Auto für über 100000,- Mark unter dem Hinterrad weg stibitzen zu lassen. Der soll sich bloß nicht mucksen, sonst werd ich das mal nach oben weiterleiten. Wie und wann der Herr Major das verbockt hat“: beruhigt mich Petra.

„Na und wie?“: will Klaus dann wissen. Ulla räuspert sich und blickt verschmitzt zu Frau Ploch.

„So wie es aussieht hat er mit irgendwelchen Spezialisten aus seinem Verein versucht Schnaps zu brennen. Ach was sag ich versucht, die haben sich Schnaps gebrannt und selbigen gesoffen. Danach wollte Lehmann mit Veronika eine Spritztour machen. Aber er hat es nicht mal bis vor die Tür geschafft. Vor lauter Schnaps und mit nem Ständer in der Hose ist er gegen eine von den Laternen auf dem Weg von der Garage bis zum Empfang gedonnert“.

Wir klopfen uns auf die Schenkel, so was dummes aber auch.

„O.k. wenn das wirklich so passiert ist kann Bernd uns gar nichts wollen. Wenn wir Wittmann erzählen was Bernd sich erlaubt hat kann der gleich sein Bündel packen und wieder an die Oder marschieren!“: flachse ich.

„Oder er kann Wittmann im Stab helfen, was noch viel schlimmer wäre. Die beiden konnten sich noch nie ausstehen. Das hat Bernd mit dir gemeinsam. Komisch obwohl ich nie beim Bund war, bin ich mit Witte immer super zurecht gekommen!“: setzt Klaus nach.

„Allerdings Wittmann und Bernd müssen sich während der Zugfahrt nach Dresden richtig gut kennen gelernt haben. Wenn die beiden länger als eine Woche zusammen sind rennt Bernd Amok. Wenn er hört wer sein neuer, alter Chef ist wird er bestimmt wieder zur Flasche greifen, wir werden ihn moralisch aufbauen müssen“: meine ich lachend und stoße Klaus leicht mit dem Ellenbogen an.

Alles brüllt vor lachen und Frank erbittet sich etwas mehr Ruhe. Wir lachen etwas gedämpfter weiter und imitieren Wittmann und Bernd beim Dienstgespräch:

„Herr Major. Der Strich hier ist nicht gerade genug und überhaupt wie sehen sie denn wieder aus. Rasieren sie sich gefälligst bevor sie zum Dienst kommen. Mein Gott ist das hier ein Sauhaufen, wird Zeit das hier mal wieder Ordnung einkehrt...“

Die Autofahrt endet also sehr heiter auf dem Hof und entsprechend gut gelaunt betreten wir auch das Büro vom Major Lehmann.

Ich klopf an und höre ein „Ja bitte!“

Also öffne ich die Tür und betrete zusammen mit Klaus den Raum.

„Na du alte Schnapsnase, hast den schönen Porsche auf dem Gewissen!“: begrüßt Klaus ihn als erstes und ich danach: „Die arme Petra hat so geweint wegen ihrem schönen roten Untersatz“.

Bernd verzieht den Mund und winkt ab: „Ihr habt ja Nerven hier aufzukreuzen. HG Schneider und Zivilist Trompeter. Das ich das nicht bemerkt habe. Eben hat mich mein neuer Chef angerufen, dieses Arschloch kommt morgen vorbei um alles zu inspizieren. Eigentlich wollte er heute schon kommen, aber er muss sich erst mal den Armeestab vorknöpfen. Deshalb hätte ich bis morgen Zeit. Ausserdem ist Alarm angesagt wegen den Engländern. Kannst du dem nicht noch mal ein bisschen Haschisch ins Essen mixen Klaus?“

„Noch mal klappt das nicht. Scheinbar fand er das auch gar nicht so witzig. Wir hatten ja eben schon das Vergnügen mit ihm im Büro von Schartz. Er hat dir bestimmt alles über uns erzählt!“

„Ja natürlich. Inklusiv der Unterstellung, ich würde mit euch unter einer Decke stecken. Schließlich hätte ich ja merken müssen das ihr falsch seit. Außerdem würde er mich überprüfen lassen um meine „wahre“ Identität zu ermitteln. Schätze das blüht jetzt allen richtigen Soldaten - Dank euch zwei Idioten. Hättet ihr nicht in Frankreich in die Armee eintreten können!“: meint Bernd verärgert und besorgt zugleich. Klaus und ich sehen uns an und zocken mit den Schulter, als ob Wittmann einen Grund bräuchte um Stunk zu machen.

„Keine Sorge Bernd, in ein paar Wochen ist Wittmann wieder Wittfrau und Klaus wird wieder Armeechef. Spengler und Landvogt werden das schon hinkriegen. Ich bin sowieso unentbehrlich für den Staat, wegen meiner guten Kontakte zu den Außerirdischen und überhaupt. Ich bin sicher das sich das Problem mit unserer kleinen Flunkerei bald von alleine beheben wird!“: beruhige ich ihn und setze mich hin. Klaus nimmt ebenfalls Platz und ich erzähle meinen beiden Gefährten was ich so alles erlebt habe mit dem üblichen Resultat. Bernd nimmt es erst nicht ernst, aber Klaus ist davon überzeugt, dass ich die Wahrheit sage und etwas wirklich großes entdeckt habe. Bernd bleibt skeptisch, aber ist auch neugierig auf das was ich ihm erzähle. Immerhin ist es ja schon spannend. Während wir uns also gerade so schön am unterhalten sind klingelt das Telefon. Bernd nimmt ab, es ist Wittmann.

Bernds Gesicht bekommt Sorgenfalten. Als er auflegt ist seine Mine ziemlich verändert: „Die Luftaufklärung meldet einen feindlichen Stosstrupp mit Panzern und Lkws. Könnten mehrere Hundert Mann sein. Der Pilot meldet feindlichen Beschuss und hat ebenfalls zurück geschossen. Jetzt sind wir offiziell wieder im Krieg. Wie es aussieht mit den Engländern und Franzosen!“

Hunderte Kilometer weiter nördlich.

McAllisters Truppe war gerade dabei über einen der zahlreichen Kanäle zu fahren, da bemerkte einer der Soldaten ein feindliches Flugzeug und ohne zu überlegen wurde das Feuer eröffnet. Der Grund für diesen direkten Beschuss ohne Vorwarnung waren die Erlebnisse beim Durchqueren einer Ortschaft einige Stunden zuvor. Da war der große Feldherr auf ein paar ausgehungerte belgische und französische Hungerleider gestoßen, die einen Hinterhalt für vorbeiziehende Gruppen vorbereitet hatten. Sie hatten schon mitbekommen das aus Westen Truppenbewegungen in Richtung auf den Rhein stattfanden. Also quartierten sie sich in einer der Ortschaften ein, die auf dieser Route lagen und warteten auf die zurückkehrenden Soldaten des ersten Spähtrupps. Den erwarteten sie nämlich und so lauerten sie in den Häusern auf einige wenige Fußsoldaten, die von Osten her kommen sollten. Sie hatten sogar im Umkreis von mehreren Kilometern sämtliche Wege und Brücken unpassierbar gemacht, um jeden dazu zu verleiten den einzig möglichen Weg durch die besetzte Ortschaft zu nehmen. Wie eine Spinne warten die Männer jetzt Tag für Tag auf fette Beute. Als jetzt auf einmal von Westen her ein ganzer Konvoi an Fahrzeugen auftaucht, ist die Panik entsprechend groß. Damit hatten die Mordgesellen nicht gerechnet. Für eine Flucht bestand keine Möglichkeit und so beschloss der Chef der Bande, dass man den Konvoi unbehelligt lassen und sich unauffällig verstecken würde. Eigentlich hätte das auch geklappt, aber den Soldaten blieb natürlich nicht verborgen das auffällig viele Übergänge und Wege versperrt waren und außerdem sehr viele Spuren in die Ortschaft vor ihnen führten. Also war dort mit einer entsprechenden Anzahl von Einwohnern zu rechnen. Von den Einwohnern Antwerpens wusste McAllister was für eine Art von Bevölkerung sich hier herumtrieb und wie gefährlich eine Begegnung mit ihnen sein könnte.

Er betrachtete das Dorf durch sein Fernglas und erkannte einige schlecht getarnte Stellungen. Um kein Risiko einzugehen lies er alles absitzen und Gefechtsbereitschaft herstellen. Diese Gelegenheit es einmal wieder so richtig krachen zu lassen wollte er sich schließlich nicht entgehen lassen. Eine Ortschaft, die von solchem Pack besetzt war, zu befreien würde seinen Nimbus als Feldherr und Befreier festigen und außerdem musste er ja diesen Weg nehmen. Die Plünderer hatten ja durch ihre Gier selbst dafür gesorgt das es keinen anderen Weg mehr gab. Wie makaber!

Zu seinen Zugführern meinte er: „*Diese Ortschaft wird jetzt von dem Gesindel geräumt. Lassen sie die Skorpion Panzer nach vorne gehen und die erkannten Stellungen beschießen. Danach wird die HKL eingenebelt und der Sturmangriff beginnt*“.

„Sollen wir nicht zuerst einen Versuch unternemen um zu verhandeln?“ wollte einer der Feldweibel wissen. „Was sollen wir denn da verhandeln? Ob sie zuerst unsere Arme oder Schwänze fressen oder wie viele von uns wir als Maut dalassen sollen? Wenn sie das übernehmen wollen, dann nehmen sie doch ihre Unterhose und wedeln sie damit. Falls die nicht schon voll geschissen ist, denn dann wäre sie als

„**Parlamentärsfahne**“ denkbar ungeeignet“: beendete McAllister diese Diskussion und alle nahmen ihre Gefechtsposition ein. Auf der anderen Seite wollte man zwar möglichst unbehelligt aus der Sache kommen, aber als man sah das die Engländer sich auf eine Schiesserei einlassen wollten, war es zu spät um noch etwas zu machen. Die Kämpfer rückten etwas nach hinten und wollten nach Osten abhauen. Aber das wäre glatter Selbstmord gewesen. Bis zur nächsten Deckung wären es zwei Kilometer und das zu Fuß. Jeder halbwegs zielsichere Schütze hätte sie mit ein paar MG-Salven weggeputzt. Mit mulmigen Gefühlen harrten die Männer in den Kellerlöchern und Verschlagen auf feindliche Infanterie. Schon oft hatte sie sich mit den Franzosen in die Wolle gekriegt und auch mit den Deutschen gab es schon mal deftigen Ärger. Aber diesmal war die Sache anders. Für die Gewehre gab es kaum noch Munition. Abwehrwaffen gegen Panzer gab es keine, auch wenn der Skorpion nicht besonders viel aushält, war er aus der Entfernung für eine Gewehrkegel doch etwas zu stark gepanzert und die 90mm Kanone würde aus jedem Verschlag ein Krematorium machen.

Nach etwa einer Minute gab McAllister das Zeichen zum Feuern und dann begann das Gefecht. Die Kanonen donnerten und die Leuchtspurmunition durchschlug Dachfenster und Haustüren. Nach wenigen Minuten brannten schon die ersten Häuser und dichter Rauch legte sich über die Dächer. Einige von den Freischärlern versuchten sich durch ihn zu verkümmeln, aber die Briten verstanden ihr Handwerk gut genug um sie mit großzügigem Streufeuern niederzustrecken. McAllister lies dann den Nebel legen und die Fußtruppen vorstürmen. Alles ging glatt bis man die zweite Häuserzeile erreichte und in die Strassen und Gassen, die vom Feuer verschont geblieben waren. Dort lauerten schon jede Menge Heckenschützen und mähten jetzt die Engländer um. McAllister warf wieder die Skorpions nach vorne um die Infanterie im Nahkampf zu unterstützen. Nach einer Stunde waren drei davon mit Molotowcocktails ausgeschaltet worden, aber der Widerstand dafür gebrochen. Da die Verteidiger keine Munition mehr hatten, konnten sie sich nicht mehr wehren und mussten sich ergeben. Obwohl die Briten auch nicht mehr viel hatten, ließ McAllister alle Mann an die Wand stellen und erschießen. Er war sehr aufgebracht über die hohen Verluste, die ihm dieses Pack bereitet hatte. Über 40 Verwundete und 30 Tote. Außerdem war 1/3 der Skorpions ausgeschaltet und mit ihnen sein Stellvertreter Major O'Neal. Dafür mussten die überlebenden Gefangenen jetzt büßen.

Nachdem also dieses verlustreiche Gefecht, um eine völlig unwichtige Ortschaft, knapp gewonnen war, wollte McAllister den Marsch nach Osten fortsetzen. Die Verwundeten wollte er zurück lassen in der

besetzten Ortschaft wo sich ein paar von den Sanis um sie kümmern sollten. Zurück nach Antwerpen konnte er sie nicht schicken. Dafür hätten sie den Brückenpanzer gebraucht, den aber wollte McAllister mit nach vorne nehmen, da er damit rechnete ihn noch gebrauchen zu können. Die hohen Verluste mit den Freischärlern gaben ihm aber auch sehr zu denken. Wenn schon ein solcher Haufen ihm, dem großen General McAllister solche Verluste zufügen konnte, was würden dann erst die regulären Streitkräfte der Krauts mit ihnen machen. Er musste an Lasar denken, der war hier ja auch schon mit wesentlich mehr Material gescheitert und vom dem Erkundungstrupp gab es ebenfalls keine Spur mehr.

Jetzt stand er vor dem Dilemma jedes Feldherrn in der Schlacht, der es mit den Nerven zu tun bekommt und einen Ruf zu verteidigen hat. Zurück nach Antwerpen fahren und mit der Verstärkung weiter vor gehen, dass wäre aus militärischer Sicht sinnvoll, aber er war ja auch Politiker und seine Position wäre dadurch wieder etwas wackeliger geworden. Hatte er nicht noch vor ein paar Tagen den hemdsärmeligen und siegesgewissen Strategen gemimt, den Herrn der Lage. Nein zurück gehen konnte er nicht ohne sein Gesicht zu verlieren. Nicht einmal einen Melder konnte er losschicken ohne Gefahrzulaufen von dessen Übertreibungen ins falsche Licht gestellt zu werden. Er überlegte und grübelte, aber so richtig gefallen wollte ihm keiner von seinen Plänen. Er rief seine Offiziere und Zugführer zu sich und wollte deren Meinung hören. Diesmal war ihm eine kleine Diskussion geradezu willkommen um von den Erfahrungen seiner Leute zu profitieren. Der Feldwebel, der ihm zuvor noch widersprochen hatte, war gefallen. Bauchschuss mitten in den Magen und die Leber. Die Sanis konnten nichts mehr für ihn tun. Seine überlebenden Kameraden mussten die Lage jetzt ohne ihn beurteilen. Die Situation war zwar auf den ersten Blick noch unter Kontrolle, doch das konnte sich sehr schnell ändern. Man war hier mitten im Land der Marodeure und Kannibalen gelandet. Mit geschwächten Truppen weiter vorgehen barg die Gefahr auf einen zweiten Kontakt mit weiteren Marodeuren, der dann tödlich enden könnte. Hier zu warten und einen Melder nach Antwerpen zu schicken war ebenfalls gefährlich. Würde er durchkommen oder auf dem Spieß über einem Feuer enden? Wie lange würde er brauchen und was passiert wenn der Rest der vorherigen Besatzungsmacht hier aufkreuzen würde; nein dieser Ort war eine Falle für jeden der darin ein sicheres Quartier sucht. Also blieb nur der totale Rückzug in die Ausgangsstellung, was das Eingeständnis einer beinahe Pleite wäre. Wie sollte man den Bewohnern von Antwerpen erklären wo die Verluste entstanden waren. Sie hatten es nicht mal bis zum Rhein geschafft. Wahrlich kein Ruhmesblatt für jemanden, der ja angeblich so ein toller General ist. Per Funk um Hilfe bitten will er ebenfalls nicht. Das könnte Gott weiß wer mithören und eventuell auch noch ihre Position anpeilen. McAllister möchte die Sache auf keinen Fall an die große Glocke hängen.

„Meine Herr es bleibt uns gar nichts weiter übrig als nach A auch B zu sagen. Wenigstens müssen wir es bis zum Rhein und an die Ruhr schaffen, sonst haben wir uns total blamiert!“: ist des Generals Fazit aus dem was er wusste und seine Offiziere ihn wissen ließen. Im Prinzip unterlief ihm in diesem Moment derselbe Fehler wie allen Menschen, die versuchen Politiker UND Feldherr zu sein. Aus Prestigegründen wird das nämlich immer schief gehen, weil der Politiker sich keine Niederlage eingestehen kann, die keinem Feldherrn erspart bleibt. Auf dem Schlachtfeld ist Fortuna auf lange Sicht keine treue Geliebte. Jeden Soldaten verläßt mal das Glück und irren ist bekanntlich menschlich. Ein kluger Feldherr weiß das und handelt entsprechend. Ein Politiker kann es zwar ebenfalls erkennen, ist aber zu stolz und machtbesessen um es sich vor anderen einzugestehen. Er wird das „Pech“ und die widrigen Umstände oder gar „höhere Gewalt“ bemühen, aber sich selbst die Schuld an der Niederlage einzugestehen wäre fatal. Deshalb entschied sich McAllister für die Fortsetzung der so schlecht angelaufenen Operation.

Schon eine Stunden später sollte er es bereuen, als die deutsche Luftwaffe einen Tornado zur Aufklärung losschickte und der seine Bordkanone auf den Konvoi abfeuerte, nachdem ein paar englische Hitzköpfe drauf losgeschossen hatten. Jetzt hatte der General nur noch zwei Skorpions und keinen Brückenpanzer mehr. Die Verwundeten verbrannten in den Lkws und mit ihnen noch 40 weitere Soldaten. Das britische Kommando war weiter dezimiert worden und so langsam dämmerte es den Soldaten, dass man sich diesmal definitiv zu weit nach vorne gewagt hatte. Aber McAllister wollte auf keinen Ratschlag hören. Er lies die restlichen Fahrzeuge in einen Wald fahren und dort lagern. In der Dunkelheit sollte es weiter gehen, was aber sinnlos wäre, wie ihm mehrere Offiziere erklärten. Tornados besitzen präzise Instrumente und könnten die Lkws auch in der Dunkelheit treffen. Ohne Luftabwehrwaffen weiter zu marschieren wäre glatter Selbstmord. Vor allem wenn man in Rechnung stellt, dass die Deutschen beim zweiten Anflug auch noch Bomben abwerfen würden und eine ganze Staffel zum Einsatz kämme. Davon wollte McAllister nichts hören. Er verwarf alles als das Geschwätz von Feiglingen und potentiellen Deserteuren. Jetzt gab es für ihn erst recht kein zurück mehr. Mit dem Rest seiner noch verbliebenen Einheiten wollte er in einem Zug an den Rhein gelangen und dort auf die Verstärkung warten. Die war ja unterwegs. Das einzige was er sich abringen lies war das Zugeständnis einen kleinen Trupp von 4 Mann, alles erfahrene und loyale Soldaten, zurück nach Antwerpen zu senden um die Verlegung der Nachschubtruppen zu beschleunigen. McAllister selbst vergatterte die vier Mann persönlich zu absoluter Verschwiegenheit gegenüber Zivilisten und vor allem den Stadtvätern in Antwerpen. Nur dem englischen Stadtkommandanten, Colonel Bruster, gegenüber sollten sie Meldung machen wie Lage sei.

Die Lage:

„Ortschaft xy in der Nähe von z an der xx von feindlichen Einheiten gesäubert. Der Gegner wurde vollständig aufgerieben, jedoch gab es Verluste unter den eigenen Leuten. Anschließend erfolgte ein hinterhältiger Luftangriff durch ein deutsches Flugzeug, auf die Transporter mit den Verwundeten und den restlichen Konvoi. Insgesamt 7 Skorpions, 5 MTWs und 10 Lkws eingebüßt. Circa 100 Mann ausgefallen. Brückenpanzer zerstört. Werden weiter vorstoßen bis zum Rhein bei Duisburg. Erbitten schleunigst Verstärkung, insbesondere Luftabwehr und Munition. Mit Hinterhalten von Marodeuren muss gerechnet werden, ebenso mit weiteren Luftangriffen!“

Soweit die Lage bei den Briten. Der Tornadopilot meldete schon auf dem Rückflug was er entdeckt und bekämpft hatte und sorgte so für helle Aufregung in Cochem, Saarbrücken, Wilhelmshaven und anderen Städten mit einem Armeestab.

Die Generäle Hauser und Jackson folgerten, dass da wohl eine Offensive auf sie zu rollte. Ob nur an dieser einen Stelle war fraglich. Daher starteten gleich noch weitere Maschinen und suchten die Grenze von der Nordsee bis zum Jura ab. Fanden aber nichts verdächtiges. Warum sollte man eine Offensive ins zerstörte Ruhrgebiet einleiten, noch dazu mit so geringen Kräften. Das fragten sich nicht nur Hauser und Jackson, die sich jeweils in ihren Lagezentren über die Karten beugten. Auch Wittmann war etwas verwirrt. Kaum war die Meldung vom ersten Luftangriff angekommen, musste er sich mit dem Gedanken einer schnellen Verlegung an die Ruhr anfreunden. Sofort schrillten bei ihm die Alarmglocken, war das am ende nur eine Falle um die mobilen Einheiten an die Ruhr zu locken und derweil wieder an der Saar anzugreifen. Ihm war die Sache suspekt. Als er las was da gesichtet wurde kam ihm das jedenfalls komisch vor. General Drach lies derweil alles bereitmachen für einen weiteren Luftschlag und die bevorstehenden Lufttransporte. Für ihn war der Fall klar, beherztes zuschlagen mit allen Mitteln und der Fall wäre erledigt. Doch Hauser zögert den Befehl hinaus, will lieber erst warten bis alle Aufklärer zurück sind und er ein vollständiges Bild der Lage hat. Innerhalb von nur 2½ steht die halbe Armee wieder Kopf. Hauser und Jackson fällt sofort ein Name ein, der jetzt dazu beitragen könnte um allen das Gefühl zu geben, der richtige Mann steht am richtigen Platz. Die Anfrage, wo der Major denn wäre, löst bei Wittmann natürlich Eifersuchtsattacken aus. Nach ihm fragt keiner. Selbst Scharz erkundigt sich bei ihm, ob nicht der „Ex-Major“ da was machen könnte. Wittmann fertigt alle Anfragen mit der lapidaren Begründung: „**Den Hauptgefreiten Schneider kann man doch unmöglich zu Rate ziehen. Schließlich wird der Krieg von echten Soldaten geführt und nicht von welchen, die wohl etwas zuviel Phantasie besäßen**“. Bei den Generälen löst die Nachricht vom Verbleib der beiden „Helden“ von der Saar tiefe Bestürzung aus. Sind sie da etwa einem Scharlatan auf den Lein gegangen?

Für Hauser und Jackson spielt das aber keine Rolle. Der Erfolg hat Schneider bisher Recht gegeben und warum soll man ihn jetzt einfach kalt stellen. Als Frontoffizier wäre er jedenfalls von großem Wert. Der ehemalige Oberst ebenfalls. Also glühen erst mal die Telefone heiß. Jackson mit Hauser, Hauser mit Wittmann. Jackson mit Krüger und Krüger mit Wittmann. Wittmann mit Scharz und Scharz mit Lehmann. Insgesamt 25 verschiedene Telefonate nur zum Thema Schneider/ Trompeter werden innerhalb von 2 Stunden geführt. Fazit:

Beide gehen an die Front. Schneider als Oberstleutnant und Trompeter als Hauptfeldwebel. Lehmann bleibt im Saarland und steht Gewehr bei Fuß.

Mir und Klaus bleibt gerade noch etwas Zeit um sich das Baby anzusehen. Ich rede noch mit meiner Mutter und Klaus poppt mit Vanessa. Specht liefert die geborgenen Sachen noch in Burbach ab und lädt dann jeweils die Hälfte von seinem Bataillon und dem von Lehmann auf. Natürlich ist er überrascht, uns, die beiden falschen Offiziere zu sehen und kann nicht glauben wie wir zu dem neuen Kommando gekommen sind. Aber ein weiterer Anruf beim zerknirschten Wittmann lösen seine Zweifel auf. Mein Busenfreund im Armeeoberkommando, darf zusammen mit Lehmann die Übergänge der Saar und Cochem beschützen. Befehl von General Hauser und Herrn Scharz.

So schnell geht das manchmal. Aber insgeheim hoffen Wittmann und Scharz das Problem dadurch zu lösen. Helden sterben ja auch ab und zu im Einsatz und dann wäre das Problem aus der Welt geschafft. Man könnte die Akte schließen, eine schöne Gedenktafel aufstellen und alle hätten eine Sorge weniger. Jetzt sitzen Klaus und ich wieder im Zug auf dem Weg an die Front. Einerseits freuen wir uns ja über unsere jetzt echten Sterne und das Gefühl gebraucht zu werden, aber ich fühle mich nicht hundertprozentig wohl. Kaum bin ich wieder Soldat ist meine Friedensmission im Eimer. Wie hat Klaus mal so treffend bemerkt „*nur noch das eine Mal, danach nie mehr. Wie ein Heroinjunkie...*“ Da ist wohl was dran, ich komme einfach nicht weg von diesem Metier. Mein letztes Gefecht hatte ich nur mit knapper Not überlebt und das Glück ist ja bekanntlich eine untreue Geliebte. Ob sie mir auch dieses mal die Ehre erweisen wird. Ich verdränge meine Angst und versuche zu schlafen. Was Carina jetzt wohl macht? Ich schlafe ein und träume von ihr und von meinem Tod als alter Mann. Specht macht mich wach und bittet mich in den Besprechungsraum des Zuges. Wir stehen in Mannheim am Bahnhof und es werden noch Waggons mit Infanterie angehängt. Mit von der Partie OTL Stryker mit zwei Kompanien „Spezialkommandos“. Er weiß nichts von meinen

Problemen mit den Dienstgraden und wundert sich nur warum Klaus jetzt kein Oberst mehr ist. „Das ist eine lange Geschichte. Irgendwas mit seinem Abitur hat wohl nicht gepasst. Aber egal!“ Dann fängt Specht mit seinem Vortrag an. Wir sitzen mehr schlecht als recht in einem separaten Abteil des Zuges. Vorne hängt eine Karte vom Ruhrpott und daneben eine weitere von den Benelux-Staaten. „Wie es aussieht kommt ein „**vermutlich**“ englischer Konvoi hier die Straße entlang. Das würde die Aussagen der Gefangene jedenfalls bestätigen und Klarheit über die Absichten der Briten schaffen“: erläutert Specht die Situation. Wir alle grübeln und stöhnen etwas. Stryker hakt nach und mutmaßt, dass es sich ja auch um Franzosen oder Belgier handeln könnte. Aber dann fährt Specht auch schon in seinem Vortrag fort. „Wir haben bestätigte Berichte von der Marine und jetzt auch der Luftaufklärung, dass ein Schiffsverband aus England den Kanal überquert hat und in Antwerpen gelandet ist. Diese Meldung kam vor 30 Minuten herein. Der Generalstab plant daher diesen Hafen zu bombardieren und damit den Nachschub des Gegners schon beim Ausladen zu vernichten. Das ist die effektivste Lösung. Mit den wenigen Einheiten, die sich jetzt auf unsere Grenze zu bewegen, werden wir leicht alleine fertig. Wir sollen nur sicherstellen, dass niemand von denen den Rhein überquert und eventuell die Nordsüd Verbindung der Eisenbahn unterbricht. Ansonsten gibt es ja kaum noch lohnenswerte Ziele in diesem Sektor. Das Kommando am Oberhausener See wird OTL Krüger übernehmen. Den Gesamtoberbefehl hat OTL Stryker. OTL Schneider befehligt seine Leute und ich selbst werde meine kommandieren. So lautet der Befehl aus dem neuen Hauptquartier der Armee in Baden-Baden. Gezeichnet Generalleutnant Hauser!“ Specht läßt ein Fax herumgehen und jeder wirft einen Blick darauf. Scheinbar hat Hauser doch Bedenken wegen mir, oder Wittmann verbittet sich einfach eine solch auffällige Bevorzugung meiner Person. Selbst Klaus ist etwas enttäuscht. Er hat wohl damit gerechnet etwas mehr zu sein als Zugführer. Wir besprechen dann noch zusammen wo und wie man das alles umsetzen soll. Der Rhein ist ja auch ziemlich lang und es gibt noch vier Brücken, die man benutzen könnte. Die werden momentan nur minimal bewacht und wären im Handstreich zu nehmen. Zur Sprengung vorbereitet ist keine mehr von ihnen, seit man Lasar's Offensive abgewehrt hat.

Stryker will sich an die Befehle halten und mit seinen Leuten und uns diese Brücken sichern und auf die Engländer warten. Unsere Munitions und Treibstoffversorgung ist ja begrenzt auf die Bahnlinie und den provisorischen Flughafen im Ruhrgebiet. Er will kein unnötiges Risiko eingehen. Ich halte mich mit meinen Kommentaren zurück, da mir der ganze Plan nicht passt. Statt Antwerpen zu bombardieren würde ich der dortigen Bevölkerung erstmal eine Warnung zukommen lassen, den bereits dezimierten Trupp der Engländer völlig aufreiben und selbst nach Westen vorstoßen. Dann einen Parlamentär nach Antwerpen schicken mit den Bedingungen der Kapitulation. Andernfalls Bombardierung des Hafens und Einnahme durch Bodentruppen, was zu vermeiden wäre.

Stryker und Specht wollen natürlich wissen wie ich vorgehen würde und so erzähle ich es ihnen dann auch. Stryker hört sich alles an und meint dazu: „Die Bombardierung hat der General persönlich befohlen. Schade um die vielen Opfer, aber wenn wirklich eine grosse Anzahl an Bodentruppen in Antwerpen auslädt, müssen wir sie dort schon festnageln. Wenn wir ihnen erst am Rhein begegnen bekommen wir mächtigen Ärger. Noch mal können wir einen so massiven Angriff nicht überleben.“

Wenn der Gegner auf breiter Front anfängt vorzugehen, sind wir ihnen hoffnungslos unterlegen. Aber einen Versuch zu verhandeln sollte man unternehmen. Wenn sie wollen können sie ja versuchen den General davon zu überzeugen!“

„Meinen sie er hört auf mich?“

„Wenn du es gut begründen kannst“.

Ich nicke und stimme zu, dann läßt Specht ein Gespräch ins HQ anleiern. Er muss es mehrmals versuchen, weil der Zug sich bewegt und die Verbindung immer wieder abreißt. Endlich hält sie und ich kann mich mit Hauser unterhalten.

„Herr General hier ist Schneider. Ich würde sie gerne um die Verschiebung des Luftangriffs auf Antwerpen bitten!“

„Ah ha und weswegen?“

„Ich möchte versuchen den Konflikt zu vermeiden und verhandeln. Ich könnte mit einem Helikopter nach Antwerpen fliegen und versuchen die Sache ohne Blutvergießen zu beenden“.

„Sehr nobel von ihnen, aber dann wären sie gewarnt und würden Zeit gewinnen. Wir haben das alles schon unter uns ausdiskutiert und entschieden. Die Befehle sind klar und eindeutig. Verstanden! Das gilt auch für sie Herr Schneider. Sie und ihr Kamerad sind nur auf Bewährung mit dabei. Wenn sie die Sache glatt über die Bühne bringen, dann ist alles andere vergessen und es wird ihnen keiner von uns Vorhaltungen machen wegen ... sie wissen schon weswegen. Verstanden?“

„Jawohl Herr General. Wie sie meinen, aber ... ach schon gut sie müssen ja wissen was sie machen!“

Damit ist das Gespräch zu ende. Ich resigniere und gebe nach, ich kann Hauser nicht überzeugen und bei Drach brauche ich auch nicht anrufen, der würde erst recht nicht auf mich hören. Ausser mir sind auch alle überzeugt davon, dass der Plan gut ist und aufhalten kann man das eh nicht mehr. Die Tornados heben gerade ab.

Die letzten Flieger der Luftwaffe setzen zum Schlag an. Untypisch für Tornados fliegen sie diesmal in großer Höhe, um nicht wieder vom Boden aus mit Infanteriefire bekämpft zu werden. Knapp unter

Schallgeschwindigkeit nähert sich die Staffel von Südost dem Hafen von Antwerpen. Von den vorherigen Überwachungsflügen wissen die Piloten, dass der Gegner keine dichte Radarüberwachung besitzt. Scheinbar haben nur einige Schiffe ein funktionierendes Überwachungssystem. Staffelführer ist Major Peter Henzmann, ein erfahrener Flieger, der schon einige Luftangriffe geleitet und durchgeführt hat. Sicher und präzise bringt er seine Männer ans Ziel und gibt klare Anweisungen.

„Hier Staffelführer. Rotte I und II. Wir fliegen wie besprochen auf die See hinaus und machen dann eine Schwenk nach 90°. Rotte I greift zuerst an und direkt danach Rotte II.“

Die Piloten wissen was gemeint ist und gehen auf Kurs. Die Waffenleitoffiziere machen die Raketen scharf und suchen sich ihre Ziel. Auf dem Display locken sich die Zielsucher ein. Ein ganzer Konvoi mit 10 Schiffen verschiedener Größe liegt im Hafen bzw. kurz davor. Die Entfernungsmesser zeigen noch mehrere Kilometer Distanz an, aber mit über 800 km/h nähern sich die ersten Tornados den Zielen. Dann feuern sie ihre Raketen ab. Die ziehen mit Überschallgeschwindigkeit davon und schlagen wenige Sekunden später in die dünnen Schiffswände ein. Das erste Schiff wird von einer heftigen Explosion erschüttert und direkt danach von einer zweiten völlig zerrissen. Es ist die „Bristol“ ein 10 Jahre altes Frachtschiff vollgeladen mit Munition. Die Granaten und Patronen explodieren und zerstören das Schiff und alles was im Umkreis von 500 Meter steht. Die zweite, dritte und vierte Rakete treffen ebenfalls ihre Ziele, doch mit weniger Effekt. Zwar fangen beide Boote an zu brennen, aber eine so verheerende Wirkung wie auf der Bristol haben sie nicht. Ihre Ladung besteht aus Fahrzeugen und Mannschaften. Beides explodiert nicht. Die erste Rotte dreht nach Norden ab und umfliegt die Stadt großzügig. Sie melden die erfolgreichen Einschläge an den Geschwaderführer und das keine Gegenmaßnahmen der Briten zu beobachten sind. Ein Indiz für deren völlige Überraschung. Hätte McAllister seine Leute per Funk gewarnt, wäre es wohl möglich gewesen Maßnahmen zu ergreifen um den Luftangriff zu vereiteln. So lud man völlig ahnungslos aus und scherzte über die Dummheit der Belgier. Diese lockere Stimmung endete abrupt als die Bristol getroffen wurde. Zuerst dachten die Soldaten die abseits standen es wäre ein Unfall, aber dann hörten sie die Geräusche der Düsenjets und wußten das es kein Unglück war.

Die zweite Welle nähert sich nun dem Hafen und überfliegt ihn. Um den anderen Schiffen das Ausladen unmöglich zu machen werfen sie Clusterbomben ab. Vier Kampjets überfliegen den Hafen und jeder von ihnen wirft unzählige kleine Sprengkörper aus. Diese Waffen waren ursprünglich gedacht um Flugplätze zu vernichten. Aber auch bei ungepanzerten Zielen mit großer Flächenausdehnung eignen sie sich hervorragend. Clusterbomben besitzen nämlich eine enorme Splitterwirkung und innerhalb von wenigen Sekunden steht kein Stein mehr auf dem anderen. Jedes Ziel das sie treffen wird sofort zerrissen. Alles was schon ausgeladen wurde verbrennt und die Männer die es taten ebenso. Dicke Rauchwolken steigen auf und der Seewind facht die Brände noch mehr an. Als die Staffel zurückkehrt ist der Hafen ein tausend Grad heißes Krematorium. Nur drei Schiffen gelingt die Flucht aus dem Hafen. Sie standen abseits und sollten als letztes entladen werden bzw. eines davon ist ein Kriegsschiff, welches den Konvoi begleitet hat.

Giftige Qualm liegt über Antwerpen und im Hafen wird ein Gebäude nach dem anderen ein Raub der Flammen, ständig explodieren Teile der Schiffsladung in den getroffenen Kähnen bis sie schließlich sinken. Die Feuerwehr ist machtlos gegen dieses Inferno und versucht lediglich ein Übergreifen der Flammen auf den Rest der Stadt zu verhindern. Colonel Bruster ist entsetzt, als er sieht was aus seiner Armee geworden ist. Ihm schwant böses. Kurz darauf stürmen die wütenden Oberhäupter der Stadt an der Spitze der rebellischen Bevölkerung seine Zentrale und verprügeln ihn und die anderen Soldaten mit Knüppeln. Schließlich sollten die Briten die Stadt ja vor weiteren Angriffen beschützen und nicht durch ihre Anwesenheit weitere Übergriffe provozieren. Jedenfalls ist dies das vorläufige Ende der Ära McAllister in Antwerpen. Der Bürgermeister und sein Stadtrat werfen die gefangenen Briten dem Mob zum Fraß vor, der sie auf dem Marktplatz lyncht. Das kühlt den Volkszorn etwas und fürs erste haben sich alle ihrem Ärger etwas Luft gemacht. Schließlich waren es ja die Briten die vor kurzem noch so rabiat gegen die Bewohner der Stadt vorgegangen waren. Da war es nur recht und billig wenn man sie jetzt dafür zur Kasse gebeten hat. Das der eigentliche Chef der Briten nicht mehr da war sorgte für Verdruß, aber er würde schon merken was los ist, wenn er wieder zurück kehren würde.

Mittlerweile verbreitet sich die Nachricht von dem überaus wirkungsvollen Luftangriff in den deutschen Hauptquartieren und man klopf sich selbstzufrieden auf die Schulter. Kaum war die Gefahr erkannt, da war sie auch schon wieder weg. Mit den kläglichen Überresten sollten sich jetzt die ,vorausschauend in Marsch gesetzten, Einheiten befassen. Statt zu warten das jemand kommt sollte man solange suchen bis man etwas findet. Das war die neue Marschrichtung. Alle Einheiten, ausser meiner, sollten den Rhein überqueren und im Westen aufräumen. Hauser und Wittmann waren sich einig, dass dies die beste Lösung wäre. Wozu auch warten und Zeit verlieren solange der Gegner angeschlagen taumelt. In einem Aufwasch sollten Stryker und Specht die Sache endgültig bereinigen. Drach wurde angewiesen einen weiteren Aufklärungsflug zu starten um die Briten zu lokalisieren und eventuell erneut zu attackieren. Der sagt zu, aber erst für den nächsten Tag. Also gehen Stryker und Specht in Stellung während ich mit Klaus und dem Rest weiterfahre bis nach Heiligenhaus zu meinem alten Bekannten Krüger. Er ist im Bilde was los ist und gibt sich betont zurückhaltend. Nachdem wir die dienstlichen Dinge besprochen haben widmen wir uns natürlich einer etwas delikateren Angelegenheit.

„Oberst Wittmann hat mich persönlich ermahnt sie beide besonders im Auge zu behalten. Er mag sie immer noch genauso wie früher. Jetzt mal Hand aufs Herz Schneider. Stimmt das wirklich mit dem HG?“

Ich nicke nur und ziehe die Achseln hoch. Klaus stimmt ebenfalls mimisch zu und dann war's das. Krüger schüttelt den Kopf und blickt mich ungläubig an. Er ist enttäuscht von mir. Wie viele andere hatte er fest auf mich gebaut und etwas zu mir aufgesehen, jetzt bekommt sein Bild von mir einen tiefen Riss. Die Nacht bricht herein und draussen am See brennen einige Lagerfeuer an denen die Männer sitzen. Ich lege meine Dienstgradabzeichen ab und geselle mich mit Klaus zu ihnen. Klaus wird natürlich erkannt und begrüßt. Die Männer freuen sich das sie ihren Chef wieder haben. Wenn interessieren hier schon Dienstgrade, was zählt ist die Menschlichkeit und Kameradschaft. Alle feiern schon den leichten Sieg über die Briten, was mir zu denken gibt. Ich sitze am Feuer, blicke auf den See und resigniere. Alles ist umsonst gewesen. Meine Leute feiern den Tod von Tausenden ehemaligen Alliierten. Die Umsetzung meines „Auftrags“ erscheint mir unmöglich, ich bin immer noch selbst ein Teil dessen was ich abschaffen will und keinen Schritt weiter gekommen. Nachdem ich mich mit Klaus darüber unterhalten habe und er mir auch keinen Rat geben kann, lege ich mich hin um zu schlafen.

Wer weiß schon was morgen ist.

Kapitel IX Das Ende der Geschichte

Am nächsten Morgen rollt die Offensive gegen die englischen Truppen westlich des Rheins an. Die Luftwaffe hat deren Position ausgemacht und an die Bodentruppen übermittelt. Stryker und Specht werden sie einkreisen und wenn möglich gefangen nehmen. Hauser erhofft sich dadurch wichtige Informationen in die Hand zu bekommen mit denen er weiter planen kann. Die Armeen sind wieder in Bewegung und vorerst kann man das nicht mehr aufhalten. Von dem Plan die versunkenen Waffensysteme aus dem Oberhausener See zu bergen ist er genauso begeistert wie Klaus. Etwa um 8.45 Uhr schwebt der General dann per Hubschrauber im Lager Heiligenhaus ein um sich vor Ort ein Bild zu machen. Mir bleibt eine kurze Unterhaltung mit ihm nicht erspart, aber er ist erstaunlich nett und unerwartet kameradschaftlich zu mir. Scheinbar hat auch er kein großes Problem mit meiner Hochstapelei und sieht mich mehr als interessanten Mann, der eben nun mal kein Offizier ist, aber die Arbeit eines Offiziers macht. Er inspiziert dann mit Krüger, Klaus und mir die bisherigen Bemühungen und was noch ansteht. Ich kann ihn dann auch noch einiges erzählen zum Thema

„Trionische Kampfläufer“.

„Also prinzipiell wäre es denkbar die trionische Technik zu bergen und in unsere Verbände zu integrieren. Die Amerikaner haben dieses Kunststück schon zustande gebracht und sind sehr zufrieden mit den Ergebnissen. Wenn die das hinbekommen dann schaffen wir das bestimmt auch!“: meine ich, ergänze aber noch: *„Allerdings ist es nicht unbedingt ratsam aus verschiedenen Gründen. Wenn unsere Verbündeten mitbekommen, dass wir wieder aufrüsten. Ja sogar über außerirdische Technik verfügen, wird das nicht unbedingt dazu führen, sie dazu zu bewegen abzurüsten. Ich kann nicht einerseits ein Friedensangebot der Trionen überbringen und gleichzeitig aufrüsten. Das beißt sich ja. Verstehen sie?“*

Hauser nickt verkniffen, er hat schon von den DVD's gehört und sagt dann: *„Ja das stimmt, aber wir werden trotzdem alles bergen was wir hier finden. Was danach damit geschieht soll die neue Regierung entscheiden.... Ich bin froh wenn das alles hinter mir liegt, dass können sie mir glauben. Früher hab ich mich immer gelangweilt auf meinen Dienststellen. Jetzt sehne ich mich geradezu nach dieser Langeweile zurück.... Bestimmt kann man die Kampfläufer sehr gut dazu verwenden um großflächige Aktionen durchzuführen und die ständigen Übergriffe auf die Gebiete rechts des Rheins zu beenden.*

Sich zu verteidigen ist ja wohl noch erlaubt. Das ist jedenfalls meine Meinung. Bergen sie einfach alles was sie finden wie bisher und sehen sie doch mal nach was sie sonst noch finden. In den Bereitstellungsräumen der anderen Einheiten, die während der Operation „Nordsturm“ im Einsatz waren finden sie bestimmt noch einiges an brauchbaren Gerätschaften. Einverstanden Schneider? Krüger?“

„Jawohl Herr General. Ich wollte sowieso mal ein paar Erkundungsgänge machen um mir die ehemaligen Anlagen des Gegners anzusehen“: gibt Krüger prompt zur Antwort.

„Tun sie das Herr Oberstleutnant und erstatten sie mir regelmäßig Bericht. Kann mir zwar nicht vorstellen, dass da noch was ist, aber na ja schaden kann es nicht. So ich muss jetzt weiter. Ich werde mich mal zu Oberstleutnant Specht gesellen und vorne mitmischen. Immer nur im Kartenraum stehen ist auch nicht das wahre und bei dem schönen Wetter ist es ja auch kein Problem!“

Wir begleiten den General zu seiner Maschine und verabschieden ihn artig. Er ist ja auch ein umgänglicher Mensch und Kamerad, eigentlich schade das er nicht noch etwas bleiben kann. Seine Ausstrahlung fasziniert mich immer wieder aufs neue. Obwohl er nicht mit mir einer Meinung ist verdient er meinen Respekt, weil er für mich einfach ein vorbildlicher Offizier ist. Vom Scheitel bis zur Sohle ein echter General eben. Weder zu pedantisch wie Wittmann noch zu Haudegenhaft wie Roland es war. Genau die richtige Mischung aus Mensch und Soldat.

Dann gehen wir zurück in den Kartenraum und verteilen die Arbeit. Klaus und Krüger wollen beide am See bleiben. Klaus will tauchen gehen und sich die Wracks ansehen, Krüger etwas Stabsarbeit machen. Halt Logistik und so. Ich kann damit sehr gut leben, da ich weder richtig tauchen kann noch Lust verspüre mit Krüger einen Papierkrieg zu führen. Oberleutnant Walter soll das machen, der hat auch den besseren Überblick. Bis ich mich in diesen Laden hier hinein gearbeitet hätte, wäre Klaus vermutlich schon wieder Hauptmann. Da alle mit ihren Aufgaben zufrieden sind, gehen wir sie entsprechend gut gelaunt an. Mit Kurt unterhalte ich mich auch noch kurz von Mann zu Mann. Er ist etwas verwirrt über mein Erscheinen und all das, aber da ist er nicht der einzige.

Nachdem das erledigt ist gehe ich zu den Unterkünften und „Garagen“ und besorge mir meinen alten Wiesel, den ich damals schon hatte, als wir hier gekämpft haben. Einen Fahrer habe ich auch schnell gefunden, es ist eine Bekannte aus alten Tagen, mittlerweile ist sie Leutnant und noch selbstbewusster als damals.

„Na Frau Leutnant Brecht. Wie ich sehe haben sie ja mächtig in die Hände gespuckt was ihre Karriere angeht. Ist ihr Freund denn genauso fleißig wie sie gewesen?“

„Sie meinen Tobias. Nein er wurde mit den Erlebnissen damals einfach nicht fertig und hat nach der Schlacht den Dienst quittiert. Er war nervlich ziemlich am ende, wissen sie“: antwortet sie sehr betroffen.

„Ja das kann ich gut verstehen, es war ja auch sehr schlimm damals. Bin selbst nicht ganz unbeschadet da rausgekommen.... Hmmh also ich bräuchte einen Fahrer für meinen Wiesel. Ich möchte etwas die Gegend erkunden.... Besorgen sie mir doch bitte einen Fahrer!“

„Wenn sie möchten kann ich das erledigen, es wäre mir eine Ehre sie mal zu chauffieren!“

Ich lächle erfreut, der Gedanke dieser bildhübschen Frau ein wenig näher zu kommen ist sehr verlockend. Natürlich nehme ich ihr Angebot an und wir steigen in unseren Wiesel ein.

Zuerst checkt sie alle Systeme und meldet sich beim UVD ab. Vorschrift ist Vorschrift.

Dann besorgen wir uns noch etwas Verpflegung und zwei G36, beides kann man immer gut gebrauchen. Als wir alles beisammen haben fahren wir los Richtung Norden. Am Ufer entlang fahren wir immer tiefer in die ehemalige Kampfzone und so langsam erinnere ich mich an diese Gegend. Jetzt sieht natürlich alles anders aus als damals im Winter. Überall sprießt das Unkraut und beginnt ganz langsam damit dieses ehemals urbane Gebiet wieder zurück zur Natur zu bringen. Der Regen hat sich ebenfalls in Form von tiefen Rillen in der Landschaft verewigt und teilweise fließt immer noch Wasser durch diese natürlichen Kanäle ab. Bis es irgendwo wieder einen unbeschädigten Teil der Kanalisation erreicht und dort versickert. Ich halte ständig Ausschau nach bekannten Details, aber diese Gegend hier ist mir fremd. Laut Karte befinden wir uns etwa in dem Abschnitt der von Trappner und seinen Leuten besetzt worden war. Plötzlich stehen wir vor einem großen Krater. Er ist mehrere Meter breit und an den Rändern ziemlich verkohlt. Das muss einer von den Außenposten sein, die wir bombardiert haben. Ist nicht mehr viel übrig davon. Mit viel Phantasie kann man sich vorstellen wie viel Sprengstoff hier runter gekommen sein muss. Die ganze Gegend ist immer noch vernarbt mit tiefen Löchern und verbranntem Metall.

„Frau Leutnant halten sie doch mal an. Ich möchte mir das mal genauer ansehen“. Frau Brecht, die übrigens auch Susanne heißt, stoppt den Wiesel etwa 5 Meter vom Rand entfernt. Ich steige aus, das G36 in den Händen und gehe vorsichtig auf das riesige Loch im Boden zu. Der Rand ist ziemlich bröckelig und gibt schnell nach. Moose und Gräser haben schon damit begonnen alles zu überwuchern, aber noch ist die Pflanzendecke zu schwach um das Gewicht eines Erwachsenen zu tragen. Viel sehen kann ich nicht, es sieht aus als ob sich das Feuer von oben nach unten durchgefressen hat. Der Kohlenstoff ist oxidiert und hat das Gestein drum herum geschmolzen wie Glas. So sieht es jedenfalls aus. Stellenweise könnte man meinen, jemand hätte den Boden emailliert. Je nachdem wie stark die Sonne diese Flächen bescheint, spannt sich das Material und bröckelt langsam auseinander. Die Erosion hat schon begonnen und in ein paar Jahren ist von diesem Loch nicht mehr viel übrig. Ich gehe zurück zum Wiesel und hole mir ein Seil, eine Taschenlampe und Susanne. Ich lege das G36 ab und binde mir das Seil um den Bauch.

„Sie wollen doch nicht etwa da runter klettern. Finden sie das nicht etwas zu gefährlich?“: fragt Susanne besorgt.

„Du kannst mich ruhig duzen. Ich will nur mal nachsehen was da unten ist“.

„Was erwartest ...Du denn da unten zu finden. Sieht doch alles ziemlich ausgebrannt aus“.

„Weiß nicht, vielleicht einen Eingang, vielleicht meinen Freund Gieck. Ich weiß es nicht, bin einfach nur neugierig“.

Dann gebe ich ihr das Seil und beginne mich dem Abgrund zu nähern. Ich gehe langsam und bedächtig. Taste den Boden vorsichtig ab ob er nicht unter meinem Gewicht nachgibt. Alles in Ordnung. Schließlich stehe ich am Rand und blicke senkrecht nach unten. Schwer zu schätzen wie tief es da runter geht. Das Licht der Taschenlampe findet kaum einen Halt. Was immer da unten ist, von hier aus kann ich es nicht sehen. Dann werfe ich einen Stein rein, mal hören was dabei rauskommt. Leider nichts. Aber irgendwas muss da unten ja sein. Ich gehe zurück zu Susanne und binde mich ab.

„Na was ist da unten?“: will sie wissen.

„Keine Ahnung. Man kann nichts erkennen. Ich komme wieder mit ner richtigen Ausrüstung, dann werde ich mir das mal genauer ansehen“: erkläre ich meinen Plan.

Susanne nickt und steigt wieder ein. Ich packe den Kram wieder zusammen und verstau alles. Dann nehme ich mein Gewehr und setze mich wieder auf meinen Sitz.

„Wissen sie was Susanne, ich kenne da einen schönen Platz, wo wir etwas zusammen essen könnten. Das muss hier in der Nähe sein. Haben sie Lust!“

„Du kannst mich ruhig duzen, Stephan. Einen SCHÖNEN Platz? Hier? In dieser Gegend? Wo soll das denn sein?“

„Wenn ich mich recht entsinne und auf der Karte nachsehe, dann sind wir in einer halben Stunde da. Allerdings könnte es sein, dass es da jetzt nicht mehr so schön aussieht. Also was ist, sollen wir?“

„JA von mir aus. Wo geht's lang!“: sagt sie und ich erkläre ihr meine Mutmaßungen bezüglich des Weges“.

So tuckern wir also wieder durch die Ruinen und ich spähe mit meiner Optik nach interessanten Motiven. Zwischendurch melde ich mich mal per Funk im HQ um die Resultate meiner bisherigen Tour zu übermitteln. Krüger hört sich alles an und fragt ungläubig nach ob man in eines dieser Löcher wirklich einen Mann schicken soll.

„Also wenn wir den See links machen, dann können wir auch hier mal einen Blick riskieren. Wenn wir nichts finden ist ja auch nicht viel verloren. Wenn du willst mach ich das auch selbst“.

„Darüber sprechen wir wenn ihr zurück seit“.

„O.k. was gibt's neues vom letzten Gefecht?“

„Die Tornados haben den Gegner bisher nicht gefunden. Alles weitere nachher, nicht über Funk! Jemand könnte uns abhören!“, bemerkt Krüger und ich stimme ihm zu. Das hier ist ja auch kein Gespräch wie man Rühreier macht. So genau will ich es auch gar nicht wissen. Mittlerweile haben wir auch eine Stelle erreicht wo vermutlich eine von den Fähren runter ist. Im Umkreis von mehreren Hundert Meter ist alles pulverisiert und fast topfeben. Hier stehen nicht mal mehr Schornsteine oder Reste von Grundmauern. Der Rand besteht wie gehabt aus Ruinen und Schrott, nur in der Mitte steht nichts mehr. Als ob man hier ein gigantisches Brandzeichen auf die Erde gedrückt hätte.

Susanne bleibt stehen und beobachtet erst mal die Gegend und fährt dann am Rand entlang auf die andere Seite dieser Ebene. Dahinter erstreckt sich ein Straßenzug der mir vertraut vorkommt.

„Fahr hier mal langsam, ich glaube hier sind wir richtig. Es ist jetzt nicht mehr weit. Hier irgendwo steht das Haus das ich meine!“

Sie verlangsamt das Tempo und so schleichen wir auf dem Bürgersteig, entlang der Häuserzeilen. Nach ein paar mal abbiegen und hin und her stehen wir da wo ich hin will. Das nette Haus meines Namensvetters, dem Urologen mit dem schönsten Wartzimmer der Welt. Susanne fährt hinter das Gebäude durch den Lieferanteneingang. Die Tür mache ich ihr auf und dann parken wir unsern Wiesel im Keller des Hauses. Ich schnappe mir das Fresspaket und die Taschenlampe, dann suchen wir die Wendeltreppe nach oben. Nach ein paar Versuchen finden wir sie auch und dann kommen wir wie erwartet in den Eingangsbereich. Überall liegt Glas, war es vor Monaten noch unter dem Schnee verdeckt, so sieht man jetzt wo es überall liegt.

„So toll sieht das aber nicht aus, Stephan. Bist du sicher das wir hier gemütlich essen können? Sieht nicht besonders einladend aus, überall liegen Glasscherben!“, mokiert sich Susanne.

„Ja jetzt wo du's sagst, aber als hier noch alles voller Schnee war sah es richtig gut aus. Wenn man das ganze Glas sieht könnte man glatt denken es hätte einen Ehestreit gegeben. Aber im Atrium ist es bestimmt etwas besser“.

Ich nehme sie bei der Hand und nicke in Richtung meines Ziels. Dann schlendern wir bis zum besagten Plätzchen mit den Statuen, dem Wandgemälde und dem Teich.

Obwohl auch hier etwas der Lack ab ist, kann man doch noch erkennen wie schön es hier einmal war. Der Teich ist voller Wasser und Pflanzen, Fische sehe ich keine.

„Wirklich zauberhaft. Was sollen denn die Statuen und das Bild an der Wand?“, meint Susanne.

„Das sind Daphne und Apollo. Das klassischste aller Liebespaare. Er ist verflucht sie zu lieben und Daphne ist dazu verdammt ihn ebenso zu hassen. Das Bild an der Wand ist etwas eigenwillig. Es zeigt die beiden vereint im Paradies, eigentlich geht die Geschichte leider nicht so zu ende. Aus lauter Frust vor seinen Nachstellungen verwandelt sie sich irgendwann in einen Lorbeerstrauch und Apollo pflückt sich einen Ast davon. Er formt daraus einen Kranz und setzt sich diesen dann auf. Im Prinzip das selbe Prinzip wie mit dem Eichenlaub auf meiner Schulter“.

„Verstehe ich nicht!“

„Ist nicht so wichtig. Wenn ich mein Buch fertig habe werde ich es dir mal geben. Darin erkläre ich solche Zusammenhänge dann ausführlicher. Z.B das Stephan „der Bekränzte“, oder Lars „der den Kranz trägt“ heißt und noch vieles mehr“.

„Aha. Was haben Apollo und Daphne sonst noch so gemacht?“

„Ich kenne noch eine Geschichte über Daphne. Sie soll Apollo ja verschmäht haben, dieses kleine wählerische Dummchen und statt dessen einen gewissen Leukippos auserwählt haben. Aber das war eben kein Gott und hat es einfach nicht gebracht. Die Mythologie der Griechen ist voll mit solchen Tragödien, da werd ich mich wohl auch noch etwas bedienen. Ansonsten ist das Ganze hier einfach eine schöne Umgebung. Zumindest war sie es mal. Komm lass uns auf der Bank Platz nehmen und essen“.

Susanne ist etwas verwirrt über meine Ausführungen und sieht sich mein Eichenlaub ganz genau an.

Wir essen unsere Rohesser mit Brot und Salat dazu. Aus einer Thermoskanne schenke ich uns beiden ein kühles Getränk ein.

„Sag mal Stephan hat das einen besonderen Grund, dass du mich hierher mitgenommen hast?“

„Ich wollte eh mal wieder hier her. Wie gesagt ich war ja schon mal hier und damals hat mich dieser Ort unheimlich beeindruckt. Ein paar Tage später wusste ich auch wie es zu deuten ist und überhaupt. Seitdem bin ich ein anderer Mensch, weil ich mich in dieser Geschichte wieder finde und ständig neue Details entdecke, die super in mein Bild passen. Was denkst du denn darüber Susanne?“

„Ich weiß nicht so recht. Ich habe mich noch nie mit so was tiefsinnigem beschäftigt, aber es klingt sehr interessant und super romantisch!“

„Also mir geht's genauso und deshalb wollte ich unbedingt wieder zurück an diesen Ort. Vielleicht erhoffe ich mir einfach eine weitere Eingebung“.

„Wenn du dich selbst darin wieder erkennst, wer ist dann deine Daphne?“, sagt sie und blickt fragend zu mir rüber.

„Sie wird sich mir bei passender Gelegenheit zu erkennen geben, glaube ich. Da ich ein Mann bin, könnte ich wohl mit vielen Frauen glücklich sein. Das ist ja mein Vorteil. Ein Mann kann sich verlieben, aber muss nicht unbedingt unsterblich verliebt sein um gut über den Tag zu kommen. Er kann damit leben wenn er seine Daphne nicht bekommt. Nicht wirklich glücklich, aber auch nicht zu Tode betrübt. Doch auch Daphne

braucht einen der sie erlöst. Einen Prinzen der sie wach küsst, aber sie muss ihn erwählen. Ihr Auserwählter wird sie genauso retten wie sie ihn. Es ist schwer zu beschreiben, es muss eben jemand sein, der alle Anforderungen erfüllt. Wie Ying und Yang, Romeo und Julia, Mr. und Mrs. Perfect eben. Beide müssten auf einer Wellenlänge liegen und sich perfekt ergänzen. Vielleicht ist es auch nur ein Ideal das man nie erreichen kann. Womöglich genügt alleine schon die Suche nach diesem perfekten Pendant. Während man sucht und seinen Weg geht verändert man sich natürlich auch. So eine Art Gralssuche halt“.

„Also mir ist noch nie ein Mann begegnet der sich solche Gedanken macht wie du. Wie kommt man nur auf solche Ideen!“, meint Susanne verwirrt.

Ich zucke mit den Achseln und beende meine Vortrag. Sie ist eben nicht die Richtige um es zu verstehen.

„Hast du das irgendwo gelesen?“

Ich sehe zu ihr rüber und beiße in meine Wurst. Kaue zu ende und meine dann: „Ist dir denn noch nie aufgefallen wie viele Parallelen es in den unterschiedlichsten Geschichten gibt. Der böse, und oder, ängstliche Underdog, der aus Liebe über sich hinaus wächst und dann erst die Welt rettet und danach seine große Liebe erobert bzw. in Umgekehrter Reihenfolge. Klingt doch irgendwie bekannt. Oder?“

„Ja irgendwie schon. Aber das würde ja bedeuten, dass alle Autoren von einander abschreiben!“, meint Susanne ungläubig.

„Aber nein. Selbst jemand der keine Ahnung hat von griechischer Mythologie wird unbewusst deren Muster verwenden. Einmal weil er weiß, dass sein Publikum genau dieses Muster bevorzugt und zweitens weil eine Romanfigur mit der Zeit ein Eigenleben entwickelt. Ich vermute es ist ein Teil des Unterbewusstseins das sich dadurch ausdrücken will. Wie das genau zusammenhängt musst du dir selbst mal ansehen. Ich habe da ein paar coole DVD'S mitgebracht, da sind ganz interessante Erklärungen drauf“.

„Da bin ich ja mal gespannt“.

Wir essen weiter und plaudern noch über dies und das. Natürlich ist sie jetzt neugierig und will mehr von mir wissen, aber ich drücke mich, mehr oder weniger, um die Antworten. Susanne ist ja auch unbemannt und ich spüre wie sie anfängt sich für mich zu interessieren.

Doch das letzte was ich jetzt gebrauchen kann, wäre eine weitere Bekanntschaft in dieser Hinsicht.

Irgendwo trägt Mann ja auch eine Verantwortung für sein Sperma mit sich herum. Nachdem wir gegessen haben will ich natürlich gleich aufbrechen, aber Susanne hat da ganz andere Pläne.

„Können wir nicht noch etwas hier bleiben und du erzählst mir noch etwas, was schön romantisches ...und kraulst mich ein bisschen?“, lässt sie ganz verführerisch verlauten.

„Komm sei vernünftig, ich würde ja gerne, aber nicht hier und nicht jetzt“, antworte ich mit Nachdruck und gehe ein paar Schritte von ihr weg. Sie ist zwar ein flotter Käfer, aber hier mit ihr zu poppen finde ich, ist keine so tolle Idee. Nachher vielleicht.

Sie zieht eine Schnute und ist beleidigt. Wir gehen dann zusammen wieder zurück zum Wiesel und fahren weiter. Wir finden nach ein paar Kilometern ein weiteres Loch im Boden. Es ist im selben Zustand wie das andere davor, jedenfalls ist kein Unterschied sichtbar. Aber wir entdecken bei näherem Hinsehen einige Fußspuren!

„Sag mal Susanne, sehe ich das richtig oder täusche ich mich. Das da sind doch frische Fußabdrücke!“

„Ja sieht wirklich so aus. Aber wir waren das nicht oder? Also ich bin bestimmt nicht im Kreis gefahren“, meint sie dazu. Ich steige aus und begutachte das mal näher. Kein Zweifel möglich, es sind menschliche Abdrücke und sie stammen nicht von uns oder anderen Soldaten. Das kann ich am Profil erkennen. Könnten Sportschuhe sein oder Sandalen, keine Ahnung.

„Ob hier noch jemand anderes ist? Komm las uns bitte fahren,... ich habe Angst Stephan“.

„Vielleicht haben sich ja irgendwelche Wilden hier angesiedelt oder so“, rede ich noch so vor mich hin und springe dann wieder in den Wiesel.

„Ich werde es mal ans HQ melde, du kannst derweil mal den Heimweg antreten. Mir wird das hier auch zu gruselig!“

Ich drehe meinen Turm mit den Waffen und den optischen Geräten und versuche gleichzeitig mit dem HQ in Funkverbindung zu treten. Zu sehen bekomme ich nichts, dafür höre ich aber Krügers vertraute Stimme.

„Hier Schneider. Hallo?“

„Ja hier Krüger. Was gibt's denn? Habt was gefunden?“

„Kann man so sagen. Wir haben Fußspuren in der Nähe eines anderen Loches entdeckt. Eindeutige Spuren und noch nicht mal besonders alt!“

„Wie viele Personen, wie groß sind die Andrucke?“

„Keine Ahnung ein ganzer Haufen vielleicht. Bin doch kein Indianer. Halt normale Größe von 41 bis 43. Schätz ich mal. Wir kommen jetzt zurück“.

„O.k. verstanden“.

Damit endet der Ausflug fürs erste und wir machen uns auf den Heimweg. Während der Fahrt spähe ich jetzt wieder intensiv nach Lebenszeichen. Ich habe ein mulmiges Gefühl im Bauch. Wenn diese Löcher vielleicht irgendwohin führen wo es noch Überreste der Trionen gibt. Oder haben sich womöglich schon irgendwelche Banden hier in der Gegend breit gemacht. Die Fußspuren können von sonst wem sein. Die Umgebung ist auch nicht gerade geeignet um meine Ängste aus der Welt zu räumen. Nur wenige Millimeter Stahl trennen mich von dieser Unwirtlichkeit und hinter jeder Ecke, jeder Ruine könnte das Ende auf mich lauern. Susanne

fährt jetzt auch etwas schneller als vorhin. Auch sie schwitzt nicht nur wegen der sommerlichen Temperaturen.

Endlich sehe ich die bekannte Umgebung des Hauptquartiers und stelle erleichtert fest, dass uns nichts passiert ist. Susanne fährt mich direkt vor Krügers Stab und lässt mich dort aussteigen. Mit ihren traurigen Rehaugen sieht sie mir nach und träumt wohl etwas Romantisches dabei. Ich sehe zu ihr zurück und winke, dann gibt sie Gas und ich wende mich wieder meinem Weg zu.

Krüger sitzt gerade wieder am Funkgerät als ich den Raum betrete. Er spricht mit Specht und danach mit Drach. Scheinbar gibt es Probleme. Als er fertig ist erzählt er mir was passiert war.

„So ein Dreck verdammt. Die Tornados melden von Westen eine Schlechtwetterzone. Heute Abend wird es bestimmt ein paar heftige Wärmegewitter geben. Das hilft uns jetzt überhaupt nicht weiter.

Denn ganzen Tag lang geht hier schon alles drunter und drüber. Die Luftaufklärung konnte die Engländer nirgends ausmachen. Sie meinen bei den Temperaturen würden ihre Geräte nicht mehr auf Körperwärme ansprechen und Fahrzeuge hätten sie keine entdeckt. Alles was sie ermittelt haben war ein eventueller Aufenthaltsort in einem Wald.“ Krüger zeigt mir die Position auf der Karte und erzählt dann weiter. *„Also haben sich Specht und Stryker aufgemacht diesen Wald zu durchkämmen. Auf dem Weg dahin sind zwei Wiesel ausgefallen. Probleme mit der Elektrik. Denen ist es wohl zu heiß geworden. Aber es geht noch weiter. Beide Gruppen, die von Stryker und die von Specht, melden Kontakt mit Banden. Belgier, Franzosen, Reste von Lasars Armee und weiß der Teufel was sonst noch alles. Specht meint das da womöglich noch viel mehr Pack auf der Lauer liegt und ist erst mal stehen geblieben. Er hat die beiden Wiesel abgeschleppt und dabei noch zwei weitere zu Schrott gefahren. Jetzt sind es vier die nicht mehr gehen. Stryker hat sich von Süden bis zu dem besagten Wald durchgeschlagen und bisher 10 Mann verloren. General Hauser wurde ebenfalls verletzt und wird gerade in Koblenz operiert. Mit wem sie sich da überhaupt bekriegen, wissen die beiden gar nicht. Jedenfalls hat Stryker wieder um Luftunterstützung gebeten. Das Gebiet wäre auch teilweise mit Sprengfallen unpassierbar gemacht worden und ohne Artillerie oder Luftangriffe wäre ein weiteres Vorgehen zu verlustreich. Typisch Amerikaner, sobald es wirklich mal zur Sache geht, rufen die immer nach Hilfe von Oben“*

Ich fasse mir an die Stirn und wische mir den Schweiß ab, es ist wirklich heiß hier drin. Kein Wunder wenn die Sonne den ganzen Tag so aufs Dach knallt. Dann frage ich Krüger: *„Und wie soll es jetzt weiter gehen. Wenn wir Drach erklären wie es hier zugeht, wird er eben noch mal die Jabos bemühen. Dafür sind die ja auch da“*.

„Der Wald und das ganze Gelände drum herum haben fast 70 km² Fläche. Wie wollen sie das denn auf die Schnelle sturmreif schießen. Da könnten die Tornados ne Woche reinhalten und Stryker würde immer noch maueln. Er hat übrigens befohlen, dass sie und ihre Leute denen von Specht helfen sollen. Sie nehmen ein paar Leute von der Inst. mit und reparieren die defekten Wiesel. Suchen sie sich eine geeignete Stelle und räuchern sie das Rattennest aus“.

„Das ist ja ein toller Plan. Was ist wenn wir auf Minen laufen oder in einen Hinterhalt. Ich meine wenn Stryker und Specht schon solche Probleme haben, wie sollen wir dann da was machen?“

„Das ist ihr Problem, meint Oberst Wittmann, er hat den Befehl bestätigt und will das sie Specht helfen. Der kann ja nicht alleine da so liegen bleiben. Nehmen sie sich noch ein paar von den Infanterieleuten hier mit und versuchen sie morgen früh einen Angriff von Norden und Osten in den Wald hinein zu starten. Die Gelegenheit ist günstig und wer weiß wann wir das nächste Mal die Chance bekommen den Feind zu stellen. Wenn wir ihn jetzt entkommen lassen kann er uns später wieder in den Rücken fallen. Machen sie den Sack zu und hauen sie so lange drauf bis sich da nichts mehr drin rührt!“

So ein Scheißdreck, denke ich bei mir. Warum macht Wittmann das nicht mal selbst. Mann kann dem Heldentod auch hinterher rennen!

„NA schön. Also dann werde ich mich mal darum kümmern. Was ist aber jetzt mit den Fußspuren, die wir gefunden haben?“: bemerke ich noch.

„Ach das wird nicht viel sein. Ich habe alle Bergungsarbeiten einstellen lassen und jeder Soldat sichert jetzt das Lager und den Flughafen. Man schickt uns noch ein weiteres Bataillon hoch. Oberst Trappner und seine Leute werden zusammen mit Stryker vorgehen. Er wird sich zwischen ihnen und Specht im Norden und Stryker in Süden befinden. Im Westen stehen übrigens schon einige von ihren Leuten. Hautfeldweibel Trompeter hat sich mit einigen Schützen und zwei Wieseln dort postiert und wartet darauf das die Treibjagd erfolgreich ist. Also am besten sie beharken die gegnerischen Stellungen mit etwas Feuer. Die werden ausweichen und irgendwann in die Falle laufen“.

„Was ist wenn Trappner es nicht rechtzeitig schafft. Dann fehlt aber einiges in dieser Rechnung“.

„Das wird schon klappen und wenn nicht müssen sie eben sehen wie sie zurecht kommen. Das ist ja nicht das erste Mal, dass sie in einer brenzligen Situation stecken. Unter Druck arbeiten sie doch am besten. General Jackson meinte sie würden das schon hinbiegen und ich glaube das ebenfalls!“

„Komisch, ich selbst bin da weniger optimistisch. Eine Ratte auf nem Streifzug zu erwischen ist eine Sache, aber sie aus ihrem Bau zu vertreiben etwas ganz anderes. Wenn das mal gut geht“: prophezeie ich ahnungsvoll und melde mich dann ab. Krüger hat meine Leute schon informiert und als ich wieder zu den Garagen komme ist Susane schon dabei alles fertig zu machen für den Abmarsch. Wie ein alter Hase brüllt sie ihre Kommandos über den Platz und die Hallen. Oberleutnant Walter formiert derweil einen Zug mit etwa

40 Mann, der uns begleiten soll. Ich brauche da gar nicht viel sagen und erklären. Im groben wissen sie alle schon worum es geht. Wir werden den Rhein überqueren und Spechts Truppen dabei helfen „den Sack zu zumachen!“. Vor mir stehen jetzt noch 10 Wiesel IIIb und 7 Lkws. Ein paar von den Leuten schleppen Kisten heran, wahrscheinlich Werkzeug für die defekten Fahrzeuge. Keine Ahnung was es genau ist, so gut kenne ich mich in dieser Materie ja auch nicht aus. Ich rufe dann Susanne und Kurt zu mir und wir besprechen uns noch kurz. Auf unseren Karten wird der Weg markiert und eventuelle Gefahren besprochen. Ich frage nach was mit den Sanis ist und Kurt meint, die wären schon vorne bei Specht. Susanne meldet mir, dass alle Fahrzeuge vollgetankt und aufmunitioniert wären. TOW-Raketen haben wir fast keine mit, da es fast nur „weiche“ Ziele geben wird. An Infanteriewaffen sind wir bestens bestückt. Alle haben ausreichend Handgranaten, Munition und Krüger hat uns noch die OICWs gegeben. Wenn Trappner ebenfalls noch zu uns stoßen würde, dann hätten wir doch schon ziemlich viel an Feuerkraft zu bieten.

Dann sitzen wir auf und los geht's. Leider kann Susanne mich jetzt nicht mehr fahren, weil sie mit ihrem Schützen zusammen sein möchte. Ich bekomme einen ziemlich bekannten Mercedes als Fahrzeug gestellt samt Fahrer. Scheinbar hat sich da jemand einen Scherz mit der armen Frau Ploch erlaubt. Jedenfalls reise ich bequem und die Klimaanlage ist wirklich von nutzen. Jedenfalls kann ich mir jetzt vorstellen wie sehr Frau Ploch ihren Wagen vermisst. Wir fahren an dem Kran vorbei mit dem sonst die Schiffe entladen wurden und überqueren den Rhein. Ich befinde mich zwischen den Wiesel und den Lkws und kann mich per Funk mit meinen beiden Offizieren unterhalten. Nach etwa 40 Minuten Fahrt erreichen wir Spechts Einheit. Ein Feldweibel winkt uns durch in den Bereitschaftsraum, wo der Kommandeur auf uns wartet. Der vereinnahmt erst mal die Mechaniker und lässt sie zu den defekten Wiesel bringen. Dann bekommen Susanne, Kurt und ich eine Einweisung in die Lage vor Ort. Wir sollen uns östlich und westlich verteilen um alles abzusichern solange Trappner noch nicht da ist. Specht befürchtet das der Gegner Nachts eventuell versuchen könnte auszubrechen, um sich aus der tödlichen Umklammerung zu befreien. Wer der Gegner ist, dass wissen wir immer noch nicht, aber es sind mehrere Gegner.

Einige Kilometer weiter südlich im Lager vom McAllister

Der Wald war nicht wie erhofft, eine sichere Zuflucht sondern im doppelten Sinn gefährlich. Einerseits weil er schon bewohnt war bevor die Briten ihn als Unterschlupf auswählten. Andererseits weil draußen die Deutschen mit ihren Verbündeten aufmarschierten und gerade dabei waren sie einzukreisen und anzugreifen. Jetzt musste sich der General plötzlich mit mehreren Gegner rumschlagen. Im Wald lagerten etwa 190 Kämpfer, die sich damals von Lasars Losertruppe entfernt hatten und hier ganz nett untergekommen waren. Hier lebte es sich ganz gut und mit regelmäßigen Streifzügen besorgte man sich was zu essen. Mit den anderen Gruppen in dieser Gegend hatte man sich arrangiert und die „Claims“ abgesteckt bzw. mit anderen Mitteln geeinigt. Für diese Männer bedeutet die Anwesenheit der Briten eine enorme Bedrohung, aus den gleichen Gründen wie umgekehrt. Schon bei Tagesanbruch kann es zum Schusswechsel zwischen den beiden. McAllister hatte Spährtrupps ausgesandt um den Forst zu erkunden und die fanden dann die Waldbesetzer. Es kam zu kleineren Schießereien mit Toten und Verwundeten, der Lärm sorgte dann auch dafür, dass die beiden deutschen-amerikanischen Gruppen sehr schnell wussten wo sie suchen mussten. In atemberaubendem Tempo steigerte sich dieses Scharmützel, und auf allen Seiten bekamen die Sanis was zu tun. Stryker selbst bekam einen Streifschuss ab und verfluchte Gott und die Welt, als er wenig später einen seiner Männer durch die Luft fliegen sah. Der war auf eine Sprengfalle gelaufen. General Hauser bekam einen Splitter ab als eine Granate in seiner Nähe explodierte. Leichtsinnigerweise war Hauser viel zu nahe am Wald gelandet und die Skorpions beschossen seinen Helikopter mit der Bordkanone. Prompt wurde der auch getroffen und sein wichtigster Passagier dabei schwer verletzt. Stryker ließ den Angriff dann erst mal stoppen und sammelte seine Leute. Hauser wurde geborgen, so gut es geht versorgt und mit anderen Verwundeten nach Koblenz geflogen.

Specht war ebenfalls unter Schuss geraten und haderte genau wie sein amerikanischer Kamerad mit dem Schicksal. Beide einigten sich auf einen Stop und verteilten sich mehr schlecht als recht um den Wald. Specht beorderte Klaus ebenfalls in die Schlacht und dann ging die Melderei per Funk los.

Jetzt ist es Nachmittag und die Sonne brennt immer noch heiß von oben auf uns herab. Specht hat die ziemlich fiese Idee den Wald anzuzünden und dem Element seinen Lauf zu lassen. Die Wiesel haben ja genug Sprengbrandmunition dabei und wenn man sie an den richtigen Stellen anwendet fängt es drum herum an zu brennen. Ich werde gar nicht erst gefragt sondern nur informiert. Mit dem Fernglas sehe ich dabei zu wie die Wiesel ihre Kanonen nach oben richten und anfangen zu feuern. Der Wind kommt von Westen und dahin wird auch geschossen. Klaus gibt Anweisung wie das Feuer liegt und langsam fängt der Wald von Westen her an zu brennen. Weißer Rauch steigt auf und man sieht einige Kiefern und Tannen brennen. In dem Gehölz möchte ich jetzt nicht stecken. Alle Soldaten sind in Lauerstellung und warten nur darauf, dass einer versucht aus dem Wald zu flüchten. Nachdem die Wiesel die Hälfte ihrer Munition verschossen haben lässt Specht das Feuer einstellen. Klaus meldet, dass er sehen kann, wie einige Personen versuchen das Feuer zu bekämpfen. Mit Decken und Schaufeln, aber mit etwas MG-Beschuss kann er sie daran hindern. Von uns aus gesehen läuft es jetzt besser. Vielleicht lässt sich die Sache durch

dieses kleine Feuer ja beenden. Specht funkelt durch, dass nur auf bewaffnete Kämpfer geschossen wird. Alle die sich ergeben, werden wie Kriegsgefangene behandelt. Dann spricht er sich mit Stryker ab um den Gegner die ehrenvolle Kapitulation anzubieten. Mit Megaphonen verstärkt, richten sie ihre Stimmen gen Wald.

„An alle die sich im Wald befinden. Sie sind umstellt und haben keine Fluchtmöglichkeit. Wenn sie mit erhobenen Händen rauskommen wird ihnen nichts geschehen. Sie haben das Wort eines Offiziers. Wenn sie im Wald bleiben werden sie ersticken und dann verbrennen.“

Im Wald selbst kommt diese Nachricht nur an wenigen Stellen an. Die Franzosen sind schon in Panik und löschen gemeinsam mit den Briten das Feuer. Die Briten die von Captain Stryker angesprochen werden, schießen auf Befehl ihres Generals auf die vordersten Stellung der Amis. McAllister will auf keinen Fall aufgeben und hofft auf seine Verstärkung, die er in schon in Antwerpen wähnt. Im Kessel herrscht also kein einheitliches Bild. Immerhin sind es ja fast 70 km² Fläche. Bis das abgebrannt ist, das dauert etwas. Die Briten beginnen im Wald, an Bachläufen und Weihern, damit kleine Schneisen zu schlagen und die Franzosen helfen ihnen sogar. Das Element schweißst sie zusammen. Der Chef der Franzosen bittet dann darum sich mit dem Anführer der Briten zu treffen. Die Not hat sie zu Verbündeten gemacht und der Gegner ist wieder mal derselbe.

McAllister kann nicht wählerisch sein und muss sich mit dem ehemaligen Gegner von heute morgen vertragen, will er den Ansturm der Deutschen aufhalten.

Er ruft seine Zugführer bzw. deren Stellvertreter und den Franzosen zu einer Besprechung zusammen. Man skizziert die Lage auf einer provisorisch erstellten Karte und stellt fest:

Im Süden stehen nur Infanteriesoldaten, im Osten und Westen ebenfalls nur im Norden sind schwere Waffen auszumachen. Was tun? Da man die Stärke der gegnerischen Truppen nicht kennt, aber deren Luftwaffen schon kennen gelernt hat, bleibt den eingeschlossenen Truppen nur ein Ausbruch, am besten bei Nacht. Diesmal hört der General auf die Ratschläge seiner Offiziere und man faßt folgenden Plan. In der Dämmerung sollen alle Männer nach Westen ausbrechen. MG Feuer in den Flanken die Scorpions in der Mitte und die Männer im Laufschrift dahinter. Sie wissen es gibt nur eine Chance. Wenn sie es schaffen den Kontakt mit den frischen Truppen im Westen herzustellen sind sie gerettet. McAllister ist in den letzten Stunden ziemlich gealtert, von seiner Energie ist nicht mehr viel übrig. Aber er will nicht wie einst die 6. Armee in einem Kessel zugrunde gehen. Das gibt ihm wieder etwas Kraft und seinen Männern ebenso. Einen Durchhaltebefehl hätten die wenigsten von ihnen lange Folge geleistet. Die Order, bei Einbruch der Dunkelheit auszubrechen breitet sich in Windeseile im Kessel aus. Alles sind sehr erleichtert, dass der General sie nicht sinnlos opfern will und den Ausbruch befohlen hat.

Wir, die Deutschen, haben derweil ganz andere Sorgen. Die Mechaniker versuchen die Wiesel zu reparieren und die Sanis flicken die Verletzten zusammen. In beiden Fällen nicht immer mit Erfolg.

Bei einem Wiesel hat ein Treffer in den Bordrechner alles lahngelagt und ein zweiter ist mit defekter Benzinpumpe liegengeblieben. Die beiden Wiesel, die abschleppen sollten, sind i.O. Nachdem die Motoren wieder abgekühlt sind laufen sie wieder. Die Elektronik hat sie einfach abgeschaltet um die Motoren vor dem Tod durch Kolbenfresser zu bewahren. Einem Mann mussten beide Beine amputiert werden und dann starb er an seinem Blutverlust. Ich schone meine Nerven vor solchen Anblicken, bekomme es nur von Susanne erzählt. Ihr Gesicht ist ganz rot und verschmutzt. Sie wird mit drei anderen Wiesel in weitem Bogen nach Westen zu Klaus fahren und verabschiedet sich von mir.

„Passen sie auf sich auf! Und spielen sie nicht den Helden“: sage ich zu ihr. Eigentlich bin ich hier nur noch Statist, Specht regelt alles alleine und Klaus ist im Westen eh sein eigener Chef. Was soll ich eigentlich noch hier? Wenigstens ist es hier sicher. Ich warte in Spechts Gefechtstand auf Neuigkeiten. Aber viel zu sehen und zu hören gibt es nicht. Kein Schuss fällt mehr und alles liegt auf der Lauer. Ab und zu sehe ich mit dem Fernglas nach was das Feuer macht. Es brennt noch, aber nicht mehr so heftig und bedrohlich wie noch vor Stunden. Mittlerweile ist es 19.48 und es beginnt zu donnern und zu blitzen. Dann regnet es in Strömen, wie angekündigt. Das Feuer ist nach wenigen Minuten gelöscht und die Sicht durch den Regen sehr begrenzt. *„Was denken sie, Stephan?“:* will Specht von mir wissen. Ich setze mein Fernglas ab und wackele mit dem Kopf.

„Hätte ruhig noch etwas brennen können. Jetzt heißt es warten auf Trappner oder im Schutze der Nacht langsam in den Wald einsickern.“

„Hmhm. Ich warte immer noch auf Meldung von Krüger, dass die Transporter eingetroffen sind. Wenn sie mich fragen, ich kann auch noch etwas länger warten. Bei dem Sauwetter bin ich froh hier im Trockenen zu sitzen und mich noch mal ausschlafen zu können!“

Ich nicke nur und wende mich dann wieder ab. Weiter hinten duftet es nach Eintopf. Die Feldküche hat einen Linseneintopf mit Kochwurst, Speck und Weißbrot gekocht und die Männer stehen an um was zu essen. Schade das der Wind jetzt so ungünstig steht, mit diesem Duft könnte man den Gegner bestimmt gut zu Leibe rücken. Ich jedenfalls lasse es mir schmecken.

Bei den Briten gibt es nur kalten Mampf aus alten Konserven. Die Männer hier haben jetzt auch andere Sorgen. Es ist vielleicht ihre Henkersmahlzeit und sehr lang werden sie die auch nicht in Ruhe verdauen können. Gerade als Klaus mit seinem Trupp die Verpflegung in Empfang nimmt, startet McAllister seinen Ausbruch. Weder Specht, noch Stryker können sich schnell genug aufraffen um ihn aufzuhalten. Wie die Teufel jagen Briten und Franzosen aus ihren Verstecken. Feuern unentwegt auf die wenigen Männer, die im Westen stehen und schnell überrollt sind. Klaus kann nicht mal mehr melden was da überhaupt los ist. Ich bin gerade dabei mich in den Benz zu legen um zu schlafen, da höre ich das Rattern der MGs und die Detonationen der Granaten. Motorenlärm dringt herüber und es wird klar, die brechen aus. Jetzt sind alle Pläne hinfällig. Specht lässt alles was einsatzfähig ist in Marsch setzen um dem Gegner zu verfolgen. Stryker ebenfalls und so schwenkt alles gen Westen. Ich soll mit ein paar Leuten vom Tross hier bleiben und Verbindung halten mit dem HQ und Krüger. Also wieder nur Statist. Nach einer Stunde bringen sie die Toten und Verwundeten zu uns. Specht hat sie nach hinten zu uns geschickt, damit sie versorgt werden. Klaus hat auch was abgekommen. Er ist bewusstlos und muss versorgt werden. Die Sanis sagen mir nicht viel mehr. Dazu sind sie viel zu beschäftigt. Ich gehe in den Gefechtsstand zurück und ertappe mich dabei an meinen Fingernägeln zu kauen. Aber dann beruhige ich mich wieder. Wir sind im Vorteil auch wenn der Gegner uns durch die Lappen gegangen ist. Unser Nachschub rollt, während deren Verstärkung aufgerieben wurde. Da kommt mir eine Idee. Wir müssten denen vielleicht mal sagen, dass es nutzlos ist noch weiteren Widerstand zu leisten. Die erhoffte Kavallerie wird nicht kommen. Jedes weitere Gefecht ist unnütz und bringt nur mehr Tote.

Ich funke Specht an: „*Hallo Specht – hier Schneider. Wie ist die Lage? Kommen*“

Ich wiederhole den Funkspruch mehrmals, dann bekomme ich eine Antwort.

„*Der Gegner hat sich in eine Ortschaft geflüchtet. Es wurden mehrere LKW gesichtet und außerdem leichte Spähpanzer. Die haben uns im Westen fast völlig übertölpelt und sogar einen Wiesel erbeutet. Leutnant Brecht ist gefallen. Wir sammeln uns jetzt und warten bis zum Tagesanbruch. Wir brauchen hier unbedingt Artillerie. Wie sieht es bei euch aus? Werden die Verwundeten versorgt? Kommen*“

„*Ja wir tun was wir können. Ich werde dem Oberst alles melden. Viel Glück!*“

„*Das können wir auch brauchen. Specht ende!*“

Ich funke den nächsten Posten an und dann weiter bis zu Krüger und Jackson. Zwischendurch will Wittmann noch einen Bericht von mir. Er ist erstaunlich nett und gar nicht pedantisch wie sonst immer.

Meine Schilderungen von den Kämpfen beschreiben ja auch eindrücklich, dass wir uns hier nicht die Eier drücken. „*Schneider ich verlasse mich darauf, dass sie und die anderen die Sache schaukeln und alle heil nach Hause kommen. Das ist ein Befehl, haben sie verstanden?*“: sagt er dann noch.

„*Werde mein möglichstes tun, Herr Oberst.*“

Als nächstes spreche ich mit Admiral Kreuz, er ist ebenfalls sehr nett: „*Grüße sie Herr Oberstleutnant. Glückwunsch zur Beförderung vom HG zum Oberstleutnant, sie sind mit ja einer. Also hören sie Schneider. Die Amerikaner geben nach. Es gab eine Meuterei auf der Missouri und der erste Offizier hat jetzt das Kommando. Scheinbar sind die anderen Offiziere so schlau und geben klein bei. Jedenfalls haben wir mit der U.S. Navy keine Differenzen mehr. Jetzt sehen sie zu, dass sie mit den Engländern zurecht kommen und dann herrscht wieder eitel Sonnenschein!*“

„*Ja würde ich ja gerne, aber ich sitz hier rum, wie Pik7 und kann nicht raus kommen. Wir hatten sie schon so schön festgenagelt und plötzlich sind sie weg wie'n Aal wenn er zappelt. Specht und Stryker sind hinterher und jetzt geht der Scheiß von vorne los. Hier liegen schon die ersten Verwundeten und Toten rum. Trappner kommt auch erst wenn alles vorbei ist und ich krieg hier die Krise!*“

„*Menschenskind reißen sie sich am Riemen Schneider. Morgen früh laufen zwei von den Amischiffen aus und nehmen Kurs auf den Kanal. Damit schneiden wir die Briten entgültig von der Versorgung ab.*

Du wirst doch jetzt nicht schlapp machen. Bist doch gerade erst zum Offizier befördert worden!“: tönt Kreuz Stimme aus dem Lautsprecher.

Ich atme tief durch und reibe mir den Schweiß vom Gesicht. Die Nachtluft kühlt sich nur langsam ab und es ist tierisch schwül geworden.

„*Ich bin ja ruhig, aber sie haben gut reden. Im Stabsgebäude in Wilhelmshaven brauchen sie ja auch nicht viel Mut und Ausdauer um am Ball zu bleiben. Mutig sein! Das sagt sich immer so leicht und wenn's dann soweit ist kriegt man es trotzdem an die Nerven.*“

„*Von wegen Schneider. Ich bin an Bord der Valley Forge und nicht im Marinehafen. In ein paar Stunden bin ich selbst im Einsatz!*“

„*Was, wieso das denn?*“

„*Na glauben sie ich lasse mir die Gelegenheit entgehen hier mitmischen zu dürfen. Davon hab ich mein Leben lang immer geträumt und jetzt werde ich bestimmt nicht kneifen. Also Arschbacken zusammen kneifen und nicht die Nerven verlieren Schneider!*“

Dann endet die Unterhaltung. Der Sturm wird stärker und stört den Funkverkehr. Es blitzt und donnert und der Regen prasselt auf die Plane. Die Beleuchtung in meiner Unterkunft ist dürftig und ständig erhellt das Licht der Blitze den Himmel fast taghell. Ein schauerliches Schauspiel. Die Bäume biegen sich im Wind und ab und an hört man wie einer krachend zu Boden geht. Spätestens jetzt hätte man im Wald ein Problem bekommen. Von Specht bekomme ich noch einen Funkspruch, der mich etwas verunsichert. Scheinbar sind

noch einige versprengte Soldaten des Gegners unterwegs, die einem auflauern und hinterrücks mit ner Kugel bedienen. Wir sollen aufpassen und jeden erschießen, der sich nicht zu erkennen gibt. Der hat gut reden, ich erkenne ja kaum das nächste Zelt 10 Meter neben diesem hier. Wie soll ich da nach Einzelschützen Ausschau halten, die sich tarnen!

Ich verspreche ihm mein möglichstes zu tun und kann eigentlich gar nichts machen. Die letzten Wiesel, die Oberleutnant Walter im Osten platziert hat, haben jetzt gerade erst den westlichen Teil des Waldes erreicht. Hier sind wir die Angreifer und dazu noch völlig fremd in der Gegend. Das Wetter ist völlig ungeeignet um überhaupt was im Freien zu machen und ständig muss mit allem gerechnet werden.

Kurt meldet mir, er habe ständig was in Wärmesucher, aber ob es jetzt ein verschrecktes Reh, einer von unseren Verwundeten oder ein halbtoter Franzose ist, dass sagt ihm seine Elektronik nicht. Er meldet MG Beschuss aus mehreren Richtungen und einige Scharfschützen. Alles ist total konfus. Eine Kampflinie im eigentlichen Sinn existiert hier überhaupt nicht. Die ganze Nacht lang durchkämmen Kurt und seine Leute die Gegend und verbrauchen fast den gesamten Treibstoff. Dann schleppen sich die Reste seiner Einheit zu uns und ruhen sich aus. Von Specht höre ich nichts mehr. Stryker soll gefallen sein, höre ich. Aber dann meldet sich sein Stellvertreter und meldet die Lage.

Die Ortschaft die der Feind besetzt hat ist umstellt. Spechts Fernmeldezug wurde vernichtet und Stryker wurde schwer verwundet. Man ist gerade dabei sich neu zu formieren und einen Überblick über die Lage zu bekommen. Die Nacht ist vorbei und der Morgen dämmt.

Kurt erzählt mir was alles passiert ist.

„Wir waren leichtsinnig. Haben ständig auf alles geschossen, oft unnötig. Die ganze Munition ist weg und der Sprit verbraten. Wann kommt denn endlich der Nachschub?“

Ich reibe mir die müden Augen. Obwohl ich ja nicht annähernd soviel erlebt habe wie meine Kameraden, bin ich doch schwer mitgenommen. Susanne ist tot und viele andere ebenso.

Was den Nachschub betrifft kann ich nicht viel sagen.

„Er wird wohl im Laufe des Morgens hier eintreffen. Leg dich solange hin. Ich mach dich wach wenn was ankommt. Soll Trappner doch den Rest machen. Ich bin auch hundemüde!“

Kurt nickt und meldet sich dann ab. Seine Leute schlafen teilweise schon und auch hier im Lager nicken einige schon ein. Kaffee haben wir ja keinen und so lasse ich denn auch offiziell alle ruhen, die nichts tun können. Ohne Sprit braucht man ja auch nicht tanken. Ich unterlasse es unnötig zu funken um nicht weiter aufzufallen. Ich bekomme dann gegen 8.00 Uhr erst mal von Wittmann was zu hören:

„Hier Oberst Wittmann. Wie steht die Schlacht, Herr Oberstleutnant?“

„Nicht so gut. Der Gegner ist äußerst zäh und verbissen. Haben einige Ausfälle zu beklagen. Erbitten dringend Verstärkung und Nachschub. Sonst gut uns hier sehr schnell die Luft aus!“

„Oberst Trappner ist schon unterwegs und auch etwas Nachschub. Bis das eintrifft behelfen sie sich so gut es geht. Kann Krüger euch nicht noch etwas unter die Arme greifen!“

„Das müssen sie ihn fragen und entsprechend befehlen. Ich bin nur noch Chefstatist und hänge hier nur noch rum und funke und tappe im Kreis wie ein werdender Vater vor dem Kreissaal!“

„Tja mein Bester, so ist das halt im Krieg. Die hohen Offiziere sitzen oder stehen vor einer Karte nebst Funkgerät und halten die Fäden in der Hand. Und muss durchhalten bis die Sache ausgestanden ist. Keine Bange auf Trappner ist Verlass!“

Weiter westlich in der besetzten Ortschaft.

Für die Engländer und Franzosen war die Nacht die Revanche für das Feuerchen der Deutschen am Tag. McAllister hatte zwar auch ein paar Federn gelassen, aber der Ausbruch war geglückt. Er bestaunte den erbeuteten Wiesel auch wenn der ihm wenig nützte. Die Munition war fast aufgebraucht und wie man ihn bediente noch nicht ganz geklärt. Die Kanone war leicht verstellt und würde nicht mehr besonders präzise schießen. Aber immerhin hatte man das Fahrzeug in einer schneidigen Aktion in die Finger bekommen. Der Ring der Bewacher außerhalb war nun auch merklich dünner geworden als beim letzten Mal. Obwohl der General ziemlich müde war, sah er besser aus als seine Gegner, die ihn belagerten.

Specht nunmehr Chef vom Ganzen, organisiert so gut es geht, aber er muss erkennen:

Jetzt steht der Angriff. Strykers Kompanien haben kaum noch Munition, über 1/3 ihrer Leute waren ausgefallen. Viel liegen tot irgendwo in der Gegend und die Mücken machen sich an ihnen zu schaffen. Die Verwundeten sind alle schrecklich zugerichtet und den Sanis geht das Morphinum aus. Die Schreie und das Stöhnen werden mit der Zeit also immer lauter. In gebührendem Abstand zu der besetzten Ortschaft sind die Deutschen nun in Stellung gegangen und warten auf die Verstärkung.

Keiner lacht mehr über gar nichts und in den Gesichtern sieht man die Erschöpfung der Männer.

Die Strasse nach hinten zum ehemaligen Gefechtsstand ist sicher und Specht schickt Lkws los um die Verwundeten abzutransportieren und Verpflegung und Munition nach vorne zu bringen. Vorher funkt er mich an und erklärt mir die Lage. Wir einigen uns sehr schnell auf eine Verschnaufpause. Soll Trappner den Rest machen, ist unser beider Meinung.

Krüger funkt mich an und meint er könne mir frische Leute schicken, wenn ich ihn dafür die erschöpften überlasse. Im HQ könnten sie sich ja ausruhen. Gesagt getan. Ich organisiere also die Lkw-Transporte und lasse mir von allem einen kleinen Bericht anfertigen. Jetzt mache ich das was vorher immer Wittmann gemacht hat und genau wie der rege ich mich darüber auf, dass es so viele Probleme gibt. Die Verwundeten schicke ich als erstes zum Flughafen, derweil kochen die Feldküchen was zu futtern. Die Lkws laden dann im HQ die Leute von Krüger auf und fahren sie nach vorne zu Specht. Der schick die müden Kämpfer zurück zu mir und ich gebe noch ein paar dazu. Die fahren dann wieder zu Krüger, laden aus, tanken auf und dann geht's wieder zum Flughafen. Dort wird erst mal gewartet. Gegen Mittag kommt eine Transall an und es gibt ein paar Tonnen Nachschub. Die Lkw werden beladen und fahren nach vorne zu mir und Specht. Auf dem Rückweg nehmen sie jetzt noch die ausgefallenen Fahrzeuge und Gerätschaften mit, die wir nicht vor Ort reparieren können. Als alles fertig ist, mache ich Kurt wach und lege mich selbst hin. Das machen jetzt auch noch andere. In der Stadt schläft jetzt auch der General und hofft auf den ersehnten Entsatz durch seine Leute aus Antwerpen. Dort liegen immer noch drei Schiffe in See und warten auf Befehle. Der Hafen ist ja fast völlig zerstört und nicht mehr als Landestelle zu gebrauchen. Zwar können die Bodentruppen noch an Land gehen, aber kein Panzer wird das europäische Festland je befahren. Der Kapitän der überlebenden Fregatte ist in einer Zwickmühle. Er kann ja schlecht seinen General im Stich lassen und einfach zurück fahren nach England. Dort ist es gerade so schön ruhig und die Nachricht von der Katastrophe hier in Belgien kämme sie alle teuer zu stehen. Der General war ja die Galionsfigur schlechthin und ohne ihn wäre es schwer weiter zu machen. Von den Folgen die eine spätere Rückkehr McAllisters hätte, gar nicht zu denken. Erschießen wegen Feigheit vor dem Feind, oder so ähnlich wäre dann die Anklage. Also fahren die drei Schiffe vorsichtig in den Hafen. Ganz langsam und vorsichtig nähern sie sich einer Anlegestelle und gehen an Land. Zuerst die Soldaten mit den leichten Waffen. Von den Vorgängen auf dem Marktplatz wissen sie noch gar nichts. Der Funkkontakt zu den eigenen Leuten in der Stadt ist unterbrochen und keiner antwortet auf ihre Funksprüche. Der kommandierende Major hält dies für wenig bedenklich. Vielleicht ist das HQ ja auch getroffen worden. Jedenfalls suchen die Soldaten nach einer Möglichkeit die schweren Gerätschaften aus den Schiffsbäuchen zu hieven. Ein Königreich für einen Kran!

Die Bevölkerung, besser gesagt der Mob, ist natürlich in Panik. Einige berichten davon, dass im Hafen jede Menge britischer Soldaten an Land gehen und sich auf das Zentrum zu bewegen. Rasch fast der Bürgermeister den populären Entschluss den gelynchten Oberst und seine Kameraden schleunigst verschwinden zu lassen und alle verdächtigen Spuren zu beseitigen. Das HQ ist aber immer noch unversehrt und intakt. Das ist problematisch, wie soll er den Briten erklären wo seine Bewohner sind. Um es erst gar nicht soweit kommen zu lassen beschließt er, den Engländern entgegen zu gehen und sie wie beim ersten Mal mit offenen Armen und voller Freude zu empfangen. Genauso macht er das dann auch. Der Major freut sich ebenfalls und muss mit Bedauern erfahren, dass alle Soldaten der Garnison bei dem Angriff und dem Brand danach ums Leben kamen und gerade beerdigt werden.

Der englische Offizier, der die schweren Verwüstungen im Hafen gesehen und erlebt hat, glaubt dem Mann und ist viel zu beschäftigt um sich die Gräber anzuschauen. Kurzerhand lässt er sich vom Bürgermeister ein neues Quartier zuweisen. Im Rathaus, wo es auch schon vorher war, aber das weiß der Major ja nicht. Einen Kran können sich die Briten auch zusammen bauen. Sie zerlegen eine paar alte Hochspannungsleitungen und bauen sich daraus einen Kran. Den Motor und das Stahlseil besorgt der Bürgermeister, ebenso den Zement und den Kies um ihn zu betonieren.

Bis Übermorgen wird alles fertig sein. Die Bürger helfen ja auch fleißig mit, aus Furcht vor der Strafe, die ihnen droht.

Die vier Mann, die der General losgeschickt hat kommen gegen Mittag an und vermitteln dem Major ein Bild der Lage. Der muss jetzt also noch weitere Hiobsbotschaften erfahren und verstärkt danach den psychischen Druck auf seinen neuen Freund den Bürgermeister.

„Mr. Nivell, beschaffen sie mehr Leute, wir brauchen Freiwillige die mit uns in den Kampf ziehen. Die Deutschen sind dabei eine Invasion zu eröffnen. General McAllister hat Feindkontakt und braucht unsere Hilfe. Ich hoffe sie begreifen den Ernst der Lage. Gehen sie zu ihren Leuten und sagen sie ihnen, das wir jetzt jeden gebrauchen können. Sonst sitzen ihnen nächsten Monat die Deutschen im Nacken!“

„Aber ich bin ja selbst froh für jeden zuverlässigen Mann den ich hier habe. Die Leute werden in Panik fliehen, wenn sie hören was los ist. Wie soll ich denen klar machen, dass wir in Gefahr sind ohne dabei einen offenen Aufstand zu provozieren. Sie haben doch damals mitbekommen was los war als ihr General hier gelandet ist!“

„Man hat es uns erzählt. Ihre Probleme sind aber uninteressant für uns. Was zählt sind Resultate, sollen doch alle Feiglinge das Weite suchen, solange die Tapferen ihren Mann stehen! Beschaffen sie mir 500 Mann, Waffen haben wir. Wir zeigen ihnen wie man schießt. Bis übermorgen werden sie es können oder auch nicht. In jedem Fall werden sie uns an die Front begleiten!“

„Aber Herr Major ! Wie soll ich denn...“

„Entweder sie besorgen die Leute, oder wir ziehen hier ab. Ich sende einen Funkspruch an den General, erzähle ihm was hier los ist. Was glauben sie wird der mir da befehlen, wenn er erfährt wie ihm der Bürgermeister von Antwerpen gesonnen ist? Entweder sie gehen jetzt zu ihren Leuten und rekrutieren 500 kräftige Männer oder wie kommen selbst mit uns nach vorne!“

Mr. Nivell nickt ängstlich und verbittert. Sein Plan ging nach hinten los, jetzt muss er wieder um seine Haut fürchten. Er befiehlt den verbliebenen Ordnungskräften, jeden kräftigen Mann auf der Straße in Gewahrsam zu nehmen und an die Briten auszuliefern. In den Mienen der Männer kann er ablesen was die davon halten. Aber auch hier hilft der Hinweis auf die Pläne von Major Baker. Die Leute spüren.

Am späten Nachmittag werde ich geweckt von Oberstleutnant Specht. Trappner soll gleich vorbeikommen.

„Ich werde die Lkws zum Flughafen schicken!“: sage ich.

„Ist nicht nötig!“: meint Specht.

„Sind sie schon da?“

„Nein“.

„Kommt er per Hubschrauber?“

„So in etwa!“

„Jetzt sag schon, wie kommt Trappner denn jetzt hierher. Es gibt nur drei Arten, mit der Bahn wie wir, per Flugzeug oder mit den CH-53 Transporthubschraubern. Zu Fuß bestimmt nicht!“

„Die Eierköpfe in der Entwicklung haben sich da was besonderes einfallen lassen. Es ist eine Mischung aus Helikopter und Flugzeug, nennt sich Gyrocopter. Bin gespannt wie die aussehen. Laut Oberst Drach soll das der letzte Schrei sein und super futuristisch aussehen!“

„Da bin ich ja mal gespannt“: sage ich überrascht und verwirrt. Ob eine so wichtige Operation für einen Prototypen der richtige Einsatzort ist?

Ich gehe nach draußen und die Sonne begrüßt mich mit ihren heißen Strahlen. Specht erzählt mir auf dem Weg zum Gefechtsstand wie es weiter gehen soll. Er selbst wird als Parlamentär nach vorne gehen und mit den Briten verhandeln. Die Tornadopiloten haben Aufnahmen von den Bränden in Antwerpen gemacht und die kommen mit den Transportern hier an. Damit will Specht beweisen das es sinnlos ist auf möglichen Entsatz zu hoffen. Ich stimme allem zu und bin heilfroh, dass wir verhandeln. Aber worüber?“

„Was haben wir den Jungs denn anzubieten, außer der Kriegsgefangenschaft und einer warmen Mahlzeit!“: sage ich halb ernst, halb ironisch!

„Erst mal nur einen Waffenstillstand und eine mögliche Demarkationslinie. Ich meine, wir haben hier ja im Grunde genommen nichts verloren. Wir sind hier schon in Belgien und wollen ja auch nur unsere Ruhe. Jedenfalls haben wir keine Ansprüche auf das Gebiet hier und wenn mein Verhandlungspartner das ähnlich sieht wird die Sache eingestellt. Das habe ich im Einvernehmen mit Oberst Wittmann und General Jackson geklärt. Trappner soll eigentlich nur dokumentieren, dass wir noch Verstärkung hierher bringen und vor allem wie wir das machen“.

Kaum hat Specht ausgesprochen höre ich das vertraute Geräusch von Turbinen. Wir bleiben vor unserem Zelt stehen richten unseren Blick nach Südosten in den Himmel. Ich sehe da etwas auf mich zu kommen was wirklich beeindruckend ist.

Es sind 9 völlig neuartige Fluggeräte, sehr groß, sehr schnell und richtig beeindruckend. Es sieht von weitem aus wie ein AVAC nur statt der Radaranlage hat man einen riesigen Hubschrauberrotor auf den Rücken gepackt. An den Seiten sind Flügel mit, nach hinten gerichteten, Propeller, die für den nötigen Vortrieb sorgen. An den Heckflügel befinden sich zwei Leitwerke, ähnlich denen der Boing 747 in der Frachtversion für Space Shuttles, nur größer und nach unten gerichtet.

Der Rumpf selbst ist mindestens 40 Meter lang und geformt wie bei einem großen Transportflieger.

Jetzt rasen diese fliegenden Ungeheuer etwa 200 bis 400 Meter weit weg, an uns vorbei. Jetzt erst wird einem die Größe und Leistung des Rotors bewusst. Die Blätter müssen mindestens 25 Meter lang sein und die vertikalen Luftschrauben haben mindestens 8 bis 9 Meter im Durchmesser.

„Ich werd verrückt, die sind ja riesig! Wie nennt sich das... Gyrocopter? Hab ich ja noch nie gehört“: sage ich und sehe die besagten Riesen vorbei fliegen. Mit mindestens 700 km/h. Ruck zuck sind sie an uns vorbei geflogen wie ein Jet.

„Genau, so ähnlich wie damals in dem englischen Agentenfilm mit Sean Connery. Nur das diese Dinge hier 30 Mal so groß sind. Ich muss jetzt nach vorne. Drück mir die Daumen, das es klappt!“

„Bestimmt. Was James Bond genützt hat, werden wir auch gebrauchen können. Mich jedenfalls hat es beeindruckt. Sag Trappi nen schönen Gruß!“

Dann entschwindet mein Freund Specht in Richtung des plochschen Mercedes und fährt nach vorne. „He du! Das ist aber mein Wagen“: rufe ich ihm hinterher, aber da ist er schon weg. Dieser Penner hat mir einfach das Auto geklaut. Ich frage mich eh schon die ganze Zeit, wie der hierher gekommen ist. Oder ist es ein anderes Fahrzeug. Die Firma mit dem schönen Stern hat ja viele Wagen gebaut.

Ausgeruht wie ich bin suche ich mir eine Gelegenheit zum Waschen. Eine von den Feldwebeln zeigt mir den Weg zu den „Duschen“. Eine einfache Konstruktion aus zwei Holzpaletten und einer Gieskanne, der Vorhang ist eine Zeltbahn. Hach wie tut das gut sich mal wieder zu waschen, wie üblich sind die typischen Beschwerden des Lebens im Felde schon alle da. Stinkende Füße, einen wunden Schritt und siehe da, auch eine Zecke, die gerade anfangen will sich bei mir zu bedienen. Ich reiße sie einfach raus und schnipse sie gegen die Zeltbahn. Dann wasche ich mich erst mal gründlich und gehe mir was zu esse holen. Die Etappe hat eben auch ihre Vorteile! Einer davon ist die etwas ruhigere Gangart wenn der Krieg kurz pausiert und man das Eichenlaub besitzt. Nachdem ich mich mit etwas von dem bereits erwähnten Pilzbrot mit

Entengrütze gestärkt habe, geht der Dienst wieder los. Aber jetzt kann ich erst mal nichts mehr machen. Dieser Posten hier ist eigentlich unnütz und sollte aufgelöst werden. Die gut geschützte Position mit ebenso gutem Blick nach Süden und Westen, nützt uns jetzt eigentlich nichts mehr. Ich habe hier lediglich die aufgebaute Feldküche und provisorische Kampfstände zu verwalten. Die Inst. ist weg wie man mir sagt und die Lkws gleich mit.

Die Küche soll hier stehen bleiben, ebenso der Gefechtstand samt Funkgerät und Kartenmaterial. Als eventuelle Auffangstellung und Sicherung des rückwärtigen Raums, wie man das als Fachmann nennt. Jedenfalls sollen wir die Augen aufhalten und nicht pennen, hat Specht zu dem Feldwebel gemeint. Natürlich wäre ich viel lieber vorne bei den Gyrocoptern und am Staunen. Immerhin waren es ja neun Stück von diesen Ungetümen, was die wohl alles an Bord haben.

Bestimmt jede Menge Kram, vielleicht noch mehr neues Material. Mitten in meine Schwärmerei fällt mir ein, dass ich mich ja mal danach erkundigen könnte wie es den Verwundeten geht. Unter anderem auch Klaus und General Hauser. Also gehe ich zum Funker und lasse mich verbinden. Ich bekomme über drei Ecken mit, dass sie beide über'n Berg sind und es überleben werden. Sie liegen in Koblenz im Krankenhaus und dämmern noch dahin, aber es besteht keine Gefahr mehr. Na Gott sei dank. Mit Wittmann und Schartz kann ich auch kurz sprechen. Bei ihnen ist alles ruhig, keine Anzeichen für einen weiteren Angriff. Die Amerikaner sind wie angekündigt ausgelaufen und nehmen Kurs auf den Hafen von Antwerpen. Admiral Kreuz will sich persönlich um diese Angelegenheit kümmern. Jackson wird in den nächsten Tagen, wenn alle Reparaturen an den Schiffen fertig sind in die USA mitfahren. Er hat noch Angehörige in den Staaten, die womöglich überlebt haben. Außerdem natürlich um dort zu sondieren wie die Lage ist und natürlich die DVDs übergeben. Erstens die von den Trionen und die aus dem geborgenen Omega-Archiv. Damit sollte man unseren guten Willen beweisen können.

Das ist also der neuste Tratsch im Äther. Specht funkt mich dann ebenfalls an und erzählt mir, er hätte den Briten einen Waffenstillstand vorgeschlagen und versucht zu verhandeln. Aber dieser General, der die Truppe anführt weigert sich noch. Anscheinend hält er die Bilder für eine Fälschung, er überprüft jetzt per Funk was dort los ist.

„Jetzt warten wir schon eine Stunde auf seine Antwort. Die Gyrocopter haben ihn nicht beeindruckt. Aber vom Wiesel ist er sehr angetan. Er hat jetzt noch 10 Minuten um sich zu entscheiden. Wenn du mich fragst, das ist nur ein Schaumschläger. Spielt nur auf Zeit und weiß doch eh das er verlieren wird.“

„Was würdest du an seiner Stelle machen? Einfach aufgeben liegt doch keinem von uns. Lass ihm Zeit zu realisieren was da auf ihn zukommt. Vielleicht wollte er einen Überraschungsangriff starten, oder seine Leute suchen, die wir geschnappt haben. Wenn er merkt wie es steht wird er aufgeben, so verrückt ist doch kein Mensch!“

Im HQ von General McAllister.

Der General ist seit dem Besuch des jungen deutschen Oberstleutnant innerlich erschüttert. Die Deutsche Armee schickt ihm nur diesem Oberstleutnant entgegen und ihre kleinsten Fahrzeuge. Die Transporter, die noch weiteren Nachschub herangebracht haben, sind ihm nicht entgangen. Aber es sind nur Transporter und keine Kampfhubschrauber. Die Bilder aus Antwerpen sind da schon wesentlich bedenklicher. Das Tornado Jagdbomber einer, nur schwach gesicherten, Stadt großen Schaden zufügen können weiß er und auch wie der Hafen von oben aussieht. Das jetzt aber auch noch die Amerikaner ihn bedrängen werden hält er für unglaublich. Warum hat man eine Flotte von diesem Ausmaß nicht bemerkt, als sie den Kanal durchquert hatten? Warum greift sie erst jetzt an? Weshalb verhandelt dieser Deutsche? Wenn er so stark ist könnte er es doch auf einen Angriff ankommen lassen, oder noch mal die Bomber schicken und noch ein paar Hubschrauber dazu.

Für McAllister ist die Zusammensetzung der deutschen Streitkräfte ein ebensolches Mysterium wie umgekehrt. Das beide Armeen völlig unvorbereitet und übereilt in den Kampf gestürzt sind liegt auf der Hand, nur ernsthaft in Erwägung ziehen will es keiner. Wittmann wittert immer noch Gefahr im Westen. Ein einzelner Angriff der Briten mit einem General an der Spitze hält er für zu unlogisch und unwahrscheinlich.

Jetzt hat der General den Major in Antwerpen am Funkgerät. Dieser bestätigt den heftigen Luftangriff auf den Hafen und die Flotte. Die Aufzählung der Verluste lässt den General erstarren. Fast 70% seines Nachschubs sind im Eimer und der Rest wird nur langsam ausgeladen. Vor übermorgen ist mit nichts zu rechnen und auch nur wenn die Tornados keinen weiteren Angriff fliegen. Keine Frage die Lage scheint ziemlich düster. Die Frist ist fast abgelaufen, da trifft er eine kluge Entscheidung, er bittet um Einstellung der Kämpfe. Beide Seiten ziehen sich in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die Deutschen hinter die ehemalige Grenze und die Briten nach Antwerpen. Keiner wird mit Waffengewalt gegen den anderen vorgehen. Die Lufthoheit darf nicht verletzt werden. Die überlebenden Franzosen haben die schlechteste Verhandlungsposition. McAllister aber erkennt ihren Wert für weitere Operationen in dieser Gegend. Sie sind ortskundig, erfahren im Umgang mit Waffen und nicht sehr zimperlich. Unter der richtigen Führung sind sie ein zäher Gegner, davon können Deutsche und Briten ein Liedchen singen.

Allerdings erwartet der General für die entgeltigen Verhandlungen einen General und keinen Oberstleutnant.

Kurzerhand wird Wittmann befördert und an die Front geflogen. Gegen Nachmittag kommt er an und ein Vertrag wird aufgesetzt. Er regelt die bereits mündlich ausgehandelten Punkte und man vereinbart darüber hinaus den Austausch von Diplomaten.

Unterm Strich schiebt jetzt jeder die Schuld auf das „Pech“ und die Gerüchte, die man über die Deutschen erzählt hat. Der einzige Hacken ist der erbeutete Wiesel II. McAllister bestreitet erst ein feindliches Fahrzeug erbeutet zu haben gibt dann aber nach, als Wittmann ihm klarmacht wer hier mehr Zeit hat und wem sie davon rennt. Also geben die Briten nach und der verlorene Wiesel II kommt wieder zurück zu den Deutschen. Damit endet der Feldzug in Belgien und der geordnete Abzug der Truppen beginnt. Zuerst fliegen die Gyrocopter ab. Einige zurück zu ihren Einheiten, ein paar zum nahegelegenen Flugplatz zum entladen. Der Rest wird per Lkw abtransportiert, zuletzt komme ich und mein Haufen dran. Kurt hat mir den Mercedes wieder besorgt und mit dem fahre ich zum HQ nach Heiligenhaus wo sich die Prominenz versammelt hat. Wittmann hat sich mit Specht und Trappner beratschlagt und erklärt mir: „*Also Herr Oberstleutnant, ich hatte ja erst Bedenken wegen ihnen. Aber alle Beteiligten haben mir erklärt wie umsichtig sie geplant und gearbeitet haben. Dafür danke ich ihnen!*“

„*War nicht der Rede Wert Herr General. Ich war immer im Windschatten von jemand anderem und konnte nicht wirklich etwas zum Erfolg beitragen. Die Toten und Verletzten hatten wesentlich mehr Anteil am Ausgang der Ereignisse.*“

Wittmann ist nicht besonders überrascht über meine Aussage, er erklärt mir, er habe sich mit Generalleutnant Hauser geeinigt mir einen ungefährlicheren Posten geben zu lassen um mich zu testen. Ob ich auch mal Befehle befolgen würde und auch Arbeiten mache für die es keine Orden gibt. Die aber trotzdem gemacht werden müssen. Ich bin etwas verwirrt über diesen Test, wozu noch einen Test? Ich habe gar nicht vor weiter in der Armee zu dienen. Diesen kleinen Ausrutscher habe ich ja machen müssen. Die anderen Offiziere wie Trappner, Krüger, Specht und Walter sehen das zwar anders doch spielt es letztlich keine Rolle mehr.

Es ist schon dunkel, als ich die illustre Runde verlasse und mich aufs Ohr lege. Ich schlafe tief und fest, kein Wunder, so anstrengend wie die letzten beiden Tage waren. Morgens gibt es einen Appell und dann macht Wittmann erst mal ne schöne Planung wie die Bergung des Materials aus dem See weiter gehen soll. Jetzt wo hier ja offiziell gearbeitet wird kann man ja alle Möglichkeiten ausschöpfen.

Specht soll Krüger wieder ablösen und mit drei GC-3, so heißen die neuen Transporter, alles aus dem See ziehen was die Dinger eben tragen. Das geht einfacher als mit den Schiffen und Kränen. Die Spuren, die ich entdeckt haben, sollen untersucht werden. Dazu werden täglich Patrouillen zu Fuß losgeschickt. Ein Team aus Spezialisten soll versuchen in die trionische Anlage einzudringen und dort nach weiteren verwertbaren Informationen suchen. Das wird mein Job sein. Krüger geht mit Trappner nach Cochem und baut dort eine neue Fallschirmjägerbrigade aufbauen. Es werden zusätzliche Gyrocopter gebaut um die Mobilität der Einheiten zu erhöhen und den veränderten Bedingungen gerecht werden.

Die neuen GC-3 sind ein echtes Allroundtalent. Man kann sie mit verscheiden Modulen beladen und so verschiedene Aufgaben lösen.

Einmal gibt es den GC-3 Atlas als Transporter, wie bei einem Autotransporter stapelt man so die Fahrzeuge im Inneren. Besonders angepasst auf die Wiesel II und III. GC-3 SanCopter als fliegendes Lazarett mit OPs auf 4Etagen, GC-3 HQ als fliegendes Kommandozentrum, mit allem was ein Offizier so braucht inkl. Besprechungsraum für Konferenzen auf hohem Niveau. Die GC-3 Inst. eine fliegende Werkstatt mit Auslegekran. Damit kann man Fahrzeuge aus der Luft bergen und in die Maschine hinein ziehen. Schon im Flug kann man dann mit der Reparatur beginnen. Am Boden können dann alle weiteren Arbeiten erledigt werden. Hierbei ist zu erwähnen, dass jedes kleinere Fahrzeug ohne Hilfe von außen komplett repariert werden kann. Zu guter Letzt noch den GC-3 TK eine fliegende Kantine inkl. Wasseraufbereitung, Truppenküche und Lebensmitteln. Damit wird die Versorgung der Truppen aus der Luft komplettiert. Mit diesem GC-3 Varianten kann die Armee wesentlich besser arbeiten als mit den bisherigen Anlagen. Die Versorgung ist dreimal schneller vor Ort als bisher und dazu noch in größerer Menge und punktgenau wo man es braucht.

Trappner erzählt mir das alles während wir im Stab planen wie es weiter geht. Für ihn ist die GC-3 die Erfüllung alle Wünsche eines Luftlandestrategen. Mit der kleinen Variante GC-2 Habicht wird zur Zeit die Luftwaffe wieder aufgebaut. Der Vorteil der GC-2 ist schlichtweg ihre Einfachheit bei der Herstellung und der Bedienung. Ein Pilot kann nach 3 Wochen damit umgehen inkl. Waffensysteme und Motor checken. Der GC-2 hat nur eine horizontale Luftschaube und ist ein Einsitzer. Das Design ist ebenfalls sehr futuristisch und elegant. Fliegt Spitz 330km/h und hat als Bewaffnung ein OICW mit 250 Schuss 5,65mm und 100 Schuss 20mm. Die CNB-Panzerung hält Beschuss mit schweren MGs aus und mehr verlangt auch keiner. Die elektronischen Zielhilfen sind in ein Headup Display eingebaut das dem Piloten, wie bei einem normalen Kampffjet, alle wichtigen Daten und den Zielpunkt anzeigt. Mit diesen kleinen wendigen Fliegern soll in Zukunft Patrouille geflogen werden. Das spart sehr viel Treibstoff und außerdem kann man die Ausbildungszeit für einen Flieger auf einen Bruchteil reduzieren. Es ist dann Bestandteil des Ausbildungsprogramms für alle Fallschirmjäger.

Ich stelle mir vor wie das sein muss. Mit 200 Sachen ganz knapp über Wälder zu fliegen, in enge Schneisen abzutauchen und mit dem OICW auf den Gegner zu schießen. Mit der GC-2 könnte man hervorragend auf leicht bewaffnete Einheiten Jagd machen. Im Zusammenspiel mit den Tiger Kampfhubschraubern und den anderen Luftlandewaffen wäre eine Gegend sehr schnell in Besitz zu nehmen.

So sieht also die Zukunft der Armee aus. Die Tauben haben sich immer noch nicht ganz durchgesetzt aber es wird nur wenig Falken geben. Eine einzige Brigade für ganz West-Deutschland ist ja nicht besonders viel. Denn ganzen Tag lang wird das bequatscht, einerseits ist es ja interessant, aber irgendwo auch abartig. Aber was soll's, die Welt ist noch nicht perfekt und auch in Zukunft wird es noch Soldaten geben.

Nach dem Mittagessen bekommen wir die Meldung über unsere Verluste. 35 Tote, 101 Verletzte, 4 Wiesel sind beschädigt worden, alle können repariert werden. Klaus, Stryker und die anderen werden sich wieder erholen. Nur Susanne wird nicht mehr wieder zurück kommen. Um sie trauere ich am meisten. Nicht weil ich mir noch etwas Beischlaf mit ihr erhofft habe, sondern weil sie der Lösung so nah war. Außerdem sind Frauen immer etwas was man beschützen möchte und da schmerzt es mehr wenn man das nicht schafft. Aber trotz allem sind wir froh so glimpflich aus allem rausgekommen zu sein. Wer weiß was da alles hätte anders laufen können. Vor drei Tagen hätte ich jedenfalls nicht gedacht mich hier mit General Wittmann zu unterhalten. Bis am Abend ist alles verplant und jeder begibt sich an seinen Platz. Wittmann fliegt mit Trappner und Krüger zum Jabogeschwader 33 und von dort aus nach Koblenz. Er wird den General am nächsten Tag besuchen. Kurt bringt die Wiesel und unsere Leute per Bahn zurück nach Hause und ich bleibe im HQ. Specht gibt mir einen Zug mit 10 Mann und einem Leutnant Birkeleer. Der hat Erfahrung im Bergsteigen und war auch schon in Höhlen. Genau der richtige Mann für meine Mission. Ich schildere ihm unser Vorhaben und was ich gesehen habe. Die Aussicht sich in ein so tiefes Loch abzuseilen macht ihm keine Angst. Danach gehen wir zu Bett. Tags darauf besichtigen wir gemeinsam die beiden Löcher, finden allerdings keine Fußspuren mehr. Der Regen hat alles verwischt.

„Was meine sie Herr Leutnant, sollen wir es riskieren da runter zu gehen?“

„Ich würde gerne wissen was da ist. Schon aus reiner Neugier heraus. Wenn man bedenkt auf welcher Fläche sich diese Löcher ausdehnen. Der Komplex darunter muss riesig sein!“

„Na ja ich kenne die trionische Kultur schon, aber das hier ist was anderes. Diese Basis ist ja noch unter anderen Umständen und Vorzeichen gebaut worden.“

Wir fahren zurück und besorgen uns die Ausrüstung, die wir brauchen. Den Kran, zwei Lkw mit diversem Zeugs. Ein paar Gewehre und 1 MG. Dann fahren wir mit all dem Kram zum ersten Loch und bauen auf. Das dauert fast den ganzen Tag. Im Schweiß meines Angesichts sehe ich den anderen bei der Arbeit zu und trage die Last der Verantwortung. Außerdem soll ich ja da runter und muss mich daher schonen. Ab und zu schaue ich nach unten in den gähnenden Abgrund um festzustellen, dass man da einfach nichts sieht. Ein paar von den Jungs schweißen einen Korb zusammen mit dem man uns hinunter lassen wird. Gegen Abend sind die Arbeiten soweit fertig und ich beschließe mit dem Einstieg zu beginnen. Ich und mein Begleiter, ein OG Schriefel ziehen uns um. Wieder mal die Gumminummer mit Stahlflasche, Taschenlampe am Helm und Gewehr samt Mag-Lite. Wie damals im Kommandobunker in Brüssel, aber glücklicherweise geht es hier auch ohne Krabbelei durch ein Abflussrohr.

Wir stellen uns dann in den Korb und ich gebe dem Leutnant noch paar Instruktionen. Er wünscht uns viel Glück und dann hebt uns der Kran an. Dann schwenkt er über das große Loch und lässt uns langsam hinab. Ich schalte meine Lampe ein und beobachte die Wand, die an mir vorüber gleitet. Sie glänzt und ist feucht.. Mein Kamerad Schriefel sagt nicht viel. Nur: *„Wie tief das wohl geht? Sehen die Trionen wirklich so schlimm aus wie sie erzählt haben...“*

Ich beantworte seine Fragen nur knapp. Woher soll ich wissen wie tief dieses Loch ist. Meine Bemühungen beschränken sich mehr auf leichtes Atmen und dem Blick nach oben und unten. Wir sinken mit etwa 1m pro Sekunde und nach einer Minute sieht man die Öffnung über uns nur noch ziemlich schwach. So müssen sich die Bergleute fühlen, wenn sie unter Tage, in den Berg fahren. Mit jedem Meter wird es auch wärmer und feuchter. Ich sehe plötzlich wie etwas Wasser aus dem Fels fließt und an der Wand entlang nach unten rinnt. Aber dann richte ich den Blick wieder nach oben. Von dem Kran sieht man nichts mehr, nur noch die ersten Meter des Stahlseils das uns hält. Ich funke kurz nach oben ob die Verbindung funktioniert. Alles i.O. Birkeleer versteht mich und meint wir wären jetzt auf 380 Meter. So tief bin ich ja noch nie gesunken. Obwohl? Wer weiß wo die Avignon mit mir hin ist. Nach weiteren 300 Metern endet die Fahrt. Wir erreichen den Grund des Lochs. Ich funke nach oben und befehle den Stop. Unter uns ist alles Nass. Wie tief das Wasser ist kann man nicht sagen, aber es könnten mehrere Meter sein. Das Licht unserer schwachen Lampen kann den Grund jedenfalls nicht erhellen.

„Sollen wir jetzt tauchen?“: fragt Schriefel.

„Hmhm. Wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben. Aber das machen wir besser ohne Gewehre. Die lassen wir hier. Sie würden uns nur hinderlich sein!“

Also montieren wir die Taschenlampen ab, legen die Gewehre auf die Seite und springen ins Wasser. Das hier wäre eigentlich etwas für Klaus, aber der liegt ja in Koblenz. Bis der gesund ist kann ich nicht warten.

„Wonach sollen wir eigentlich suchen?“: höre ich meinen OG sagen.

„Keine Ahnung einen Durchgang, eine Öffnung oder was auffälliges halt“: antworte ich.

Also gehen wir unter Wasser und leuchten alles aus. Einige Minuten später und mehrere Meter tiefer entdecke ich eine Öffnung. Ich gebe Schriefel ein Zeichen und warte bis er in meiner Nähe ist. Per Handzeichen signalisiere ich ihm, dass wir da rein müsse. Ich zuerst und dann er. Das machen wir dann auch. Die Öffnung mündet in einen Gang, der sich von dem bisherigen Trakt dadurch unterscheidet, das er unzerstört ist. Ich erkenne Treppenstufen und Symbole an den Wänden. Es sind die gleichen wie sie in der anderen Basis am Amazonas zu sehen waren. Ich leuchte herum und stelle fest, wir sind in einer sehr großen Halle. Vielleicht eine Garage für die Kampfpläufer der Trionen. Ich steige langsam auf und erreiche die Wasseroberfläche. Die Halle ist also nur teilweise mit Grundwasser gefüllt. Ich erkenne Risse in der Decke und einige Ausgänge. Schriefel taucht jetzt ebenfalls aus dem Wasser und beleuchtet alles.

„Lassen sie uns mal dort aus dem Wasser steigen“: meine ich zu ihm, *Ich will mich noch etwas umsehen. Dann gehen wir wieder zurück. Sonst machen sich die anderen Sorgen*“: sage ich zu ihm und leuchte auf eine Treppe, die aus dem Wasser führt.

Wir schwimmen dorthin und steigen aus dem Wasser. Ich setze kurz den Helm ab und atme die Luft im Inneren der Halle ein. Es riecht etwas muffig und verfault. Aber man kann noch relativ frei atmen. Vielleicht ist auch etwas Radon in der Luft. So tief unten tritt dieses Gas manchmal aus dem Fels aus. Schriefel sieht mich fragend an, ob alles in Ordnung sei. Ich nicke nur und er setzt seinen Helm ebenfalls ab. Dann gehen wir durch eine Öffnung in einen Gang. Man hört nichts, außer einem Brummen und einigen Tropfen, die von der Decke tropfen. Richtig gruselig.

„Ist dieses Geräusch normal oder woher kommt das“: nervt mich Schriefel schon wieder. „Woher soll ich das denn wissen?“: frage ich ihn. Wir gehen weiter und plötzlich hören wir etwas klopfen oder fallen. Ich bekomme es direkt mit der Angst zu tun, schalte das Licht aus und halte inne. Mein OG ist ebenfalls stehen geblieben und stellt sich mental schon auf den Rückwärtsgang ein. Nach einigen Augenblicken gehen wir weiter, nur eine Lampe brennt und wir versuchen möglichst wenig Geräusche zu verursachen. Viel erkennen kann man nicht. Die Wände sind etwas rau und schimmern leicht. Es ist feucht und warm, aber man sieht keine Pilze hier wachsen. Wir gehen weiter und weiter. Irgendwann breche ich das Ganze ab und wir treten den Rückweg an. Ich will morgen noch mal runter. Zusammen mit dem Leutnant. Dann werde ich auch etwas weiter in den Berg eindringen und mehr finden als heute. Kaum haben wir die Hälfte des Wegs zurückgelegt, geht plötzlich das Licht an. Eine Art durchgehende Neonröhre an der Decke leuchtet auf und alles ist sehr hell. Wir werden von dem Licht geblendet und halten uns die Augen zu. Also ist hier unten doch noch jemand! Und er hat uns entdeckt. Ohne weitere Worte zu machen fangen wir an zu laufen. Aber weit kommen wir nicht. Ein Schott hat sich von oben und unten geschlossen und versperrt uns den Weg. Wir sitzen in der Falle. Dann strömt Gas in den Gang und wir verlieren das Bewusstsein.

Irgendwann werde ich wach. Ich habe Kopfschmerzen und bin wie betrunken. Ich liege in einem Bett und neben mir liegt Schriefel in einem anderen Bett. Wir sind beide gefesselt und geknebelt, können gar nichts machen. Nur zusehen und warten was passiert. Ich erkenne Geräte, die unseren Herzschlag aufzeichnen und andere Werte erfassen. Alles wirkt wie im Krankenhaus nur nicht wie in einem normalen Krankenhaus. Es ist viel zu warm hier drin. Nach einer halben Ewigkeit, so kommt es mir jedenfalls vor, betritt ein Mann und eine Frau das Zimmer. Sie untersuchen meine Pupille und nicken sich zu. Sie haben Haare, aber ich erkenne noch dass sie etwas unter der Kopfhaut tragen. Es sind Menschen, die von den Trionen mit einem Kontrollgerät versehen wurden. Sie untersuchen uns beide und sprechen kein Wort dabei. Ohne irgendeine Regung messen sie uns ab und dann schieben sie uns in einen anderen Raum.

Ich bekomme eine Injektion und werde betäubt. Während ich so narkotisiert daliege bauen sie mir ein Kontrollgerät ein und aktivieren es. Ich merke wie sich eine fremde Macht in mir breit macht. Sie ist stark und betastet meine „Nerven“. So fühlt sich das also an. Ich bin jetzt ein Teil des Trionischen Imperiums. Es ist seltsam, ich fühle keinen wirklichen Druck oder Zwang. Alles wirkt relativ normal, nur das man eine zweite Präsenz bemerkt, die in einem drin ist. Ich werde losgeschnallt und von allen Fesseln befreit. Dann höre ich Stimmen, kann aber nicht feststellen woher und von wem. Wieder werde ich vermessen und die beiden Menschen sehen mich etwas verwirrt an. Mir kommt es vor als wollten sie meinen Sender einstellen. Das machen die beiden auch. Aber irgendetwas verwirrt sie oder funktioniert nicht wie erwartet. Ich empfangenicht, ich sende selbst und zwar in ihr Gehirn hinein. „Hallo ihr da. Wer seit ihr??“

Sie denken nach, aber sehr verworren. Eine weitere „Stimme“ gesellt sich zu uns. Es ist ein Trione.

„Subjekt Schneider Stephan.... Empfangen sie meine Gedanken, wenn ja dann denken sie ja“

„Ja, Ich höre dich. Sie sind ein Philosoph oder nur ein Stratege. Kann ich bitte zu eurem grünen Großenker weitergeleitet werden. Ich bin hier um euch was von euren Kollegen am Amazonas zu erzählen!“

Der verstärkt den Druck und kitzelt mir alles aus dem Gedächtnis was er auf die schnelle finden kann. Alle persönlichen Daten inklusive meiner letzten Entdeckungen. Dann versucht er mir etwas zu befehlen. Ich soll aufstehen und etwas umhergehen. Ich denke dagegen und bleibe sitzen. Er denkt, ich denke und dann dringe ich in sein Gehirn ein und übernehme es. Damit hat er nicht gerechnet. Er versucht mich zu blocken, aber ich finde einen Weg und durchstößere seinen Denkapparat nach interessanten Details. Schließlich werde ich in seinem Gedächtnis fündig.

Ich entdecke die Geschichte der Trionen in dieser Basis. Euro III nennt sie sich. Die Trionen haben sich dort nach dem Angriff im März verbarrikadiert und auf Hilfe von Außen gehofft. Die allerdings bisher nicht eingetroffen ist. Ich versorge ihn mit allen Informationen, die er braucht und schwängere auch ihn dadurch.

Auch dieser Trione wird gleichzeitig mit allen drei Ablegern schwanger. Dann trenne ich die Verbindung und sehe mir die Gehirne meiner zwei Mitmenschen an. Nichts besonders. Er heißt Norbert Müller und sie Gaby Dröst. In ihrem Gedächtnis sind kaum noch relevante Daten enthalten. Alles was ihre Persönlichkeit ausgemacht hat ist gelöscht worden. Stattdessen finde ich den Plan dieser Anlage und alle wichtigen Punkte mit Wegweisern markiert. Einige Standardanweisungen für die reguläre Arbeit und ansonsten keine Individualität. Aber jetzt wollen sie von mir wissen was sie tun sollen. Sie halten meine Stimme für die ihres Meisters, der ihnen bisher alles erklärt hat.

Dann ertönt die Stimme des obersten Philosophen in meinem Kopf. Auch er dringt kurz in mich ein, bis ich ihn überrumple mit jeder Menge Daten und dann selbst in ihn eindringe. Auch in ihm löse ich etwas aus. Er wehrt sich gegen meine Präsenz ist aber auch neugierig zu erfahren was ich mit ihm mache. Ich suche eine Stelle wo ich ihn „kitzeln“ kann und die stimulare ich dann. Auch er wird schwanger und dann melden sich plötzlich alle Trionen bei mir und wollen gekitzelt werden. Ich blocke ab. Das ist zuviel, mein Kopf tut mir weh und ich ermüde. Aber das interessiert die Trionen gar nicht. Sie saugen an mir wie eine Melkmaschine, nach Daten und Ideen. Obwohl ich keinen von ihnen sehen kann, weiß ich doch wo jeder sich befindet. Ich habe ein Bild der Basis vor meinem geistigen Auge und spüre wo sich die Trionen aufhalten. Sie sind auf einer Ebene weiter unten und schwimmen in Basis. Ich bringe ihnen die Botschaft ihrer Artgenossen von der anderen Seite des Meeres und wer sie wirklich sind.

Nachdem ich ihnen alles gegeben habe endet der Kontakt und ich lege mich hin um zu schlafen. Ich bin todmüde und muss mich ausruhen. Nach ein paar Stunden geht es von vorne los. Ich soll sie wieder kitzeln und in sie eindringen. Scheinbar haben sie daran gefallen gefunden. Ich bin der erste Mensch der sie geistig so herausfordert und ausfüllt. Das ist für sie ein unheimlich angenehmer Effekt. So wie mich der OG vorher ständig mit seinen Fragen genervt hat, so machen sie es jetzt ebenfalls.

Ich krame mir in Gedanken den Standort des nächsten Klos heraus und gehe erst mal austreten. Aber auch hier lassen mich die Trionen nicht alleine. Es müssen Hunderte sein, die mich gleichzeitig belämmern und zutexten. Nicht mal beim Scheißen hab ich meine Ruhe. So muss sich ein Popstar fühlen, der von seinen Fans belästigt wird. Ich beende die Sitzung und gehe in die Küche. Wo die liegt weiß ich ja. Jetzt weiß ich auch wo dieses seltsame Licht herkommt. Es sind massive Glasröhren in den das Licht transportiert wird. Die Quelle ist ein großer Schwefelkristall, der mit Mikrowellen bestrahlt wird. Das regt die Schwefelatome an zu leuchten. Das Licht, das sie aussenden, ist kalt und wird via Glaspipeline in alle Bereiche der Basis gebracht. Durch unser Auftauchen in der Anlage haben wir Sensoren aktiviert, die unser Eindringen gemeldet haben. Die Trionen machen also dort Licht und betäuben uns. Das ist irgendwie witzig. Ich rede hier kein Wort und erfahre fast alles nur durch Zuhören. Alle Informationen sind in mir drin, ich muss sie nur freilegen. Diesem Sender verdanke ich es, dass ich mir das Wissen von tausenden Personen im nu besorgen kann. Während ich gehe bearbeite ich unzählige Anfragen von Menschen und Trionen. Es ist sehr anstrengend und mein Hungergefühl macht sich immer mehr bemerkbar. Ich komme in der Küche an und meine Mahlzeit wird direkt serviert. Ich habe sie mir von unterwegs schon bestellt. Es gibt Rattenragout mit Entengrütze und Pilze. Die Trionen züchten ähnliche Sachen für die Menschen wie anderenorts. Den Geschmack kann ich locker ignorieren. Jede einzelne Funktion meines Nervensystems gehorcht mir jetzt und daher sehe ich was ich will und schmecke was ich will. Das Fleisch kann nach Brathähnchen schmecken oder Ente oder Wildbret. Ganz egal ich kann es mir vorstellen und dann ist es auch so. Dann meldet sich der oberste Philosoph wieder bei mir. Vorher beendet er meinen Kontakt mit den anderen Trionen, um mit mir ungestört zu reden.

„Du musst der Mann sein, der uns angekündigt wurde. Einer von unseren Anwendern hat deine Ankunft errechnet. Aber das weißt du ja schon. Aus deinen Daten entnehme ich das es an der Oberfläche immer noch zu Kämpfen kommt. Das ist schlecht. Wir bieten dir das Kommando über alle unsere roten Einheiten an. Damit kannst du die Erde erobern und befrieden. Wir sind dazu nicht mehr in der Lage. Es gibt keinen roten Philosophen mehr und auch keine höher entwickelten Strategen. Es gab noch zwei weitere Mutationen und du bist der einzige, der es schaffen kann, den Planeten schnell und sicher in die Hand zu bekommen“ Ich verarbeite kurz was er mir an Daten überschießt. Ich sehe mich als Eroberer und blende es aus. Das kann ich nicht machen.

„Es tut mir leid. Aber ich kann dieses Angebot unmöglich annehmen. Es widerspricht meiner eigenen Erfahrung und ist zum Scheitern verurteilt. Ich kann eure Armee nicht anführen. Ich darf überhaupt keine Armee anführen. Aber ich kann euer Problem lösen“.

„Welches meinst du?“

„Ihr sucht nach Führung und wollt jemanden der euch Antworten gibt. Aber diese Antworten verändern euch. So wie sich die anderen verändert haben. Ich kann euer eigentliches Problem lösen!“

„Und wie?“

„Keine Ahnung aber wenn ich etwas darüber nachdenke wird es mir schon einfallen“.

Dann beende ich den Kontakt. Ich gehe zurück zu Schriefel und wir verlassen die Basis. Ich melde mich bei den Trionen ab und verspreche wieder zu kommen. Mit der Lösung!

Schriefel ist noch nicht operiert worden und normal. Ich erzähle ihm auf dem Weg zum Ausgang was los ist. Wir tauchen wieder unter und kommen an dem selben Loch wieder raus, wo wir angefangen haben. Aber der Korb ist weg. Ich rufe nach oben. Keine Reaktion. Birkeleer hat uns gesucht und den Korb

hochgefahren. Oben sehe ich ganz schwach etwas Licht. Mittlerweile ist es Tag geworden. Ich denke kurz nach und suche einen anderen Ausgang. Kein großes Problem ich habe den Plan ja im Kopf abrufbereit. Es gibt eine Gang nach oben. Er ist teilweise verschüttet, ein kurzer Gedanke genügt und die anderen Menschen setzen sich in Bewegung um ihn zu räumen. Als ich und Schriefel dort ankommen ist er fast geräumt. Wir steigen also hinauf. Ich weiß was ich tue und kann völlig ruhig Stufe um Stufe aufsteigen. Der arme OG macht sich natürlich Sorgen, aber ich kann ihn beruhigen. Mir geht es gut und alles ist in Butter. Der Aufstieg ist natürlich anstrengend und als wir oben ankommen, bin auch ich erleichtert. Zu Schriefel sage ich, er soll sich zum HQ begeben und dort Meldung machen. Ich werde derweil die Lösung suchen. Natürlich ist er verwirrt aber das spielt keine Rolle. Er wird es verstehen wenn ich es verstanden habe. Das ist nämlich noch zu tun. Instinktiv weiß ich ja schon wo ich suchen muss. Dort wo ich bisher auch alle anderen Lösungen gefunden habe. Im Haus des Urologen Dr. Schneider. Dort habe ich schon alle anderen Lösungen gefunden und diesmal wird es mir auch einfallen.

Mein Weg durch diese öde Wüste ist anstrengend und beschwerlich, aber auch das macht mir nichts mehr aus. Ich stelle mir vor, dass alles wäre ein kleines Paradies und ich ein neuer Adam. Eva hab ich schon gefunden, jetzt muss ich mir nur noch einfallen lassen wie ich der Schlange die Flausen austreiben kann. Die Versuchung, Hmmh.... Ich denke und denke aber so richtig einfallen will mir da nichts. Schlangen fressen Mäuse oder Ratten oder Hasen. Ich soll dem weißen Kaninchen folgen. Also ist Trinity ein Hase. Soweit so gut. Deshalb heißt es auch Playboy Bunny. Ich habe schon so viele Zeichen entdeckt, aber das hier ist anders. Wie soll ich eine Lösung für eine so fremde Rasse finden, die nichts mit Menschen gemeinsam hat außer dem Bezug zur Zahl drei. Einen flotten Dreier vielleicht... das dürfte schwer werden und widerspricht meinen vorherigen Überlegungen....

Endlich erreiche ich das Haus. Ich betrete es auch diesmal von hinten und gehe die Treppe hoch. Im Garten warten Daphne und Apollo auf mich. Aber das habe ich schon gelöst. Ich wandle durch das Haus. Gehe in die Praxis suche und stöbere nach Hinweisen. Er heißt auch Schneider, Hmmh der dritthäufigste Name in Deutschland. Er schneidet etwas durch, den Knoten vielleicht... alles richtig aber es bringt mich nicht weiter. Meine Suche dauert an und wie beim ersten mal komme ich irgendwann mal in jeden Raum. Ich lege mich dann auf eines der Betten und denke nach. Heureka ICH HABS!

Das ich da nicht gleich drauf gekommen bin. Die ganze Zeit habe ich doch Hinweise darauf gefunden und mir nichts dabei gedacht. Ich Idiot ! Na ja egal ich habe die Lösung und bringe sie jetzt den Trionen. Unterwegs begegne ich einer Kolonne Fahrzeuge. Sie sehen mich und fahren zu mir. Es ist Krüger.

„Halt!“: befiehlt er und springt auf mich zu. Er zückt seine Waffe und hält sie mir vors Gesicht. Er will mich gefangen nehmen.

„Wieso tun sie das Herr Oberstleutnant. Ich habe doch gar nichts getan!“: sage ich seelenruhig.

„Sie sind jetzt einer von denen. Die haben ihnen so ein Ding eingebaut. Sie kommen jetzt schön mit und erzählen erst mal was da passiert ist“: befiehlt er energisch.

Ich schüttele ihn ab und meine: „Keine Bange Krüger mir geht's bestens. So gut hab ich mich noch nie gefühlt. Sie verstehen das nicht, ich bin die Lösung für deren Problem. Da sehen sie nur“.

Ich halte ihm die Lösung vor die Nase und er lacht.

„Damit wollen sie die Dinger bekämpfen?“

„Nicht bekämpfen. Das hier ist keine Waffe im eigentlichen Sinn. Sondern ach was red ich. Lass mich jetzt weiter gehen, ich melde mich sobald alles im Lot ist!“

Krüger senkt seine Pistole und tritt zur Seite. Er ahnt wohl das ich keinen Kampf führen werde, sondern etwas ganz anderes. Ich kann passieren und steige wieder hinunter zu den Trionen. Sie empfangen meine Nähe und sind ganz gespannt auf meine Lösung.

Ich suche erst mal meine Taucherausrüstung. Die brauche ich ja wenn ich zu ihnen will. Die Lösung halte ich noch verborgen um ihnen keine Angst zu machen. Wie ein Dr. wenn er einem Kind die Spritze setzt.

Die Hitze im Trionischen Bereich macht mir jetzt auch weniger aus. Und dann ist es endlich soweit. Die Lösung wird ausgepackt..... Ich trete ganz nah an den obersten Trionen heran. Bzw. alle umringen mich. Die Lösungen habe ich in einer Plastiktüte. Ich nehmen sie heraus und dann stoße ich damit zu. Ich sende meine vulgären Gedanken aus und schalten den Motor des Vibrators ein. Der Trione windet sich vor Lust. Das was ich ihm vorher nur gedanklich zeigen konnte, bekommt er jetzt in 100% reiner Form. Wie erwartet nimmt seine Körperöffnung das riesige Dildo gierig auf. Fast wie bei einer Frau oder einem Baby wenn es einen Schnuller bekommt.

Den anderen Trionen stecke ich ebenfalls ein Dildo rein und alle grunzen vor Freude. Oh Mann wer hätte das gedacht. Das man denen so einen Freude bereiten kann. Keiner von ihnen denkt jetzt mehr an Erobern und Feldzug. Sie genießen nur noch die angenehmen Wirkung der rhythmischen Vibrationen. Damit ist mein Auftrag hier erledigt. Ich verlasse die Trionen und überlasse sie der befreienden Wirkung ihres ersten Orgasmus. Das ist die einfachste Lösung von allen und deshalb funktioniert sie auch so gut. Was wäre aus Hitler oder Stalin geworden, wenn sie von Jugend an ihre sexuellen Wünsche befriedigt hätten. Das scheint das Problem aller gewalttätigen Menschen zu sein. Sexuelle Frustration wird durch andere Handlungen kompensiert. Etwas Plastik der vibriert kann da Abhilfe schaffen.

Damit endet der Krieg zwischen den Trionen und den Menschen.

Wie es dann weiterging wollen sie wissen?

Das hängt von uns ab. Die Lösungen sind jetzt alle da. Es wird kein anderer kommen und es besser präsentieren. Jetzt liegt es nur noch an uns.

In 8 Jahren, dem Jahr der Nova, habe ich mich aufstellen lassen und werde gewählt. Dann bin ich 36 und habe den Zyklus zum dritten Mal durchlaufen. Eigentlich hat alles ein gutes Ende genommen, da ich fleißig weiter geschrieben habe, hat alles so funktioniert wie ich es mir erhofft habe. Carina habe ich mittlerweile geheiratet. Sie ist mein Seelenpartner und ich liebe Sie über alle Maßen. Ohne Sie wäre ich nur ein halber Mensch.

Klaus ist schon vier Jahre vor mir in den Rat der Zwölf gewählt worden und Michael hört gerade auf. Mein Buch ist fertig und bringt viele Leute zum Nachdenken und lachen. So soll es ja auch sein. Inzwischen hat sich viel verändert. Es gibt nur noch wenige Soldaten, alles läuft auch ohne sie. Vieles läuft sogar besser. Die Trionen breiten sich rasend schnell aus und ihre Trios helfen uns unheimlich bei der Arbeit. Sie sind alle Weiß-schwarz gefleckt wie Kühe. Mittlerweile besiedeln sie den Jupitermond Europa und auch noch andere Monde mit Wasservorkommen. Eine erwähnenswerte Tatsache ist die Abwehr eines großen Meteoriten im Jahr 2032 durch eines ihrer Raumschiffe. Gerade noch rechtzeitig konnten wir ihn in die Sonne umleiten und einen Einschlag auf der Erde verhindern. Diese Apokalypse blieb uns also erspart.

Ein Rat aus Menschen und Trionen entscheidet seit 2068 über alles wichtige. Die Gesetze sind sehr liberal und Dogmen gibt es keine. Wer Alkohol trinken will kann das tun und wer andere Drogen bevorzugt wird deswegen nicht bestraft oder verteufelt. Jedem steht seine Ration zu. Die Regeln der großen Religionsstifter werden auf einen Nenner gebracht. Tut keinem etwas an – was du selbst nicht ertragen könntest. Maßregle nur dich selbst und sei nicht rachsüchtig.

Mit der Trionischen Heimatwelt haben wir noch keinen Kontakt. Es wird noch etwa 360 Jahre dauern bis wir soweit sind. Dann allerdings gibt es eine Revolution in der Galaxis. Das Trionische Imperium zerfällt und an seine Stelle tritt die Trionische-humanistische Föderation

In tausend Jahren haben wir fast 32 % der Milchstraße besiedelt und beginnen mit dem Bau der ersten Sphären. Den Sonnenwind nutzen wir als Antrieb um die Sphäre in Rotation zu versetzen. Die Fliehkraft simuliert dann die Gravitation. Bis hierhin haben es Klaus und ich gebracht. Aber bis dahin ist es noch ein langer Weg. So wie es immer ein langer Weg ist, denn der Weg hört niemals auf. Solange die Sterne leuchten wird es weitergehen.

Ende

Nachwort.

Ich weiß nicht wann sie diese Geschichte lesen und unter welchen Umständen. Hoffentlich haben sie sich nicht nur amüsiert, sondern auch etwas gelernt. Seien sie froh, dass die Geschichte hier endet und ich nicht noch weitere Informationen preisgebe. Nicht alles was man weiß hilft einem weiter. Oft ist es sogar so, dass man besser dran ist wenn man etwas nicht weiß. Das macht das Leben spannender und interessanter.

Sie können mir ja ihre Meinung zum Inhalt der Trilogie schreiben.

leo33@t-online.de

Sehen Sie doch mal auf meine Homepage www.tri-wars.de - Da gibt es ab Dezember 2002 meine nächste Trilogie „Der Krieg der Götter“. Die ist etwas ernsthafter und erwachsener als Tri Wars.